spex

C 6952 E

Oktober 1992 Nr.10
DM 5,50 SFr 5,50 öS 45.-
NFL 7,4 Lit. 5000.- GDR 850.-
Postvertriebsstück - Gebühr bezahlt

BABES IN TOYLAND

KAT BJELLAND, BABE

Ten City

Paul Weller

Swamp Zombies

Happy Mondays

Dc Basehead

Exzellent!

Schon mal vom Minister for Music and Nightlife gehört?

Es passiert was
☎ 040/411 444

Die **Philip Morris**
Light American
Minister

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,3 mg Nikotin und 4 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

INHALT

4 BOOGIE WONDERLAND Mit Happy Mondays, Definition Of Sound, Amsterdam, Afghan Whigs, Barrie K. Sharpe, Hausbesetzer-HipHop, Cracker, N-Factor und Ministry

16 SINGLES mit *Detlef Diederichsen*, *Matthias Strzoda* und den Lassie Singers

18 DC BASEHEAD Sex und Humor, von *Mark Terkessidis*

20 BABES IN TOYLAND Blinder Haß und Telefone, von *Sascha Bleed*

24 DAS DR. DREAM-LABEL Vorstadtgefühle, gemischt von *Mark Terkessidis*

28 DR. JOHN Der Fischer und sein Fan, von *Christian Storms*

32 PAUL WELLER Vaterfreuden, von *Sebastian Zabel*

34 THE SCHRAMMS Für den Mann ab 30. Von *Detlef Diederichsen*

36 TEN CITY Disco Magic mit *Ralf Niemczyk*

40 LPs Daisy Chainsaw, Stereo MCs, Lassie Singers, EPMD, Happy Mondays, Prodigy, Public Enemy, Meat Beat Manifesto sowie die unvermeidlichen Sirius-, Techno- und Hardcore-Controls

72 OUT Kultur live mit *Manfred Hermes.* Smart Drugs, Rostocker Nächte und dekadente Diskurse, wie man´s braucht.

81 DIE NIEDLICHEN von *Felix Reidenbach*

82 LESERBRIEFE

Und hier die Gewinner unserer Super-Hosenverlosung (zur Erinnerung: 5 Arrested-Development-Latzbuxen standen zur Disposition): → *Claus Nader aus Heidelberg* in einer geflickten 501, → *Willi Dankesreuter aus München* in einer weiß-khakifarbenen Vingar-Jeans für 29 Mark, → *Malte Schumacher aus Braunschweig* in einer abgeschnittenen, schwarzen Edwin, → *Bernd Graff aus München* als/in The Black Rider, schwarz mit Silbermuster und → *Andreas Vogel aus Bielefeld* in einer fIREHOSE.

I M P R E S S U M

VERLAG UND HERAUSGEBER: SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 5000 Köln 1; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
REDAKTION: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Christian Storms, Mark Terkessidis
GRAFISCHE GESTALTUNG: Armin Ogris
DTP: Dittmar Steiner
DER MANN FÜR ALLE FÄLLE: Sebastian Zabel
MITARBEITER: Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Bleep, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Gerd Gummersbach, Kerstin Grether, Sandra Grether, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Bettina Heymann, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann,Hans Keller, Jutta Koether, Sascha Lazimbat, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger, Mark Sikora, Matthias Strzoda, Triple R, Thomas Zimmermann
FOTOGRAFEN: Peter Boettcher, Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Helge, Mechthild Holter, Rainer Holz, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Bea De Souza, David Swindells, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG: Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.10 vom 1.1.1992
ABONNEMENT: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Telefon: (0221) 51 50 15
SOFTWARE-ENGINEERING: Frank Bitzer
DRUCK: L.N. Schaffrath, Geldern
LITHO: Wargalla + Partner, Köln
V E R T R I E B : V P M , P o s t f a c h 5 7 0 7 , 6 2 0 0 W i e s b a d e n
ISSN 0178-6830
© 1992 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich.
Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 57,-, Ausland DM 65,-, incl. Porto und MwSt. Anzeigenschluß SPEX 8/92 am 13. Juli 1992.

S P E X V E R L A G S G E S E L L S C H A F T M B H
A A C H E N E R S T R . 4 0 - 4 4 ‡ 5 0 0 0 K Ö L N 1
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16

TITELFOTO: HELGE

Shaun Ryder 1988, 1990, 1992 (wird fortgesetzt)

HAPPY MONDAYS

Am 17.1.92 landeten die Happy Mondays auf Barbados, um ihre vierte LP aufzunehmen. Drei Monate, acht zu Schrott gefahrene Autos, zwei Armbrüche und zahllose verwüstete Hotelsuiten später ist die Platte fertig - bis auf den Gesang. Nathan McCough, der umtriebige Manager der Mondays, hatte die Karabikinsel ausgewählt, weil man ihm erzählt hatte, dort gäbe es kein Heroin. Stattdessen fand Shaun Ryder bereits nach wenigen Tagen einen Crack-Dealer. »Diese Typen kennen keine Grenze«, erzählt Tina Weymouth. »Jeden Morgen, wenn wir ins Studio kamen, fragten wir uns, was wohl in der letzten Nacht wieder passiert sein mochte. Und normalerweise *war* auch etwas passiert.« Tina Weymouth und Chris Frantz sollten die Platte produzieren, doch schon bald sahen sie sich als Kindermädchen und Psychotherapeuten beschäftigt. Bez brach sich bei einem seiner vielen Autounfälle den Arm. Kaum aus dem Krankenhaus draußen, wollte er Wasserski fahren und brach sich den Arm ein zweites Mal (»Breaking my arm was the most boring thing I ever did in my life«). Innerhalb der Band gab es dauernd Krach, schließlich zogen alle in verschiedene Hotels und Strandhäuser. Shaun rauchte Unmengen von Crack, hing mißmutig im Studio rum, war unfähig zu singen oder Texte zu schreiben, bis er schließlich spurlos verschwand. Als sie ihn wiederfanden, wurde er nach London in eine Drogenklinik ausgeflogen. Im Juni, einigermaßen clean, nahm Shaun in New York die Gesangsparts auf. Interessanter als ihre neue Platte (»Yes Please«, siehe LP-Kritik) ist allerdings das in »Select« veröffentlichte Barbados-Tagebuch. Shaun scheint endgültig am Ende zu sein. Nathan kann die Band nur noch mit Mühe zusammenhalten. Shaun über Crack: »It starts off as a laugh, it really does. But you can't stop it. You can't stop it. Don't ever be thinking rocks (crack) are a good time. It's worse than heroin for killing the emotions.«

Sebastian Zabel

MONI KELLERMANN

NEUERLAND

SCHNELL UND VERGÄNGLICH

NOT THE NINE O'CLOCK NEWS...

POLITIK: Wer wissen möchte, was für ein Verhältnis **GRATEFUL DEAD** zu außerpolitischen Angelegenheiten pflegen - sie nehmen teil. Das Basketball-Team von Litauen wurde nicht etwa von Nike oder Reebok, sondern von Jerry Garcia und seinen Mannen eingekleidet. Der Grund: »Grateful Dead sind für Freiheit und Feiern. Dies kleine Land! Nach 54 Jahren! Was hätte schließlich nähergelegen?«

WIRTSCHAFT: **HAMMER**, der Hammer-MC, fühlt sich durch unlauteren Wettbewerb gedemütigt. Auf gerichtlichem Wege will er die harmlose Band **HAMMERBOX** dazu zwingen, ihren Namen zu ändern. Schwierige Sache: **NAILBOX** ging nicht (Nine Inch Nails), **DRILLBOX** ging nicht (Big Drill Car), auch nicht **SCREWBOX** (Screwdriver), nicht mal **TOOLBOX** (Monkeys With Tools). Bitter. Das gleich gilt für die *sehr* unbekannten **SYBIL**, die von der *etwas* bekannteren **SYBIL** eine Prozeßdrohung kriegten. Jetzt heißen sie **KILL SYBIL**. Wenn sie damit man durchkommen. Die vielversprechenden **CAPTAIN AMERICA** wurden von der Gerechtigkeitsliga des »Marvel«-Verlags dazu aufgefordert, den Namen dieser »großen amerikanischen Institution« nicht länger zu beschmutzen. Man zeigte sich gefügig. **NEW KIDS ON THE BLOCK** sollen nun doch nicht **PERCY SLEDGE** für ihren 90er-Hit »I'll Be Your Everything« beklaut haben, wie uns der US-District Court rüberfaxte. Ganz was anderes: **ANDREW WEATHERALL** hat sein neues Label »Sabres Of Paradise« getauft und unter diesem Namen u.a. einen seiner derzeit »legendären« Tribal-Techno-Dub-Remixe für **YELLO** getan. *Guerilla Records*, William Orbits immer populärer werdendes »Progressive House/Intelligent Techno«-Label hat die passende Compilation namens »Dub House Disco« rausgebracht.

GESUNDHEIT: **METALLICAS** James Hetfield verbrannte sich beim Gitarrespielen die linke Hand und den rechten Arm. Warum? Wie hat er das gemacht? Jedenfalls darf er vier Wochen Pause machen. Noch mal gutgegangen: **COURTNEY LOVE** von Hole hat ein gesundes, 9-pfündiges Töchterchen zur Welt gebracht. Vater: Kurt Cobain. Name: Frances-Bean. Die stolze Mutter hatte, wie sie »Vanity« erzählte, eine Zeitlang Kette geraucht, um »ein kleines Baby« zu bekommen und sich noch hochschwanger mit Zigarette für dasselbe Magazin fotografieren lassen. Ein Angebot von Maverick, **MADONNAS** neuem Grunge- und Alternative-Label (kein Witz!), lehnte sie großzügig ab. Madonna signte dafür, immer auf der Suche nach »Authentischem, Bahnbrechendem«, die Hardcore-Rapper **PROPER GROUNDS**. **ANDY PARTRIDGE** von XTC hat auch zehn Jahre später seine Bühnophobie nicht überwunden. Einen Auftritt in einem französischen Plattenladen sagte er kurzfristig ab, nachdem das Geschäft Regale beiseite und Stühle hinstellen ließ.

PRINT: Kommen, gehen. **QUNICY JONES** hat sein HipHop-Magazin »Vibes« mit dreimonatiger Verspätung gelauncht. »Vibes« soll sich zu »The Source« etwa so verhalten, wie SPEX zu »Musik Express/Sounds«, heißt es aus New York. »Zounds«, das deutsche Musikmagazin für den gesetzteren Rockpopper, gab nach karger Kurzzeitexistenz auf, die »U-Agency«, Hersteller des unauffälligen Discothekenmagazins »Cut«, haben das Arbeitsverhältnis mit dem Münchner Verlag beendet. Wer »Cut« weiterproduziert oder ob es eingestellt wird, war bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt.

JUMP FOR JOY

Wuppertals »Beatbox« ist seit Jahren die rührige Dancefloor-Jazz/HipHop/Clubgroove-Zentrale zwischen Ruhrgebiet und Kölner Bucht. Ab Oktober erweitert man das Programm nicht nur um eigene Auswärtsgastspiele (wie eine neue Freitagnacht in Kölns »Iz«-Club), sondern auch um den gesamten Komplex Deep House/Garage. Dazu wurde eigens der Sonntag freigestellt, an dem ab 4.10. unser eigener Hans Nieswandt seine Kiste wöchentlich nach Wuppertal tragen wird. Die neue Nacht heißt »Jump For Joy«, die Partysounds sind heiß und upfront, das Sound System mächtig. Guaranteed to make you jump.

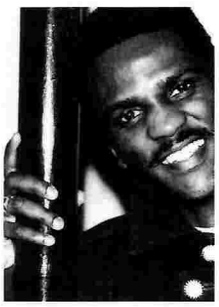
ZEITLÄUFTE: **ANDRÉ RADEMACHER**, der große Hoffnungsträger deutscher Popmusik in den Zeiten vor SPEX - seine bis heute einzige LP »Times Ain't That Bad« unter dem Namen Maxim Rad erschien 1980 - hat es nach langen Hungerjahren in London nach New Orleans gezogen, wo er mit Unterstützung von Alexander von Oswald **ALLEN TOUISSANT** als Produzenten einer LP gewinnen konnte. Die Zeiten sind nicht so schlecht, auch nicht für **MELLE MEL** und **SCORPIO** of **FURIOUS FIVE**-Fame, die mit einem dubiosen Dänen namens **NIKOLAJ STEEN** »The New Message« aufgenommen haben. Wir verharren mäßig gespannt.

FEUILLETON: Die Sägeblatt-Single, die **LEE RENALDO** bei SPEX anläßlich der Singles-Besprechung geschenkt bekommen hatte, gefiel ihm so gut, daß er für »Musical Tragedies« direkt auch eine aufgenommen hat. **NEIL YOUNG**s neue Platte heißt »Harvest Moon« und macht in gleicher Besetzung da weiter, wo »Harvest« aufgehört hat. Wie die neue **PRINCE**-Platte heißt, können wir euch nicht verraten. Das gibt's nicht als Wort. Amerikanische Programmkinokunden kommen jetzt in den Genuß des **SONIC YOUTH**-Films »1991 - The Year Punk Broke«, ein Dokumentarfilm ihrer letzten Europa-Tour (mit Nirvana), dazu Interviews mit Babes In Toyland und Dinosaur Jr. Hallo deutsche Filmverleiher, liest das gerade einer von euch?

REISEN: Die A&R-Goldgräber des Rock & Roll zieht es derzeit nach Portland. Kommt nach Portland, hieß es. Es gäbe dort tolle Bands, hieß es. Was sie finden, sind ungesignte Bands aus Seattle. Einziger Nugget soweit: Die prillanten **POND**.

MODERNES LEBEN: »Casio« bringt im Oktober einen neuen, mobilen Rapman (»Yo - Dis Iz The Machine«/Werbeslogan) heraus. So groß wie ein Telefon, komplett mit »Scratch-Disk« und »Groove-Patterns«. **SEGA**, Nintendos Hauptkonkurrent im explodierenden Computergame-Markt, sponsort jetzt Clubnächte in London und stattet sie mit Spielzimmern aus.

PREISAUSSCHREIBEN: 3 überdurchschnittlich rare, eigens aus USA importierte und dazu auch noch langärmlige **MONSTER MAGNET**-T-Shirts, die die Feier der neuen Single »Evil« darstellen, gehen an diejenigen Leser, die den Satz »... - die Band mit dem gewissen Extra« sinnfällig ergänzen können. »Bang The Rhythm«, eine formschöne und praktische Compilation des New Yorker Brillanz-House-Labels **STRICTLY RHYTHM** verlosen wir auch - alles nähere dazu aber in der »Sirius«-Kolumne im LP-Teil.



Kenny Carpenter

Meine Kiste

(international)

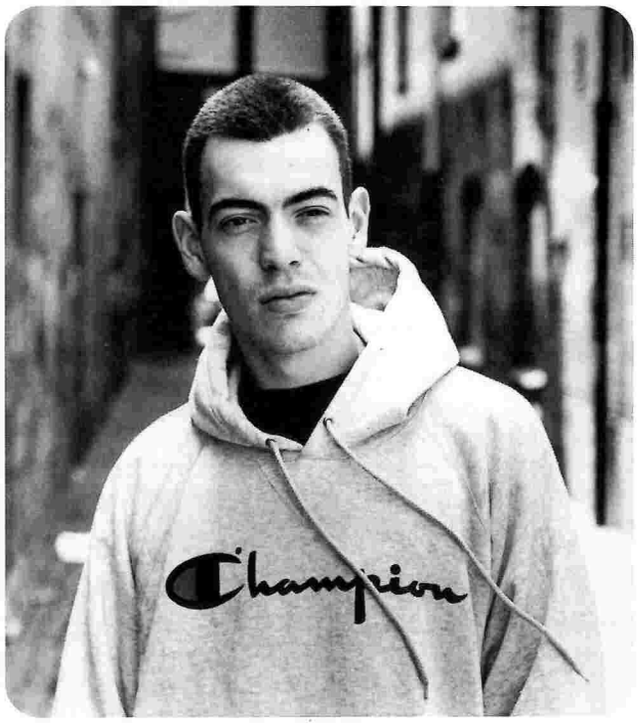
Kenny Carpenter ist einer der original New Yorker Deep-House-DJs aus den alten Tagen, spielt im »Zanzibar«, »Roxy« und Londons Ministry Of Sound, und entsprechend findet sich in seiner Kiste die Essenz des aktuellen NY-Sounds. Tracks haben hier, trotz des hohen Produktionsausstoßes, eine längere Lebensdauer als in der ach so flüchtigen Technoszene, Disco-Classics werden mit Dub-Tracks gemixt, und das bis 12 Uhr mittags.

1. **Ten City** - My Peace Of Heaven
2. **CeCe Peniston** - Keep On Walking
3. **Lil Louis** - Lonely People
4. **Lisa Stansfield** - Set Your Lovin' Free
5. **Madhouse Compilation EP**
6. **Gate-Ah** - The Shelter
7. **Lidell Townsell** - Get With You
8. **Luther Vandross & Janet Jackson** - The Best Things In Life Are Free
9. **Aly-Us** - Follow Me
10. **Lisa Taylor** - Did You Pray Today?

AMSTERDAM

Zwischen Matjes und Marihuana

Das Schicksal wollte es, daß unsere Mitarbeiter Hans Nieswandt, Dirk Scheuring und Oliver von Felbert diesen Sommer wiederholt Wochenenden in der holländischen Hauptstadt verbrachten. Hinterher sahen sie immer ganz komisch aus. Das kulturelle Klima sei so liberal, die House und HipHop-Szene von so hohem Standard, das Wetter gut, die Nächte lang. Und überhaupt: Während alle über Den Osten reden, liegt zwei Stunden westlich das Kulturparadies Kontinentaleuropas. Hier einige ihrer Bekanntschaften.

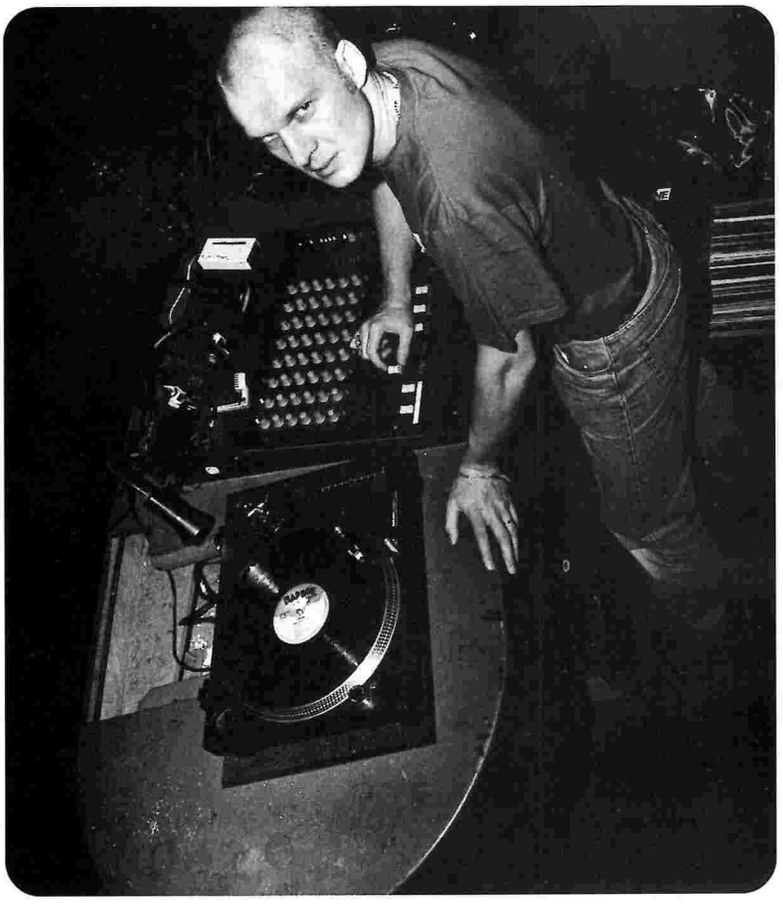


Kees De Kooning ist Hollands HipHop-Multiaktivist. Der DJ und Compiler der bemerkenswerten Holland-Rap-Compilation "Rhythm & Rhyme" mit Acts wie MC Franang, Next Chapter oder der niederländisch rappenden Osdorp Posse organisiert auch die regelmäßigen "B-Boy-Extravaganzas" im legendären Paradiso. Schon der Name zeigt das entspannte Verhältnis des Holland-B-Boys zum B-Boyismus. Und so sind die B-Boy-Extravaganzas eine sehr beschwingte, warme Angelegenheit, bei der die gerade heißesten Crews auftreten und in froher Runde gebreakt und geraucht wird.

Joost van Bellen ist Resident DJ im Roxy, einem der eindrucksvollsten House-Clubs in Europa. Seit fünf Jahren wird in diesem Members-only-Kuppelbau unter immensem Aufwand der "Erlebnisraum Club" inszeniert. Freitags spielt Van Bellen von einem auf der Bühne arrangierten Art Himmelbettmächtige Garage Grooves, Samstags steigt er auf seine kleine Kanzel hoch über der Tanzfläche und komponiert einen sehr londonischen Happy House Partymix, nie zu technoid, immer progressiv.

ROY TEE

Rude Boy von Urban Dance Squad ist der Platzhirsch bei den B-Boy-Extravaganzas. UDS sind seit Jahren das Aushängeschild für die internationale Anschlußfähigkeit, holländischer, "schwarzer" Musik. Eine Internationalität, die in Amsterdam so als Selbstverständlichkeit aufgefaßt wird, daß man darüber kaum Aufhebens macht.



Die "Hard"-Night Mittwoch abends im Roxy erinnert daran, daß Amsterdam als Gay Capital Europas gilt. Zu Hardcore-Hi-Energy und Turbo-Techno wirft man hier die Spießermoral über Bord und kann alles sein, was man will. Sogar ein Heavy-Metal-Star.

Die jungen HipHop-Kids vor dem Paradiso posieren und demonstrieren Posse-Power. Dennoch hat HipHop in Amsterdam bei allem Weltniveau ungefähr eine Präsenz wie in Uptown Manhattan. Die HipHop-Szene ist eher introvertiert und muß sich ihre Freiräume und Aktionsgebiete sorgfältig suchen und verteidigen.

LOOK AT US NOW

Great recordings from Arizona

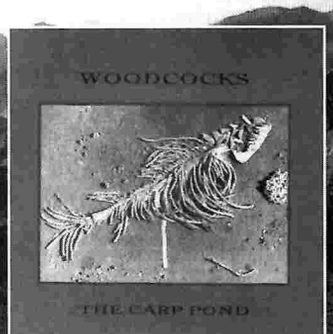
WOODCOCKS : The Carp Pond
CD : EFA 06183 (Houses In Motion)
RockWüstenPopFolk mit stellenweise irrsinnigen Gitarren und Melodien so weit wie Land, in dem sie wohnen.

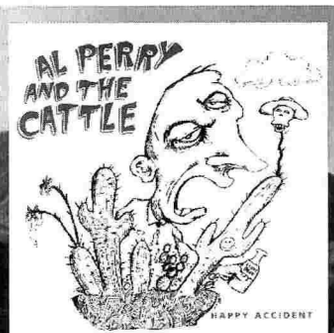
WOODCOCKS

AL PERRY & THE CATTLE

LUMINARIOS

MONKEYS ON TWANG

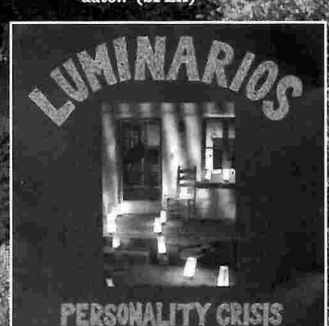




AL PERRY & THE CATTLE :
Happy Accident
CD : EFA 11157 (doggybag records)

KULT: Fuzzed-Out-Spaghetti-Western-Feedback Trio." ..gibt dem Schicksal des einzigen echten Ami-Trash noch eine letzte Chance."(VISIONS); incl.:"..die beste Version von >Ace Of Spades< bis dato.."(SPEX)

LUMINARIOS : Personality Crisis
CD : EFA 06184 (Houses In Motion)
Solo-Projekt des Sidewinders-Gitarristen Rich Hopkins mit Musikern von Giant Sand, Naked Prey, den Sidewinders und den Woodcocks.



MONKEYS ON TWANG :
Monkeys On Twang
CD : EFA 11155 (doggybag records)
Folk-Psychedelic (!) auf deiner Veranda. "Melodien, so genial einfach wie die Rezeptur für Whisky pur.."(ZOUNDS); "..und ich kann mich vor ihrer kollektiven Beschaulichkeit nur verbeugen.." (M.Ruff in SPEX)

EFA

HOUSES IN MOTION

doggybag records

HOUSES IN MOTION . Mousenstr. 12 . 8000 Frankfurt/M . FON: 069-444198 . FAX: 069-445092
DOGGYBAG RECORDS . Starkenburgring 43 . 6050 Offenbach . FON: 069-835018 . FAX: 069-834666

AFGHAN WHIGS

Der kommt, der Blitz

Die konstatierte »Hypermelodiösität« der Afghan-Wigs-LP »My World Is Empty« ist nicht das vorrangige Ziel dieses latent swingenden Rock-Punks, die Melodie, getragen von Schlaufen in der Gesangslinie, hat hier eher die Funktion, die auseinanderstrebenden Einzelteile der AW-Songs zusammenzuhalten. Einzelteile meint hier nicht die Aufteilung des Songs in verschiedene Abschnitte, sondern eine tolle, hörbargemachte Synchronität der Basis-Instrumente.

HELGE

Raffinierter ausgearbeitet als die letzte LP, meine liebste Sub-Pop-Band. Sie verweisen auf Emptyness, ich höre viel eher ein Unheil, das von weitem auf sie zuläuft, eine vage Vorstellung von Bedrohung, die in dieser Musik allgegenwärtig ist. So klingt auch ihre Version des »Jesus Christ Superstar«-Titels »The Temple«. Ist es am Ende Andrew, der Wirbelsturm, der hier aufzieht? Schnell da, schnell wieder weg. »Well, wir wollten unsere Musik nicht beschreiben«, sagt Dave noch, da kommt plötzlich ein Blitz vom Himmel. Zack! Nein, ins Innere des Cafés wollen diese seltsam schwermütigen Musiker dennoch nicht ausweichen. Dieselbe Gelassenheit, mit der sie während der Aufnahmen zur LP immer nur »The Wall« von Pink Floyd gehört haben, obwohl sie sonst von 70ies Funk über Motown bis Heavy Metal alles mögen. Und sie lesen Rimbaud und Camus aus Überzeugung, dieser Typus stirbt nie aus. Erlösung, Tod, glühende Erde, Dunkelheit, Lichtung!

Auch aus Überzeugung stimmen sie demnächst alle für Bill Clinton. »Damit Amerika wieder wird, was es einmal war.« Ach. »Aber die Rezession trifft die Kulturindustrie sowieso zuletzt.« Na dann. »Und außerdem, p.c. waren wir immer schon. Frauen respektieren wir seit jeher«, da sind sich alle einig, während der Drummer unter dem Tisch versucht, meinen Fuß zu massieren. Jetzt laßt uns aber schnell reingehen, bevor der nächste Blitz kommt.

Kerstin Grether

BARRY K. SHARPE

Rare Groove-Opa schlecht gelaunt

Barrie K. Sharpe war in Düsseldorf. Eingeladen hatte ihn der Ex-Original-Mod und Trash-Groove-Girls-Erfinder Chris Garland, der im Kö-Center einen Laden mit »Duffer of St. George« und anderer acid-jazziger Kleidung betreibt. Zu seiner Musik, die er zusammen mit Diana Brown macht, wollte er nicht viel mehr sagen, als daß man sie besser unterm Kopfhörer als unterm Strobelight hören sollte. Denn in London passiert sowieso nichts mehr, und das Allerletzte ist House.

Mir ein Rätsel, wie man derart verbrettert tun kann. Der Mann verkauft seine komische »Duffer«-Mode Tür an Tür mit Black Market Records, die auf ihrem Azuli-Label die tollste, tiefste britische Garagenmusik aller Zeiten herausbringen. Selbst hinter die Decks gestellt, spielte Barrie K. Sharpe beinahe seine komplette eigene LP »The Black, The White, The Yellow, And The Brown (And Don't Forget The Redman)« sowie schnarchlangweilige Rare Grooves und überraschend upfronte HipHop-Titel. *OvF*

RAINER HOLZ

PERICLES CAVALCANTI

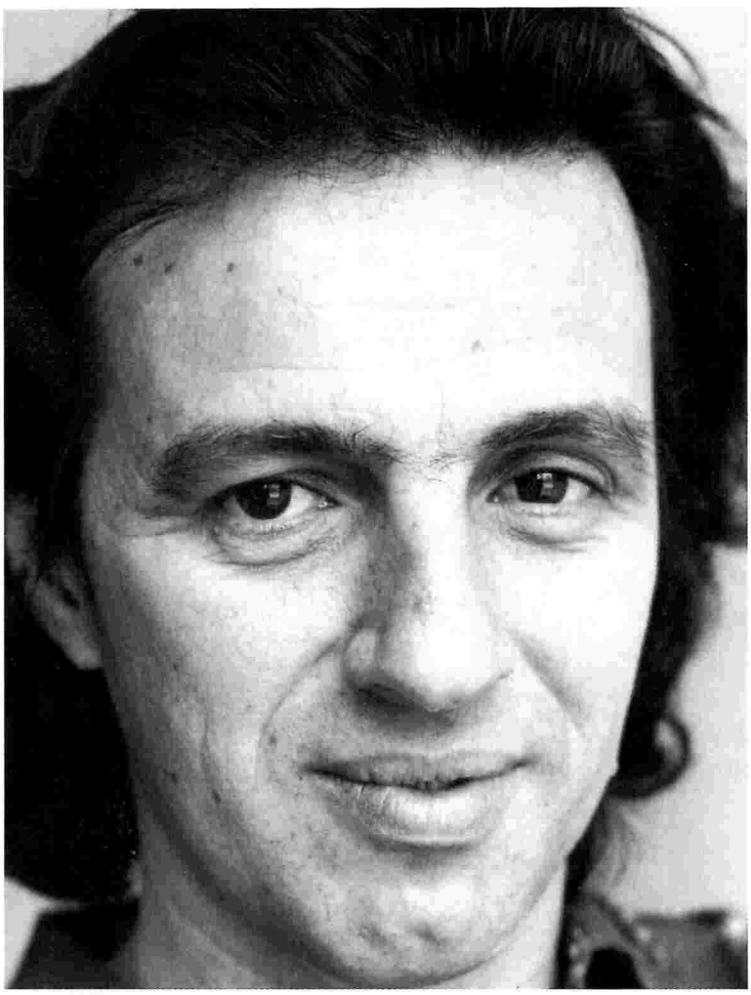
Und das in seinem Alter

Ein Newcomer von 44 Jahren – das gibt es nur noch in Brasilien. Das heißt – ganz neu ist Pericles Cavalcanti nicht. Als Songschreiber, dessen Titel von Caetano Veloso, Gal Costa, Gilberto Gil, Miucha u.a. aufgenommen wurden, konnte er jedenfalls immer so gut leben, daß er nie noch nebenher arbeiten mußte. Aber zu einer eigenen Platte ist es bis 1991 nicht gekommen, wo »Cancoes« in Brasilien erschien. »Songschreiber zu sein bedeutet für mich nicht automatisch, auch Performer zu sein«, erzählt er. »Ich hatte Anfang der 70er schonmal das Angebot, eine Platte zu machen, aber ich war nur mit halbem Herzen bei der Sache. Am Ende erschien nur eine Single, und die ist zu Recht untergegangen. Erst Mitte der 80er ergab sich die Situation, daß mein Output größer und größer wurde, und daß ich nicht mehr genug Abnehmer für meine Songs finden konnte. Ich begann mir zu überlegen, wie ich sie selber aufnehmen könnte, wie sie klingen müßten. Als sich letztes Jahr die Gelegenheit ergab, war ich bereit.«

Besagte Gelegenheit hatte ihm Suzana de Moraes verschafft, Tochter des großen Vinicius de Moraes (Dichter und Dramatiker, von ihm stammen das Drehbuch zu »Orfeu negro« sowie die Texte unendlich vieler Bossa-Nova-Klassiker wie »Garota de Ipanema«, »A felicidade«, »Chega de saudade«, »Insensatez«; im Hauptberuf war er Diplomat, u.a. eine Zeitlang brasilianischer Botschafter in Paris, und Ende der 80er wurde er unehrenhaft aus dem diplomatischen Dienst entlassen, weil er in Rio in einem Nachtclub aufgetreten ist). Ein anderes Gerücht besagt, Caetano Veloso hätte die Verlängerung seines Vertrages mit Polygram davon abhängig gemacht, daß sie auch Pericles einen Vertrag geben.

In den 60ern hatte nämlich Pericles zur Clique um Veloso und Gilberto Gil gehört, die unter dem Schlagwort »Tropicalismo« Häßlichkeit und Provokation in die vom Bossa-Nova-Wohlklang dominierte Musica Popular Brasileira einführten, die Beatles, Dylan und die »Poesia Concreta« von Haroldo de Campos verehrten. Diese Unangepaßtheit bezahlten sie unter der Militärdiktatur mit Gefängnis und jahrelangem Exil in London. Über die Zeit in London Anfang der 70er, wo Pericles und Caetano zusammenwohnten, redet er dennoch in wehmütigem Ton: »Ich weiß noch, wie wir 1970 auf dem ›Isle Of Wight‹-Festival waren und den letzten Auftritt von Hendrix sahen. Was für eine Atmosphäre! Ganz anders als vergleichbare Festivals heute, viel lockerer, viel freier. Wir konnten völlig ungehindert Backstage gehen und unterhielten uns dort mit Miles Davis.«

Nach der Rückkehr der Drei nach Brasilien konnte sich der »Tropicalismo« relativ schnell durchsetzen, Gil und Caetano wurden zu Megastars. Doch Mitte der 80er war es vorbei mit der unerschöpflichen Kreativität der MPB. Die Jugend gründete Rockbands, die sich genauso anhören wie überall auf der Welt, und den Alten fiel auch nichts Neues mehr ein. Was mag da los sein? »Das Problem liegt zur Zeit vor allem in den Texten«, meint Pericles. »Nicht nur in Brasilien. Caetano sagte mir schon vor längerer Zeit, es sei keine Zeit für gute Texte. Das ist natürlich bitter, denn wenn der Text langweilig ist, wie kann dann der Song gut sein? Ich halte zum Beispiel Guns'n'Roses für eine wunderbare Rock'n'Roll-Band. Aber ihre Texte sind das letzte! Kein Wunder, daß sie Dylan covern. Heutzutage steht so eine Platte wie Lou Reeds ›New York‹ mit ihren erstklassigen Texten als absolute Ausnahme da. In meinem Song ›Tudo sobre Eva‹ geht es darum. Reed und Dylan schreiben ja sehr oft Texte in der dritten Person, was ich noch nie gemacht habe. Eigentlich ist der Song Raul Seixas [verstorbener, sehr exzentrischer brasilianischer »Rock«-Musiker] gewidmet. Aber die Art, wie er formuliert ist, hat etwas von Dylan und Reed.«



»Cancoes« erschien zu einem Zeitpunkt, wo Caetano, Gil und Djavan mit ihren neuen Platten bewiesen, daß für sie die Zeit der Suche und Anpassung vorbei ist. Und auch »Cancoes« klingt wie eine Platte aus den Gründerjahren des »Tropicalismo«: warme, kurze, sparsame, exzentrisch arrangierte und eigentümlich komponierte Songs. Daß Pericles eigentlich nicht singen kann, stört nur wenig. »Ich wollte eine Platte machen, in der all das enthalten ist, was ich an brasilianischer Musik mag«, umschreibt er sein Konzept. »Denn als ich durch das vorhandene Material ging, fiel mir auf, daß eigentlich aus allen Ecken etwas dabei ist. Auf der Platte sind sehr viel Zitate und Anspielungen auf Songs oder Texte. Es hat mich eigentlich sehr überrascht, daß irgendjemand außerhalb Brasiliens etwas damit anfangen konnte.«

Ist doch klar – das ist es doch, was wir von euch Brasilianern wollen. Nicht das Zeug, das Djavan, Ivan Lins oder Rita Lee in den USA produziert haben. Nicht die abertausend Pop-Rock-Reggae-Bands, die wie The Police klingen wollen. Nicht den für den »Weltmusik«-Markt produzierten Ethno-Pop, mit dem die Stadt Bahia derzeit ihren Ruf als nie versiegende Quelle erstklassiger Musik versaut. Und so erreichte Pericles mit seiner ersten LP im Alter von 44 Jahren etwas, was auch den größten brasilianischen Stars nur selten gelingt: eine Veröffentlichung seiner Platte in Deutschland mit anschließender Tour.

Eins will ich am Ende unbedingt wissen: Wie lange wird Collor noch Brasiliens Präsident sein? – »Keine Ahnung. Vielleicht ist er schon zurückgetreten, wenn ich nach Brasilien zurückkomme. Ich würde mir ja wünschen, daß er bleibt. Nicht weil ich ihn gut finde. Ich habe Brizola gewählt und in der Stichwahl Lula. Aber ich erinnere mich noch, wie mich mein Vater immer volljammerte, daß es Brasilien niemals zu einer echten Demokratie bringen wird, daß jeder, der hier Politiker werden will, niedrige Motive hat, daß das Volk immer wieder betrogen wird usw. Deswegen würde ich mir wünschen, daß Collor seine Amtszeit durchhält, und daß dann ein anderer gewählt wird. Es ist ja außerdem so, daß er seinen Wählern nichtmal etwas vorgemacht hat. Er ist der typische Dritte-Welt-Neureiche, nicht besonders kultiviert und sehr materialistisch. Und seine Verbindungen zu gewissen mafiösen Zirkeln waren jedermann bekannt. Die Leute haben ihn trotzdem gewählt.«

Detlef Diederichsen

MONI KELLERMANN

SUGAR
Nieder mit künstlichem Süßstoff!
DAS ALBUM DES MONATS
SUGAR
COPPER BLUE
Das neue Album des ex-HÜSKER-DÜ-Frontmannes
Bob Mould.
Neu auf Creation.
Auch für Diabetiker geeignet
Platte des Monats bei ME/Sounds und TV Spielfilm
Anfang Dezember auf großer Deutschland Tournee.
CD LP MC
CREATION INTERCORD

JETZT FORCIEREN SIE`S ETWAS

Eine Ody an das große Theater: Cambuzat

Die Welt der klassischen rebellischen Poesie, Spiegelbilder versprengter menschlicher Existenzen, die ziellos umherirren und sehnsuchtsvoll verloren geglaubter Ideale nacheifern. Konkret: Die rebellische Poesie der klassischen Poeten Pessoa, Cendrars oder Tabucci mit ihren imaginativen Traum- und Trugbildern - Francois-Régis Cambuzat wirkt regelrecht besessen, wenn er auf seine literarischen Vorbilder verweist, aus deren Wurzeln er seine eigenen dichterischen Vorstellungen entwirft.

Und diese sind mannigfach mit Symbolismen versehene, schwer dechiffrierbare Lyrik, die Erkenntnisse bringen mögen von in sich zerrissenen Kreaturen im Wechselbad der Gefühle von innerer qualvoller Melancholie bis zu überschäumenden Temperamentsausbrüchen unbändiger Lebensfreude.

Cambuzat nennt dies »Gran Teatro« und fügt dem noch ein scheinbar resignierendes »amaro« hinzu. Nun, abgesehen davon, daß man mit solch vorschnellen Binsenweisheiten wie »Das Leben ist ja so hart« äußerst vorsichtig sein sollte und jedermanns persönliche, kürzer oder länger andauernde »malaise« als Teil seiner Individualität zu respektieren ist - hier liegt doch zunächst einmal die Vermutung nahe, daß es wiederum jemanden gibt, der seine Deutung einer Art Weltschmerz-Philosophie an den Mann bringen möchte, bzw. jemand da ist, der kompromißlos seine Seele vor anderen auskotzen will. Entwarnung: Tut er nicht. Denn einerseits läßt er eine bestimmte Tradition unserer europäischen Kultur wieder aufleben, andererseits benutzt er die Mittel der Musik, um seine Adressaten praktisch teilhaben zu lassen an dieser durch und durch schwärmerischen Welt, die ja im Grunde nur das eine Ziel kennt, größtmögliche Leidenschaften in aller Varianten näher zu bringen. Freud und Leid des Lebens werden in Form großen imaginären Theaters kaleidoskopartig beleuchtet, sowohl bitter als auch ironisierend, wobei das Bittere nicht unbedingt charakteristisch ist für manch ausweglose Situation innerhalb der Lyrik von Cambuzat, sondern als bloße Umschreibung gelten mag, inwieweit man heutzutage noch rebellische Poesie vertonen kann - nämlich mit einer provokanten Mischung aus wilder, ungezügelter Kraft und enthusiasmierter Begeisterung. Beides erreicht zunächst einmal die überraschend gewaltige, ja mächtige Stimme von Cambuzat. Sicherlich trägt die aus unterschiedlichen Stilen zusammengewürfelte Musik maßgeblich dazu bei, die verruchte Wirkung seiner per Stimme ausgelösten Verfluchungen nachhaltig zu untermauern.

Er brauchte dazu ebenso wie seine Ideale in der Literatur die Wurzeln zeitgenössischer Musik dieses Jahrhunderts - genauer gesagt, die Philosophie des argentinischen Tangos, die Sensibilität des französischen Chansons und seiner wichtigsten Vertreter (Ciampi, Piaf, Moustaki), die kompositorischen Songqualitäten eines Kurt Weill, den Rock'n'Roll, die Lebendigkeit volkstümlicher Klänge aus Italien und die Gewalt zeitgenössischer Klassik (Neue Wiener Schule). Rein akustische Musik also, mit dem rebellischen Unterton des Aufwühlerischen, zu neuen Ufern Greifenden, dargeboten als multikulturelles Konzept von vier wohl eher multikultivierten Europäern - soll dieses Denken und Handeln grenzüberschreitender Musik etwa als Signal einer möglichen Bewußtseinsveränderung im kommenden grenzüberschreitenden Europa gedacht sein? Argumente diesbezüglich werden abgewiegelt, mit derlei Perspektiven habe man nichts im Sinn, stattdessen wartet man einigermaßen gelassen die Reaktionen auf ihre erste CD »Port Famine« (auf Recommended Records erschienen) ab und tingelt weiterhin mit ihrem kärglichen Rüstzeug von Ort zu Ort durch halb Europa zum Zwecke, vielen neugierigen, aber in sich zerrissenen Seelen den wahren Wahnsinn zu demonstrieren. Und der findet vorzugsweise in Szenecafés, Nachtlokalen und ähnlichen Neo-Etablissements statt, deren Betreiber anscheinend sonst immer noch meinen, mit altbackenem Cocktail-Jazz, frivolen kabarettistischen Travestie-Einlagen, platten Politikerparodien und anderer seltsamer Kleinkunst ihre Kundschaft unterhalten zu müssen. All denen mal die wuchtige Faust der Rebellion vors Antlitz zu knallen, könnte wirklich mal vonnöten sein. Das »Gran Teatro Amaro« steckt halt in jedem von uns.

Joachim Ody

N-FACTOR

Portugisische Wochen

Eigentlich hatte ich mir ja vorgenommen, meinen Urlaub frei von irgendwelchen beruflichen Verpflichtungen zu halten, sondern mich nur dem Bier, dem Bauch und dem Buch zu widmen. Die Einladung N-Factors, sie in ihrem portugiesischen Sommercamp zu besuchen, war dann aber doch zu nett und aktionig, um sie auszuschlagen. Also an den Algarve (wie das nämlich in Wirklichkeit heißt).

Das Sommercamp stellte sich dann als ausgewachsenes Zwei-Tage-Festival heraus, das dieses Jahr zum erstenmal im bekannten Touristenort Lagos stattfand. Zwei deutsche Bands, Plan B und N-Factor, plus einige portugiesische Acts waren angekündigt, und schon nachmittags, in der heißen Hitze, höre ich fast nur deutsche Stimmen um mich herum. Es gibt ja eine ziemlich lange Deutsch-Hippie-Tradition dort, und es scheint, als ob die meisten von ihnen hier beschäftigt sind, sei es mit Kabeltragen oder dem Arrangement von Batik-T-Shirts in Festival-Buden. Dann wird mir Manni Braeker vorgestellt, einst Popstar bei Spliff, heute Besitzer eines Tonstudios in den südportugiesischen Bergen, wo N-Factor Teile ihrer neuen LP aufgenommen und es sich die letzten Wochen über gemütlich gemacht haben.

Das sagt, glaube ich, einiges über die Position N-Factors aus: mehr als das von ihnen ohnehin nie allzusehr patronisierte Verhältnis zum Neuen Deutschen HipHop lebt in ihnen eine Tradition »progressiver« deutscher Rockmusik weiter. Tonio, Schlagzeuger und Multiaktivist im N-Factor-Biz, wirbelt als eine Art Stage-Koordinator auf, hinter und vor der Bühne und findet dabei noch Zeit für ein bißchen Plaudern über die derzeitge Stimmung.

Entgegen meiner Vorstellung wurde die neue Platte ja nicht »unter Einfluß« New Yorks aufgenommen. Nach Beendigung der Aufnahmen reisten lediglich zwei N-Factor-Mitglieder zu Bill Laswell, um dort für drei Wochen zu mixen. »Natürlich hätten wir gerne mit der ganzen Band dort abgehangen. Aber unsere Rapper sind aus Nigeria, versuch´ mal, für die ein Visum zu bekommen. Wußtest du, daß es in den USA sowieso nur 17.000 Künstlervisa jährlich gibt? Gewerkschaftsdruck. Und England muß zum Beispiel für jeden englischen Künstler, den sie nach USA schicken, einen Ami holen.« In der Tat, das war mir unbekannt. Bill Laswells Produktion wird, abgesehen davon, lediglich als Ausbau des ohnehin schon auf den Originalaufnahmen vorhandenen Sounds betrachtet. N-Factor sind fetter geworden (wer Tonio schon mal gesehen hat, weiß, daß ich das nur musikalisch meinen kann) und souveräner in ihrem relativ isolierten musikalischen Ansatz.

Auf der Bühne des reizvollen, alten Amphitheaters zu Lagos haben N-Factor inzwischen die Bühne gestürmt, und ich bin beeindruckt. Waren sie vor einem Jahr noch denkbar steif und auf ihre Instrumente konzentriert, wirken sie jetzt so kraftvoll wie locker. Ohne den gnadenlos bratzenden Gitarristen würde ihre Kompetenz als Groove-Architekten - das ist ihre Stärke - zwar besser zur Geltung kommen, wären sie mehr HipHop, aber weniger sie selbst. Nein, nein, der Weg ist schon richtig. Und den kleinen, portugiesischen HipHop-Kids hat es sowieso gefallen. *Hans Nieswandt*

The Masters of Techno Rave
The Prodigy
New Album
Experience

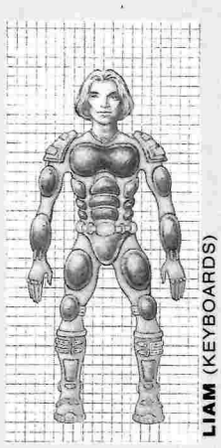
THE PRODIGY EXPERIENCE

Incl. The Hits
Charly
Everybody in The Place
New Hit Single **Fire**

100% Raving Power

XL RECORDINGS

INTERCORD



DEFINITION OF SOUND

Rap für O.m.i.s

Definition Of Sound haben eine neue LP gemacht. Wie schon ihr Vorgänger bietet »The Lick« HipHop, Ragga und House im 3-Minuten-Popsong-Format. Fragte man sich bereits bei »Love & Life: A Journey With The Chameleons«, für wen sie solche Musik eigentlich machen, treffe ich heute zwei hochgradig entfremdete Musiker, die hart daran zu knacken haben, eine HipHop-Band zu sein, die nicht tanzen will.

Kevwon: Wir hatten gerade eine Diskussion mit unserer Plattenfirma über den Sinn und Unsinn von Remixen. In umserem Fall halten wir es für das Beste, uns selbst zu remixen. Denn der Remix überschattet heute mehr und mehr das Original. Nimm jemanden wie David Morales, den wir sehr mögen. Seine Remixe werden heute unter seinem Namen im Plattenladen einsortiert. Für eine Gruppe wie uns kann das tödlich sein. Vor allem, wenn man eine LP zu promoten hat. Die Öffentlichkeit kennt weder das Original noch den Vibe des Künstlers.

Manche Remixer haben ihre Arbeit zu einer eigenen Kunstform kultiviert. Leute wie Masters At Work, Todd Terry oder auch Stereo MC's nehmen sich lediglich das Acapella und bauen einen komplett neuen Track drumherum. Den ich dann gerade mag, weil er Masters At Work oder Todd Terry ist und nicht weil Lisa Stansfield oder Snap draufsteht.

Kevwon: Genau davon rede ich ja. Angenommen, sie (die Plattenfirma) würden bei Morales oder Knuckles einen Remix von einem unserer Tracks in Auftrag geben. Du würdest nicht drauf stehen, weil es Definition ist, sondern weil es Knuckles oder Morales ist.

The Don: Es geht nicht mehr darum, einem Stück, das vier oder fünf Wochen alt ist und das jeder kennt, neues Leben einzupusten. Nein, heute kriegst du als erstes den Remix zu hören.

Kevwon: Du gehst für ein paar Monate ins Studio und produzierst mit deinem Herzblut ein Album, das ist etwa so, wie wenn du ein Kind kriegst. Dann gibst du das Material deiner Plattenfirma und alle sind begeistert, sagen dir, wie toll und wunderbar sie alles finden. Das nächste, was sie tun, ist, sie remixen es. Warum? »Um dem Stück dieses gewisse Club-Feeling zu geben.« Aber wenn es keine Club-Platte ist, warum dann eine daraus machen?

Die Plattenfirmen haben sich ein Monster erschaffen, das längst sein eigenes Leben führt.

Die Industrie hat Jahre gebraucht zu kapieren, daß Clubmusik eine andere Betreuung und Promotion braucht...

Kevwon: ...und kaum haben sie das kapiert, läuft die Sache auch schon total aus dem Ruder. Wir haben selbst ein paar House-Remixe ausprobiert und so schwer ist es nicht, einen Groove über einen Housebeat zu legen, das es happening ist. Die Reaktion war: »Ah, toll, klasse usw.« Dann kam das Club-Department und meinte: »Ja, ganz okay, aber wir sollten einen dritten Mix einholen.« Warum? Weil sie meinen, wir seien nicht hip und trendy genug für die Clubs. Also suchen sie sich jemanden, dem sie 20.000 $ für einen Mix geben können. Und was hat der Künstler am Ende davon? Einen Haufen Single-Remixe auf Kosten seiner eigenen Identität. Denn rauskommen tut eben *dieser* Morales-Sound oder *dieser* Foncett-Sound.

Wofür man nicht die Remixer verantwortlich machen kann.

Kevwon: Nein, natürlich nicht. Ich mag, wie gesagt, das, was Morales macht. Doch er selbst hat kürzlich in einem Interview gesagt: »Ja, ich verdiene meinen Lebensunterhalt damit und mache einen Haufen Geld. Doch an sich ist das vollkommen verrückt. Die Plattenfirmen denken nicht mehr an den Künstler, sie fragen sich nur noch, welches X bringt uns welche Verkaufszahlen.« Also heißt es: »Wer ist hip im Moment? Todd Terry? Gut, laßt ihn einen Remix machen.« Also hat Todd Terry einen Remix für uns gemacht. Nur: Niemand fand diesen Remix gut. Nicht einmal die Plattenfirma. Ein Freund von uns in New York hat ihn gefragt, warum er es gemacht hat, und die Antwort war: »Des Geldes wegen«. Und sie haben ihn nicht einmal benutzt!

Und wer bezahlt das? Der Künstler. Du bekommst deinen Lohnstreifen, und da ist dann dieser Riesenposten: »Remixe«. Und das alles geschieht unter dem Mäntelchen, daß sie dir helfen wollen, deine Musik für ein anderes Publikum öffnen wollen. Ich meine, wenn wir unbedingt beim Clubpublikum ankommen wollen, würden wir Clubmusik machen.

Wer, glaubt ihr denn, ist euer Publikum?

Kevwon: Open Minded Individuals. O.M.I.'s. The O.M.I.-Tribe. Jeder, der keine Scheuklappen hat und bereit ist, sich auf etwas neues einzulassen.

Viele Leute haben offensichtlich ein Problem mit eurer Musik: dem Popbörer ist sie zu HipHop, dem HipHopper/Clubber zu Pop.

Kevwon: Wir sitzen zwischen den Stühlen. Wir kommen nie richtig hart rüber, aber auch nie richtig weich. Das ist unser Problem. Vielleicht will uns unsere Plattenfirma deshalb ständig remixen.

Es ist heute unglaublich schwer, Musik zu machen, die nicht in eine bestimmte Kategorie fällt. Es weiß einfach niemand, damit umzugehen.

Der Don: Der Redakteur sagt sich, »Komische Musik, paßt nicht auf die HipHop-Seite, paßt nicht auf die Jazz-Seite, also laß ich sie raus.«

Kevwon: Neneh Cherry ist jetzt wieder da, und sie ist so hip und trendy, wie man es nur sein kann. Bevor ihre Platte überhaupt fertig ist, hat sie schon die ersten Titelbilder. Und ich garantiere dir, daß sie keine straighte Dance-Music machen wird. Aber sie hat ein Image, das die Medien umsetzen können: Sie sieht gut aus, sie ist eine Frau und weiß, was sie will. Eine Pop-Ikone mit Attitude.

Nimm uns dagegen: das totale Gegenteil. Nicht hip, nicht trendy. Wir machen einfach nur Musik, die auf ihre eigene Art und Weise gut ist. Und sie (die Plattenfirma) wissen nicht, wie man soetwas vermarkten soll. So ergeht es jedem Kid, der mit seinem Sampler oder Keyboard etwas anstellt, das nicht der 08/15-

In Paul Barkers Tasche tickt es. Aber der Mann ist ungefährlich, es ist bloß das Metronom. Zwischen Ministrys Entscheidung für die totale Gitarre und der Entscheidung des Volkes für die totale Gitarre sieht Paul Barker keinen Zusammenhang. Er haßt Seattle-Rock. »Think for yourself, make decisions that you believe in and do something about it. Just turn off the fucking television and do something« bedeutet Ministrys Credo. Paul Barker fühlt sich aufgeräumt und war im kölschen Brauhaus essen. Die Berechtigung von Musik nach Paul Barker ist: »If it scares the hell out of parents, then there is a role for it«. Das wäre mir zuwenig. *MT*

Was wir tun wenn der Fernseher aus ist? Wir schenken euch 10mal die Doppel 12" »Mix It Yourself« von Ministry, wenn ihr uns schreibt, was ihr tut, wenn der Fernseher aus ist.

MINISTRY

RAINER HOLZ

Dance-Sound ist.

Nimm Sindecut, eine der besten Gruppen des letzten Jahres. Großartiges Album. Wo sind sie jetzt? Nirgendwo, weil ihre Firma nicht wußte, wie man sie vermarkten sollte. Ähnliches gilt aber auch für eine Gruppe wie Massive Attack. Sie hatten das beste Marketing für ein hervorragendes Produkt. Doch der Bogen wurde soweit überspannt, daß es heute heißt: »Hmh, ich weiß wirklich nicht, ob sie ein zweites Album machen sollten. Nach *diesem* Klassiker.«

Manchmal frage ich mich, warum sie uns überhaupt unter Vertrag genommen haben, wo doch offensichtlich niemand einen Schimmer hat, was sie mit uns anfangen sollen. Vielleicht werden wir kein weiteres Album mehr machen und uns aufs Schreiben und Produzieren verlegen, statt eine Band zu sein.

Einfach gesagt, liegt das Ungewöhnliche eurer Musik doch wohl darin, daß ihr Beats und Loops mit klassischen Popmelodien kreuzt, was sonst niemand so macht.

Der Don: Wir sind mit dem Radio großgeworden, und das ist einer unserer Haupteinflüsse. Als wir jünger waren, haben wir mehr 6ties- und 7ties-Musik als 8ties gehört, wovon wohl einiges hängengeblieben ist.

Kevwon: Das ist unser Problem: Wir sind große Fans des 3-Minuten-Popsongs.

Verglichen mit anderen »Rappern« redet ihr ziemlich abstrakt über eure Musik. Sonst sind die Beats meist dope, die Lyrics fly, und angefangen hat alles beim Soundsystem um die Ecke.

Der Don: Wir kommen nicht vom Rap, wir kommen vom HipHop. Und HipHop benutzte ursprünglich jede Musik, die einen funky Beat hatte, egal woher er kam. Du fragtest nicht: »Ist das ein Ice-Cube-Beat oder ist das ein Public-Enemy-Beat?« War ein Beat funky, wurde er genommen, egal, was für ein Gitarren-Riff drüberlag. Heute ist das anders: Alles, was zählt, ist Hardcore oder nicht Hardcore. Was Blödsinn ist. Denn nicht Hardcore ist »the real thing«, sondern Variation. Deshalb erfindet sich HipHop laufend neu und kommen laufend neue Künstler mit ganz neuen Sachen.

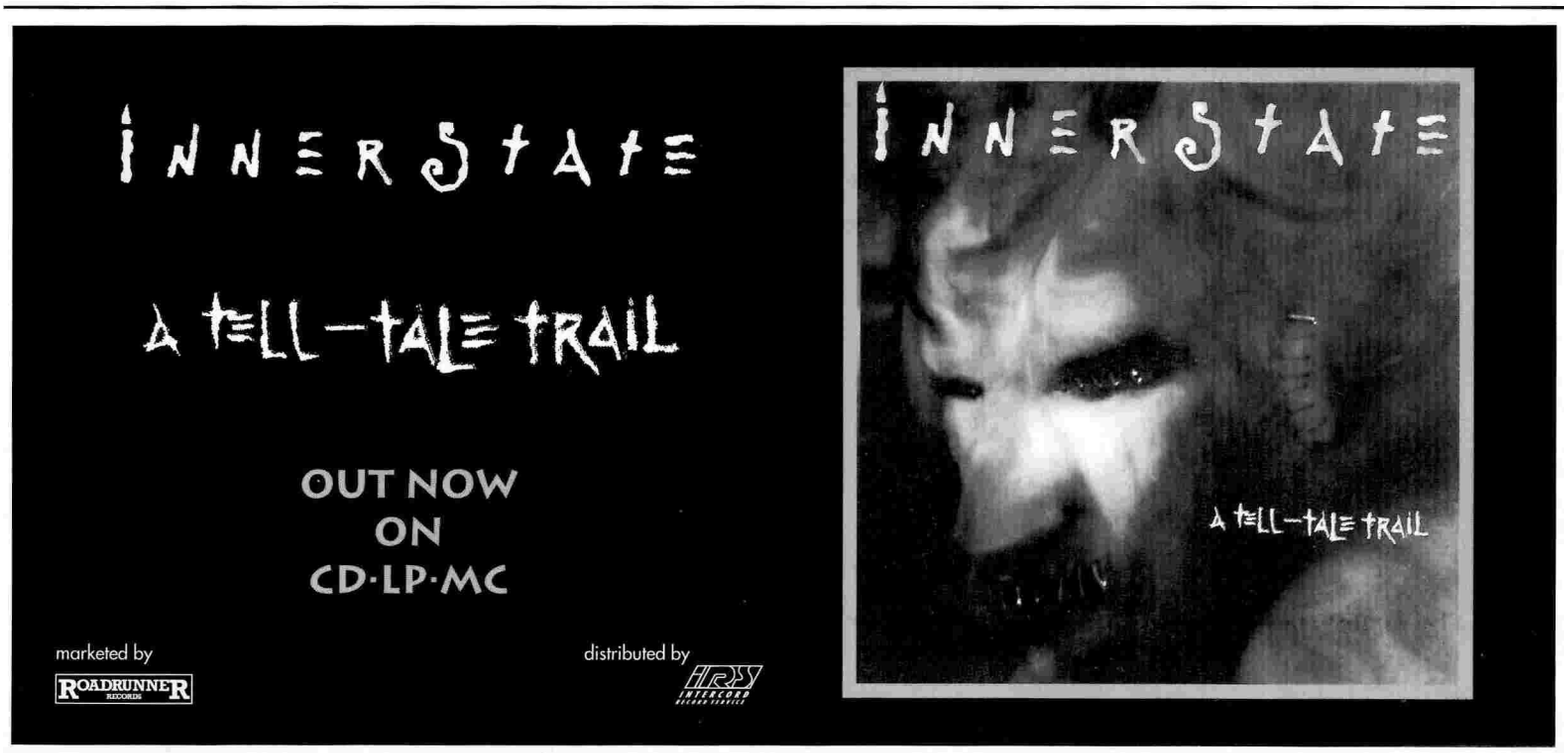
Seht ihr euch denn in irgendeiner Form als Teil der britischen HipHop-Szene?

Der Don: Wir sind so sehr Teil dieser Szene wie jeder andere, der über einen Beat rappt. Wir hängen nicht viel mit anderen Rappern rum, wir laufen niemandem hinterher, nur um »unten« mit ihm zu sein.

Kevwon: Wir sind Misfits, Misfits in Music.

Der Don: Wir sind einfach zu normal.

Oliver von Felbert



CRACKER

Was ist Soul?

David Lowery ist ein wandelndes Lexikon guter Musik. Was »gut« hier zu bedeuten hat, weiß der geneigte Leser von den sechs LPs, die er mit Camper Van Beethoven gemacht hat. CVB waren deshalb so beliebt, weil sie mit träumerischer Sicherheit alles Nette, was die Musikgeschichte zu bieten hat, in verspielten Kombinationen zusammenbringen konnten – pure Popisten ohne Schweiß und Tränen. »Camper waren für mich wie die Beatles«, sagt er heute, »sehr eklektizistisch.« In seinem bisherigen Leben verliebte sich Lowery in alle möglichen Musiken: Folk, Ska, Soul, Rock (»= Pop in the U.S.«, DL), Country usw. Das ist auch bei seiner neuen Gruppe Cracker zu hören. Nur ist es der unglaubliche Unterschied zwischen den letzten CVB-Auftritten '90 und Cracker '92, der einen fast zwangsläufig auf die Frage kommen läßt, ob es auch Stile gegeben hat, die Lowery seit frühester Jugend zutiefst verabscheut. Wie aus der Pistole geschossen: »Jazz-Rock. Progressive Fusion of the seventies. It did not have any sex in it.« Zur Auflösung von Camper braucht man ihn also nicht zu befragen. Wer die Monks Of Doom (= Camper minus Lowery) gehört hat, kann sich vorstellen, was da los war. »Zwei Wochen nach dem letzten SPEX-Interview (5/90) gab es die Band schon nicht mehr. Sie wollten ihre eigenen Songs machen. Was ich damals über die Zukunft gesagt habe, weiß ich nicht mehr genau. Wenn wir nochmal ins Studio gegangen wären, die nächste Platte hätte vermutlich wie The Band geklungen.«

STEFAN MALZKORN

Stattdessen bekommen wir nun einen Drei-Akkord-Lowery zu sehen, der das reizüberflutete Musikverständnis durch einen spontanen Sinn für Korrespondenzen ersetzt hat, was Bassmann Davey Faragher mit den unsterblichen Worten »early soul and country sound the same to me« treffend zu umschreiben weiß. Um zu erkennen, was der Mann damit meint, muß man aber schon ein Cracker-Konzert besuchen. da steht er nämlich im hautengen, schwarzen Lurex-Minikleid auf der Bühne, trägt Schleifchen im Haar und singt in einem Solo-Feature Neil Youngs »Fxxxxn' Up« in werkgetreuer Intonation. Wow – Neil in drag! Als ich dem R'n'B-Fan sage, daß sein Auftreten Cracker den George-Clinton-Aspekt verleiht, ist er geschmeichelt. Auf der anderen Seite: Gitarrist Johnny Hickman mit brustbehaarten Rockerposen. Dazwischen Lowery, positiv verunsichert wie ein Country-Bowie, ohne Begriff dessen, was er da für eine Glam-Lawine losgetreten hat. »Ich hatte genug von der alternativen Musikszene. The soul of Rock'n'Roll was beginning to be lost.« Während Teile des Publikums noch diskutieren, ob sowas nur den Leaving Trains erlaubt ist, fordert der Rest energisch Hickmans Kitsch-Hymne »Another Song About The Rain« (wurde anfangs der Tour nicht gespielt, weil Johnny das alte Lied nicht mehr singen wollte – was der Gruppe immerhin sieben Zugaben brachte: hätten sie es gleich gespielt, wären alle früher nach Hause gekommen).

Lowery, Hickman und Faragher kennen sich seit zwanzig Jahren, und während Lowery sich noch die Frage stellte, die man sich als Mittdreißiger stellen muß (»Warum habe ich damals angefangen, und wo bin ich damit gelandet?«), stieß er schnell auf seine alten Kumpels. Sie jammten ein funky Thema zusammen und machten daraus ihre Erkennungshymne/Erkennungsmelodie »This Is Cracker Soul« (Lowery: »If you can call ›Hey Hey We're The Monkees‹ an anthem, then you can call this an anthem too.«), wozu der gelegentlich tanzversessene Songwriter beim besten Willen kein kluger Lyric einfallen wollte: »It just wanted to be stupid, it just wanted no brain involved.« Es war immer der Widerspruch zwischen Dedication und Distanz, der Lowerys Schaffen bestimmt hat. Amerikanische Standard-Themen wie burden/release und Mr. Right/Mr. Wrong tauchen bei Cracker ständig auf, werden getragen von seelenvollem, fast gospelhaftem Gefühl, doch wann der Mann zynisch wird, weiß man nie. Ein anderer Widerspruch zeigt sich anhand der Schlagzeuger, die das Cracker-Trio bislang engagiert hat. Während im Studio Profis wie Westcoast-Legende Jim Keltner bzw. Heavy-Drummer Rick Jaeger dabei sind, übertrugen sie den Tour-Job einem »alten Freund«, dessen, sagen wir, ungeschliffener Stil Lowerys Cracker-Pop stark zum poltern brachte. Er, der »semi-hip netherworld stars« wie Bowie und Young verehrt, offenbart seine Haßliebe zum Punkrock: »Punk war das beste und gleichzeitig das schlimmste, was der Musik passieren konnte. Die Energie hat alles revitalisiert, aber sie hat auch dazu geführt, daß alles in Sub-Sub-Sub-Richtungen zerfallen ist.« Nicht ganz richtig zwar, aber nach alldem Pearl-Jam-Schwulst eine wichtige Bemerkung für die Aufarbeitung von Punkrock als Popmusik (für die sich neuerdings ja auch Blumfeld interessieren). *Michael Ruff*

ERIC »IQ« GRAY

Die große Freiheit

Die Faszination, die die verschiedenen Spielarten des HipHop mittlerweile in der BRD auf ganz unterschiedliche subkulturelle und mainstreamkulturelle Wertemilieus ausüben und die von der Pimp-Begeisterung junger Prolls bis zum Public-Enemy-Tape im alternativen Wohnprojekt reicht, hat in Hamburg zweifellos eine spezifische Ausprägung erfahren: Viele DJs, Musiker, Plattenkäufer/Verkäufer und Clubgänger verstehen sich als Linke, Autonome, Alternative oder so ähnlich, Leute mit Punk/HC-Vergangenheit basteln an HipHop-Loops und Raggamuffin Riddims, kooperieren mit einheimischen und eingewanderten Rappern und Toastern gegen Superdeutschland und planen HipHop-Sampler unter der Parole »Kill The Nation With The Groove« (Buback-Tonträger).

Diese Besonderheiten vorschnell und aus der Ferne zu einem »St.Pauli-Punk-HipHop-Sound Of Hamburg Underground« zusammenzuziehen, wie im September-Heft von SPEX geschehen, unterschätzt jedoch die realen Widersprüche und Probleme bei der Rezeption und Adaption dieser Musik.

Als sich im Januar 1989 im Hamburger Stadtteil Barmbeck unter dem Titel »Rock Da House '89« HipHopper, Break Dancer und Graffiti-Aktivisten aus mehreren europäischen Ländern trafen, darunter auch schon Easy Business, bekam das in der »St.Paul...«-Szene überhaupt niemand mit. Das war vor *drei* Jahren! Die Hamburger

Rap-Gemeinde, die bereits in den frühen 80er Jahren entstand, rekrutierte sich aus extrem jungen und politisch eher desinteressierten proletarischen Kids; unter ihnen ein erheblicher Anteil junger Jugoslawen, Türken, Kurden, Afrikaner und Afro-Deutsche. Für die sozialkritischen und militanten Momente, die ab 1987 im Rap stärker in den Vordergrund traten, hatte diese Szene keine richtige Verwendung. Die Begeisterung galt dort vor allem den handwerklichen Fähigkeiten der Old-School-Pioniere, der Cut-&-Mix-Technik mit zwei Turntables. David Fascher, der zweimalige Sieger der DMC-World-Championships, kommt aus dieser Szene.

Die Mehrzahl derer, die heute in und um St.Pauli HipHop hören, hielt diese Musik vor 1989 noch für ein Disco-Ding und lehnte sie entsprechend aggressiv ab. Leute, die damals schon Raggamuffin- und Rap-Platten auflegten, können darüber die schönsten Geschichten erzählen. Dann aber nahm zunächst mal das »Fight The Power«-Mißverständnis seinen Lauf: Hinter dem »drohenden« Unterton, der noch in jedem Dope-Beat und auch in der Sprechweise des HipHop steckt, steht nämlich allzuhäufig eine »Systemkritik«, die man in der Szene garnicht kannte (auch nicht vom frühen Reggae): Die Forderung der Marginalisierten und »Rassifizierten« nach einem »RECHT AUF KAPITALISMUS«. Diese radikale Rhetorik des Rap, in der man sich zu spiegeln glaubte, zieht dummerweise auf ein Haben-wollen, dem jede Kritik kapitalistischer Reproduktion fremd ist. Weil diese affirmative *Perspektive* in oft sehr drastische, wütende, ironische, kritische Gemälde des rassistischen und kapitalistischen *Ist-Zustandes* eingewoben ist, läßt sie sich leicht übersehen, aber sie taucht doch wieder überdeutlich auf im Pimp- und Gangsta-Rap.

Eric »IQ« Gray war als Musiker und Produzent der Poor Righteous Teachers vor seinem Wechsel nach Hamburg dem Five-Percenter-Flügel der Next School des amerikanischen HipHop verpflichtet. Sein Debüt »The Vinyl Call« ist nun der wohl einmalige und auch beeindruckende Versuch eines Rappers mit Muslim-Hintergrund, die Modifizierung und Ausdifferenzierung seiner Überzeugungen durch unerwartete Erfahrungen in einer weißen, europäischen Lebensumwelt in riesigen Textmengen zu verarbeiten. Zu diesen Erfahrungen zählen einerseits eine rassistisch motivierte Festnahme vor einem Konzert in Köln (da nützt dann ein wenig der US-Paß, den Asylanten nicht vorweisen können), andererseits die Auseinandersetzung mit den meist irgendwie gesellschaftskritischen Ansichten von Hamburger Freunden. Der rückblickende Europa-USA-Vergleich ist hier das beherrschende Thema. Man spürt, wie ihm der Skandal eines sozialstaatlich kaum abgefederten US-Konkurrenzkapitalismus aus der Ferne und im Vergleich noch brutaler vorkommt, wie ihn die Black-On-Black-Violence, die, wenn man darin lebt, unauflösbar wirken kann, aus der Ferne noch mehr schmerzt: »I left america yeah I ran/because the system is a great shame.« In Hamburg/Germnay, im »European Underground« von St.Pauli, versucht er sein Glück: »stepped in the scene real quick and got paid.« Als »Ausländer«, dieses Wort lernte er schnell und es taucht hier immer wieder auf, muß er sich umschauen, aber gegen diese »right wing bastards« können sich »Schwarze und Weiße vereinen«, eine Feststellung, zu der man im Ghetto von Trenton/New Jersey nur via Theorie, nicht per Erfahrung kommen kann. Die Hardcore-Elemente in der Musik sind eine Referenz an diese Situation, an das Publikum, das ihn aufnimmt.

Daß der Umzug eines »richtigen« Rappers nach Hamburg »Auswirkungen auf das dortige Schaffen« hatte (Hans Nieswandt) ist richtig. Jenen, die, wie etwa Matthias Arfmann oder die Zitronen, privat schon lange Rap hören, denen eine pure Imitation aber nie in den Sinn gekommen wäre, eröffnet sich damit die Situation einer *Zusammenarbeit*. Statt etwas »nachmachen« zu müssen, kann man nun seine Vorstellungen *einbringen*. Das ist ein guter Luxus und »80 Millionen Hooligans« ist ja dann auch eine Rap-Platte geworden, in der die Zitronen keineswegs unsichtbar geworden sind. Ein Wort noch zu den »bisher eher hilflosen Annäherungsversuchen des St.Pauli-Punk« an HipHop, die Hans Nieswandt anspricht: Niemand, auch wenn er aus einer Gitarrenband kommt, kann die musikalische Revolution ignorieren, die von Rap und HipHop ausging. HipHop hat bei vielen Musikern aus der Punk/HC-Ecke das dramatische Gefühl ausgelöst, sich nicht mehr zeitgemäß ausdrücken zu können. Es gab gute Gitarristen, die diesen Groove aufsaugten und danach ihr Instrument in die Ecke werfen wollten. Darin liegt ein Moment der Selbstenteignung von Fähigkeiten. Es stimmt nicht, daß »radikale HipHop-Standpunkte anscheinend problemlos mit Indielinken Positionen korrespondieren« wie Oliver von Felbert schreibt. Man hat den »Punk« verloren, aber HipHop kann ihn, so wie er ist (auch inhaltlich), nicht einfach ersetzen. Der importierte Rap kann etwas auslösen; formulieren muß man es mit eigenen Worten und mit den Techniken, die man beherrscht. *Günther Jacob*

MZEE

Nachdem sich die Macher des ersten hauptamtlichen deutschen HipHop-Magazins "MZEE" in ihrer ersten Nummer noch hauptsächlich darauf beschränkt hatten, ihren eigenen Hardcore-Standpunkt aufs expliziteste zu demonstrieren (mit ausreichend Gunshot- und Hijack-Artikeln), haben die Jungs aus 6501 Budenheim mit der kürzlich erschienenen zweiten einen großen Sprung nach vorne gemacht. Wenn sie das Niveau ausbauen, könnte aus "MZEE" in der Tat das bundesweite, bodennahe HipHop-Kommunikationsorgan werden, das "Trust" und "Zap" zu ihrer Zeit für den Hardcore anderer Provenienz war. Neben Interviews mit einigen kürzlich hier reisenden Rappern wie Del Tha Funkee Homosapien oder Arrested Development konzentriert man sich auf Lokalszenen-Porträts, reviewt Jams und Break-Wettbewerbe und hat einen bemerkenswerten News-Teil, gerade im Mikrobereich. Textlich leider noch etwas flach, trotzdem wirklich sehr ambitioniert und ausbaufähig. Respekt. HN
Kontakt: MZEE, In der Eich 8, 6501 Budenheim

STEFANIE GÖBEL

SINGLES

MIT ALMUT, SPIKE, HERMANN, CHRISTIANE UND KATHRIN, A.K.A. DIE LASSIE SINGERS
SOWIE DEM BALLADEERS & TROUBADOURS TEAM A.K.A. MATTHIAS STRZODA (DJ) UND DETLEF DIEDERICHSEN (MC)
CAMEO APPEARANCE: DIEDRICH DIEDERICHSEN (»ICH MUß GLEICH LOS«-GAST-DJ)

PAUL WELLER: Uh Huh Oh Yeh *(Metronome)*

Almut: Disco-Stomp. Muß ein deutscher Sänger sein.

Christiane: Bernd Begemann!

Detlef: Ein deutscher Sänger?

Almut: Ja, der muß da aus Westfalen sein, wo die alle herkommen.

Kathrin: Nein, das ist niemals ein deutscher Sänger.

Hermann: Nein, bestimmt nicht.

Almut: Können wir eigentlich schon ausmachen.

Detlef: Keine Ahnung, wer das sein könnte?

Almut: Steely Dan?

Detlef: Findet irgendjemand den Song gut?

Christiane: Ich könnte mir vorstellen, daß ich drauf tanze, wenn ich mal superglücklich bin.

Hermann: Gefällt mir überhaupt nicht.

Spike: Ist das Paul Weller?

Detlef: Treffer!

Hermann: Paul Weller - na, das ist superenttäuschend. Ich dachte, der macht jetzt Rave. Es ist furchtbar second hand, überschüssig...

Matthias: Ich find's eigentlich überraschend gut.

Almut: Jetzt finde ich es auch gerade gut...

Detlef: In jedem Fall besser als Style Council.

Spike: Finde ich auch.

Matthias: Er singt ein bißchen wie Jimi Hendrix.

Christiane: Oh, das ist aber ein gewagter Vergleich.

URGE OVERKILL: Stull EP *(Rough Trade)*

Diedrich: Jetzt kommt was richtig Gutes.

Almut: Südamerikanischer Country-Sound.

Spike: Klingt wie Roy Orbison.

Detlef: Klingt eigentlich wie eine teure Produktion.

Christiane: Für mich setzt der Gesang zu spät ein.

Almut: Da hat man schon abgeschaltet.

Christiane: Und wenn man was zu erzählen hat, kann man nicht so lange warten.

Detlef: Der Gitarrist wollte eben auch noch eine kleine Geschichte loswerden.

Almut: Aber die Geschichte kannte man schon.

Hermann: Schön! Wird von Song zu Song besser.

Almut: Es ist alles drin, ein bißchen Gipsy Kings, ein bißchen Goldene Zitronen...

Diedrich: Das letzte Stück ist super.

Almut: Das finde ich jetzt auch gut.

Spike: Geil!

Hermann: Bandbus-Konsens.

DIE ANTWORT: Was macht Miss Juni im Dezember? *(WEA)*

Almut: Deutsch? Aaaahhh - Bernd Begemann!

Alle: Ah! Uh! Kreisch!

Almut: Das ist aber extrem! So weibisch.

Christiane: Den Refrain finde ich schön. Diesen einen Satz: »Was macht Miss Juni im Dezember?«

Spike: Middle-of-the-road German rubbish.

Christiane: Das ist der, der bei uns in Hamburg auf die Bühne kam und mit uns »Movie Star« gesungen hat, Spike.

Almut: Ich traue mich gar nicht, meine Meinung zu sagen.

Detlef: Warum nicht?

Almut: Weil ich den kenne.

Detlef: Guten Freunden kann man alles sagen, heißt es doch.

Almut: Privat haben wir ihm das auch schon alles gesagt. Aber wenn man es dann liest, ist es schon ein bißchen hart.

Christiane: Aber wenn man's ihm privat sagt, kann man's auch so sagen, oder?

Detlef: Wir haben doch alle ein spezielles Verhältnis zu Bernd Begemann. Matthias war zum Beispiel früher Schlagzeuger bei der Antwort.

Detlef: Ich sage Bernd ja auch gelegentlich privat etwas, schreibe aber auch über ihn.

Almut: Aber er erzählt ständig öffentlich, daß wir Super-Songwriter seien, und dann sagt man sowas über ihn...

Christiane: Wenn er spricht, hat er eigentlich gar keine schlecht Stimme...

Detlef: Ich denke, daß sein Hauptproblem ist, daß er alle erreichen will. Er will Wim-Thoelke-kompatibel sein. Deswegen muß er sich ständig zurücknehmen.

Christiane: Aber andererseits hat er ein Lied, wo wir zuerst immer verstanden haben: »Sei mir bitte nicht böse/ alles, was ich will, ist eine einfache Möse«. Es heißt in Wiklichkeit »Lösung«. Aber ich glaube, er macht es extra so, daß man »Möse« versteht. Ich habe es einmal gehört, als meine Tochter dabei war - die war so schockiert, daß wir nichtmal darüber sprechen konnnten.

Matthias: Die Texte sind unheimlich schlecht zu verstehen.

Detlef: Das war früher anders, oder? Ich dachte immer, Distelmeyer hätte von Begemann zumindest die deutliche Aussprache gelernt.

Matthias: Die Band ist ja jetzt aufgelöst.

Christiane: Und es gibt viele Leute, die Geschmack haben, die sagen, er wäre ganz anders, ganz bezaubernd, wenn er allein ist.

Almut: Sagen wir: Wir gönnen es ihm, wenn er Erfolg hat, aber dieser Song gefällt uns nicht.

DIE BRAUT HAUT INS AUGE: Alles was mir fehlt/ Heiß, heiß/Mein Bett stinkt (Pudel Promotion)

\hermann: Ist das die Braut? Nein. Doch? Supergeiler Anfang! Ich bin erstaunt.

(Gesang setzt ein: »Ich glaube, daß mein Bett heut stinkt...«)

Christiane: Oh, ist das scheiße!

Almut: Der Satz ist schon mal scheiße.

Hermann: Der Satz ist gut.

Almut: Ist das Bernadette, die da singt?

Detlef: Nein, die Gitarristin, Barbara.

Hermann: Dieses Brummen - ist das auf der Platte oder kommt das von draußen?

(DJ Matthias dreht die Lautstärke runter, das Brummen verschwindet.)

Hermann: Das ist gut, das gefällt mir.

Almut: Der Text ist effekthascherisch: Sperma, Scheiße, Urin - alles kommt drin vor. Aber von der Musik her ist es gut.

Christiane: Sie stilisieren sich zu Schlampen hoch, dabei sehen sie alle blitzsauber aus. Wenn man's ihnen wenigstens abnehmen würde, daß ihr Bett stinkt.

Matthias: Hier kommt jetzt ein Stück von Bernadette Hengst, Ex-Frau Begemann..

Christiane: Das finde ich total scheiße. Das ist Ton Steine Scherben - mein Lieblingslied, »Jenseits von Eden«.

Matthias: Oh Gott, dann habe ich die falsche Seite erwischt.

Kathrin: Was findest du denn daran so schlimm? Willst du, daß man es so spielt wie das Original?

Christiane: Nee, wenn es Die Sterne machen, finde ich es besser.

Matthias: »Jenseits von Eden« war das? Ist das Original nicht von Nino de Angelo?

Christiane: Nein, von Ton Steine Scherben. Und Die Sterne haben es auch gemacht. Aber die haben es jetzt nicht auf die Platte gebracht, weil Die Braut es schon aufgenommen hatte.

Kathrin: Das finde ich auch ärgerlich.

Christiane: Es ist einfach lahm und schlecht nachgespielt.

Almut: Dieses Geheimnisvolle, Nach-Vorne-Drängende ist eigentlich relativ leicht nachzumachen. Aber sie macht es nicht so gut wie er.

Detlef: Mach doch noch ein Bernadette-Original!

(Matthias legt »Alles was mir fehlt« auf.)

Matthias: Das ist doch nun die Begemann-Schule!

Hermann: Das ist wirklich die Begemann-Schule. ■

EINSAM? Auf der Suche nach ...Anschluß?

Dann SPEX abonnieren. SPEX hat es sich auch zur Lebensaufgabe gemacht, für Anschluß zu sorgen (Nein, nicht für *den* Anschluß). Anschluß an das internationale Netz der Informationen, der Sounds, der Vibes, der Diskurse, der Hosen und der Hüte. Wenn du Teil dieses von CIA, Secret Service, Interpol und deinem Schupo an der Ecke argwöhnisch beäugten subversiven Systems werden willst: Abonniere! Und zwar schnell, dann kannst du einer der 50 Empfänger von "Connected" sein, der neuen CD der für ihre Anschlußfähigkeit so bekannten wie beliebten, STEREO MCs! Aber es kommt noch besser: Unter den ersten 50 Einsendern verlosen wir außerdem 10 mal DAS MUSIKALISCHE EI! Ein eigenwilliges Musikinstrument, das auf dem Track "Chicken Shake" der eben erwähnten Stereo MCs auf prominente Weise gefeaturet wird und zudem sehr leicht zu lernen ist! Ist das nichts? Hä?

ABO 11/92

HIERMIT BESTELLE ICH:
ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 57,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 65,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 57,– auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.) Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

ZAHLUNGSWEISE:

☐ Ich lege V-Scheck bei

☐ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

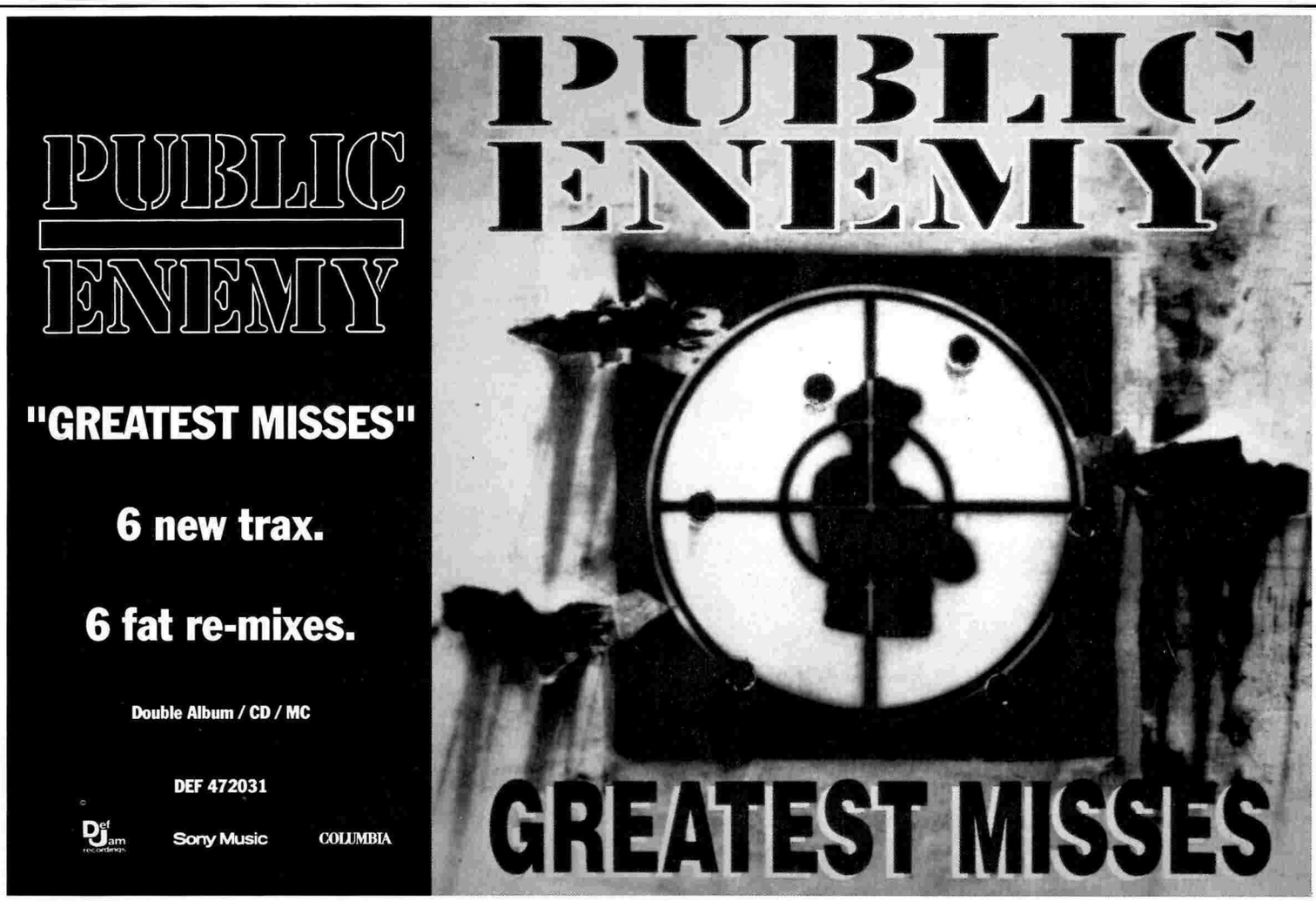
Name

Straße

PLZ

Ort

SPEX-ABO-SERVICE, AACHENER STR. 40-44, 5000 KÖLN 1



DC BASEHEAD

MICHAEL IVEY, CHEF-GITARRIST DER NEUESTEN, ANDERSTEN HIPHOP-IDEE, HAT SICH DAHEIM IN WASHINGTON EIN IMAGINÄRES WOHNZIMMER AUS SEX, HUMOR, TRÄGHEIT UND TATENDRANG EINGERICHTET. UM DIE ECKE WOHNEN PM DAWN, DER VORMIETER SOLL SLY STONE GEHEISSEN HABEN. MARK TERKESSIDIS HAT IHN DORT BESUCHT.

Plötzlich war doch alles anders. Zwei Jahre liegengelassen, wurde »Play With Toys« schon Ende '90 fertig, zu der Zeit, als Michael Ivey die Filmhochschule abschloß. »But it's cool, stuff takes time, I guess«. Erschien zuerst in einer 3000er Auflage bei Emigre, um jetzt bei Imago, Rollins' Label, neu aufgelegt zu werden. Richtig gedehnte Zeit wohl für ein Album, dessen mäandernde Detailfreude sich trotz aller verführerisch-erotischen Müdigkeit bloß dem eröffnet, der diese Welt auch betreten *will*. Daß sich Iveys musikalischer Ort, der sein Album ohnehin zu laid-back findet, in der Zwischenzeit verschob, versteht sich von selbst.

AUFTRITT: Im etwas undefinierbaren Londoner »Subterrania« nahe Portobello Road hat Imago einen Pressegig anberaumt. Hier beginnen die Umkehrungen. Ich lerne einen bebrillten, weißen Mann kennen, der mir als Roger vorgestellt wird und der Manager der Band ist. Als Basehead, deren traditionelles Line-Up aus Schwarzen besteht, die Bühne betreten, sitzt ausgerechnet hinter dem DJ-Pult ein Weißer, was mir bei aller Überraschung logisch erscheint, hatte doch auf der LP bereits das Scratching die Funktion eines Gitarrensolos, wurden dort die Plattenteller vielleicht erstmals so stringent ausschließlich als Instrument eingesetzt. Die ersten Stücke beeindrucken Basehead mich durch große Slickness (aber ich bin bekanntlich leicht zu beeindrucken), durch Iveys Stimme, seine herabhängenden Lider und nicht verhehlten Sex. »Hit Me«, ruft er dem Drummer zu, und zwei junge Mädchen hinter mir tun es ihm irgendwann gleich. Keine Spur mehr von Gelangweiltheit, Müdigkeit. Ohne wirklich druckvoll zu sein (dafür spielt der ausgezeichnete Brian Hendrix an den Drums zu komplizierte Rhythmen), bewegen sich Basehead bestimmt durch Funk, Designer-George-Benson-Clubmusik, Gitarreneffekte, die sich nach Emerson, Lake & Palmers Synthis anhören, leere Siebziger-Solis und Lynyrd-Skynyrd-Reminiszenzen. Unvereinbar mit der Platte, auf der Iveys E-Gitarre straight und ohne Effekte eher einen akustischen Folk/Country-Mood verbreitet. So fällt auf, wie stark Iveys Songs sind, auf »Play With Toys« unter Understatement begraben, halten sie beim Gig den ganzen Schnickschnack aus, ohne beliebig zu werden. Vielleicht wäre es angebracht gewesen, von Referenzen zu sprechen, aber Ivey kennt sich nicht besonders aus mit Musik, eigentlich ist der Mann gar kein Musiker.

LEBEN: »Im Prinzip habe ich keine richtigen musikalischen Wurzeln. Ich war mit Kunst beschäftigt, malte, zeichnete, und wollte Comics machen. Dann zog ich 1986 von Pittsburgh, Pennsylvania nach Washington DC, ging auf die Filmschule und arbeitete dort an Animation. Das war eine ziemlich natürliche Entwicklung, es ging weiter darum, mit Bildern Geschichten zu erzählen. Die Gitarre fing ich mit 16 an zu spielen, weil sie sich als weitere Möglichkeit anbot, mich auszudrücken.« Ivey fragt mich, ob J.J. Cale bei Velvet Underground gespielt hat und wer Love sind, daß er früher die Stones und Hendrix hörte und sonst hauptsächlich HipHop. Ivey bleibt individuell in dem Sinne, daß er aus dem musikalischen Nirgendwo kommt, wahrscheinlich dort bleiben wird und darum anschlußlos erscheint.

AUFTRITT REVISITED: Ich weiß einfach nicht, wie ich's finden soll. Für Begeisterung zu slick, für Aufregung zu gewöhnlich, für Interessantitismus zu unprätentiös, will dennoch der Eindruck nicht weichen, irgendetwas anderes erlebt zu haben.

LANGEWEILE ist ja keineswegs der Zustand, in dem nichts passiert, sondern wo sozusagen alles auf einmal passiert. Der Augenblick der Lähmung, wo alles möglich scheint, der Moment der Unstrukturiertheit, bevor die nächste Gestalt vereinheitlicht und wieder, um handlungsfähig zu sein, Anderes ausschließt. Baseheads lyrisches Ich schwimmt durch Iveys blasierten Gesang in einer Langeweile, die nichts mit Melancholie oder Depression zu tun hat, wo der Zustand in gewissem Sinne kultiviert und genossen wird, nein, im Gegenteil mit einer, die Gefahr ausstrahlt, etwa wie die Sly Stones in »Family Affair«. »Der Song ›Evening News‹ erzählt über meine Erfahrungen mit DC, die ganze Black-On-Black-Kriminalität. Weißt du, du guckst die News und sie erzählen dir wieder, wieviel Leute erschossen wurden. 5 mehr sind gestorben, 11 Leute starben am Wochenende, der Rekord des letzten Jahres wurde gebrochen. Ich meine, sie sagen dir nicht die Namen der Leute, daß sie Vater und Mutter und andere Familienmitglieder haben. Mann, diese Leute sind tot und sie reden darüber, als sei es eine Nummer in einer Statistik. Ich wundere mich, daß meine Welt so ist wegen der simplen Tatsache, daß ich ein schwarzer Mann bin. Es ist bescheuert, aber es bleibt immer in meinem Hinterkopf. Ich weiß auch nicht, wie die Lösung geht, die Menschen sind apathisch, auch deswegen, weil es sie eben häufig nicht persönlich betrifft, weil sie bloß eine Nummer sehen. Das ist wohl Human Nature. Oder... Human Nature in den Vereinigten Staaten.« Träumen von besseren Tagen, »Better Days«, zu dem das allgegenwärtige Fernsehen sowohl die immer gleichbleibende splattermovieartige Zeit des Wartens füllt, als auch den suburbian Inhalt dessen mitliefert, was besser wäre. Eine nicht-vorhandene Gegenwart, zu der eine Zukunft nicht nur unvorhersagbar scheint, sondern schlichtweg nicht existiert. Leben, daß ich (ohne mir selbstredend soziale Härten anzueignen) aus meiner Fernseher-Drogen-dominierten Kleinstadt-Heimat kenne und zu dem ich immer EPMDs »Strictly Business« als grandiosen Soundtrack empfand.

FRANSEN: »Play With Toys« ließe sich durchaus als Konzeptalbum bezeichnen. Im »Intro« reißt Ivey in einer Kneipenatmosphäre eine irre Country-Version von »Sex Machine« an und stellt die Band als C&W-Combo Jethro And The Grahamcrackers vor, das »Outro« führt dorthin zurück. Dazwischen findet alles in einer Art imaginärem Living-Room statt, in dem Basehead die Selbstbewegung des Geschehens darstellen. Songs über Freundinnen, die Lage im allgemeinen, werden in einer vagen, zwielichtigen Atmosphäre stetig angehalten, fransen aus, wechseln Ebene und Tonfall, shiften, führen sich fort. Eine Stimme fordert zum »Get Back To The Song«

auf, die Nadel kratzt über Vinyl, es geht weiter. Überall ist Kommunikation, Stimmen, Gemurmel, während des Songs, in einem Break. Am schönsten in »Evening News«, wo alle vor dem Fernseher hängen, ein Beat beginnt, der für funky erklärt wird, womit der Song losgeht, unterbrochen vom schnellen Switchen am Fernsehen, weiter, Ivey singt, sein dominanter Gesprächspartner quasselt dazwischen, erneutes Switchen, weiter, schließlich verebbt der Baß: »Damn, man, you can end no song like this, man«, »Cool out, man, let the man play the song«, »What's the solution, what's the solution, man?«, »Well, it's a complex situation, but the solution... I don't know... keep playin'«, womit der Song wieder beginnt, der Streit aber nicht beendet ist und einer der Sprecher lamentiert, daß das wohl das Problem mit schwarzen Leuten sei, daß sie sich ständig streiten, obwohl sie das gleiche meinen, worauf es noch bitch zischelt usw., bis ein beherzter Drumschlag diesen großartigen, chaotischen Track beendet. Die Atmosphäre vermittelt gleichzeitig totale Kontrolle als auch ein Passieren-Lassen und beschreibt die schöne psychologische Erkenntnis, daß es keineswegs das »Eigentliche« eines seelischen Zustandes braucht, sondern für das Auseinanderentwickeln des Nächsten eben die Fransen, das Übriggebliebene, eben das, woran der nächste Schritt ansetzen kann.

HUMOR: »Ode To My Favorite Beer« ist ein Liebeslied. Genauso bejahend wie schrecklich. Als Referenz empfehle ich Marius Müller-Westernhagens »Johnny Walker« (dieses Lied mußte ein Deutscher zuerst geschrieben haben).

SEX: Läßt man Texte beiseite, kann man eine erotisierende Atmosphäre kaum von der Hand weisen. Faul, laid-back, warm und »natürlich« erinnert Basehead entfernt an Barry White, an Love und tatsächlich an J.J. Cale und liefert damit Beischlafmusik für gaaanz laaangsaaame Sonntagnachmittage.

BLACK ROCK: »Wenn du Musik machst wie ich, ist das in Amerika ziemlich Scheiße. Du bekommst es von beiden Seiten. Die Weißen akzeptieren es nicht, weil du nicht weiß bist. Und du kriegst es von den Schwarzen, weil sie wollen, daß du das normale HipHop-Ding machst. Sobald Schwarze eine Gitarre hören, gehts äh äh... Und abgesehen davon, ist schwarzes Radio sowas von close-minded. Ich meine, alles Radio ist so, aber bei schwarzem regt's mich besonders auf.« So befindet sich Ivey in exakt der gleichen Situation wie die Black Rock Coalition um u.a. Greg Tate, dem auf Baseheads Album gedankt wird, da Ivey ihm als ersten die Platte schickte, um mögliche Anlaufstellen zu erfahren.

WELTEN: Baseheads Musik will gesucht werden, es gibt nichts, was sie aufdrängt, doch beim nochmal und nochmal Hören öffnet sie immer mehr Raum, immer mehr Details. Wie das sensationelle Titelstück mit funkelnden Drums, der immer zarten, fliegenden Gitarre und dem Mittelteil aus Klavier und supersubtilem Baßfeedback. Wo sich geradezu aus den Poren des Songs ein Geräuschteppich mit Kindergeschrei schiebt, ähnlich vielleicht den Bahnhofsgeräuschen auf Cabaret Voltaires »Crackdown«, das beim ersten Hören bloß, nun ja, BumBum ist (nicht daß das schlecht wäre).

HIPHOP: Ist das noch HipHop? Irgendwie ja. Von der Anmutung her, der Evidenz, würde jeder an HipHop denken, aber auch die Kontur von Stakkato-Baß und Beats läßt sich, obwohl Basehead weiß klingen, dort ansiedeln. Sie stehen zwischen allem. Einerseits pflegen sie eine Live-Ästhetik, die auch von der Back-To-The-Roots-Fraktion um z.B. Beastie Boys vertreten wird, andererseits benutzen sie HipHop so, daß es in jene Genre-sprengenden Grenzbereiche führt, die sich mit PM Dawn und beispielsweise School Of Hard Knocks andeuteten und jetzt ebenfalls in Divine Styler höchste Ausprägung finden.

WEITERWEITERWEITER: Beim »New Music Seminar« stellte ein sinniger Organisator ein Trippel-Konzert zusammen, bestehend aus Basehead, Divine Styler und den Disposable Heroes Of HipHoprisy. Mag sein, daß ihn Überlegung dazu trieb, wahrscheinlicher war wohl die Zusammenfassung unter die Kategorie »seltsam«. MC 900 Ft. Jesus hätte somit auch hervorragend dazugepaßt. Ich bin außer der phänomenalen Freude, die mir die Musik macht, nicht in der Lage, die Bedeutung dieser jeweils eher abgekoppelten Individualisten zu ermessen. Um einen Gedanken von Detlef Diederichsen vom Januar fortzuspinnen, der frug, ob PM Dawn nicht das Trojanische Pferd des altbackenen Euro-Harmoniedenkens für HipHop seien (KRS-1 schubste sie nicht umsonst von der Bühne), ließen sich Basehead wohl als die ernsthaften, keineswegs unverbindlichen Kinder von PM Dawn bezeichnen und hätten das Genre HipHop gänzlich verlassen (wohin diese Reise ging, wußten die Neo-Traditionalisten von De La Soul und ATCQ ja sehr früh). Jedenfalls werden die neuen Individualisten als (wie wär's mit?) New Hop in die Zeitgeistschreibung eingehen und dort all jenen Leuten wieder etwas bieten, die eh immer dachten, HipHop sei Gestampfe und Gequassel.

FOTO: STEFANIE GÖBEL

Babes In Toyland

Babes - spätestens seit "Wayne´s World" eine gut eingeführte Handelsmarke. Doch unser Trio aus Minneapolis erweitert den Begriff erheblich: Über das Willig-Schlampenhafte HINAUS ins Abgründig-Merkwürdige und von da ins Erheblich-Erfolgreiche. Gut so! Seit unserer 90er Girlism-Kampagne sind sie in der Tat einen steilen, weiten Weg gegangen, die Girls, äh, Babes. Weiter so! Gewisse, nun, Eigenarten haben sie sich natürlich bewahrt, wie **Boy Bleed** in diesem denkwürdigen Interview feststellen konnte. Ach so!

The Bitching Minute 59, 58...

»WAS ANDERES, DAS ICH HASSE: WAS Leute in Interviews machen. Das war in England immer so, oh Gott, da hättet ihr dabeisein müssen. Dieser eine Typ, der war, ich glaub', der ging zu Colleges und war so was wie ein Psychologiestudent oder so, und der fragte so: WARUM SITZT DU SO, WARUM ZIEHST DU DICH SO AN, WARUM MACHST DU DIES UND DAS?, und der sah mich dabei so an, ungefähr so...«

Es muß schrecklich gewesen sein. Wie kann man jemand so ansehen, wie kann man überhaupt eine Brille tragen, denn ich glaube, das war eine Brille, die Kat da um ihre Augen friemelte, und einen dann so mit verdrehten Augen (wie das halt so ist bei extrem kurzsichtigen Augen, die sich ihren Weg durch zwei Zoll Panzerglas suchen müssen) anzuglubschen, als wäre man ein Glas Cola ohne Eis?

Dabei wollten wir doch gar nichts wissen. Denn das weiß ja jeder, daß die Babes In Toyland eine absolut natürliche Band sind, die nicht nur zu sechzig Prozent aus Telefon besteht, sondern noch dazu genausogut aussieht, wie man das von einer Mädchenband erwarten darf: blumig, tief und kraftvoll, wie einer der großen Apfelbäume links unten in der Southern-Comfort-Reklame.

Interviews sind einfach Scheiße, formal betrachtet. Du setzt dich jemand gegenüber, den du nie vorher getroffen hast, außer in deinen Phantasien, die ja schon von ihrem Wesen her schmutzig sind wie die Nacht.

Aber kommen wir zum Punkt. Babes In Toyland sind Die Typische Band. Die typische Band, der man heroisch-sublime Fragen stellen möchte, wie: MENSCH ODER MÄDCHEN? Fragen, deren Antworten man schon kennt, die sie schon kennen. Man möchte ihnen im Grunde sagen: Das ist nur ein weiteres Interview, nicht nervös werden, kennt ihr ja alles schon, wir stellen die gleichen Fragen wie immer, ihr gebt euren Freunden freundlich Antworten und bekommt dafür den Babes-In-Toyland-Vordruck-Artikel mit jeder Menge Fotos und so. Okay? Oder man möchte hinterher anrufen (doch das ist schon pathologisch) und sich entschuldigen. Wär' ja nicht so gemeint gewesen mit dem Blöd-Rumfragen, und das viele Reden ist ja auch nicht so wichtig, da macht man eh alles falsch und überhaupt, wenn ihr doch so gerne telefoniert: Warum zum Teufel darf ich denn dann kein Telefoninterview machen? Oder noch besser ein Fernsehinterview? Oder ein Comic?

Man möchte, geplagt und verzweifelt wie zuguterletzt, einfach einen Katalog vorlegen, mit großen Worten drin, einfach und in your face: Mother, Lies, Eyes, Real, Sickness, Black, Flower, Shit. Und wohlstrukturierte Anworten bekommen wie: Das Leben eines Mädchens dreht sich elementar um Mutter, Scheiße und Blumen. Oder groovy Antworten wie: Ach steck dir das doch in den Arsch, du Kinderficker. Aber dabei sein möchte man nicht, um keinen Preis, weil Babes In Toyland Menschen sind, die nicht nur beide Antworten geben wollen, sondern dabei auch noch möglichst viele Witze reißen, über sich und alles andere. Alles, nur nicht mal eben ihr einstudiertes »no politics« zum Besten geben, um dir letztendlich klarzumachen, daß die Babes ganz genauso sind wie die Welt an sich. Was ja ein schwerer Brocken ist, zumal wenn man das seinen Lesern erklären soll.

Kat: »...das war wie unter einem Mikroskop, schrecklich, und ich sag', ich hab keine Ahnung, ich bin halt völlig verrückt, okay?«

Cereal Cerebral People

DIE WELT IST MAL WIEDER AMERIKA. Wir haben natürlich nicht angefangen mit dem Thema, Gott bewahre. Aber das Fernsehen verfolgt dich überall hin, man vermißt es, und zum Ausgleich wiederholen die Babes ihre Lieblingswitze aus »Saturday Night Live« und ruckeln dabei unruhig wie Schulkinder auf ihren gepolsterten Louis-XIV-Stühlchen herum und gackern. Entzug. Schön an Deutschland ist, daß hier nicht soviel rumgemacht wird, wie wir ihnen aufrichtig erklärt haben, sondern überhaupt, Land und Leute eher geprägt sind von einer solch durchdringenden Dezenz, daß man lieber erstmal

HELGE

zuhört. Also, hier jetzt live und ungeschnitten, die wirklich realen Sätze aus unserem wirklichen Interview, die Blicke, live, alles, in getreuer Berichterstattung, da kann man was von lernen:

Kat: Wie sind die denn so? Ich mag ihre Stimme.

SPEX: Wirklich anders, wirklich nett.

Kat: Woher sind die nochmal?

SPEX: Wir haben das Mädchen allerdings nicht getroffen.

Kat: Oh, sie hat die coolste Stimme auf der Erde; ich mag die Musik nicht so sehr. Die Stimme ist cool, oh, uiuiuiuieee.

SPEX: Das sind die ernsthaftesten Leute auf der Welt.

Kat: Wirklich?

Maureen: Wirklich?

SPEX: Wirklich, die schreiben so Bücher und Gedichte und sind da auch mehr drin als im Musikmachen. Musik ist nur...

Maureen: ...ist nur ein weiteres zerebrales Ding zu tun.

Maureen lacht.

Kat: Zerebral.

Kat lacht.

Kat singt: »Ernsthafte zerebrale Leute...« *(auf die Melodie von »Yellow Submarine«).*

SPEX: Wirklich barsch, wie eine andere Art von Humor, wirklich supertrocken.

Maureen: Na.

Kat: Na, die kommen ja auch aus einer verrückten Gegend.

Kat: Die Leute, das ist der lustige Teil jetzt, Leute machen immer... (mit ihren Kehlköpfen, womit sonst) s.o. Könnt' ihr euch das vorstellen, daß ich die ganze Zeit den Wilden spiele auf der Bühne?

Maureen lacht.

Kat: Die ganze Zeit wirklich verrückt, die ganze Zeit stampfen.

Maureen lacht gleichzeitig und sagt gleichzeitig: »stampfen«. (Könnt' ihr euch das vorstellen?)

SPEX: Die sagen Sachen wie: Niemand mag uns (mit diesem superdry accent).

Kat lacht so laut und schrill, daß mir die Lautsprecher aus dem Ghettoblaster platzen.

SPEX: Aber die ganze Zeit, die ganze Zeit.

Kat *(ganz Mitleid, ihr kleiner Hund soll nicht überfahren werden)*: Das ist nicht wahr, das ist nicht wahr.

Maureen *(ganz Verständnis)*: Ja.

SPEX: Da war sowas wie Haß in ihnen.

Maureen: Unterschied *(Oder sollte das Verschiedenheit heißen, oder Differenz? Maureen war, bevor sie von Kat angerufen wurde, in irgendeinem taufrischen Sekretariat mit Blick auf den Campus und tausendjahrealten Bäumen, da schien nachmittags die warme gelbe Sonne, und Maureen war das Zentrum der Erde, in dem sich alles sammelte.)*

SPEX: Die denken, ja, wir müssen touren, weil uns niemand mag.

Kat: Das ist, was ich auch von Minneapolis dachte. Ich dachte, dieses wirklich verrückte paranoide Ding, wie: niemand mag mich hier. Es ist wirklich klein, und jeder fickt jeden.

Maureen lacht.

Kat: Girlfriends und Boyfriends, so richtig inzestuös.

Maureen lacht.

Kat: So richtig ätzend.

Maureen lacht.

Kat: Und da gibt's auch 'ne Menge Bands.

SPEX: Das ist der Unterschied zwischen Deutschland und Amerika.

Kat: Was, gibt's hier nicht soviele Bands?

SPEX: Ne, das ist so – jeder fickt jeden.

Maureen lacht.

SPEX: Das ist hier etwas reservierter. *(Deutschland ein großes Reservat? Unsere schönen Wälder, Hügel und Straßen unter Artenschutz? Sind wir keine Wildsauen? Seltsame Thesen – die Red.)*

Maureen lacht.

(Ist euch das schon aufgefallen? Wie gern wären wir da dann doch dieser bebrillte studentische Nichtsnutz gewesen, der solche Fragen einfach stellen muß, weil man nichts anderes von ihm erwartet. Und der auch keine Bedrohung darstellt, sondern allein durch die Konnotationen einen an die Kraft des Wortes und die erschreckende Möglichkeit des Wissens zu erinnern scheint, als wär's einem selber eingefallen, obwohl man nur ein Spielball der dunklen Mächte der Sprache zu sein verlangt.)

Kat *(mit belegter Stimme)*: Es ist schrecklich, es ist nicht so, daß ich das mag.

SPEX: Als ich in den Staaten war, war ich auf dieser Party, und da war dieses eine große Bett, und da waren drei oder vier Pärchen, die sich alle irgendwie gefickt haben.

Kat und Maureen *(schreien gleichzeitig)*: No Way! No Way!

Maureen lacht (es ist wahr, absolut wahr).

Kat: Nein, nicht so.

Allgemeines Gelächter.

Kat: Da warst du auf einer wirklich verrückten Party, wo war das?

SPEX: North Carolina, Redneckcountry.

Kat und Maureen kichern.

Kat: Ja, die sind... Das ist, wo die ihre Schwestern ficken, ihre Omas, ihre Väter...

Maureen: Wir meinen einfach nur: Leute, die sich untereinander kennen.

Kat: ...Brüder ficken ihre Schwestern da unten und haben kleine Taufe-die-Kaulquappen-Babies.

SPEX: Und die alle wollen Schweizer Messer und nichts anderes.

Was wir schon immer über Mädchen wissen wollten

NICHTS. WIE JEDER EINIGERMASSEN gescheite Mensch auf dieser Erde wissen wir, daß Mädchen irgendwie genauso Menschen sind wie alles andere auch. Mädchen-Bands sind Bands wie andere auch, und wer etwas anderes glaubt, der denkt in Illusionen. Weil halt viele Leute denken, daß das nicht so ist mit Mädchen, daß die nicht so sind wie andere, und daß man besser zu Mädchenplatten wichsen kann, wenn die ihre schlüpfrige Psyche auspacken, als wenn Jungs das tun. Alles Scheiße. Also, was haben wir gelernt?

Außer daß die Zahl 2 zwar mordsmäßig wichtig tut, und immer ganz imposant mit so einem ICH-BINS-Gehabe an einen herantritt und so tut, als wäre das lustigste, worüber man reden kann, Sex, und daß man davon (von der 2, wenn sie nicht funktioniert, auch nicht in irgendwelchen Potenzen) Paranoia bekommt und sich in eine Vielzahl von Abwegigem stürzt, aber letztendlich nichts weiter sagt als: So ist das wirkliche Leben? Und außer daß Sex und Bands so eng verknüpft sind, daß man nahtlos von einem zum anderen übergehen kann, ohne da irgendwie einen Bruch zu vermuten? Zumindest für Kat. Und daß Maureen nichts so lustig findet wie schmutzige Witze, zu denen sie irgendwie zwanghaft lacht, so als wäre das ein und dasselbe anstrengende, amüsante, notwendige Spiel.

Nichts macht Kat wütender als Lügen, Falschheit. Die Babes sind eine Band, die nichts so selbstverständlich nehmen wie sich selbst. Humanisten? Wieviel netter (und was sollte die Welt sonst sein, wenn nicht nett) wär' das Leben, wenn alle etwas aufrichtiger wären. Nicht so tun würden als ob man sich um ein wenig Realität bemühen würde (auch wenn das schon eine ungeheuer mystische Sache werden kann, die Realität). Kat ist am lebendigsten, wenn sie niemand mag, holt tief Luft beim Singen und fällt eher bei Proben in Ohnmacht als auf richtigen Konzerten, wo die Masse an Zuhörern genau den Ausgleich schafft, den Gegenpol liefert, den jede Art von Realität nötig hat, um auf den Füßen zu bleiben. Kat hat sich nicht »Mutter« auf den Nabel tätowieren lassen, weil das einfach nicht ihr Stil ist und sie sowieso Besessenheit um nichts in der Welt mit irgendwas tauschen möchte, und schon gar nicht plakativ auf Dinge draufschreiben, was sie sind oder warum. Daß Mami das Zentrum der Welt ist, um das sich alles dreht, daß sie nervt, daß sie in der eigenen Persönlichkeit rumpfuscht, das eigene Rumpfuschen an der Persönlichkeit verursacht, dein Hirn aufteilt, in zwei Teile teilt: alles wahr, alles unveränderbar, wie die Welt, in der man als Lügner dasteht, ob man will oder nicht, in Zungen redet, viele gleichzeitig ist und sich naiv immer noch wundert, ob das alles nicht vielleicht ein wenig lockerer gehen könnte mit der Paranoia, dem Haß und der Unruhe.

Kat liebt B-52's, Lovebug und alle Freunde, die natürlich alle in irgendwelchen Bands sind, weil sie ja seit fünf Jahren fast ununterbrochen touren, jeden kennen, und die Welt eh nur aus Freunden besteht. Klar mag Kat ihre Stimme, ihre Musik, sonst wär' sie ja verrückt, aber Hauptsache, da sind viele Effekte drauf, bloß nicht die Stimme, wie sie auf dem Walkman ist, nicht wie sie spricht. Das ist doch irgendwie seltsam.

The Weird Stuff

»FUCK YOU.« KAT IST BESORGT, DASS ihre Lieder wahr werden, eines Tages, daß das, wovon sie träumt, das, was aus ihr rauskommt, Wirklichkeit werden könnte. Deshalb will sie nichts sagen, keine Statements machen, alles etwas unscharf halten und sich möglichst viele Persönlichkeiten aneignen. »Girlie Mania, girly man, we're girly man«. Alles doppelt, das ist viel sicherer, weil lustiger, und gibt einem was zu tun. Ist schonmal jemand aufgefallen, daß Babes besessen sind von toten Babes, ungeborenen Kindern aus Plastik? »An denen ist alles dran, große schwarze Löcher, tote Augen, und das Geschlechtsteil, wo es hingehört. Ich mag die nicht so gerne, die pinkeln können.« Schwarzweiß, wie ihre Kinderfotos, niedlich, tödlich, ein gottverdammter Kindergarten ist das Leben, in dem dich milchspendende Augen von deinen Oberschenkeln her anlugen und du Leuten den Kopf abhaust, weil du im Bett bleiben möchtest.

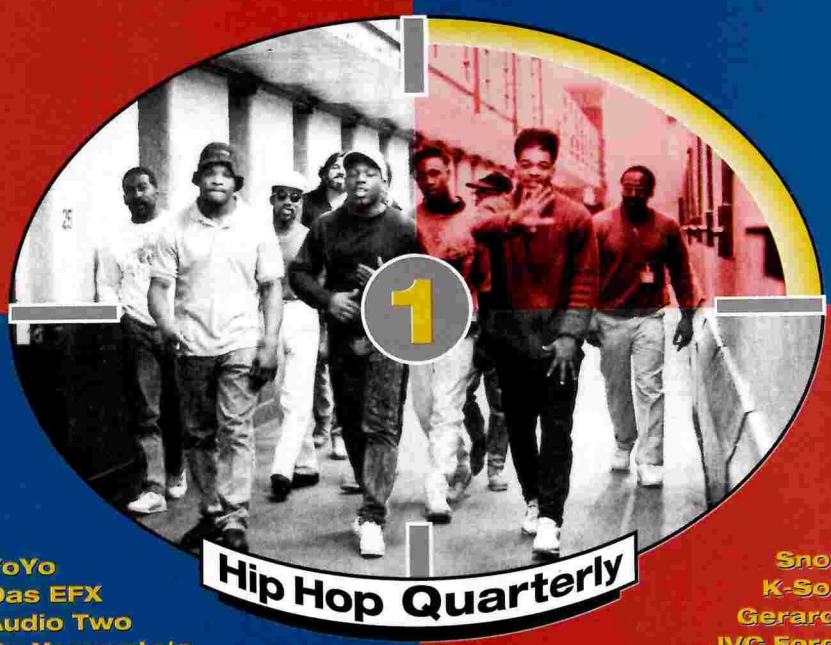
Was man an Babes In Toyland einfach mögen muß, ist, daß sie mit jedem sprechen, gleichzeitig, und immer die Wahrheit sagen, ihre, deine, unsere, eure.

Und das so offensichtlich, daß man nicht nachfragen möchte, eher anrufen. ■

This is
The Now School

Die Old School Anfang der Achtziger, und die New School sechs, sieben Jahre später waren die zwei mächtigen Initialzündungen im Hip Hop. Danach zerplatzte die bis dahin unüberschaubare Szene in ein Universum der Vielfalt. Seit Beginn dieses Jahrzehnts funkeln unzählige neue Sterne am Rap-Firmament!

Mo' Beats



YoYo
Das EFX
Audio Two
Da Youngsta's
Yomo & Maulkie
Naughty By Nature
A.L.T. & The Lost Civilization

Snow
K-Solo
Gerardo
JVC Force
House Of Pain
Double XX Posse
The Almighty RSO

Mo' Beats ist der Wegweiser im Dickicht aus neuen (aber auch alten) Namen, neuen Sounds und neuen Inhalten. Alle drei Monate bringt Mo' Beats die fettesten Flavors kompakt auf eine Platte, in den amtlichsten Mixen und ohne Rücksicht auf das deutsche Reinheitsgebot.

Die ultimative Hip Hop Kopplung im Drei-Monats-Rhythmus präsentiert von east west & Spex

spex

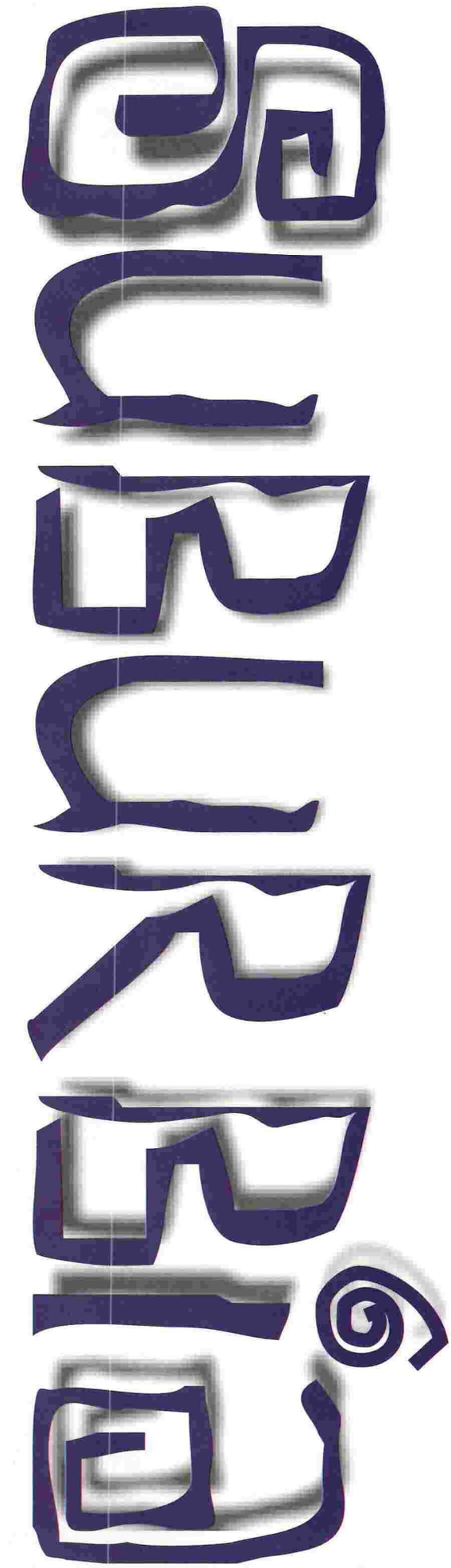
ew
east west
A Time Warner Company

U-Agency

in

Das einzige, was die Bands des kalifornischen Dr. Dream-Labels mit den glamourösen Pet Shop Boys gemeinsam haben, ist ein fundamentaler Sinn für die Tristesse und Tragik des Vorstadt-Lebens. Im kalifornischen Kaff Orange, einer der unzähligen Ausläufer der Megalopolis L.A., haben die Swamp Zombies so ihren einzigartigen Tequila-Folk, Don't Mean Maybe ihren widrigen Winden trotzenden Gitarrenrock und Dave Hayes sein eigenes Lieblingslabel erfunden. Mark Terkessidis hing mit ihnen ab.

ILLUSTRATION: VIOLETTA VAN VOGTH



»Mrs Cherry Owen: Und dann hast du dir die Hosen ausgezogen, und dann hast du gefragt: ›Will jemand vielleicht mit mir raufen?!‹ Ach, du alter Pavian! Cherry Owen: Gib mir einen Kuß.«
(Dylan Thomas)

Steve Jacobs ist betrunken. Der Bassist der Swamp Zombies hängt feist im hellen Dr. Dream Büro und leert mit regelmäßiger Geschwindigkeit kleine Fläschchen mit Tequila Sunrise, erzählt seinem sehr zurückhaltenden Sänger- und Gitarristen-Kollegen Josh Agle Witze und lacht sein ziemlich gespreiztes und voluminöses HoHo-HoHo. »Bist du betrunken, Steve?«, fragt der grinsende Josh mit von jahrelanger Ehe dünn gewordener Stimme. »Ja, ich bin betrunken und ich bin stolz darauf. Ich bin Steve...«, rollt er die Augen, »der häßliche Amerikaner.«

Läßt man die Augen über das Cover der ersten Zombies-LP fliegen, muß man garnichts bemerken außer einer leicht übertrieben comicmäßig gestalteten Fünfziger-Jahre-Filmplakatästhetik, die sofort an zahlreiche Crypt-Sampler-Hüllen à la »Jungle Exotica« erinnert. Doch Josh, der alle Dr.-Dream-Cover gestaltet, war der Obskurantismus und Ironie-Effekt einer 1:1-Abbildung wohl zu wenig für die Musik der Swamp Zombies. Es geht um den inhärenten Wahnsinn dieses großartigen Harmlosigkeitsappeals, von Amerika, es geht um plötzlich auftauchende giftige Grüns, kränkliche Lilas, gefährliche Gelbs, um ein Auto in einem Sumpf mit einem schwarzen Loch in der Windschutzscheibe und das chamäleongleich dem Baum rechts angepaßte Baby, angenagelt durchs linke Auge. Und man weiß, wie man diese Art von Covern liebt, so sehr wie Gabby nämlich, dem Sänger der Cadillac Tramps, Dr. Dreams Rock'n'Roll-Aushängeschild, der sich das Motiv tätowieren ließ.

Orange ist ca. eine dreiviertel Autostunde von Los Angeles entfernt und liegt mit seinen 95.000 Einwohnern im Bereich des Orange County, zu dem auch Fullerton, St.Ana und Long Beach gehören. Härteste Suburbia. Und obwohl das geometrische, gnadenlose Nebeneinander dort noch den Begriff dezentral ins Nichts verschluckt, gibt es irgendwo (wirklich ein sinnvoller Ausdruck) ein kleines zusammenhangloses Roundabout mit einem Café/Restaurant und Stühlen vor der Tür. Orientierung, Aufatmen, der rechte Platz für einen unverbesserlichen Europäer wie mich, der Ort für nachmittägliches Abhängen mit Steve und Josh und das Einsteigen auf die Politik des Tequila Sunrise.

Die Band wurde 1985 als eine Art Brüderprojekt gestartet. Josh und sein Bruder Travis spielten akustische Gitarre, Steve Kontrabaß, während sein Bruder David die Bongos bediente. Damals gingen sie einfach zum Strand hinunter, um für Geld in den Hut zu spielen (und das bedeutet genau ihre Art, Musik zu verstehen. Eine von Dr.-Dream-Vize-Präsident Neil Lowenthal angeregte Promo-Tour bestand im Abklappern der Straßenecken von Melrose Ave., wo die Zombies u.a. »Fight The Power« zum besten gaben. Ein Ereignis, bei dem schwarze Kids plötzlich bemerkten, was diese verrückten weißen Folk-Typen da coverten und lachend zusahen, wovon mir jeder einzeln bei Dr. Dream mit leuchtenden Augen berichtete. Zu der Zeit dachten sie noch nicht mal daran, eine Platte rauszubringen, entwickelten eine Sucht nach Live-Auftritten und schlugen sich mit einer Geschichte von Bandmitgliedern herum, die vom Instrument weggeheiratet wurden. Steve begreift es nicht: »Tja, sie heirateten und wollten dann nur noch zu Hause bleiben und mit ihren Frauen Fernsehen gucken. Mein Bruder war der Erste, sein Nachfolger zog nach Kansas, Travis heiratete, wofür schließlich Ray in die Band kam.« Ihre erste Platte, »Chicken Vulture Crow« brachten sie auf eigene Faust heraus, bis Dave Hayes (Präsident und gute Labelseele) ihnen anbot, sie auf Dr. Dream zu veröffentlichen. Davon verkauften sie gleich 5000 Stück und avancierten zu einer der erfolgreichsten Bands des Labels.

Obwohl beide in Punk- und Rockabilly-Bands spielten, hätte bereits ihre erste LP nicht weiter entfernt sein können von einem Post-Punk-Folk-Verständnis wie beispielsweise dem der Pogues oder der Violent Femmes. Wie Diedrich in SPEX 8/91 schrieb, fassen sie Songs an wie rohe Eier, als wäre es das erste Mal. So haben sie selbst weite Wege zurückgelegt, um ihre eigenen Referenzen aufzufinden. Die Swamp Zombies revitalisieren eine Musik, von der man am allerwenigsten eine Revitalisierung erwartet hätte, Folk-Rock, jedoch eben nicht den *guten* Bob Dylans oder der Byrds, sondern den kommerziellen, mainstreamigen, schlechten von Bands wie den Limeliters, New Christy Ministrels, Chad Mitchell Trio, Brothers Four, dem Kingston Trio oder Peter, Paul And Mary. Gruppen, die Four-Freshman-Barbershop-Vokalarrangements mit der Musik der Pionier-Populisten Weavers und dem Southern Mountain Sound verbanden, die ewigen Geschichten vom Working Man erzählten, dabei immer kräftig lachten auf dem Weg zum Erfolg und auf die unglaublichste Weise auf ihrer Bescheuertheit oder, feiner ausgedrückt, Simple-Mindedness bestanden. Musik, die vielleicht gerade mögenswert erschien, keinesfalls aber – dafür war sie im eigentlichen Sinne zu dumm – geliebt werden konnte. Aber eben das führt in die Bereiche, die die Swamp Zombies suchten, abgesehen von Bands, die ein traditionelles Line-Up hatten, eben solche, die ein unreflektiertes Amerika repräsentierten. Und beim Abhören von Live-Aufnahmen von, um ein bekanntes Beispiel zu nennen, »Hang Down Your Head, Tom Dooley« des Kingston Trios, fällt dann die darinliegende gnadenlos schwachsinnige Euphorie von spontan herausgestoßenen Steigerungen des Gesanges auf, die in all ihrem Fun-Terror einen Comic-Aspekt bekommt. Ignoranz um jeden Preis, lautstark und in ihrer Lächerlichkeit gefährlich, weil das so gewonnene Selbstbewußtsein schon die Möglichkeit der Lächerlichkeit vernichtet.

»Wenn sie was fangen, bleiben sie die ganze Nacht hier, wenn sie innerhalb von fünfzehn Minuten nichts fangen, donnern sie davon und rühren mit ihrem hochfrisierten Boot den See um, machen die Fische taub. Das ist die Sorte, die mehr fängt, als sie essen kann, und sie würden es mit Dynamit tun, wenn sie damit durchkämen. Früher hielten wir sie für harmlos und ulkig und ungeschickt und ein klein wenig liebenswert wie den Präsidenten Eisenhower. (...) Einer tauchte mit einer Fußangel auf und trat versehentlich in unser Lagerfeuer, versengte dabei seine neuen Stiefel; als er auswerfen wollte, landete sein Köder, eine richtige in durchsichtige Plastikmasse eingeschweißte Elritze, in den Büschen auf der anderen Seite der Bucht. Wir lachten

hinter seinem Rücken und frugen ihn, ob er Eichhörnchen fangen wolle, aber es machte ihm nichts aus, er zeigte uns seinen automatischen Feueranzünder und sein Kochgeschirr mit abnehmbaren Henkeln und seinen Klappstuhl. Sie mögen alles, was man zusammenklappen kann.«
(Margaret Atwood)

»Fink«, der Zombies zweite LP, verschärfte sich zum großen Teil in Richtung Schnelligkeit und Aggressivität, aber mit einer trashy Attitude, die einen deutlicher an den Protopunk der Sechziger denken läßt (»Jukebox blaring The Count Five« singen sie auf ihrer neuesten LP). Etwa, als hätte 1966, als Folk-Rock sich verabschiedete, Psychedelia aufkam und Protopunk seine goldene Ära erreichte, eine Folkband versucht, es den Garagenbands und ihrem instrumentalen Over-The-Top-Sein mit akustischen Mittel gleichzutun, ohne allerdings direkt »gross« zu sein (Lester Bangs »truest criterion for rock'n'roll«), sondern bei Erhaltung von Feinheiten und genretypischer Sensibilität (abgesehen von diesem letzten Aspekt ließe sich fast sagen, die Swamp Zombies verhielten sich zum Kingston Trio wie The Count Five zu den Yardbirds). Aus dieser vorläufigen Abstinenz von aktuellem Eingebundensein läuft wohl der Eindruck, sie faßten Songs an, als sei es das erste Mal. Auf der dritten LP »Scratch And Sniff Car Crash« steigerten sie sich nochmal, addierten noch ein wenig mehr Schmutz und Rotzigkeit, lösten die Geschlossenheit der Songs auf und spielten mehr mit einer Stop-And-Go-Spannung, Versatzstücken und Paranthesen, womit auch die bisherige Ein-Bild-Covergestaltung in eine Ansammlung kleiner irrer Bilder zerfiel (mit dem Gimmick eines Rubbelpunktes, worunter es riecht – John Waters läßt grüßen, nicht nur hier). Zudem schienen sie Distanz zu ihrem eigenen Ansatz gewonnen zu haben und entwickelten stellenweise zu Folk etwa das Verhältnis Beefhearts zu Blues oder das des frühen Dr. John zu New-Orleans-Traditionen. »Die Idee von ›Scratch And Sniff Car Crash‹ war«, meint Steve, der neben dem stillen und schmächtigen Josh wie ein Monument wirkt, »das lauteste Album einer akustischen Band überhaupt rauszubringen. Alles sollte so big und laut wie möglich sein.« Sagt's und hat schon wieder eine Frage beantwortet, schaut zu Josh: »Würdest du zustimmen, Josh?« »Yeah.« »Ich wollte nur sicher sein, daß auch deine Stimme auf dem Band ist.« Durch einen gewissen ernsthaften Beefheartismus brachte die dritte auch die besten Lyrics bis dato. Der Titel »Chicken, Vulture, Crow« wurde wieder ausgegraben für einen Song, der beanspruchte, ein »microcosm of the entire class struggle« zu sein: »CROW KILL CROW THRILL Chicken Feed, feed, feed, feed me/ Breed, breed, breed, breed me/ Lie, lie, lie to me/ Eat, eat, eat, eat me/ Vulture/ I exploit opportunity/ I'm a user since birth/ Soaring over the dead and dying/ knowing who will drop first/ World Crash/ STRUGGLE«. Und sie konnten sich nun von ihrer woanders erarbeiteten Position aus wieder über das lustig machen, was im Underground passierte und was sie offenbar schon kommen sahen: »I want to be a rock star/ with a green electric guitar/ I'd play so fast and fuzzy/ Like the Pixies and Mudhoney/ (...)/ All girls would want to be with me« (selbstredend eines der langsamsten Stücke auf der Platte mit nach vorne produzierter Stimme, einer weiteren Stimme, die Wiederholungen oder Nananana's dazwischenseiert, sowie jazzy Baß und Becken, also gegen jeden Rock).

Zufrieden mit »Scratch...« und der Welt, die sie sich öffneten, lag der nächste Schritt nahe. Auf dem »White Christmas Album«, das Dr. Dream wohl offenbar hauptsächlich zu eigenem Wohlgefallen mit allen Bands einspielte, befindet sich der legendäre Track (»Mr. Heat Miser« von dem

Don't Mean Maybe – wie der Name schon sagt

1966er TV-Film »The Christmas That Almost Didn't Happen«), auf dem man die erste elektrische Gitarre zu hören bekommt und wo sie sich erwartungsgemäß als ausgezeichnet quasselnde Entertainer erweisen. Schließlich, »A Frenzy Of Music And Action«, die vierte Folge, mit E-Gitarren, ist nochmal besser, eben das erwartete Meisterwerk. »Die Attitude war eine andere«, meint endlich Josh, »wir wollten gute Songs und gute Grooves, wir konzentrierten uns mehr auf den Song als individuelles Ding.« Abgesehen von der hervorragenden Produktion und der herausgearbeiteten Individualität der Songs kümmerten die Zombies sich gleichzeitig auch um die Geschlossenheit und Abgestimmtheit des Ganzen und führten eine vergessene Figur wieder ein: den Erzähler, der, offenbar geradewegs aus einem Incredible Strange Film gesampelt, Einführungen gibt wie: »From the immissions of music and laughter comes the twilight of terror«. Die Platte wird gerahmt durch zwei Stücke, die der Zombies' Suche nach Amerika fortschreiben, indem sie einen seiner Exponenten darstellen: den Massenmörder. »Unemployed« schafft sozusagen mit »Since I've been unemployed/ I've been reading books about mass murder« die Grundlage für das »Audio-Filmchen« »The Ballad Of Ed Gein«, das von zirpenden Grillen, heulenden Wölfen und immer schneller werdenden Atemgeräuschen in einen pumpenden Herzschlag taumelt, aus dem dann die Gitarre herausstürzt.

»Schließlich zerbricht der amerikanische Held an der Zivilisation. Der Westerner wird von der Zeit überrollt – seine Moral ist nicht die der neuen Städte. Ihm folgt eine Vielzahl gebrochener Helden, Privatdetektive, Cops, Outlaws. Sie alle leben in unauflöslichen Widersprüchen zur Gesellschaft. Ihre geistige Welt ist nicht deckungsgleich mit der der ›Anderen‹. (...) Amerika ist besessen von seinen Serienmördern; es erkennt intuitiv, daß der Serienmörder die finale, wenn auch pervertierte Form des klassischen amerikanischen Helden ist.«
(Oliver Huzly)

Die Swamp Zombies lieben Amerika. Und wollen deshalb als kleine intellektuelle Studentencombo, die sie ebenfalls sind, dessen Grenzen berühren. Den Massenmörder, aber nicht in einem unmittelbaren, manchmal selbstzweckhaften Splattersinne u.a. des Crypt-Universums, sondern als den inhärenten Wahnsinn des amerikanischen Heldenmythos adäquat zum Faschismus als dem des europäischen Rationalitätsmythos.

Punktum. Wir verlassen das hübsche Plätzchen und den Tequila Sunrise und wechseln zu Steves Haus und Burgermeister-Bier. Steve zeigt mir seine ziemlich rustikale Tiki-Sammlung (Totenmasken aus Holz) und ein deutsches Filmplakat von George Romeros »Creepshow«, auf dem der von Steve periodisch zitierte Satz »Es hat noch nie soviel Spaß gemacht, Angst zu haben« steht. Er spielt mir Scrawl vor, weil »Option« gerade eine Art Girlism-Story hatte, wir schütten mehr Burgermeister in uns hinein und unterhalten uns mit seiner wunderschönen Freundin über die Depression in den USA. In der Bar, in die wir später gehen, singt eine verlebte, wasserstoffblonde amerikanische Edith Piaf Volkslieder für eine kleine Crowd, die an einer Theke um sie herumsitzt, deren Namen sie alle einzeln erfragt, an die sie Texthefte verteilt und die auch tatsächlich alle mitsingen. Steve greift sich den Kontrabaß, während seine Freundin mir zuflüstert, daß er morgen todsicher erzählen wird, daß sie ihn zum Spielen gezwungen haben. Ich fühle mich derweil wie in einem Dylan-Thomas-Buch.

Als der Mann am nächsten Abend im »Bogart's« in Long Beach Feedback mit seinem Kontrabaß macht (siehe Count Five – Yardbirds) muß ich daran denken, daß die Swamp Zombies vielleicht für jetzt das werden könnten, was die Pogues zu ihrer Zeit einmal waren.

Dave Hayes steht abhängenderweise am Tor herum, als ich durch Dr. Dreams Einfahrt komme. Dave Hayes mit seiner Baseballcap über dem zerfurchten braungebrannten Gesicht, dem viel zu kurzen, leicht angegammelten weißen T-Shirt über dem immensen Bauchansatz, hätte eigentlich auch ein legendärer Typ werden können. Aber Dave Hayes ist ein ziemlicher Träumer. Als er damals in der High School mit einem Freund die Arbeiten in der Kunstklasse, für die eine Woche veranschlagt war, in einem Tag erledigte, blieb den beiden viel Zeit für eigene Zeichnungen. Ihre Lehrerin haßte das und versuchte, es zu verbieten, so daß sie, um nicht erwischt zu werden, mit einem Pseudonym signten. Mit Dr.

Dream.

Anfang der Achtziger sah Dave, der selbst in einer Art Proto-Heavy-Metal-Band gespielt hatte, eine Gruppe namens Human Therapy und war so überwältigt von ihrer Güte, daß er beschloß, ein Label zu starten. Also ging er zu einem Mann im Studio und sagte, daß er ein Label gründen wolle. Der Mann lachte. Hayes kaufte sechs Stunden im Studio, um vier Stücke aufzunehmen, und wurde eine Viertelstunde vorher fertig. So werden amerikanische Geschichten erzählt.

Das erste richtige Album entstand 1986 (The Joneses, »Keeping Up With The...«), als Dave mit einem Freund, der ein Studio besaß, die Sache etwas professioneller anging. »Die Joneses waren die Urväter dieses ganzen Guns'n'Roses-Glam-Metal-Trashy-kind-of-New-York-Dolls-thing-in-L.A. GNR haben für die Joneses den Opener gemacht. Danny Sugerman hat sie eine Zeitlang gemanangt. Für eine andere Band dieser Tage, El Gruppo Sexo, haben die Chili Peppers als Vorgruppe gespielt. So trieben wir uns immer am Rande von etwas herum, hatten aber nie die Macht, es durchzusetzen.« Hayes liegt immer genau eine Träumerei daneben, denn die Joneses bleiben eine traditionelle Glam-Rock-Combo ohne jeden Stadion-Rock-Appeal und Gruppo Sexo arbeiteten mit ebenso traditionellem Jazzrock/Fusion im Vergleich zu Crossover. Trotzdem, »Guns'n'Roses sucks«, sagt Dave, »ich hätte sie auch damals niemals gesignt«, und das glaube ich ihm aufs Wort.

Dr. Dreams Signing funktioniert mehr nach dem Kriterium, sind es »good people« und passen sie in die Familie, als nach dem Kriterium von guter Musik. Auf Dr. Dream erscheint dann auch ein gerüttelt Maß Scheiße, nach außen wirkt das Label etwas unorientiert, aber wer mal einen Tag im Office verbrachte, The Black Watch, die Swamp Zombies und Don't Mean Maybe dort quasselmäßig abhängen sah; oder Greg Ginn, der in Dr. Dreams Studio an seinem Soloalbum arbeitete; mit Nathan und Bonnie ein paar Bier trank; Neil Lowenthals (der einen ausgezeichnet bezahlten Job aufgab, um zu Dr. Dream zu kommen, gegenüber Hayes eher pragmatisch orientiert ist, aber früher zusammen mit seinem Zwillingsbruder Komiker werden wollte) irrsinniges Presseinfo »The Dream Scene« las, weiß, daß die interne Familien-Logik des Ganzen überaus deutlich ist.

Zurück auf dem kleinen Roundabout, das für meine zweite Lieblingsband auf Dr. Dream, Don't Mean Maybe, ein erinnerungswürdiger Ort ist. Denn im Sommer 1987 schlenderte Dave Hayes, der damals noch gegenüber des Cafés einen Plattenladen betrieb, hinüber und fragte sie, ob sie nicht Lust hätten, eine Platte zu machen. Das Ergebnis nannten sie »Live Sample«, was Programm bedeutete. Denn dort produzierten sie eine Versatzstückästhetik, die sie aus der Tradition der Minutemen, fIREHOSE oder der Meat Puppets konstruierten, ohne dies selbstredend noch als Errungenschaft anzusehen. Eine Platte, die zu einer Zeit erschien, als die SST-Offensive fast vollständig zum erliegen kam, sonst wahrscheinlich dort erschienen wäre, und die ein wenig darunter leidet, daß Gitarrist Mark Andrea zwar, sagen wir mal, die Rolle eines Ed fROM-OHIO übernehmen kann, Bassist John Hawthorne jedoch kein Mike Watt ist. Für Don't Mean Maybes zweiten Versuch gewannen sie einen neuen Drummer. Ron Sloane spielte vorher bei einer Band namens Enrique, sehr campy und theatralisch, die SubPop auch bereits gesignt hatte, die sich aber vor Erscheinen der ersten Platte auflöste. Auf »Real Good Life« (siehe erneut Titel) präsentieren sie einen veränderten Ansatz, beschäftigen sich weniger mit musikalischen Gegebenheiten als mit der Psychologie amerikanischer Suburbia. Hierfür wurden bei Jack Endinos natürlich wesentlich besserer Produktion die gitarristischen Versatzstücke den ausgefeilteren Songs untergliedert. Was auch einherging mit einer Vermehrung und Ausarbeitung der vormals eher spärlichen Textmenge.

In Orange County existierte bereits zu Punk-Tagen eine funktionierende Szene um Middle Class, Adolescence, True Sound Of Liberty, Final Conflict und Social Distortion. Die drei schildern mir lange das Problem von Suburbia, keine Clubs zu haben. Wenn denn einer öffnet, wie zuletzt in Hunnington Beach ein 100-Leute-Venue, gibt's ungefähr sechs Monate »free fun«, bis der Besitzer unter der Last von Bau-, Feuer- usw.-Schikanen sowie Polizeiprovokationen zusammenbricht. »Sie wollen es nicht«, sagt John, der Lehrer ist, »weil es ihnen moralisch nicht paßt«. Einzige Auftrittsorte bestehen in kleinen Spots wie dem »New Club On The Block«, in dem ich einen großartigen Gig von Don't Mean Maybe sehe, wo aber an normalen Abenden eine biertrinkende, poolspielende, TV-sehende Menge herumläuft, die Bruce Springsteen hört. Eine Polizeisirene ertönt, als wir frustriert in unsere Kaffees starren. »Hörst Du, ein Club hat aufgemacht.«; »No show tonight.«; »Ja, Mann, diesmal kriegen wir sie, bevor sie aufmachen.«

Im Gegensatz zu den Swamp Zombies, die sich musikalisch in Parallelfelder versetzt haben, befinden sich Don't Mean Maybe mitten im absterbenden Indie-Gitarrenwesen. Ron: »Wir kriegen Depressionen, wenn wir über Indie-Rock nachdenken.« Mark: »Wir haben schon lange nicht mehr einfach über Bands geredet.« Ron: »Ich bin der einzige von uns, der sich überhaupt noch irgendwelche neuen Platten kauft, die anderen haben keine Lust mehr, damit ihre Zeit zu verschwenden. Die Bands, die ich mag, sind weder irgendwie neu noch brillant oder so. Ganz interessant halt. Nimm Superchunk. Ganz gut, frisch...« Mark: »Treepeople finde ich gut, wir haben mal mit denen gespielt. Es gibt ja 'ne ganze Menge Bands, die wie Dinosaur klingen, aber Treepeople sind wie... Ich mag sie.«

Mark stockt eben an der Stelle, wo die Beschreibung immer schwerer fällt, da nämlich, wo man nur noch mit Kleinstdifferenzen ausloten kann, *wie* genau Treepeople und all die anderen guten Bands gut sind. Worüber ich mich letztlich mit Jochen Distelmeyer unterhielt, über das Problem des »Richtig, weil...«, und wir uns einigten, daß eine Band wie Don't Mean Maybe, abgesehen von ihrer musikalischen Qualität, ihre Legitimation gerade aus ihrer unprätentiösen, sehr bewußten Verbindlichkeit und ernsthaften musikalischen Reduktion zieht. Insistieren also, dies ist keine Beliebigkeit à la Crossover (don't mean maybe eben), und geht auch nicht den sich andeutenden Weg von Faith-No-More-Muckermucke in Richtung Früh-70er-Genesis (auch im Death Metal z.B. beginnt ja gerade die von Mark S. lange prophezeite Entwicklung, daß vier/fünf bekannte Bands saubere Dauer-Seller werden, während der Rest kaum noch verkauft. Und wenn die CD bald 50 Mark kostet...). Was Don't Mean Maybe darüberhinaus nicht erfüllen, ist das allgemeine Verlangen nach besinnungsloser *Heftigkeit*.

Schließlich packen sie mich ins Auto und zeigen mir die Vorstädte, Fiesta Market, das Hispanic-Viertel; die grauenhaften Pappelendshütten der Homeless an den Rändern des Parkhauses mitten in St. Anas Civic Center (wo die gesamte Verwaltung sitzt); und das riesige Instrumenten-Kaufhaus »Guitar Center«. Wo sie sich zunächst kräftig lustig machen über das ganze Getue und Drumrum, um mich dann doch zu vergessen, still und leise an die Instrumente zu schleichen und sie auszuprobieren. Am Ende ein bißchen Wayne's World halt. ■

DR. DREAM'S DOSSIER

Tiny Lights: Die ultimative College-Musik mit Violinen und Celli und für meine Begriffe etwas zuviel Versatility. Auch recht folky, aber mehr Neo-Hippie, sensibel.

Eggplant: Einzige jemals aufgrund eines eingesandten Tapes gesignte Band. Qualität entsprechend großartig. Auf zwei LPs (»Monkeybars«; »Sad Astrology«) bewegten sich Eggplant sehr kalifornisch zwischen Surf und dritter Velvet und waren auf eine ähnliche Weise anachronistisch und gerade deswegen so unerhört gut wie die Swamp Zombies. Dramatischerweise aufgelöst.

Andy Prieboy: Der ehemalige Sänger von Wall Of Voodoo, der die Band wegen zuviel äußerem Druck auf die Musik verließ, lebt bei Dr.Dream zwischen Rock'n'Roll, Songwritertum und Walzer seine Idiosynkrasien aus, von denen ich nicht weiß, ob man das Prädikat seltsam im guten Sinne vergeben sollte.

Cadillac Tramps: Rock'n'Roll is here to stay sozusagen, nochmal unkokettes Wiederhervorbringen versunkener Musikkulturen. Die Tramps haben im County und L.A. den entsprechenden Ruf des fantastischen Live-Acts.

Ground Control To Dr. John

Ist er ein Mensch wie du und ich? Oder kommt er von oben? Ist er gar eine höhere Existenzform, ein Magier, ein Priester, eine Sphinx? Auf jeden Fall ist Dr. John der spektakulärste Sohn von New Orleans – jener ewigen Stadt, deren Wudu-Hudu-Riten »mit Negern« schon Oscar Wilde verfiel. Der Doktor aber hält es mit Fischen und Funk, zwei uralte Bräuche, in die sich *Christian Storms* einweisen ließ.

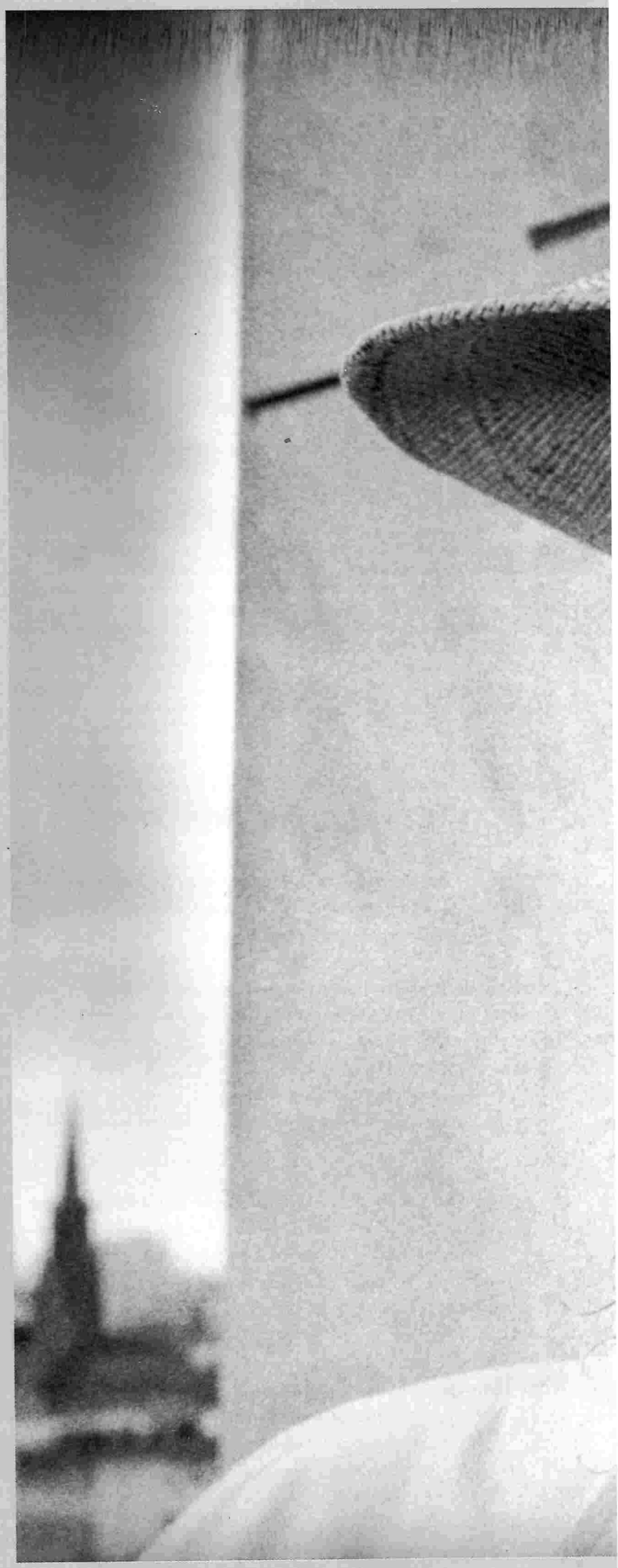


FOTO: HELGE

»Die Musik aus New Orleans ist wie eine gefangene Fliege im Bernstein.« – Jerry Wexler.

»Doctor John is funky eminence.« – Glenn O'Brien.

Während seiner Amerika-Reise im Jahre 1882 sah Oscar Wilde nur wenige Dinge, die seine Beachtung fanden. Der Mardi Gras-Karneval in New Orleans gefiel ihm; Wilde empfahl den Amerikanern, sie sollten ihr Nationalfest am vierten Juli ähnlich prächtig feiern wie den Mardi Gras. Schließlich sei der Umzug »eine überaus vollendete Kunstschule für das Volk«. (In einem Brief schrieb Wilde, er habe sich in New Orleans »an Voodoo-Riten mit den Negern beteiligt«.) Der Gedanke, den Mardi Gras zum Nationalfeiertag der USA zu erklären, und auch die New Orleanser Karnevalssongs als Nationalhymnen zu gebrauchen – je mehr, desto besser – wäre Dr. John alias Malcolm »Mac« Rebennack vielleicht sympathisch. Rebennack gehört zu den Enthusiasten, die sagen, sie wüßten es nicht sicher, zweifelten aber kaum daran: Im großen und ganzen stammt die Musik unserer Zeit aus New Orleans. Die Stadt erwidert das übermütige

Kompliment durchaus: Man sieht Dr.John/Mac Rebennack dort als Thronfolger von Professor Longhair. (Longhair übernimmt in der New Orleanser Musik eine Patenrolle wie James Brown für den restlichen Teil der Welt.) Dr.John jedenfalls scheint entschlossen, die Chance zu nutzen und zu genießen, die ihm seine neue, grandiose Platte bietet: Bei seinen Auftritten tänzelt er arsch-wackelnd, hüft-schüttelnd wie knie-twistend auf die Bühne und erreicht mit seiner Musik anscheinend mühelos eine erhabene Alterstorheit, die typisch für New Orleans sein könnte. Während seiner Karriere entwickelte Rebennack sich zum Sammler und Kurator der Musik aus New Orleans, zu einer menschlichen Jukebox und einem Enzyklopädisten des Funk. Rebennack meint, man könne den Einfluß, welchen New Orleans auf die Popmusik ausübt, kaum überschätzen. Roy Brown hatte dort mit »Good Rocking Tonight« den ersten Hit des Rock`n'Roll. Little Richard brachte dort die Popmusik mit »Tutti Frutti« auf den Punkt. Und Professor Longhair, sagt Rebennack, habe die Musik, die man heute als Funk bezeichnet, ganz und gar erfunden. »Unglücklicherweise gibt es von vielen Stücken, die Longhair spielte, keine Schallplattenaufnahmen. Ich versuche, seiner Musik auf meinen Schallplatten einen Platz zu geben. Er gehörte zu den großen Klavierspielern wie Jelly Roll Morton und James Booker. Er benutzte das Klavier als Rhythmusinstrument. Longhair hat den Rhythmus der Musik in New Orleans verändert, indem er Blues mit der lateinamerikanischen Musik mischte und beide wieder veränderte. Longhair integrierte die einzelnen Elemente nicht wie George Clinton. Parliament und Funkadelic benutzten recht einfache Rhythmen. Longhair erweiterte die Möglichkeiten wie ein Schlagzeuger spielen kann, ähnlich wie Elvin Jones und John Coltrane den Rhythmus veränderten. Die New Orleanser Musik muß sich immer aufs Neue verändern, sonst hört sie auf, zu wachsen. Wie einem Feuer muß man neue Dinge hinzufügen, damit es weitergeht. Daher finde ich es aufregend, wie Branford und Wynton Marsalis ihre musikalischen Wurzeln erforschen und sie in die heutige Zeit bringen. Ich kenne die beiden von klein auf, als sie in R`n'B-Bands spielten. Es ist gut, daß sie sich nicht auf einen Stil beschränken. Im Grunde gibt es nur Musik und nicht einzelne Stile. Die Ansicht scheint mir typisch für Musiker aus New Orleans zu sein. Ich habe vor acht Jahren mit Duke Bootee die HipHop-Single ›Jet Set‹ gemacht. Die Platte verkaufte sich gut, und für mich war es eine Erfahrung, mit diesen Leuten zu arbeiten. Heute fragen mich HipHop-Kids, ob ich ihre Platte produzieren will. Mir macht es aber nicht so viel Spaß, eine Platte Stück für Stück zusammenzusetzen. Ich spiele die Musik lieber mit einer Band. Wenn alles paßt, dann ist es – Zack! – und fertig ist der Lack. Dann habe ich Spaß an der Sache und damit hoffentlich auch die Leute, die mir zuhören. Manche Leute sagen mir, ich sei veraltet, aber nichts in der Musik ist je veraltet. Man muß von allem Gebrauch machen.« Rebennacks musikalisches Weltbild gleicht dem eines post-freien Jazzmusikers: Rhythmen und Sounds bilden die vorgegebene Form, eine Art Sprache. Innerhalb dieser Form können die Musiker versuchen, sich zu »individualisieren« und damit die vorgegebene Form weiterentwickeln. Eine Verbindlichkeit entsteht, da Rebennack sich nur innerhalb eines fest umrissenen, musikalischen Rahmens austobt.

In New Orleans scheinen Kunst & Karneval, Voodoo & Orgien und eine morbide Torheit sich nicht recht trennen zu lassen: Nachdem ein Richter den Bluessänger Leadbelly wegen eines Mordes aus Eifersucht zum Tode verurteilt hatte, begnadigte man Leadbelly, weil der Gouverneur von Louisiana Leadbellys Song »Good Night, Irene« außerordentlich schätzte. »Ich denke, es paßt wirklich (zu New Orleans), daß jemand, der angeblich in die Todeszelle gehörte, aus dem Gefängnis marschierte, weil er einen verdammten Song schrieb. Auf der anderen Seite hatten wir den Gouverneur Jimmy Davis, der die Wahlen gewann, weil er einen verdammten Song schrieb: ›You Are My Sunshine‹«, sagt Rebennack.

Am Anfang der achtziger Jahre stellte die Sounds-Redaktion eine Fußball-Weltelf der Popmusik auf: Dr.John sollte in der Verteidigung spielen – neben Kim Fowley und David Byrne (Vorstopper). Zu recht galt Dr.John immer als Popmusiker, manchmal sogar als Popstar. In Dr.Johns avanciertesten Arbeiten verzahnen sich Pop und tradierte Musik. Es kommt zu einer fulminanten Reaktion – einer Fulmination quasi, über die Greil Marcus schreibt: »Mir gefallen Kulturen einer Minderheit, Außenseiterkulturen, die sich weigern, einen Kompromiß mit dem Mainstream zu schließen – aber es gibt keine größere ästhetische Sensation als zu sehen, wie die Kultur einer Minderheit sich auf aggressive und triumphierende Weise in Massenkultur verwandelt und damit plötzlich die Leben von Millionen Leuten berührt, die darauf nicht vorbereitet waren, und dann zu sehen, wie die Kultur der Minderheit auf eine Probe gestellt wird, auf die sie nicht vorbereitet war, zu sehen, ob sie dem Handel standhalten kann, den der Mainstream immer zu machen bereit ist...Der Mainstream verschlingt, er bricht entzwei, er spuckt aus, er begräbt und zerstört – und er wird ebenfalls verändert.«

Gegen den Druck und die Fährnisse des Geschäfts schützt sich Dr.John übrigens nicht durch Voodoo, sondern durch...Fischen. »Bevor die New Orleans Revue startete, bin ich erstmal drei Tage lang fischen gegangen. Das Touren kann einen verrückt machen. Die Musik ist immer eine großartige Sache, aber alles andere: ›Buääh!‹ Das Fischen schraubt mir meinen Kopf wieder gerade an.«

Wenn man Rebennack gegenübersitzt, sehen seine Kulleraugen, sieht seine ständig schmollende Mundpartie ebenso jung oder alt wie auf den Fotos aus, die vor zehn, fünfzehn, zwanzig Jahren aufgenommen wurden. Daß er heute fünfzig Jahre alt ist, liegt vielleicht nur an seiner Freude an runden Zahlen. Es klingt kaum glaubhaft: Rebennacks Karriere hatte schon begonnen, als Little Richard 1955 »Awopbopaloobop Alopbamboom« röhrte. Aber schon in frühester Kindheit war Rebennack ein musikalisches Talent. Seine Tante Luella fragte den Dreijährigen eines Tages, ob sie etwas vorspielen solle. Er antwortete: »Meine drei Lieblingslieder sind ›Long

DOKTOR LITTLE JOHN: REBENNACK IM NEW ORLEANSER KINDER-KARNEVAL (1944). UND ALS SECHZEHNJÄHRIGER, ABGEKLÄRTER GITARRENHELD (1957).

»Die Kids in Kalifornien suchen immer etwas, an das sie glauben können. Also werden wir Dr.John zu dem neuen Guru machen. Wir werden ihn zu einem geheimnisvollen Wesen machen und diese Leute werden verrückt nach ihm sein. Wir hatten den Plan, Gris-Gris – ein Zaubermittel – in den Läden zu verkaufen und das Drum und Dran, das man für die Kunst der Hexerei braucht.«

Ago And Far Away›, ›Give Me That Old Time Religion‹ und ›Blueberry Hill‹«. Sein großes Vorbild als Gitarrist war T-Bone Walker. »Ich stand so sehr auf T-Bone, daß mich die Leute ›Little T-Bone‹ nannten in meiner ersten Zeit als Studiomusiker.« Selbst heute bekommen Rebennacks Augen ein weihnachtliches Glitzern, wenn er über T-Bone Walker spricht. Rebennacks Vater war mit Cosimo Matassa befreundet, dem Besitzer des legendären Schallplattenstudios in New Orleans. Rebennack, der Botendienste für das Studio erledigte, durfte bei den Aufnahmen dabei sein. Nach und nach lernte er alle wichtigen Musiker der Stadt kennen. Seine Begabung sprach sich ebenfalls herum. Der Fünfzehnjährige arbeitete für Matassa, wenn die etablierten Musiker verhindert waren, und man engagierte ihn, um sowohl Teeniebopper-Idole wie Frankie Avalon und Fabian als auch Rhythm`n'Blues-Sänger wie Clyde McPhatter und Roy Brown zu begleiten. In dieser Zeit entwickelte Rebennack seine Methode zu komponieren: Er saß stundenlang am Klavier, sang und spielte in einen Kassettenrecorder. Die brauchbaren Melodien notierte er, sammelte sie inner- und außerhalb von Schubladen, Schränken wie Kisten. (»Ich würde nicht wagen, es aufzuräumen. Vielleicht schmeiße ich ja ein neues ›Stardust‹ weg«, sagte seine Mutter.) Bis heute hat sich Rebennacks Produktionsweise kaum verändert. Sie ist charakteristisch für seine Einstellung zur Musik. »Die Musik geht durch uns durch. Sie kommt nicht einfach aus uns selbst. Sie geht durch uns und geht dann nach draußen.«

Zwischen 1956 und 1963 komponierte Rebennack ungefähr fünfzig Songs, die von New Orleanser Musikern aufgenommen wurden. Für den Gründer des New Orleanser ACE-Labels, Johnny Vincent, arbeitete Rebennack als musikalischer Majordomus. Vincent sagte: »Selbst mit Sechzehn war Mac die größte kleine Hoffnung als Musiker. Und wenn man über Autoren redet: Mac konnte Typen wie Neil Diamond und Sedaka schlecht aussehen lassen! Damals konnte er fünf Songs pro Woche für unterschiedliche Künstler schreiben.«

Rebennack produziert, spielt, schreibt, sucht Talente – und bekommt von Vincent knappe sechzig Dollar in der Woche. In der Regel verdiente Rebennack an seinen Erfolgen nur wenig, denn die Schallplattenfirmen zahlten oft keine Tantiemen. Manche Songs wurden Rebennack einfach gestohlen, indem die Produzenten oder Musiker sich selbst als Autoren einsetzten. Seiner Begeisterung und seinem Einsatz für die Musik tat das keinen Abbruch. »Ich erinnere mich, daß ich mit Mac in die übelriechendsten Wohnungen gegangen bin, um Typen am Klavier singen zu hören. Mac brachte sein Aufnahmegerät mit, wir hörten fünfundvierzig Minuten zu, und er sagte ihnen: ›Gut. Ich werde mir es zu Hause anhören und Euch Typen Bescheid sagen.‹ Er hat sich alles angehört, wenn er dachte, jemand verdient es. Er war immer bereit, zuzuhören.« (Eddie Hynes) Wenn Rebennacks Karriere sich weiterhin in diesen günstigen Bahnen bewegt hätte, wäre es ihm vielleicht gelungen, ein eigenes Label zu gründen – eine Art von Tamla/Motown in New Orleans – und dann hätte die Popmusik ganz, ganz anders ausgesehen... Es kam aber nicht nur nicht zu einem eigenen Label, eine Reihe von privaten und musikalischen Desastern vertrieb ihn sogar aus New Orleans. Am Heiligen Abend des Jahres 1961 geriet er in einen Streit mit dem Geschäftsführer eines Motels. Während des Handgemenges zerschoß der Manager Rebennacks linken Zeigefinger – »Der Finger, mit dem ich die ganzen Blues-Licks spielte.« Rebennack schlug sich durch, indem er mit bandagiertem Finger in Dixieland-Bands Bass spielte. Aber selbst der offene, gutmütige Rebennack verzweifelte an dieser Musik. Im besonderen sicherlich wegen dieser Musik bekam Rebennack Depressionen und fing an, Drogen zu nehmen. Seine Ehe scheiterte. Schließlich starb sein Vater 1962 an einem Unfall, und die Musikergewerkschaft verlangte ein Bußgeld wegen Zusammenarbeit mit Nicht-Gewerkschaftsmitgliedern von mehr als tausend Dollar. Im November 1964 begab er sich in eine Entziehungsklinik. Nachdem er entlassen worden war, zog Rebennack nach Kalifornien. Mit Ausnahme seines neuesten Albums nahm Rebennack keine Schallplatte mehr in New Orleans auf. »Früher als ich in New Orleans lebte, konnte ich in den Clubs zwölf Stunden pro Nacht arbeiten. Und dazu kamen noch die Aufnahmesessions in den Studios! Die Gewerkschaft hat in den Sechzigern eine Menge vom Geschäftsleben verjagt. Außerdem haben sich die Lokalpolitiker nie darum gekümmert, New Orleans als Hauptstadt der Musik zu fördern – wie man es in Nashville machte.« In Los Angeles engagierte Harold Battiste, ebenfalls ein Exilant aus New Orleans, Rebennack als Studiomusiker und Bandleader für...Sonny & Cher. (Der Saxophonist Battiste arbeitete in New Orleans zusammen mit Ellis Marsalis und Ornette Coleman. Da der Versuch fehlschlug, ein Label zu betreiben, das experimentellen Jazz und Rhythm`n'Blues vertreiben sollte, ging Battiste nach Los Angeles.) Battiste produzierte Sonny Bonos Hits. Rebennack spielte auf »I Got You, Babe«, »Bang Bang« und »Mama (When My Dollies Have Babies)«.

Vielleicht inspirierte Sonny & Chers marktschreierischer Populismus Battiste und Rebennack. Vielleicht nahmen beide sich ein Beispiel an den New Orleanser Voodoo-Kulten,die anscheinend mühelos mit fremden oder feindlichen Religionen sich vermischten und sie für eigene Zwecke ausnutzten. Mit Battistes Hilfe nahm Rebennack seinen alten Plan wieder auf, Musik über den Voodoo-Mythos des Dr.John zu schreiben. Der Legende nach war Dr.John ein afrikanischer Prinz, der um 1840 in New Orleans lebte. Er soll selbst Sklaven besessen und Voodoo praktiziert haben. Angeblich gestattete man Dr.John im christlichen,weißen Amerika, einen Harem von fünfzehn Frauen zu unterhalten. Mit Dr.Johns geistigem Beistand wollten Battiste und Rebennack allerdings nicht nur Schallplatten produzieren; sie hatten reichlich viel Voodoo im Kopf: »Die Kids in Kalifornien suchen immer etwas, an das sie glauben können. Also werden wir Dr.John zu dem neuen Guru machen. Wir werden ihn zu einem geheimnisvollen Wesen machen und diese Leute werden verrückt nach ihm sein. Wir hatten den Plan, Gris-Gris – ein Zaubermittel – in den Läden zu verkaufen, und das Drum und Dran, das man für die Kunst der Hexerei braucht.« (Harold Battiste) Erst galt es allerdings, ein paar kleinere Probleme zu lösen, wie die Frage, wer eigentlich den neuen Dr.John spielen sollte. – Rebennack hielt sich erst wegen seiner krächzigen Krähenstimme für ungeeignet. »Als ich sah, womit Bob Dylan und Sonny Bono durchkamen, obwohl sie nicht singen konnten, dachte ich, es wäre Zeit für mich, es auszuprobieren.« Rebennacks rauher, wehleidig-wunder und wunderbarer Klang gehört zu den großartigen Nicht-Stimmen der Popmusik. Schlafwandlerisch schaufelt seine Stimme – »swinging like rusty axe« – sich durch die umliegende Musik. Vielleicht ist seine Stimme das musikalische Äquivalent zu Vincent Price. Die Musik des Unternehmens »Dr.John« orientierte sich an einer Single, die Rebennack mit einer kurzlebigen Band namens Zu Zu Blues Band aufgenommen hatte: Rebennack knurrte und schnurrte, während Klavier, Querflöte, Gitarre, Baß und Schlagzeug versuchten, sich einzeln in den Vordergrund zu drängen. Es klang, »als ob Booker T. & The MGs einen Alptraum hätten« (Charlie Gillett). Auf den ersten Langspielplatten – »Gris-Gris«, »Remedies« und »Babylon« – sind es eher Capt. Beefheart und die Magic Band, die einen Alpgroove haben. Die ungeratenen Neffen aus New Orleans komponierten effekthaschenden Pop aus Opperettenchören und FakeJazz, Rebennacks Raps und Karnevalpercussions. In seinen Konzerten kostümierte Dr.John sich als eine Mischung aus Bela Lugosi und dem Verrückten Hutmacher. Gegen Ende der Sechziger hielt man solche formlosen Formen zumindest für »psychedelisch« und unter diesem Sesam-Öffne-Dich!-Begriff ließen sich auch Dr.Johns Extravaganzen an den Hippie bringen. »Gris-Gris« verkaufte 50.000 Einheiten. Als Rebennack während der Aufnahmen zu »The Sun, Moon & Herbs« in London Manager und Musiker wegliefen, ersetzten u.a. P.P.Arnold, Eric Clapton und Mick Jagger die Band. Auch der Mainstream der Kritiker zeigte sich beeindruckt: »Mac Rebennack fühlt sich nur als zeitweiliger Besucher dieser Zeit und dieses Landes. Für ihn ähnelt das zeitgenössische Amerika in bemerkenswerter Weise anderen Zivilisationen, die verschwunden sind, ohne eine Spur zu hinterlassen«(Albert Goldmann).

Aber Rebennack beschließt, den Voodoo Voodoo sein zu lassen. Er hängt die goldenen Ohrringe, die Weste aus Schlangenhaut – mit einer ausgestopften Kobra als Kragen – und die Halskette aus Katzenknochen in den Schrank. Mit den Schallplatten »Gumbo«, »In The Right Place« und »Desitively Bonnaroo« begann er, seine musikalischen Wurzeln zu erforschen und in die damalige Zeit zu bringen. »Es war wichtig für mich, die Platten zusammen mit Allen Toussaint und den Meters zu machen. Ich mag diese Platten sehr. Die Meters haben die alten Rhythmen verändert. Viele HipHop-Platten benutzen die Sachen der Meters, weil die Rhythmen so mächtig sind. In der Popmusik geht der Einfluß dieser Musik noch nicht so weit, denn sie ist ein bißchen schwer zu spielen. Mit Allen habe ich schon in den Fünfzigern gearbeitet. Er als Studiopianist und ich als Studiogitarrist. Es war wichtig, diese Aufnahmen mit Allen zu machen, die eine Entwicklung der New Orleans Musik repräsentieren. Aaron Neville und ich haben uns erst kürzlich darüber unterhalten. Die Musik verläuft in Zyklen und wir kamen zu dem Schluß, daß die Musik aus New Orleans in jedem Zyklus ihre Chance bekommt. – Hoffentlich wird die Chance diesmal größer als sie es gewöhnlich ist.« ■

Mod erat

demonstrandum

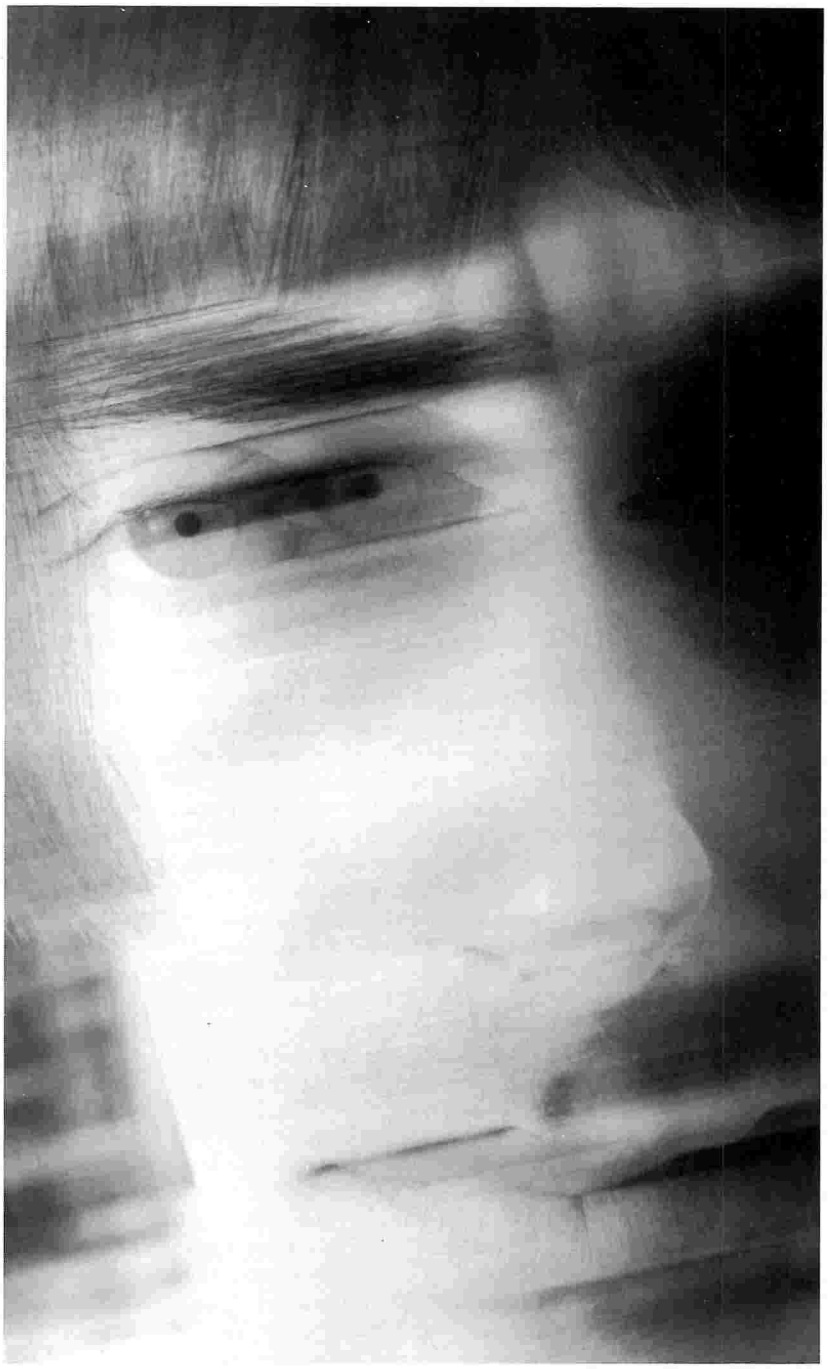


FOTO: HELGE

Nach dem Ende von The Jam und der zweiten Style-Council-LP stand

Paul Weller

noch als große, wichtige Figur im Raum. Dann bekam der Cappuccino einen Stich, der letzte Lambretta-Roller lief vom Band und das Volk glaubte den Versprechungen des Stilkonzils nicht mehr. Als Familienminister will er nun ins Europa-Parlament. Sebastian Zabel traf ihn im kleinen Club.

»ARBEITET DIESE *FRAU* NOCH BEI EUCH?« WILL PAUL WELLER wissen. »Die war hart, so eine Art deutsche Julie Burchill...« Das muß Clara sein. Zwischen dem Frühjahr '83 und '84 führte sie *drei* Interviews mit Weller, genauer, drei mal stritten sie herum und Paule sah nicht allzugut dabei aus. (Trotzdem: Ich soll schön grüßen!) Mit seinem Pottschnitt und dem mutierten Neo-Mod-Outfit wirkt Paul Weller wie ein nach Jahren aus dem Exil heimgekehrter Held, stolz und ein bißchen irritiert. Höflicher Applaus erwartet ihn. Die Platte, die er mit zwei Musikern aus der Londoner Club-Jazz-Szene aufgenommen hat, ist unspektakulär und gut und meilenweit von allem entfernt, was man heute als hip bezeichnen würde.

Du hast zum ersten Mal eine Platte unter deinem eigenen Namen veröffentlicht.

Weil ich von Bands die Nase voll habe. Ich war in Bands seit ich 14 bin.

Eine Zeitlang bist du als Paul Weller Movement getourt.

Das war kaum mehr als ein Hype.

Dein Kumpel Mick Talbot ist nach dem Style-Council-Split zu einem vielbeschäftigten Musiker in der Acid-Jazz/Talkin-Loud-Szene geworden. Von dir hat man kaum etwas gehört.

Ich war mit anderen Dingen beschäftigt. Mick und ich haben uns nicht im Streit getrennt, es war einfach an der Zeit, eigene Wege zu gehen. Mick spielt jetzt hauptsächlich bei Galliano.

Siehst du Style Council eigentlich als Pate dieser Neo-Jazz-Szene?

Ich mag die Musik, zumindest die Young Disciples und Galliano, aber ich denke, daß wir einfach dieselben Einflüsse haben, nicht, daß Style Council sowas wie ein Vorreiter dafür war. Viele dieser Leute sind in einem Alter, daß sie vor zehn Jahren wahrscheinlich Fans von The Jam und den Specials, vielleicht Mods oder Rude Boys waren und da ihre Wurzeln haben. Ich bin mit Sicherheit kein Teil der Acid-Jazz-Szene. Marco von den Young Disciples spielt Bass auf einem Track meiner LP, und ich habe bei ihnen Gitarre gespielt, aber das war's auch schon. Mick macht eine Menge mit Barrie K. Sharpe, den Brand New Heavies, Galliano, ich kriege das nur am Rande mit.

Nach den letzten beiden Style-Council-Platten, die etwas orientierungslos wirkten, klingt deine neue LP wie back to the roots.

Weil es mehr R'n'B ist?

Weil sie scheinbar ohne großen Aufwand aufgenommen wurde und im Gegensatz zu »Confessions Of A Pop Group« ziemlich unprätentiös und straight klingt. Sie erinnert mich an die frühen Style Council, ein bißchen auch an die letzten Jam-Singles.

Ich weiß nicht, ob ich zu meinen Wurzeln zurückgehe, aber ich höre seit einiger Zeit wieder Sachen, die ich früher sehr liebte und lange nicht mehr gehört hatte, Sachen wie die Small Faces zum Beispiel oder Otis Redding.

Ist R'n'B für dich wichtiger als andere Musik?

Es ist meine Lieblingsmusik. Egal ob schwarze oder weiße Musik, es muß Soul in ihr sein, wenn du verstehst? Als ich anfing, Musik zu machen, als wir The Jam gründeten, noch bevor wir einen Plattenvertrag hatten, spielten wir Motown-Songs nach. Ich war damals noch ein Kind.

Ihr habt auch später immer wieder Soul-Stücke gecovert.

Ja, furchtbar lausig! Erinnere mich nicht daran.

Wieso seid ihr nach »Confessions« bei der Polydor rausgeflogen? Das war doch ein ziemlicher Schlag, Paul Weller, jahrelang das meistgeliebte menschliche Wesen im NME-Leserpoll, ohne Plattenvertrag.

Sie wollten uns einfach loswerden.

Weil Style Council kaum noch Platten verkaufte?

Wir hatten einen Vertrag über fünf LPs. Der lief aus.

Und dann?

Wir nahmen danach noch eine Platte auf, aber sie wollten sie nicht veröffentlichen. Dann habe ich zwei Jahre lang versucht, mich neu zu orientieren und einen neuen Plattenvertrag zu bekommen. Es ist nicht einfach, den richtigen Deal auszuhandeln. Bei Go! Discs habe ich erst vor zwei Monaten unterschrieben, solange war ich ohne Vertrag.

Wie muß ein Deal aussehen, damit du ihn akzeptierst?

Es muß Geld da sein. Und ein gewisser Respekt für meine Arbeit. Das ist nicht leicht zu finden.

Aber die Bänder der unveröffentlichen, sechsten Style-Council-LP sind in deinem Besitz?

Oh ja. Das sind Garage-House-artige Sachen. Ziemlich bizarr.

Es ist lange her, daß ich einen britischen Musiker getroffen habe, der sich nicht für House-Music begeistert hat.

Als ich 1984 oder so zum ersten Mal House-Music hörte, haßte ich es. Dann hörte ich das Zeug, das man Garage nannte, Blaze, Adeva, diesen New-Jersey-Sound, das mochte ich sehr, quatsch, ich war total verrückt danach, ich hörte es andauernd! Kennst du das Label Movin'? Ich kaufte jede Platte, auch Big Beat und DJ International. Aber es entwickelte sich nicht weiter. Immer diese kleinen Piano-Breaks, diese Girls, die over the top singen, das nervte mich nach einer gewissen Zeit.

Aber House-Music hat sich seitdem doch enorm weiterentwickelt.

Also dieses Techno-Zeug läßt mich kalt. Ich brauche Musik mit Soul. House interessiert mich nicht mehr.

Interessiert dich überhaupt noch zeitgenössische Popmusik?

Schwer zu sagen. Ich bin nicht mehr in dem Alter, in dem man Fan von irgendwas ist. Es fällt mir heute schwer, die Entwicklung der Popmusik richtig einzuschätzen. Nach einer Phase der Stagnation gibt es ja seit zwei Jahren wieder sehr viele neue Indie-Bands, die einer Menge Kids etwas bedeuten. Mich berühren die überhaupt nicht, aber ich bin wahrscheinlich zu alt, mich von sowas berühren zu lassen. Wäre ich 16 oder 17, dann wäre ich vielleicht ein Fan von Ride. Oder was auch immer. Aber ich bin nicht 16 und diese Musik spricht nicht zu mir. Als Punk passierte, konnten die Alten es nicht ausstehen, aber es war auch nicht für sie gemacht.

Hast du, als du jünger warst, alte Platten gehört oder Top Of The Pops?

Ich habe alles mögliche gehört, aber immer eher zufällig. Ich habe mich nicht so sehr darum gekümmert, was gerade hip war. Ich mochte schon immer Sachen, die für die Ewigkeit gemacht wurden. Platten von Curtis Mayfield oder Otis Redding.

Die Songs deiner neuen Platte sind jedenfalls sehr rückgewand.

Sie sind persönlicher als früher. Sie handeln von meinen Erfahrungen der letzten zwei, drei Jahre. Ich habe immer persönliche Songs geschrieben, aber früher habe ich sie maskiert, indem ich andere Charaktere oder Situationen genommen habe. Ich habe nie direkt über mich selbst geschrieben. Dieses Mal ist alles in der ersten Person, ich habe mich nicht zensiert. Ich hatte noch keinen Plattenvertrag, also auch keinen Druck, und die Songs schrieben sich von selbst, einfach so. Es gab kein Ziel.

Außer, daß du eine Familie ernähren mußt. Du hast ein Kind, nicht wahr?

Zwei, soweit ich weiß. Einen kleinen Jungen und ein Mädchen.

Hat es dich verändert?

Sicher. Es hat meine Art zu denken verändert. Und das hat wiederum Auswirkungen auf alles andere. Man sieht Dinge anders, wenn man Kinder hat.

Inwiefern?

Ich habe heute eine weiterreichende Perspektive. Wenn du 25 oder 21 oder eben jung bist, denkst du immer nur von einer Woche zur anderen, von einem Tag zum nächsten. Wenn du Kinder hast, kannst du nicht nur an dein Leben denken, du must sogar über deine Lebenszeit hinausdenken.

Interessieren dich dadurch Dinge, die dir früher nicht so wichtig waren?

Ja, die Umweltproblematik zum Beispiel. Ich will natürlich, daß meine Kinder im Meer schwimmen und in der Sonne spazieren gehen können, ohne daß es sie krank macht. Und es sieht ganz danach aus, daß wir das in nicht allzuferner Zukunft vielleicht nicht mehr tun können. Aber ich habe nicht die leiseste Ahnung, wie man diese Entwicklung aufhalten kann.

Es scheint im Moment überhaupt so zu sein, daß niemand mehr Visionen entwickelt, die zu dem, was sich weltweit konstituiert, eine Alternative darstellen.

Stimmt, denn es geht heute nicht mehr um Margret Thatcher und George Bush, sondern um die großen Monopolgesellschaften, die die Welt regieren, ausplündern und versauen. Und es ist viel schwieriger, mit denen umzugehen, darauf zu reagieren, als einzelne Personen oder ein klar umrissenes System anzugreifen.

Wie hast du die Veränderungen in Osteuropa, das Scheitern des Sozialismus erlebt? Hast du es bedauert?

Eigentlich nicht. Du etwa?

Ja.

Kann ich mir vorstellen.

Warum?

Dein Land, Mann! Du warst ja nahe genug dran. Aber es ist heute in der Politik generell so, daß man nicht mehr so leicht trennen, Gut und Böse unterscheiden, eine klare Stellung einnehmen kann. Das scheint mir heute alles wie eine graue Zone. Und niemand hat eine Vorstellung davon, worauf das hinauslaufen soll. Mich haben natürlich die Bilder, als die Mauer fiel, berührt, wie das eben ist, wenn Menschen zusammenkommen und etwas bewegen, aber die Konsequenzen sind zweifelhaft, obwohl ich nicht viel über deutsche Politik weiß.

Du hast dich doch immer als Sozialisten bezeichnet. Und was jetzt?

Das Schlimme ist, daß kein Ende der Misere in Sicht ist und niemand, der eine Alternative anzubieten hätte. Weder die Labour Party noch sonst jemand. Heute hat jeder resigniert und sich damit abgefunden, daß alles vor die Hunde geht.

Weil man sich an die Rezession gewöhnt hat und weil man den Endsieg des Kapitalismus wie ein gottgewolltes Schicksal akzeptiert.

In England auf jeden Fall. Die Leute haben keinen Funken Hoffnung mehr.

Hast du noch die Solid Bond Studios?

Nein. Es wurde zu teuer. Wir hatten das Gebäude geleast, und es liegt mitten in London, in Marble Arch, beste Spekulationsgegend, es gehörte so einem griechischen Tycoon, er hat es neulich abgerissen. Wirklich traurig, denn das war eines der letzten alten Studios in London. Es gibt ja kaum noch welche. Überall nagt die Rezession.

Fühlst du dich heute nicht als ein Man out of time? Du warst ein Star, ein Idol mit Vorbild-Funktion. Früher, vor allem bei The Jam, hast du zu und von deiner Generation gesprochen.

Ich spreche nur für mich selbst und nicht für andere Leute. Man kann natürlich den Geist einer Generation einfangen, ausdrücken, aber dieses »Sprecher einer Generation« ist ein Haufen Scheiße.

Aber so hat man dich gesehen. Für Massen von Teenagern warst du die Identifikationsfigur.

Das ist deren Problem, nicht meins.

Du hast einiges dazu beigetragen. Ich hatte nie den Eindruck, daß du dich in dieser Rolle unwohl gefühlt hast.

Blödsinn! Wenn ich einen Song schreibe und Leute stimmen mit seiner Aussage überein, schön, aber weiter geht das für mich nicht, das macht mich nicht zu einem Guru, denn ich habe keine Antworten. Mir fällt es schwer genug, für mich persönlich einen Weg zu finden, mir selbst über Dinge klar zu werden.

Was würdest du denn rückblickend in The Jam sehen?

Es ist ein Teil meines Lebens. Ein Lebensabschnitt. Jetzt beginnt ein anderer. Ich sehe The Jam nicht, wie es andere Leute tun. Ich fing mit Jam an, als ich ein Kind war. Wir hatten Glück, so weit zu kommen. Wir machten gute und schlechte Platten. Mehr kann ich nicht darin sehen.

Welche deiner Songs würdest du als Klassiker bezeichnen?

Keinen. Ich könnte das nicht sagen.

Und welche sind deine besten?

»Sound Affects«, »The Gift«, »Our Favourite Shop« und meine neue LP. Ich kann das nicht in einzelne Songs zerlegen. Wenn ich morgen sterben würde und in den Himmel käme und man würde mich fragen, was ich in meinem Leben geleistet habe, würde ich diese vier LPs zeigen. Danach kann man mich beurteilen.

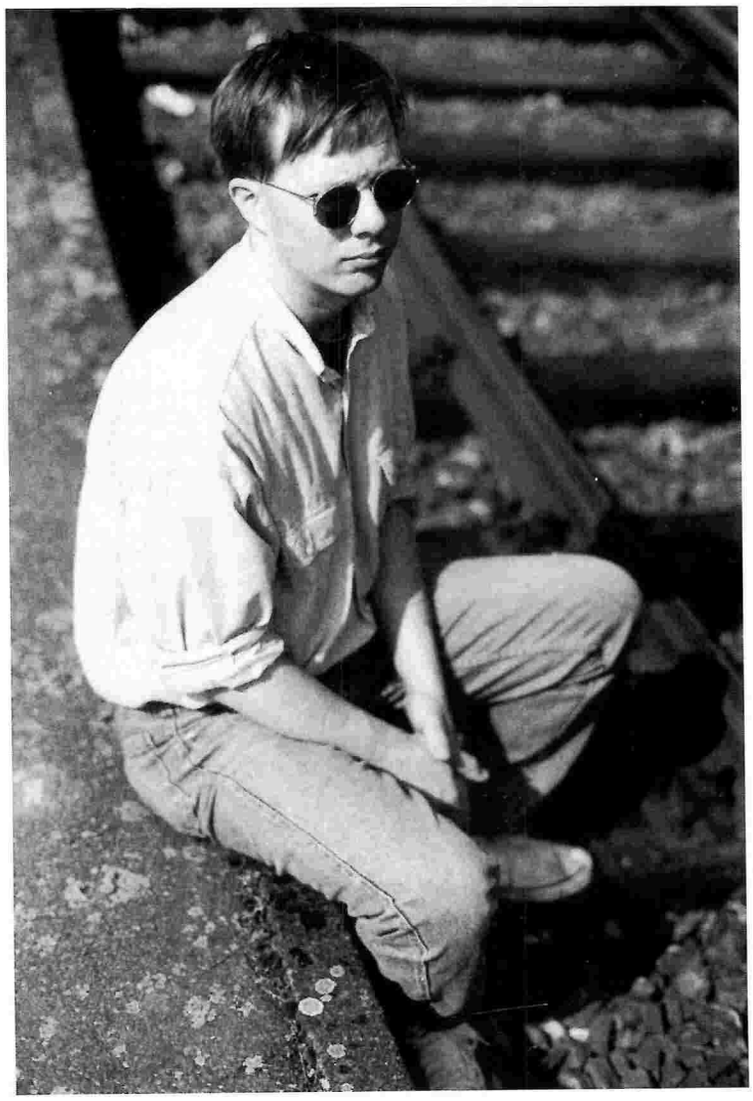
Und wie lange willst du noch weitermachen?

Mindestens noch zwanzig Jahre. Ich bin jetzt schon so lange da, da werde ich wohl noch eine Weile bleiben. ■

S C H R A M M S

SPÄTE JUNGEN

Ohne großes Aufsehen, Absprachen oder Akrobatik hat sich dieses sympathische Outfit zu einer konkreten Konsensband im Lager der gesetzteren Kundschaft geschrammt. Yo La Tengo und die Replacements schätzen die Kunst des Saitengleitens von Bandvater Dave Schramm schon länger, und so tut Detlef Diederichsen. FOTO: PETER BOETTCHER



An diesem Konzertabend schieden sich mal wieder die Geister: An den Fellow Travellers konnte ich nun wirklich garnichts finden, obwohl die Band gewichtige Fürsprecher hat. Unendlich trübe Songs, mehr geknarrt als gesungen von einem nichtmal besonders sympathischen Menschen, dazu Kinderliedmelodien aus einer verstimmten Posaune und – Gipfel der Originalität! – ein Reggae-Beat. So what?

Aber die Schramms, die Schramms! Sie spielten Musik, sie waren eine Band! Und dennoch war ich nicht ganz zufrieden, nicht so richtig außer mir – im Gegenteil: Statt die Zugaben mitzunehmen, ging ich einen Stock tiefer, wo die Skatalites, lauter Ska-Musiker jenseits der Pensionsgrenze, sich und das Publikum wie Bolle amüsierten. Später merkte ich: Genau das hatte mir bei den Schramms gefehlt. Die Show war zu sicher, zu sehr auf das Eingespielte, Bewährte beschränkt. Dave Schramm hatte sich und seine Kumpanen an der Leine.

Dave Schramm trat zuerst mit Yo La Tengo in Erscheinung. Deren Debüt-LP »Ride The Tiger« (1986) sah ihn als prägnanten Instrumentalisten und Autor zweier Songs, darunter der spätere Schramms-Dauerbrenner »The Way Some People Die«. »Ich spielte mit diversen eigenen Gruppen«, erinnert er sich, »als mich Ira und Georgia irgendwann '85 fragten, ob ich nicht bei ihrer einsteigen wollte. Es machte mir viel Spaß. Aber dann dachte ich doch wieder, daß ich meine eigene Sache auf meine eigene Weise machen müßte. Nachdem ›Ride The Tiger‹ herausgekommen war, ging ich noch mit auf Tour, dann stieg ich aus.«

Dennoch war es nicht seine eigene Musik, mit der er als nächstes auffiel. »Walk To Delphi«, die erste Schramms-LP, erschien erst im Februar 1990, und bis die ersten Exemplare ihren Weg über den Atlantik gefunden hatte, sollte noch einige Zeit vergehen. Es gab jedoch andere Lebenszeichen: Die meisterhafte Replacements-LP »All Shook Down«, »Mavericks« von den ehemaligen dB's-Chefs Peter Holsapple und Chris Stamey (mit denen Schramm auch des öfteren auftritt) und das vierte Yo-La-Tengo-Album »Fakebook«, auf dem auch Schramms-Bassist Al Greller spielt, wurden maßgeblich durch Schramms Mitwirkung beeinflußt. Alle diesen Platten waren, verglichen mit »Walk To Delphi«, vor allem verglichen mit dem übrigen Oeuvre betreffender Bands, unendlich sanft. Dave Schramm, der Weichspieler?

Dave Schramm, der C&W-Fan. Die Amtlichkeit, mit der er mit der Lap Steel fertig wird, ist es, die einen Paul Westerberg ihn einladen läßt, wenn es Weltschmerz-Musik aufzunehmen gilt. Dabei ist Schramm alles andere als ein Studiomucker. Als Techniker ist er nur mittelmäßig. Aber er hat einen weiten Horizont und einen Sinn fürs Atmosphärische. »Ich habe Lap Steel gelernt, indem ich zu Platten von Hank Williams und Georg Jones mitspielte. Ich versuche, das alles zu vergessen, wenn ich auf meinen eigenen Platten spiele, weil ich nicht zu sehr ins Country- oder überhaupt irgendein Idiom verfallen möchte. Wenn ich bei jemand anders mitspiele, ist das natürlich anders. Da zählen die Erfordernisse des jeweiligen Projekts. So habe ich auf der Platte von Hank McCoy & The Dead Ringers auch wieder mal viel reinrassiges Country-Zeugs gespielt.«

Die Angst, zu tief in vorhandene Stilistiken zu versinken, hält ihn davon ab, den Schritt von der Lap Steel zur Pedal Steel zu tun: »Ich habe das Gefühl, so wie das Instrument gebaut ist, kann man gar nichts anderes als Country spielen. Irgendwie landet man sofort bei diesen Klischee-Licks, die vor zwanzig Jahren wunderbar waren und auch heute noch eine Funktion haben, wenn etwa Georg Jones eine neue Platte aufnimmt.«

Nach seinem Ausstieg bei Yo La Tengo begann er in aller Ruhe und Gemächlichkeit mit der

Arbeit an dem »eigenen Ding«. Die ersten Aufnahmen zu »Walk To Delphi« wurden bereits 1987 gemacht. Dann verließen Mike Lewis und Todd Novak die Band, und es kam als neuer Bassist Al Greller, der bei Beat Rodeo und Pete Stampfel & The Bottlecaps gespielt hatte. Mit derselben Seelenruhe wurde weiter aufgenommen. »Wir hatten einen Deal mit einem Engineer, der uns mochte und uns zu einem sehr niedrigen Preis in seinem Studio aufnehmen ließ, Gary Arnold«, erzählt Schramm. »Also probierten wir sehr viel herum, machten sehr viele Fehler, ließen uns aber auch die Zeit, wieder von vorne anzufangen, wenn wir an einem Punkt nicht weiterkamen. Am Ende hatten wir an die dreihundert Stunden im Studio zugebracht.«

Der Weg zum Deal mit OKra war kürzer: »Dan Dow (Mitglied der Gibson Brothers, OKra-Chef) ist ein alter Freund von mir, aus der Zeit, als ich in Columbus, Ohio lebte. Er hatte einen Second-Hand-Plattenladen in Columbus. Er wollte eigentlich nur eine Platte der Gibson Brothers 'rausbringen und nannte das Label OKra. Dann stieß er auf soviele Leute, von denen er meinte, es müßte von ihnen eine Platte geben, daß das Label zur festen Institution wurde.«

Eine heißdiskutierte Frage unter OKra-Maniacs ist: Welche Schramms-Platte ist besser? Für mich ist der Fall klar: Ich liebe »Rock, Paper, Scissors, Dynamite«. »Walk To Delphi« hat einige große Nummern. Allen voran »Living In Confusion«, mit einem schönen, traurigen Text über jeden nervösen, zerrissenen und dennoch lebenshungrigen Menschen, den du kennst; der unglücklich sein muß, andere in seinen Strudel mithereinreißt, und keiner weiß warum – ein Thema von Shakespeare'scher Dramatik und Schramms Lieblingsthema. Weitere Variationen: »He's Got A Gun«, »The Chill«, »How Many Lives« und natürlich »The Way Some People Die«, benannt nach einem auf der Cover-Rückseite abgebildeten Roman von John D. MacDonald (ein hard-boiled Krimi- und SF-Autor, wenn es je einen gab!)

Schramm selber war mit »Walk To Delphi« nie ganz zufrieden. »Ich würde die Platte gerne remixen. Den Titelsong würde ich am liebsten nochmal neu aufnehmen, er sollte mehr swampy sein. Das Intro ist schlimm, zu slick, zu hymnenhaft. Es sagt: ›Hier kommt ein großer Rocksong‹. ›Theme From ›Gusano Verde‹‹ sollte eigentlich garnicht auf die LP. Ich weiß garnicht, wieso es am Ende doch drauf landete.«

Als »Walk To Delphi« erschien, konnte Schramm schon auf mehr als zwanzig Jahre Erfahrung als Songwriter zurückblicken: »Ich schrieb meine ersten Songs in der High School, 1968. Meine ganzen ersten Bands hatten ausschließlich eigene Songs, was damals völlig ungewöhnlich war. Um uns herum gab es lauter Byrds-Cover-Bands, Jethro-Tull-Cover-Bands, Led-Zeppelin-Cover-Bands. Alle zusammen traten wir am Wochenende beim Free-Festival im Park bei der Bibliothek auf, und niemand konnte uns leiden, weil man unsere Songs nicht kannte.«

Die Texte »waren damals eigentlich genauso wie heute. Zu Beginn waren sie noch stärker an Baudelaire und Emily Dickinson angelehnt. Jetzt übernehme ich lieber die Originalworte von Emily (wie in »Funeral Song«) und versuche in meinen eigenen Texten, einen anderen, eigenen Tonfall zu finden.« Warum seine Texte sind, wie sie sind, kann er nicht erklären. »Aus irgendeinem Grund kommen sie immer so gloomy heraus. Ich schreibe nicht viele Liebeslieder. Keine Ahnung, warum. Ich kann mich nicht hinstellen und singen, ›Hey, Baby, I love you...‹.« - Ich frage ihn, ob er jemals einen fröhlichen Song geschrieben hat. »Klar!« antwortet er spontan, muß dann jedoch überlegen. »Nun, ›Walk To Delphi‹ ist zumindest bittersweet. Aber vielleicht ist das meine dichteste Annäherung an ›fröhlich‹. Dabei würde ich nicht sagen, daß ich ein unglücklicher Mensch bin.«

Dave Schramm kann von der Musik allein noch nicht leben, ist aber mit seinem Tagesjob als Tischler durchaus zufrieden. »Ich habe es da besser als die meisten anderen Musiker in Wartestellung, die in Bars arbeiten oder so.« Es hat die angenehme Nebenwirkung, daß er in der Lage ist, sich selbst Instrumente zu bauen. Er hat sich schon einen Fretless Bass gebaut, und »jetzt arbeite ich an einem neuartigen Instrument, das ich nicht näher beschreiben werde, damit mir niemand die Idee klaut. Es wird dann auf der dritten LP auftauchen. Auf jeden Fall hat Arbeit mit Holz therapeutische Wirkung. Das ist ja bekannt.« Und vielleicht geht es ihm deswegen nicht wie den Gestalten in seinen Songs, lebt er deswegen nicht »in confusion«.

Daß er nicht schon in früheren Jahren auf der Musikszene in Erscheinung getreten ist, hat aber nicht nur mit der Auslastung in seinem Beruf zu tun: »Ich habe immer Angst gehabt, mich auf das ganze Business einzulassen. Ich kann nicht gut zu jemand hingehen und sagen: Gib mir Geld, ich bin gut! Es muß mir schon in den Schoß fallen.« Jetzt ist er 36, »ein alter Mann«, wie er selber sagt. Besonders um eine Band zu starten, die erste eigene Platte herauszubringen. »Ja, normalerweise stürmt man in einer Explosion jugendlicher Energie auf die Szene, macht ein paar Platten, und dann wird man irgendwann ein alter Furz. Ich hatte viel Ruhe und Zeit... ein alter Furz zu werden und mich auf diese Platten, die ich jetzt mache, vorzubereiten. Aber ich bin glücklich und dankbar, daß ich sie jetzt machen kann.«

Schramms Beschreibung der normalen Rockmusiker-Laufbahn ist ja leider zutreffend. Rockkarrieren starten vor dem Erreichen des 30. Lebensjahres oder garnicht. Dafür enden sie aber auch gemeinhin früh. Jazz-, Country- oder E-Musiker erbringen oft auch noch im letzten Lebensdrittel bedeutende kreative Leistungen. Die Rockmusiker aus den 50ern oder 60ern, die heute nach vorne sehen und in der Lage sind, Musik zu machen, deren Qualität hinter den Früchten ihrer ersten Jahre nicht deutlich zurückbleibt, lassen sich an einer Hand aufzählen. Früher Erfolg killt anscheinend Kreativität. Deswegen gibt es nicht hunderte von Dave Schramms.

Der hat derweil Angst, daß seine Band zu gut wird. Eine Angst, die ich angesichts ihres Live-Auftritts nicht teilen kann. Er vermeidet das Üben und limitiert die Zahl der Auftritte, weil er denkt, die Musik würde zu perfekt. Ich denke, daß diese Gefahr höchstens besteht, weil er sich und seine Musiker nicht richtig losgehen läßt. Es gibt diverse Anhaltspunkte auf »Rock, Paper, Scissors, Dynamite«, die darauf hindeuten, daß die Band aus ihrem Zusammenspiel noch Bedeutendes machen kann: etwa wie »The Right Place« kunstvoll, mit sensibelstem Dynamik-Empfinden bis zu seinem ausladenden Coitus-Interruptus-mäßigen Ende aufgebaut wird (während das von »How Many Lives« irgendwie unausgespielt versickert); oder das Intro von »Let Them Lie Down« – was für magische Sekunden gelingen der Band zwischen ihrem Einsatz und dem Beginn des Gesanges! Schramm selber hat dazu den genau richtigen, weil sehr dynamischen, zornig dreschenden und ganz Country-unüblichen harten Gitarrenstil entwickelt und setzt das Vibrato geschickt als zusätzliche Klangfarbe ein. Seine Stimme mag gewöhnungsbedürftig sein und mindert sicherlich die Chancen der Band bei älteren, Country-Rock-zugeneigten Semestern. .

Man fragt sich, wo die Härte der Schramms herkommt, wenn Folk Daves Haupteinfluß gewesen sein soll. »Folk beeinflußte mein Songwriting, aber wenn ich mit meiner Band spiele, möchte ich nicht unbedingt wie ein Folkie klingen. In den Jahren, in denen ich geformt wurde, hörte ich viel Captain Beefheart und frühe Rolling Stones.« Und Beach Boys – oder wie ist die Coverversion von »Pet Sounds« auf »Sample Some OKra« zu erklären? – »Es gehörte lange zu unserem Live-Repertoire. Es ist schwierig herauszuhören, aber wenn man das erstmal geschafft hat, ist es leicht zu spielen. Die Version auf dem Sampler wurde live bei einer Radiostation mitgeschnitten. Anschließend habe ich sie zu Hause noch ein wenig ›gesweetened‹, Bongos und eine weitere Gitarre hinzugefügt. Der Song ist genial, aber die Beach Boys würde ich dennoch nicht unbedingt zu meinen Einflüssen rechnen.«

Das weite amerikanische Land, wo die Räume groß sind, groß genug, um für große Gefühle Platz zu bieten, und wo die Zeit dahinkriecht, hat unzählige Musikalisierungen erfahren. Die von The Band kommt der der Schramms am nächsten: das Hohelied auf den mythischen Süden, wie ihn der Kanadier Robbie Robertson verehrte, aber nie wirklich verstehen oder verinnerlichen konnte. Schramm verehrt Robbie Robertson, allerdings mehr als Gitarristen denn als Songwriter. Für »Rock, Paper, Scisssors, Dynamite« nahm er auch eine Coverversion des Dylan-&-The-Band-Songs »Can You Please Crawl Out Your Window« auf, nahm ihn am Ende aber doch nicht mit auf die LP, weil er sich nicht sicher war, ob man das großartige Original nicht besser doch in Frieden läßt.

Mit 35 Jahren hängt David Schramm irgendwie zwischen den Generationen und schafft sicherlich nicht den neuartigen Soundtrack zum Erwachsenwerden für die jetzt Achtzehnjährigen. Ich frage mich dabei, ob der Sound der Schramms auf künftige Generationen eine ähnliche Anziehungskraft haben wird wie der Sound von The Band oder den Flying Burrito Brothers auf die meine (und zwei oder drei nachfolgende). Aber wahrscheinlich läuft es anders. Simpler selbstgespielter Folk-Rock wird so sehr Purer Song sein, wie es für uns heute der frühe Dylan, Phil Ochs oder Tom Paxton sind. So gesehen wird Schramm an seinen Songs gemessen werden, wie Dylan an »Mr. Tambourine Man«. Und bedenkt man, daß die ersten Dylan-LPs ja auch jede Menge drögen Müll enthielten, steht Dave Schramm als Autor von »Living In Confusion«, »Talking To Me Poor«, »The Chill« und »Let Them Lie Down« nicht ganz schlecht da. ■

TICITY

FOTO: WOLFGANG TILLMANS

Von wegen Neo. Die funkelnde Discowelt um Chicagos großes House-Trio funktioniert seit hundert Jahren nach den gleichen Prinzipien: dress to flash und dance to survive. Ralf Niemczyk sucht den Geist der vergangenen, gegenwärtigen und neuen Disco und stößt wie durch ein Wunder auf seine eigenen Punk-Roots.

DIIIIIESEEE STIIIIMMEEEE!! DIIIIESEEES Tembre!! Diese vollkommen idiotischen Klamotten! Es ist nur eine Kostprobe, ein Kurzauftritt, den die drei Ten Citys im Londoner »Heaven« geben. Doch die vier Songs – von »Devotion« zu »My Peace Of Heaven« – reichen völlig, um die Besucher der »Fruitmachine«-Nacht in eine andere Galaxie zu schießen. Wer trägt schon flauschige Blümchen-Zylinder und Bandanas zu schultergepolsterten Lederjäckchen? Wo bekommt man noch Club-funktionale Dancemusik serviert, die Wert auf voluminöse, von richtigen Instrumenten begleitete Falsetto-Sangeskunst legt. Like Rave never happened und Tekkno schon gar nicht, spielt hier eine R'n'B-Band House Music auf der Bühne. Ein Retro-Phänomen, das mal wieder alle HiTech-Debatten ad absurdum führt?

»Ich glaube nicht, daß irgendeine MUSIK für sich heute in Anspruch nehmen kann, der aktuelle oder gar der Sound der Zukunft zu sein«, räsonniert Ten Citys Stimme Byron Stingily. »Wo willst du da die Maßstäbe ansetzen? Verkaufszahlen? Technologie-Einsatz? Kulturelle Einschätzung?« Ich halte HipHop zur Zeit noch für den relevantesten US-Stil, was die gesellschaftliche Sprengkraft oder eine gewisse politische Wirkung anbetrifft. Ansonsten gibt es soviele geschmacklich differenzierte Stoßrichtungen, wer will da Richter sein? Wir versuchen halt das Beste aus unserer Ecke zu machen.«

Voila! – Wie das im (Medien)-Leben nun mal so ist, findet derzeit mal wieder auf breiter Front eine Aufarbeitung statt. Nachdem Techno vorerst leerberichtet ist, was keineswegs heißt, daß sich in dieser »Ecke« nichts mehr regt, geht das ewige popkulturelle Stop-and-Go in die nächste Runde: Man hält inne, schaut zurück und stößt... ausgerechnet auf DISCO. Jene faszinierende Welt zwischen Lagerhallen-Underground und Innenstadt-Glitzerwelt, zwischen spätem Funk und früher House Music, zwischen später Instrumenten-Mucke und frühem Electro-Einsatz, kehrt zurück und wird zum wiederholten Male neubewertet. Im Gegensatz zum echten Boom Ende der siebziger Jahre hat diese Retrospektive zwar weniger mit den Verhältnissen draußen im Lande zu tun, doch daß Medien- und Markt-Präsenz neue, materielle »Realitäten« erschaffen kann – wir rufen »Hype«, »Mozart-Jahr« und »Pop-Art-Kult« – ist sicherlich keine umwerfende Neuentdeckung. Zudem ist es gerade bei DISCO nicht sonderlich schwer, das Thema im Jahr 1992 anzudocken. Irgendwo/irgendwie wird immer getanzt und irgendwo/irgendwie sind auch noch Elemente aus den späten Siebzigern erhalten geblieben. Bei Deep, Garage oder Italo House sowieso, und da sich heute mittlerweile jeder David Bowie von Morales oder Hurley remixen läßt, kommt's doch voll hin, oder? In dieses Horn tutet auch David Toop, der bewährte, britische Historienmeister schwarzer US-Musik (neben »Rap Attack« diverse umfassende Abhandlungen zum Thema House). Ein auf Disco Bezug nehmendes, stilistisches Breitband-Arsenal von Joey Negro und diversen anderen House-Projekten bis hin zu M-People und U2 dient Toop in der September-Ausgabe der »Face« als aktueller Aufhänger für historische Schmankerln aus dem »Studio 54« oder von der Rollschuhbahn im New Yorker Central Park. Sollten »Love Sensation« oder »Weekend« wirklich länger vorgehalten haben als »Anarchy In The UK«?

NACH FÜNF JAHREN, DREI LPS, DIVERsen Hits und Fremdproduktionen haben sich Ten City weitgehend von der trendsettenden Historienschreibung der Popmusik abgekoppelt. Beheimatet im Großraum Chicago betreiben sie ihr eigenes Studio im Haus von Byron Stingily und sind dabei eine nüchtern funktionierende Gemeinschaft, die bei klarer Rollenteilung »demokratisch« zusammenarbeitet. »Es gibt definitiv keinen Obermeister. Byron Burke ist der Computer-Wizzard, sein Reich sind die Rhythmusmaschinen, Sequenzer und Keyboards. Herb Lawson ist der Musiker, der diverse Instrumente beherrscht, und ich sehe mich als Sänger und Textmann«, beschreibt Byron Stingily die Ten-City-Strukturen. Trotz »Devotion«, »That's The Way Love Is« oder »Right Back To You«, allesamt mittelschwere, internationale Charts-Plazierungen, ist Ten City bislang keine »große Nummer«, die Superact-mäßig mit acht Meter langen Stretchlimos vom Privatjet abgeholt wird. Zur Zeit ist die Band auf Ochsentour durch die englischen Clubs: wenig Schlaf, dafür Radiogastspiele in Liverpool und sechs Auftritte in fünf Tagen. Danach geht's nonstop weiter nach Rimini/Riccione. »Gerade im amerikanischen R'n'B-Showgeschäft, wo es nie sowas wie ideologische Vorbehalte gegen wirtschaftlich meßbaren Erfolg gab, ist es schwierig, sich als mittlere Band zu behaupten. Obwohl wir Ten City aus Spaß an der Sache angefangen haben, waren wir nach den ersten Hits regelrecht enttäuscht, daß es erst mal nicht weiterging«, erzählt Multi-Instrumentalist Lawson. Inzwischen – nach dem kommerziellen Hänger der »State Of Mind«-LP – sind sie fast froh darüber. Ihr Freund Marshall Jefferson (vgl. SPEX 3/89), früher der federführende Mann beim Ten-City-Sound, ist in die Co-Producer-Position gerückt. Stingily, Burke und Lawson haben die Regler selbst übernommen, unterstützt von Smack Productions (u.a. Adeva), Dave Morales und Kerri Chandler. »Wir sind inzwischen in einer sehr befriedigenden Situation. Als eine der wenigen konstanten Bands werden wir auch 1992 noch einigermaßen vom Dancefloor-Undergroud akzeptiert. Byron Burke arbeitet weiterhin als DJ, und wir brauchen in keiner Weise für einen Massenmarkt zu produzieren.«

Wenn Ten City von »Underground« oder »Szene« sprechen, dann hat das wenig mit studentisch geprägter Gegenöffentlichkeit oderTarnjacken oder XXL-T-Shirts oder schweißaufsaugender Sportswear zu tun. In der Stadt, in der House entstand, sind Härte und Energie nicht das Maß aller Dinge. Man freut sich weiterhin an so vergangenen Werten wie Eleganz, Songwriting oder Arrangements. »Nach dem irren Boom Mitte der achtziger Jahre, als Chicago House um die Welt ging, ist die Stadt wieder in ihren alten Trott gefallen. Es gibt zwar noch viele kleine Labels, doch Standards werden mittlerweile überall auf der Welt gesetzt.«

Ihre nüchterne, konzentrierte Art beim Interview, das völlig unkomplizierte, fast schon streete Auftreten (in Sneakers, Sweatern und Jeans) steht in einem bemerkenswerten Gegensatz zur kitschig-campen Präsentation auf der Bühne. Wenn sie beim Betrachten der »ID«-Fotos zur Berliner »Love Parade« belustigt feststellen, daß man in Chicagos Clubs immer noch dem traditionellen »Dress To Flash« huldigt, sich herausputzt wie bei »Saturday Night Fever«, sich auf eine geckenhafte Weise zum Ausgehen verkleidet, dann verströmen Ten City den gerade als Post- oder Designer-Phänomen dingfest gemachten Disco-Gedanken in seiner originalen Form. Wie die Biologen einst drachenhäutige Urviecher auf den Galapagos-Inseln aufspürten, so findet der Pop-Forscher heute völlig intakte und quietsch-fidele Retro-Phänomene in US-amerikanischen Großstädten.

ZUGEGEBEN: DIE URBANE QUALITÄT von Disco-Musik erschloß sich mir relativ spät. Wer wie ich 1978/79 mit 15/16 so langsam das nächtliche Funktionieren einer Großstadt erschloß, der wird sich vielleicht erinnern, wie verhärtet damals die Fronten zwischen dem einen (Punkrock) und dem anderen (Disco) großen Faszinosum dieser Zeit waren. Dominant war übrigens keines von beiden. Der bis dahin lebensbestimmende Mainstream bestand aus einer typisch bundesdeutschen Mischung aus einem verspäteten 68er-Gefühl, Sweet/Slade/T.Rex und allerlei Unarten von Bombast- und Bildungs-Rock. Punk führte nicht nur zur Gründung dieser Zeitung, mit seiner zusammenführenden Wirkung für alle progressiven Geister, Schrägos und Idealisten bot er auch das überzeugendere Modell zum vorläufigen Älterwerden. Was Jon Savage in seinem

DIE
LASSIE SINGERS

DAS AKTUELLE ALBUM
»SEI À GOGO« JETZT AUF CD UND LP!

SEI À GOGO-TOUR

2.10. **BIELEFELD,** Zakk-Jöllenbeck
3.10. **KÖLN,** Underground
4.10. **FRANKFURT,** t.b.a.
5.10. **BRAUNSCHWEIG,** Line Club
6.10. **HAMBURG,** Kir
7.10. **OBERHAUSEN,** Music Circus
8.10. **ESSEN,** Zeche Carl
9.10. **DÜSSELDORF,** Zakk
10.10. **WILHELMSHAVEN,** Kling Klang
12.10. **NÜRTINGEN,** Kuckucksei
13.10. **STUTTGART,** Schützenhaus
14.10. **MÜNCHEN,** Stadion West
15.10. **KARLSRUHE,** Subway

DRAGNET
Sony Music

jüngst als Paperback-Ausgabe erschienenen 600-Seiten-Wälzer »England's Dreaming« zur Dualität von Punk und Disco erkennt, lag für mich in weitester Ferne: »Yet many of the qualities of Disco that were so derided were mirror images of those qualities that were celebrated in Punk: an annihilating insistence on sex as opposed to puritan disgust; a delight in a technology as opposed to a Luddite reliance on the standard Rock group format; acceptance of mass production as opposed to individuality.« Erst die in die Stadt geschwappten Ausläufer der HipHop-Old-School, verbunden mit den real existierenden Möglichkeiten sich überhaupt »außer der Reihe« zu amüsieren, brachten mich letztlich mit einer ganz anderen MUSIK in Berührung. Ich möchte mal vermuten, daß es dem sicherlich nicht als Dance-Aktivisten verdächtigen Blumfeld-Frontmann Jochen Distelmeyer bei seinem Besuch des Kölner »Whirlpools« ähnlich gegangen sein muß: Er tanzte sich zu Ten Citys »My Peace Of Heaven« die Omme schwitzig und hat sicherlich nicht im Traum daran gedacht, welche smarten Kitschgestalten für seine Freud' eigentlich verantwortlich sind. »Ich denke, daß Botschaften bzw. Texte im Disco/House-Bereich seit jeher eine formelhafte oder stereotype Funktion besitzen«, sagt Byron Stingily. »Wenn ich mir Texte ausdenke, dann versuche ich, verschiedene Ebenen zu bedienen. Ein Song wie »Nothing Has Changed« kann ebenso als kleine Beobachtung aus der persönlichen Umgebung verstanden werden, wie als Statement zur Lage des schwarzen Amerika damals und heute. Im Endeffekt mache ich mir aber über die Auswirkung von Musiktexten keine Illusionen, die Wirkung verstrahlt in sehr persönlichen Eindrücken und Erlebnissen, die meist wichtiger sind als irgendeine Botschaft.«

WIE'S SCHEINT, IST DIE LESART HEUTE wichtiger denn je. Ten City »funktioniert« genauso in einer unbewußt vor sich hin hämmernden Golf-Cabrio-Stereoanlage wie in einem hochsensiblen Underground-Garage-Club. Das Schwelgerische, das Hymnische, der pumpende Bass und der immer neue Höhen erklimmende Gesang ergeben zweifellos ein erhabenes Ganzes, eine bestimmte »Position« hat das Ganze noch lange nicht. In der Samstagnacht vor dem Interview sind Ten City für ein Gastspiel in den »Podium«-Club auf der südlichen Themse-Seite gebucht. Gut 1000 Leute passen in die zugige Hochhaus-Zwischen-Etage, deren äußere Aluverkleidung mit dem »bumm-bumm-bumm« der Baßlautsprecher vibriert. Bereits gegen 1.30 Uhr geht an der Tür nichts mehr: Die Hütte ist gestopft voll und selbst die versiertesten Gästelisten-Checker werden höflich, aber bestimmt abgewiesen. Drinnen läuft volle Kanone deepe House Music, wie seit Jahren in London, und nichts erscheint unwichtiger, als die Frage, ob das jetzt bewährter Dance-Underground oder eine sich neu formierende Disco-Bewegung ist. Ten City haben sich hier vor versammelter In- und Wochenend-Crowd bestens eingeführt, morgens gegen fünf. »Ein Supergig«, kommentiert Byron Burke, »ich bin immer wieder erstaunt, wie man uns in England aufnimmt. Da spielen wir in einem verschworenen Club-Kontext, der recht wenig mit unserer Welt daheim zu tun hat. Ich bin ja gespannt, was uns in Italien erwartet.« ■

HIPHOP-MAILORDER!

Ratlos im Land des Rap? Gestrandet im Reich der Rhythms & Rhymes? SPEX weist den Weg zu mehr Licht mit MO´BEATS - HIPHOP QUARTERLY Vol. I. Eine feine Zusammenstellung aktueller Slammer & Jammer mit u.a. DAS EFX, Naughty By Nature, JVC Force, House Of Pain, The Almighty RSO und der Double XX Posse.

MO´ BEATS auf CD: DM 32, 90 / MO´ BEATS als MC: DM 23, 90

Die Preise verstehen sich incl. Porto und Verpackung. Vinyl gibt es leider nur als streng limitierte Promo-Auflage. Die Zeiten sind so.

Endlich. Love & Rockets, Teil 2. Nach Jaime Hernandez' "Der Tod von Speedy" nun "Blut von Palomar", der weltschönste Comic seines Bruders Gilbert, erstmals in deutscher Übersetzung. Von der kalifornischen Hispano-Community zu dem mexikanischen Dorf, in dem die Frauen regieren und die bezaubernde Lupa ihre vier Töchter großzieht. Schmalzlocken und Surfer-Kids, Leichen und Leidenschaften, Geheimnisse und Großtanten, Mambo und Motörhead, Sex und Schlägereien...

Gilbert Hernandez: Blut von Palomar, **mit einem Vorwort von Diedrich Diederichsen. Hardcover. DM 39,80**

Weiterhin im Angebot: *Das SPEX-Register 1980 - 1991.* **Alle Bands, MusikerInnen, SängerInnen, alle LPs, Singles, alle DichterInnen, SchriftstellerInnen, RegisseurInnen, KünstlerInnen, PolitikerInnen, Fanzines, Grundsatzartikel - alphabetisch aufgelistet. 300 Seiten. DM 37,50. Bestellungen *nicht* an den SPEX-Buchservice, sondern an das Archiv für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 4100 Duisburg 14. Nur gegen V-Scheck oder Vorauszahlung (Stadtsparkasse Duisburg, BLZ 350 500 00, Kto.Nr. 250 016 383). (Ausland zzgl. 3 Mark Porto und 8 Mark Scheckgebühr**

SPEX BUCH SERVICE

HIERMIT BESTELLE ICH FOLGENDE BÜCHER:

O **Gilbert Hernandez - Blut von Palomar** DM 39,80
O **Brandneu! Rap: The Lyrics-The Words to Rap's 175 Greatest Hits**
Umfassendes Quellenmaterial von der Sugar Hill Gang bis zur 2 Live Crew. Engl. Originalausgabe DM 46,90
O **Merz Akademie - 5 Interviews** DM 29,80
Gespräche mit Diederichsen, Kurz, Parin, Preuß und Sennet.
O **Thomas Lau - Die heiligen Narren** DM 36.-
Wissenswertes aus zehn Jahren Punkrock.
O **David Toop - Rap Attack 2** DM 36.-
224 Seiten, reich bebildert, engliche Fassung.
O **James Ellroy - L.A.Confdential** DM 19,90
Die hartgekochte Originalausgabe des Super-Thrillers.
O **Jutta Koether - Massen** DM 20,-
Collagen und Texte.
O **Jaime Hernandez - Der Tod von Speedy** DM 35,-
Der schönste Comic der Welt. Hardcover.
O **Bret Easton Ellis - American Psycho** DM 29,90
Amerikanische Fassung.
O **Texte zur Kunst Nr.1** DM 25,-
(High & Low, Cronenberg, Situationismus, Castoriadis etc.)
O **Texte zur Kunst Nr. 2** DM 25,-
(Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach)
O **Texte zur Kunst Nr. 4** DM 25,-
(Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek)
O **Texte zur Kunst Nr. 6** DM 25,-
Druckfrisch! Dokumenta als Anachronismus, Neue Linke als verlorene Ästheten, Jutta Koether + Andreas Huyssen, Mark Terkessidis vs. Niels Weber, Matthias Schaufler + Wolfgang Pohrt... Kopffutter!
O **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern** DM 20,-
Unser Verkaufsschlager. Faktenreiche, einleuchtende Darstellung der ökonomischen Seite des Indie-Buisness.
O **Jutta Koether - The Halal File** CD DM 28,-
Zugreifen, solange der Vorrat reicht.
O **Nachschub - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show** 130 Seiten, für SPEX-Leser nur DM 18,-
O **Diedrich Diederichsen - Elektra-Schriften zur Kunst** DM 22,-
Old theories and party rags, nur noch 23 Exemplare!
O **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,-
All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.
O **Jutta Koether - 20 Minuten** DM 30,-
Texte und Zeichnungen,
O **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50
Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.
O **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29.50
Verkaufte so schlecht, daß irgendwas dran sein muß...

Name _____

Straße _____

PLZ, _____

Ort _____

Datum, Unterschrift _____

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,- Scheckgebühr).Lieferzeit ca, 3-4 Wochen.

SPEX-BUCH-SERVICE • AACHENER STR. 40-44 • 5000 KÖLN 1

LP-KRITIK

Jedes Lied krabbelt dir jede Sekunde deines Lebens durchs Rückenmark, Daisy Chainsaw kennen keine Distanz.

DAISY CHAINSAW

Eleventeen

One Little Indian/RTD

Wem sagt das was, wenn ich hier rumrufe, daß die Daisy Chainsaw-LP besser ist als alle Directive Drive 12"es zusammen und härter, verrückter, himmlischer Vater mach, daß das wahr ist. Daisy Chainsaw als Silverfish/Sugarcubes-Crossover abzutun, wäre eine Todsünde, überhaupt, irgendetwas deskriptives wäre das. »I Feel Insane«, der Opener, schleicht sich langsam in dich hinein, nagt an deiner Seele, wie jedes weitere Lied. Sie als Rapeman für Mädchen zu bezeichnen, wär schon besser, nur sind sie einfach noch besser. Alles, was man über Daisy Chainsaw sagen kann, läuft irgendwie darauf hinaus, zu sagen, daß sie die beste Band der Welt sind, weil sich irgendwie alle Illusionen in ihnen sammeln, psychogene, halluzinatorische, seelige. Wer so schreit (so! wir verstehen uns richtig?) kann ja nur Recht haben; auch wenn ich die Lyrics nicht so ganz verstehen kann, sie sind genial, das sind die wichtigsten Sätze der Welt. Die Titel sind die wichtigsten Titel der Welt, wie die ausgelassenen »You Be Me Friend« und »Dof With Sharper Teeth«; alle nehmen alle Bedeutung der Welt an, die dann nicht mehr DA, HIER, JETZT heißt, sondern Daisy Chainsaw. Wären Daisy Chainsaw die Welt, ich wär damit zufrieden, ha, viel, viel mehr als das. »Hope Your Dreams Come True« ist, wie schon »All The Kids Agree« ihrer letzten 12", die Hymne für das ganz und gar quicklebendige Leben aller und gluckert in den letzten Minuten so vor sich hin, wie Fernseher das tun, wenn da kleine Kinder drin sind, und bläst dich dann scharf aus deinem Hirn, Pech, zu windig die Welt, in die Klospülung mit dir. Daisy Chainsaw revolutionieren nicht nur die Welt, sondern auch das Country, so wie die Beatles, hey, die Beatles revolutionär? Ja, weil es Daisy Chainsaw gibt. Denkt was ihr wollt. »Love Your Money« klingt ungefähr so als hätten Bow Wow Wow sämtliche Exstasy-Vorräte der berittenen britischen Polizei angeknabbert. »Lovely Ugly Brutal World« ist genauso, haben wir doch schon gesagt. Und sagen es nochmal. »Use Me Use You « ist die Rache und Rechtfertigung für alles, was Kid P jemals in den Mund nehmen mußte. Klonk, Tür zu. Jedes Lied krabbelt dir jede Sekunde deines Lebens durchs Rückenmark, Daisy Chainsaw kennen keine Distanz. »The Future Free« ist kein Song oder so, nicht medial zu vermitteln, es ist, ist da, ist der Grund für alles, es lohnt sich, groß zu werden, es lohnt sich, alles nochmal anzufangen, Kinder, die Werbung hat recht, das Leben ist supra und kein Grund, traurig zu sein, pah, wen interessiert das Leben, wenn es die Realität gibt, es gibt sie, ich hab sie gesehen, es ist, na, was wohl? »Pink Flower« hat jeder Mensch, der das irgendwie konnte, ja schon millionenmal gehört, das wißt ihr also alle selber, daß das wichtiger ist als eure Eltern, euer Studium, eure Arbeit oder was auch immer. In Japan springen die kleinen Popfans aus dem 73sten Stock, wenn ihre Lieblingssängerin stirbt, wie die Lemminge und zu Recht, wozu sollen Häuser denn überhaupt sonst da sein, als der Verehrung der Materie einen letzten Dienst zu erweisen. Diese gottverdammte LP wird von

Lied zu Lied schräger, und das letzte ist folglich das schrägste. »Everyone Is Weird« kann man auch heute noch sagen und damit ganz und gar recht haben. Daisy Chainsaw lösen in kaum einer halben Stunde 99% der weltbewegenden Probleme, oh God, she has the coolest voice on earth. *Bleep*

STEREO MCS

Connected
Island/BMG Ariola

Alles andere stand im letzten Heft, hier jetzt Track für Track. Erstes Stück. »Connected«. Das Erstaunen ist erheblich. Rob singt. Und singt. Kein Rap, stattdessen der bekannte, entspannte Wumm, der ohne Rap unwillkürlich an »Ravemusik« denken läßt. Diesen Gedanken wischen wir aber schnell beiseite.

»Ground Level«. Rob rappt immer noch nicht. Stattdessen fällt uns die starke Präsenz des weiblichen Background-Gesangs auf. Die Musik ist deep, aber »treibend«. Man vergißt, daß hier ein Rapper singt, sondern gewöhnt sich in diesem Augenblick an einen neuen Charakter-Sänger in unserem kleinen Kosmos.

»Everything«. Singt immer noch, jetzt im Duett. Nein, quatsch. Jetzt rappt Rob. Aber es gibt keinen Erleichterungseffekt, sondern nur anhaltende Zufriedenheit. Freundliche Querflöten pointieren den dritten Gewinner in Serie.

»Sketch«. Unter Verringerung des Tempos wird der Punch des Grooves erhöht, unter Verwendung anpsychedelisierter Rickenbacker-Loops ein weiterer Geschmacksverstärker zugefügt. Ich höre es jetzt schon aus jeder Kneipe tönen.

»Fade Away«. Das sitzt, das hat Platz, da geht noch was rein. Aber mit dem Tempo, da haben sie's.

»All Night Long«. Knietief im Latin-Loop. Schön und langsam.

»Someday«. Sollten sie... nein, doch kein Housebeat, stattdessen der nun schon auf vier Stücken vorher bewährte Flott-Rhythmus mit milder Kante, wie er schon auf »Lost In Music« jeden einholte und hier schon fast wie ein 90er-Jahre-Versuch in englischem R&B wirkt. To the left, to the right. Yeah, yeah yeah.

»Playing With Fire«. Schwül und wahwahesk. Die ferne Frau und die noch fernere Mundharmonika erwecken den Eindruck eines einsamen Mannes in der Prärie, singend (natürlich).

»Pressure«. Die Aufrechterhaltung, bzw. Dämpfung der Druckvollizität, wie sie für diesen Track formuliert, gleichzeitg aber auch auf die alltäglichen Lebensumstände projiziert wird, darum geht es hier. Der Druck ist fraglos da, sanft zwar, aber unmißverständlich.

»Chicken Shake«. Nur nicht übermütig werden. Schütteln, aber gemütlich. Die Stereo MCs definieren einen Groove, seine interne Ausgestaltung, seine Dekorationsmöglichkeiten, das Prinzip des Weniger Ist Mehr wie auch das des Mehr Ist Mehr. Rob klebt derweil Blättchen nach englischer Art.

»Creation«. Auch hier höre ich R&B, bzw. eine Art Soulbeat, zu dem man eher enge Anzüge als baggy Sportswear empfehlen möchte. Kurz vor Schluß hotten wir konzentriert, ohne die Sonnenbrille abzunehmen.

»The End«. Aber es geht ja um Vibes, um Spiritualität, um Tiefe, nicht wahr. Und so möchten wir das nicht nur als Ende dieser Platte sehen, worauf uns auch Carole Kings »It's Too Late«-Zitat hinweisen soll, sondern auch als Vision eines möglichen Endes mit Schrecken, so wir nicht die dieser Platte innewohnende Botschaft von zwischenmenschlicher Wärme und eines umfassenden Gemeinschaftsgefühls vernehmen wollen. Da kommen wir uns dann zwar ein bißchen naiv vor, aber auch irgendwie erhaben. *Hans Nieswandt*

LASSIE SINGERS

Sei A-gogo
Sony

Rock'n'Roll ist ein Spiel. Nur halt eines, das immer komplizierter wird, je besser man die Spielregeln versteht. Was im allgemeinen dazu führt, daß die Spieler entweder aussteigen oder die Käufer verachten oder anfangen, die Regeln selbst bestimmen zu wollen. Die Lassie Singers haben beobachtet, verstanden, sind abgeklärter geworden und spielen weiter. Ruhiger eben. Rieten sie mir noch vor kaum einem Jahr, nach der Trennung meine Verflossene einfach doof zu finden umd mich ins pralle Leben zu stürzen, was mir persönlich nicht die Bohne geholfen hat, so kann ich mich jetzt mit einer wohlgefüllten Flasche Vodka in der Hand in den Hauseingang setzen und mir in aller Ruhe Gedanken über meine zukünftige Ex-Freundin machen: Und im richtigen Augenblick trotzdem alles vergessen, was ich mir vorher über Beziehungsabläufe so gedacht hatte. Es geht nicht mehr darum, Erlebtes in Wie-erkläre-ich-einem-Teenie-mein-Problem Big-Mac-Tüten zu verpacken, sondern darum, die gültige Tragik herauszuholen und von der Bluesgitarre untermalen zu lassen. So paßt auch

SPEX UNDERGROUND CHARTS

Die Lieblingsplatten der SPEX-Mitarbeiter im September:

1. EPMD: Business Never Personal *(Def Jam/Sony)*
2. DAISY CHAINSAW: Eleventeen *(One Little Indian/RTD)*
3. SHUT UP & DANCE: Death Is Not The End *(SUAD/RTD)*
4. HELMET: Meantime *(Interscope/WEA)*
5. REIN SANCTION: Marlposa *(SubPop/EfA)*
6. STEREO MCS: Connected *(BMG Ariola)*
7. HOUSE OF PAIN: Fine Malt Lyrics *(Eastwest)*
8. BABES IN TOYLAND: Fontanelle *(WEA)*
9. SLOVENLY: Highway To Hanno's *(SST/RTD)*
10. MUDHONEY: Piece Of Cake *(Reprise/WEA)*
11. DC BASEHEAD: Play With Toys *(Imago/BMG)*
12. PUBLIC ENEMY: Greatest Misses *(Def Jam/Sony)*
13. THE FELLOW TRAVELLERS: Just A Visitor *(Normal/RTD)*
14. BANG THE RHYTHM COMPILATION *(Go Bang!/Strictly Rhythm/EfA)*
15. NICOLETTE: Now Is Early *(SUAD/RTD)*

Die meistverkauften LPs/CDs im September bei ZIG ZAG Cottbus:

1. **Inchtabokatables:** Inchtomanie *(Autogram/EfA)*
2. **Ministry:** Psalm 69 *(Sire/WEA)*
3. **Body Count:** Cop Killer *(Sire/WEA)*
4. **Faith No More:** Angel Dust *(Slash/PMS)*
5. **Sonic Youth:** Dirty *(Geffen/BMG)*
6. **Relatives Menschsein:** Gefallene Engel *(Danse Macabre/EfA)*
7. **Gothic Rock - Compilation** *(Jungle/EfA)*
8. **L 7:** Bricks Are Heavy *(Slash/PMS)*
9. **Tresor Compilation** *(Tresor/Intercord)*
10. **Morrissey:** Your Arsenal *(EMI)*
11. **Virus 100 - Compilation** *(Alternative Tentacles/EfA)*
12. **Danzig:** How The Gods Kill *(Def American/Phonogram)*
13. **Dion Fortune - Compilation** *(Dion/Semaphore)*
14. **Blok 57:** Blok 57 *(Zoth Ommog/Semaphore)*
15. **Die Krupps:** I *(Our Choice/RTD)*

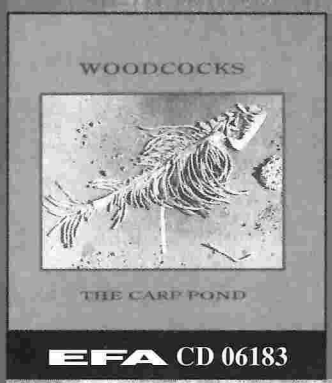
Die meistverkauften LPs/CDs im September bei FOTOFON Eigelscheid:

1. **Macka B:** Jamaica No Problem? *(Ariwa)*
2. **Burning Spear:** The Original *(Jack Ruby)*
3. **Chaka Demus:** Gal Wine *(Digital)*
4. **Dirtsman:** Acid *(Digital)*
5. **Cobra:** Mad Cobra *(Jamaica Imp.)*
6. **Reggae Top 20 Vol.1 - Compilation** *(Jamaica Imp.)*
7. **Red Dragon:** Good Old College *(VP)*
8. **DanceHall Style Vol.3 - Compilation** *(Jamaica Imp.)*
9. **Mixman:** Dub Like Wildfire *(Blakamix)*
10. **Strictly The Best Vol.5 - Compilation** *(VP)*
11. **Ninjaman:** Target Practice *(Jammy)*
12. **Sky High & The Mau Mau** Mau Mau Jungle *(Jamaica Imp.)*
13. **Cobra:** Step Aside *(RAS)*
14. **Peter Tosh:** Legalize It *(Jamaica Imp.)*
15. **Shabba Ranks:** Just Reality *(Digital)*

CAPTURING A SENSE OF LONELINESS

Fine recordings from Arizona

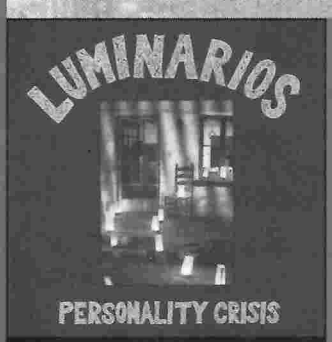
THE WOODCOCKS



2. Album der WOODCOCKS mit Dave Seger (NAKED PREY) und Rich Hopkins (SIDEWINDERS). Ein psychedelischer Streifzug durch die karge Prärielandschaft.

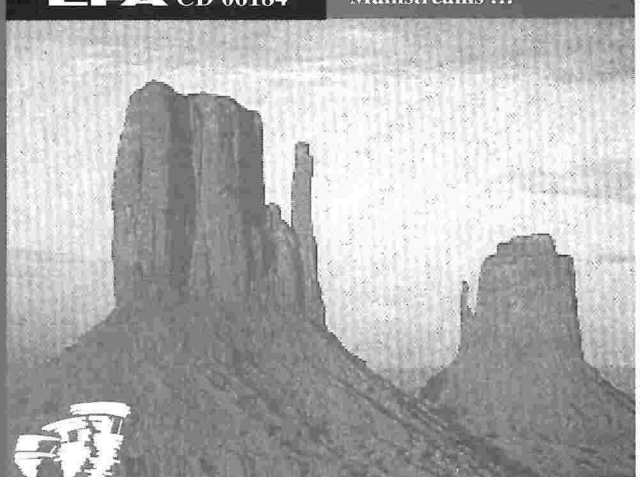
EFA CD 06183

LUMINARIOS



Side-Project des SIDEWINDERS-Gitarristen Rich Hopkins mit der TUCSON-Creme aus GIANT SAND, den WOODCOCKS, NAKED PREY, den SAND RUBIES... Hier verbinden sich Rock, Folk, Pop und Country zu einer Einheit jenseits des Mainstreams ...

EFA CD 06184



HOUSES IN MOTION
Mousonstraße 12
6000 Frankfurt/Main
Fon 069/4 95 09 91
Fax 069/44 50 92

im EFA Vertrieb

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

die Conversion des Regierungsstückes ›Loswerden‹ im Nirvana-Mix problemlos auf die Platte, und das Gefühl der Bewegungsfähigkeit wird zum klar besten Stück. Dabei befinden sich Groove und Coolness weiterhin in einem Paralleluniversum, dessen Vorhandensein nur wahrgenommen wird, wenn zufällig ausgesandte Signale vom heimischen Radiorekorder decodiert werden. Aber wozu muß Wreckless Eric A Tribe Called Quest kennen? Auch die Stücke mit alter Freude an den Tiefschlägen des Lebens sind da. Mehr nicht. Daß der Mexikaner swingi ist, das Leben in der Bar knallt und Typen nerven können, wissen wir. Jetzt ist es an der Zeit, sich zu überlegen, warum die da draußen den totalen Spaß wollen. Aber das kann man ja auch volltrunken. *Christoph Leich*

HAPPY MONDAYS

Yes, Please
Factory/Metronome

INSPIRAL CARPETS

Revenge Of The Goldfish
Mute/Intercord

Shaun Ryder ist seit Jahren Junkie, die Mondays ein Haufen genialer Vollidioten und jede ihrer drei Platten mehr wert als der jeweilige Jahrgang Brit-Pop. Schon lange kursierten Gerüchte, daß Shaun endgültig abgedriftet sei, in einer Londoner Entzugsklinik sein zweites Zuhause habe, aus dem er immer wieder ausbüchse, während sich der Rest der Band mehr um neue BMWs als um Musik kümmere. Ich hab' dem nicht viel Bedeutung beigemessen. Doch tatsächlich ist ihre vierte LP ein Totalabsturz. Als würden gelangweilte Studiomucker den Mondays-Sound für's Mainstream-Radio aufarbeiten, als hätten sie dabei so wenig Ideen, daß ausgerechnet Chris Frantz und Tina Weymouth das uninspirierte Gegroove mit ihren typisch-hektischen Klöppel-Percussions aufmotzen müssen, daß Rowetta, die bisher nur ab und zu mal im Background singen durfte, ständig für den völlig ausgebufften Ryder einspringen muß, der nicht mal die Texte alleine schreiben konnte, sondern sich von den Ex-Heads den Griffel führen ließ, daß Mark Day seinen immer schon latent vorhandenen Hang zur Wichsgitarre ausleben darf, daß, kurz gesagt, von dem, was diese Ausnahme-Band ausmachte, nichts mehr übrig ist. Vielleicht kann man an karibischen Spielereien wie »Cut Em Loose Bruce« oder dem Instrumental »Theme From Netto« einigermaßen Gefallen finden, doch ich habe wenig Lust, mein Urteil zu relativieren: Die Platte ist scheiße.

Den Inspiral Carpets, die ich im Gegensatz zu meiner erklärten Lieblingsband nie sonderlich mochte, und an deren Harmlosigkeit gemessen (was für so viele andere Bands dieser Ravolution ebenfalls zutrifft), die Mondays bis gestern noch ziemlich einzigartig darstanden, muß wenigstens attestiert werden, ihren Standard mühelos gehalten zu haben. Aufgeregt blubbernde Farfisa-Beat-Psychedelia, Kinderkrawall im Goldfischbecken, mächtig auf die Tube drücken, pfffzzz!, da rappelt's im Karton. Die haben (wie gewöhnlich) nichts zu sagen, auch wenn Songs »Generations« oder »Bitches Brew« (?!) heißen, und sind schließlich auch nicht die identitätsstiftenden Popstars der Elefantenhosen-Generation geworden. Die ist längst woanders. Mit ihrem Verschwinden bleiben die Inspiral Carpets als nette, ein bißchen doofe Popband zurück, die redlich ihr Handwerk verbessert und heute in etwa so klingt wie eine überproduzierte Ausgabe der späten Teardrop Explodes. Nicht, daß diese Platte besser ist als die neue der Mondays, nur, von den Carpets habe ich auch nichts erwartet. Mit »Yes Please« tritt die beste Band Englands ab. Mit »Revenge« sagen die freundlichen Jungs aus dem Mittelfeld mal wieder »Hallo!« *Sebastian Zabel*

REIN SANCTION

Mariposa
Sub Pop/EfA

Ein tiefer grundlegender Bass. Ein Schlagzeuger, der möglichst viele Verschiebungen, Zwischenschläge, Synkopen spielt, aber keine Breaks. Ein ebenso nervöser Gitarrist, dessen umvorhergesehene Sprünge und Haken von einer Stimme gekontert werden, die dem wechselhaften Gegeneinanderspiel vor imaginärer Leitlinie eine Art Coolness aufsetzt. Coolness im Sinne einer auf merkwürdige Weise in sich ruhenden Person, die einsamen Blickes das heraufbeschworene Unwetter zu kommentieren scheint. Vom Prinzip her ist das Cream oder der Jimi Hendrix Experience nicht unähnlich, aber Rein Sanction haben noch ganz andere Sachen gehört. Wenn sie in aller Kürze Hendrix'»Ain't No Tellin'« durchhuschen, verrät die geänderte Stimmkurve – ein anschwellender Ton, der nach kurzem Absinken abbricht - , daß Mark Gentry kein sexy Blueser ist, sondern ein Cure-geprüfter Softie, der mit Zeilen wie »Stuck on the railway I can't go home/What have I

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

SLANG!

CELL

SLOW-BLOW *EFA 04909-08 (LP) -26 (CD).* Frisches Blut aus New York. Rockpool schreibt: "CELL bridge the gap between Television's ozone grasping guitar tweaking and Monster Magnet's revo-nod scene." Im November auf Tour mit Sonic Youth (in England, hö, hö)!

LOVE CHILD

WITCHCRAFT *EFA 04908-08 (LP) -26 (CD)* Hobokener Trio zwischen Stacheldraht und Zuckerwatte. Zwischen Schlafzimmer und Chorgestühl. Zwischen Gynäkologen und Paternoster.

SEBADOH

SEBADOH VERSUS HELMET *EFA 04903-08 (LP) -26 (CD).* Das Beste seit der Erfindung des Trios. Große Songs, große Qualen, großer Noise. Große Englische Presse: "Sebadoh are incredible... just brutal, evocative and shorn love songs full of despair, anger and hope... we leave the venus in tears." (Melody Maker)

ELEVENTH DREAM DAY

TWO SWEETIES *EFA 04904-02 (12") -03 (CDS).* Neue Single von Chicagos brennendster Live Band. Zweite Veröffentlichung dieses Jahr. Die erste hieß Matthew Beveridge-Bean-Rizzo. Gratulation.

SUPER CHUNK ☆

MOWER *EFA 04906-45 (7") -02 (12") -03 (CDS).* Die Single. Der Song. Die Wut. CD-Single und 12" mit Bonus-Live-Track.

City Slang

NEUE ADRESSE: Am Treptower Park 28-30, O-1193 Berlin · Fax 030 / 684 93 13

· Im EFA-Vertrieb ·

DIE HAUT

LIVE feat. LYDIA LUNCH/KID CONGO POWERS/ALEX HACKE

19.10. Hannover/Bad - 20.10. Bremen/Wüste Stätte
21.10. Bochum/Bhf. Langendreer - 22.10. Frankfurt/
Batschkapp - 23.10. München/Backstage - 24.10. A-Mürztaler
Werkstatt - 25.10 A-Ebensee/Kino - 27.10. CH-Zürich/Kanzlei
31.10. Lissabon (wird fortgesetzt)

DIE HAUT
Head On

feat. Blixa Bargeld/Jeffrey Lee Pierce/Cristina/Kim Gordon/Debbie Harry/Lydia Lunch/Anita Lane/ Kid Congo Powers/Alan Vega

LP/CD WSFA SF 122

„Underground-Größen" (Neues Deutschland)

„Selbstfindungsexzesse" (Taz)

„Die Haut als Helmut Newton, nur viel, viel schöner" (Spex)

„Größe und Schönheit" (Westzeit)

„Platte des Monats" (Prinz)

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

What's So Funny About.. · Grosse Johannisstrasse 15 · 2000 Hamburg 11 · FRG · Fon 040/362147 · Fax 040/364539 · im EFA-Vertrieb

DER SAMPLER!

DIE CD-COMPILATION ZUM LP-PREIS!

Mit: Die Haut feat. Jeffrey Lee Pierce • Ornament & Verbrechen • Cpt. Kirk &. • Mutter • Freunde der italienischen Oper • Sielwolf • Katrin Achinger • Four Star Five • Alert! feat. Alan Vega • Nagorny Karabach • Die Hexen • Brüllen • Once Upon A Time • Der Fremde • Die Allwissende Billardkugel • Flowerpornoes • 39 Clocks • M. Arfmann + The Naked Factory • Blumfeld

WSFA CD SF 123

ORNAMENT & VERBRECHEN
MCD ALL 01

AUS LAUTER LIEBE ist ein Projekt der Label What's So Funny About.. und Strange Ways Records

CARLOS PERÓN - Impersonator 3
Die erste CD des YELLO-Mitbegründers nach 4 Jahren! ALL 02

Ab 1.10. über WSFA-Mailorder und bei Konzerten: Die neuen Blumfeld-7"s „Zeitlupe" und „Traum:2". ZZ 666/ZZ 999

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

What's So Funny About.. · Grosse Johannisstrasse 15 · 2000 Hamburg 11 · FRG · Fon 040/362147 · Fax 040/364539

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

done to deserve this/I don't know« (»Railway«) alleingelassene Psychen streichelt. Wenn er die gleichen Gitarrensounds wie Die Kreuzen benutzt, geht's richtig ans Gefühl. Aber dann springt wieder die Rhythmusgruppe ein und stutzt die Sentimente – alle 14 Songs sind kurz und wiederholen nichts. Rein Sanction sind eigenartig. Sie haben den unbestreitbaren Vorteil, nicht aus einer 1000-Bands-Stadt zu kommen, wo der eine dies sagt und der andere das. Sie kommen aus einem Scheißnest in Florida und ihr Wort ist da Gesetz. *Michael Ruff*

EPMD

Business Never Personal
DefJam/SONY

Business, die Vierte. Bei Erick Sermon und Parrish Smith habe ich mich immer schon gefragt, ob sie einfach nur tumb und gefräßig oder gar die coolsten Typen der Welt sind. Mittlerweile – nach einem ersten Durchhören dieser Platte und den löblichen Produktionsjobs für Das EFX und K-Solo – sehe ich die Sache, wie's von Beginn an auf der Gebrauchsanweisung steht: »Strictly Business«. Zwei Typen haben 1988 mit Songs wie »It's My Thing« und »You Got's To Chill« den superlässigen Dreh gefunden und der wird jetzt mit bemerkenswerter Dickfelligkeit durchgezogen. Die mögliche Variante des »Crossover« (so auch der Titel ihres jüngsten US-Hits) haben sie in amerikanischen Anzeigen zum neuen Produkt durchgekreuzt wie bei einem Halteverbotsschild. Millionenverkäufe sollten es schon sein, aber dann bitte schön »Strictly HipHop«. Und so wird das prägende, sekundenlange Sample einer Vocoder-Stimme à la Zapp nicht zum Gag, sondern ist eingeklinkt in zäh voranslammende Hardcore-Loops. Im direkten Vergleich mit den aktuellen Rap-Puristen (A Tribe Called Quest, Gang Starr) wirken EPMD natürlich weiterhin saftig und funkig und auf kleine Mätzchen, wie die sich endlos wiederholende Streicher-Atmosphäre auf »Chill«, wollen sie ebenfalls nicht verzichten. Mit dem Opener »Boon Dox« (eine besonders bösartige Bauart der Boom Box !?) ist es ihnen gar gelungen, eine HEKTISCHE, gespenstische Stimmung aufzubauen. Scratch- und Sample-Spuren liegen mehrfach überkreuzt über- und untereinander, Schnipsel aus dem eigenen Sound-Repertoire (z.B. das Gitarrenpicking von »I Shot The Sheriff«) scheinen kurz durch, und alles wirkt so abgehetzt und dramatisch wie man es von ihnen selten gehört hat. Im Grunde haben EPMD es sich vorzüglich eingerichtet: Ohne große Konzessionen an aktuelle Geschmacksfarben machen zu müssen, sorgt ihr reichhaltiges Arsenal für Spannung und Spaß. Da ist es dann für sie nur ein Klacks, mit dem auf-und-nieder hüpfenden »Headbanger« ihren Beitrag zur heurigen »Jump«-Freudigkeit zu leisten. EPMD sind Profi-Schwergewichtler, die es verstehen, sich mit geringstem Körpereinsatz durch einen Parcours feinster Ming-Vasen zu bewegen, ohne dabei auch nur ein Henkelchen abzubrechen. *Ralf Niemczyk*

EMF

Stigma
EMI

Hier also das Ergebnis jener gemütlichen Landpartie, während der diese Platte bekanntlich entstand (siehe SPEX 7/92). Ich will nicht gehässig sein, aber mit dieser Musik könnte man gut Stereo-Anlagen in HiTech-Phono-Shops vorführen. Ein Wall Of Sound, da ist Jericho ein Scheiß dagegen. Von hoher Dichte, aber dennoch transparent und vielschichtig, da wurde jede der 3000 Spuren optimal equalized, das Hallgerät sucht weltweit seinesgleichen, und erst die Frequenzweichen – wirklich, da wurde ordentlich investiert. Ob sie damit allerdings das von ihnen gewünschte, coole, langhaarige Smart-Metal-Publikum ziehen werden, wage ich zu bezweifeln. Bombast ersetzt Hooklines, Rockpathos ersetzt Popquatsch und die Stimme von James klingt in diesem Kontext eben nicht mehr wie die eines atemlosen Teenagers, sondern wie die eines auf »Ausdruck« geschulten Stadion-Rockstars. In den besseren Momenten, wie etwa »Never Know«, kann man einen gewissen Glam attestieren, ein aus dem Spaß am Noch-einen-Draufsetzen gewonnener Mehrwert. Auf die lange Distanz gesehen muß man allerdings feststellen, daß eventuell in mäßigen Dosen vorhandenem »Songpotential« durch »Überproduzieren« die »Ecken und Kanten weggeschliffen« wurden. Aber das haben sie selbst so gewollt. *Hans Nieswandt*

ALBOTH!

Liebefeld
Permis De Construire Deutschland

Mich erinnert Alboths launische Musik an einen Sketch der Monty Pythons: Der Sketch dreht sich um drei mittelalterliche Kardinäle. Diese Vertreter der spani-

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

schen Inquisition überfallen fremde Sketche, weil in ihnen der Satz fällt: »Ich hatte nicht die spanische Inquisition erwartet.« – »Ha, ha! Niemand erwartet die spanische Inquisition«, kreischen sie und versuchen, ihre verdutzten Opfer zu foltern und Geständnisse von ihnen zu erpressen – mit einen Geschirrständer, einem gemütlichen Sessel und mit weichen Kissen.

Eine ähnliche Ästhetik verfolgen Alboth!. Auch in ihrer Musik stoßen, schubsen und drängeln sich die Elemente herum, ohne auf Maß und Ziel zu achten. »Es werden Teile und Teilchen übereinandergelegt, ohne sie zu verweben«, sagt der Bassist Christian Pauli. »Die meisten Stücke bestehen aus drei oder vier solchen Teilen, die zusammengesetzt werden.« »Liebefeld« klingt – mit Bläsern und neuem, tollem Sänger – zwar fetter und nonchalanter als das erste Mini-Album »Amour 1991«, aber nicht eigentlich ungenialer.

Auf »Liebefeld« stehen Alboth! zwischen Naked City und God (den mit Kevin Martin). Einerseits führt ihr intellektueller Zugang zur Musik ebenfalls dazu, daß Alboth! atomische Teilchen hart an einander montieren; andererseits lassen sie auch mal Fünfe gerade sein, steigern sich in ihre Arbeiten hinein und produzieren Musik, zu der man anglikanische Kathedralen essen könnte. *Christian Storms*

THE PRODIGY

Experience

XL/Intercord

Prodigy sind das englische Breakbeat-Techno-Monster-Trio mit dem immensem Chartserfolg und dem komischen Knallkopf mit Hut im Video.

Ihr Repertoire besteht aus den lustigsten Micky Maus-Samples von ehrenwerten Herren wie den Jungle Brothers sowie dem ganzen Arsenal an orchestralem Bombast, Gasfanfaren-Terror, Funny Noises und sich überschlagenden Knatter-Beats. Da das Ganze, wie gesagt, in den Charts ist, sucht man unwillkürlich nach dem »Pop« hier drin.

Von dieser Überlegung aus kommt man unweigerlich zu zwei Möglichkeiten: Entweder ist das kein Pop, aber trotzdem unheimlich beliebt, oder – dazu neige ich eher – Pop ist nicht etwas, was sich durch eine bestimmte Struktur und schon gar nicht durch das Format »Song« definieren läßt. Pop wäre dann einfach nur der allerschönste Lärm der Welt, und war er das nicht schon immer?

Pop-Platte des Monats. *Hans Nieswandt*

ALICE DONUT

The Untidy Suicides Of Your Degenerate Children

Alternative Tentacles/EfA

Eine unangenehme, schwer faßbare Ungemütlichkeit hörbar machen zu können ist es, was mich durchgehend bei dieser Band in Begeisterung versetzt. Ich möchte dies an einem kleinen Zitat verdeutlichen. »Aber sanfte Augenblicke haben alle. Ein Gefangener sitzt auf seinem Karren und wird zum Schafott gefahren, ein Nagel scheuert ihn, er rückt ein wenig zur Seite und empfindet es als angenehmer«. Die Musik auf dieser Platte erklärt mir, daß es zumeist auf diesem Karren zu eng ist, als daß ich zur Seite würde rücken können. Erstaunlich für mich zu sehen, daß man versuchen will, mir diese Band als ein Gimmick zu verkaufen. Die Plattenfirma hält sie für »abgedreht«, erfreut sich aber der »sehr hohen Stimme« des Sängers, findet »abgedrehten Wahnsinn kaputter Großstadttypen«. All dies wäre entschuldbar, fände sich nicht die Formulierung, diese Band »nehme den Rock'n Roll nicht so bierernst«. Das Gegenteil ist der Fall. Wenn Musik je Träger nonverbaler Kommunikation war, dann in Musik wie dieser. Keine rasenden Geschwindigkeiten oder zähen Riffs werden benötigt, ganz in dem Sinne, daß die tödlichste Gefahr des Alltags in der mittleren Geschwindigkeitsspur liegt. Die Extreme halten wach, die normale Lüge zu erkennen ist das Problem. Wenn hier aber der Satz gesprochen wird »She loves you«, springt es einen an. Lüge, Lüge, Lüge. Im Hintergrund trottet die Gitarrenfraktion vor sich hin, und der Sänger perpetuiert über die musikalische Langeweile seinen Satz. Und wenn sie Stücken Titel geben, deren Wortzahl ein Kammerspiel füllt, bedeutet das soviel wie »Karl Arsch«, grad mal nix nämlich. Ich könnte diese Band als Signal für die eigene Rückbesinnung auf die Tatsache nutzen, daß verdammt gute Musik mir die Scheiße durch den Arsch drücken muß, um zu wirken. Der Kopf ist ja sowieso vollkommen verstopft. Und komm jetzt bloß mit keiner Musik, »die mir das Hirn freiblasen soll«. Es hat lange gedauert, es so voll zu machen. Dein Arsch weiß mehr, als Du denkst. In diesem Sinne. *Lars Freisberg*

ME PHI ME

One

BMG Ariola

PM Dawn, DC Basehead, Me Phi Me... Neben dem im letz-

SUBJECT: WORLD DOMINATION!

REIN SANCTION

"MARIPOSA" LP/CD

ON TOUR: 27.10. Hamburg - Markthalle * 28.10. Köln - Luxor (mit HIP YOUNG THINGS) * 29.10. Berlin - B.I.D. (mit LOVE BATTERY, HIP YOUNG THINGS, LOUP GAROU) * 30.10. Enger - Forum (mit LOVE BATTERY) * 31.10. Nortrup - Fizzoplon (mit LOVE BATTERY) * 1.11. Groningen - Vera

LOVE BATTERY

"DAYGLO" LP/CD

ON TOUR: 29.9. Dortmund - FZW * 30.9. Saarbrücken - Ballhaus * 1.10. Bern - ISC * 2.10. Basel - The Blank * 3.10. Backnang - Stadthalle * 5.10. Nürnberg - Trust * 7.10. Frankfurt - Negativ * 8.10. Ulm - Atak * 9.10. Freiburg - Jazzhaus * 10.10. Ravensburg - JH * 11.10. Münczhen - Substanz * 13.10. Wien - WUK * 14.10. Stuttgart - Blumenwiese * 15.10. Karlsruhe - Katakombe * 16.10. Köln - Underground * 17.10. Berlin - Huxley * 19.10. Hamburg - Markthalle * 20.10. Bochum - Planet * 29.10. Berlin - B.I.D. * 30.10. Enger - Forum * 31.10. Nortrup - Fizzoplon

POND

"WHEELS" 7"/12"/CD-Single

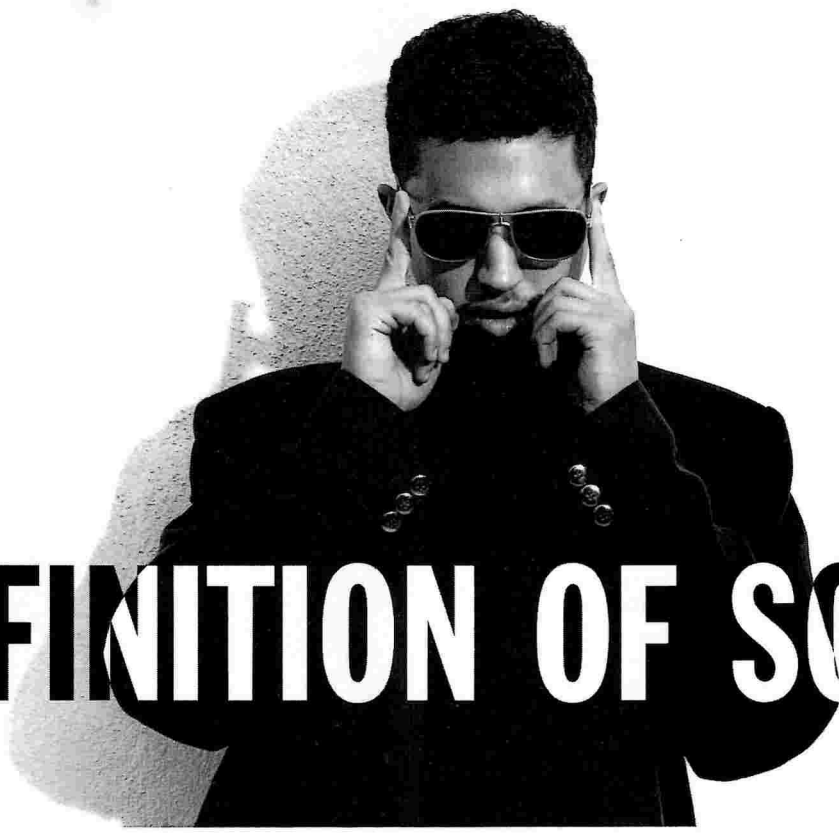
ON TOUR: 28.9. Hamburg - Markthalle * 29.9. Berlin - Loft * 30.9. Köln - Luxor * 1.10. Frankfurt - Batschkapp * 2.10. München - Nachtwerk * 3.10. Fribourg - Le Frison (alle Gigs mit THROWING MUSES)

NEW RELEASES

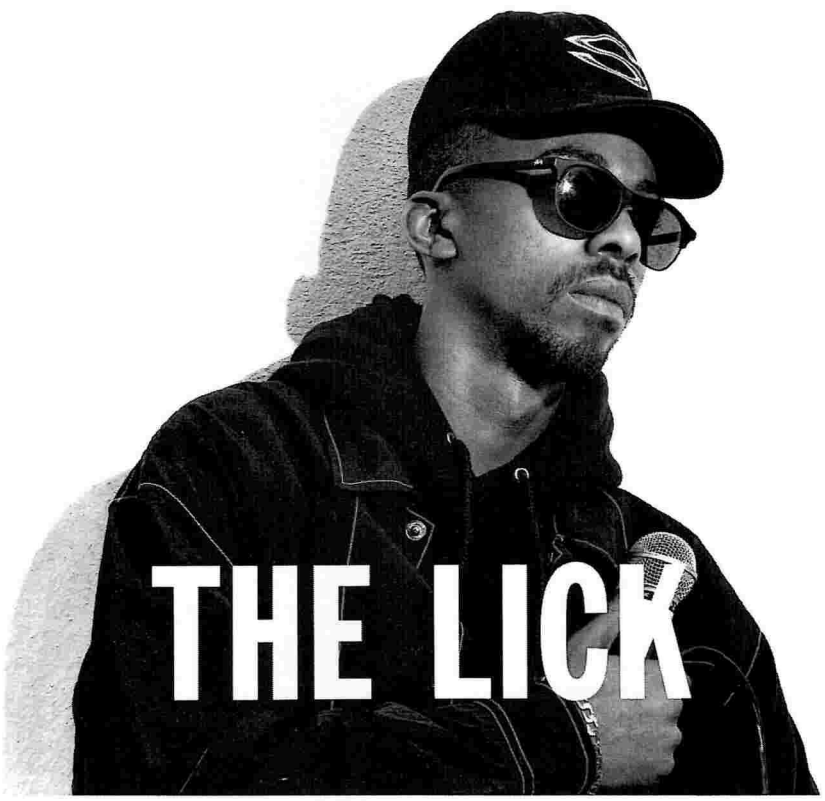
SUPERSUCKERS - Smoke Of Hell **LP/CD**	**out**
BEAT HAPPENING - You Turn Me On **LP/CD**	**out**
BILLY CHILDISH & THE BLACK HANDS The Original Chatham Jack **LP/CD**	**out**
SPRINKLER - More Boy, Less Friend **LP/CD**	**9.10.**
CODEINE - Barely Real **MLP/CD**	**16.10.**
GREEN MAGNET SCHOOL / SIX FINGER SATELLITE Declaration Of Technocolonial Independence **CD-Si**	**16.10.**
AFGHAN WHIGS - Uptown Avondale **7"/12"/CD-Si**	**16.10.**
SEAWEED - Measure **12"/CD-Si**	**16.10.**
BULLET LAVOLTA - The Gun Didn't Know... **CD**	**16.10.**

S›U›B
P‹O‹P

Grüner Weg 25 • 3472 Beverungen • Germany



DEFINITION OF SOUND



THE LICK

BRANDNEW ON CD • MC

incl. **WHAT ARE YOU UNDER**

on 7"/ 12"/5"CD

Virgin

ten Heft prophezeiten völlig neuen White-Trash-Rap-Chapter scheint sich in ganz anderer Richtung eine Spielart zu etablieren, die, versuchen wir es so zu formulieren, bei der zerrissenen Persönlichkeit Sly Stones nicht das funkige Element (das nehmen sie gratis mit), sondern das progressiv-poppige studiert hat. HipHop lebt ja nach wie vor, neben einer partiellen Orientierung an eigenen Old-School-Wurzeln, vom Ausgraben mehr oder weniger origineller Seventies-Flavors, und der Output an funkigen Tracks aus dem Umfeld »weißer« Popproduktion stand da als Loop-Fundgrube schon lange zur Disposition, bzw. wurde immer wieder diskret genutzt.

Wenn man nun aber, wie der sich ganz als spirituelle Größe gebende Me Phi Me, sogar jemanden wie Michael Franks ins Studio bittet, ein Mann, der den 70er-Dezenz-Shuffle mit Säuseltenor zur Vollendung gebracht hat, dann kann man mit dem Begriff HipHop eigentlich nicht mehr weiteroperieren. Me Phi Me »kultiviert« HipHop auf eine Weise, die ihn auch dem gerade seine Steely-Dan-Sammlung auf CD komplettierenden Freund der brillanten Produktion und »guten« Songwritings verfügbar macht. Ohne störende Härten oder Tiefen, ohne den eventuellen Nachteil, »schwarze« Musik zu hören, kann sich der anspruchsvolle Arschlochkonsument an dem garantierten Gefühl hochziehen, ein Produkt großer musikalischer Könnerschaft, songschreiberischer Potenz und lyrischer Hochwertigkeit erworben zu haben. Vielleicht bin ich Me Phi Me gegenüber ja zu hart, seine langen Zöpfchen in Wirklichkeit sehr schön und sein Name echt klasse. Aber nein, das ist zu unwahrscheinlich. *Hans Nieswandt*

STAR STAR

Teenage Revolution Rock

Roadrunner/IRS

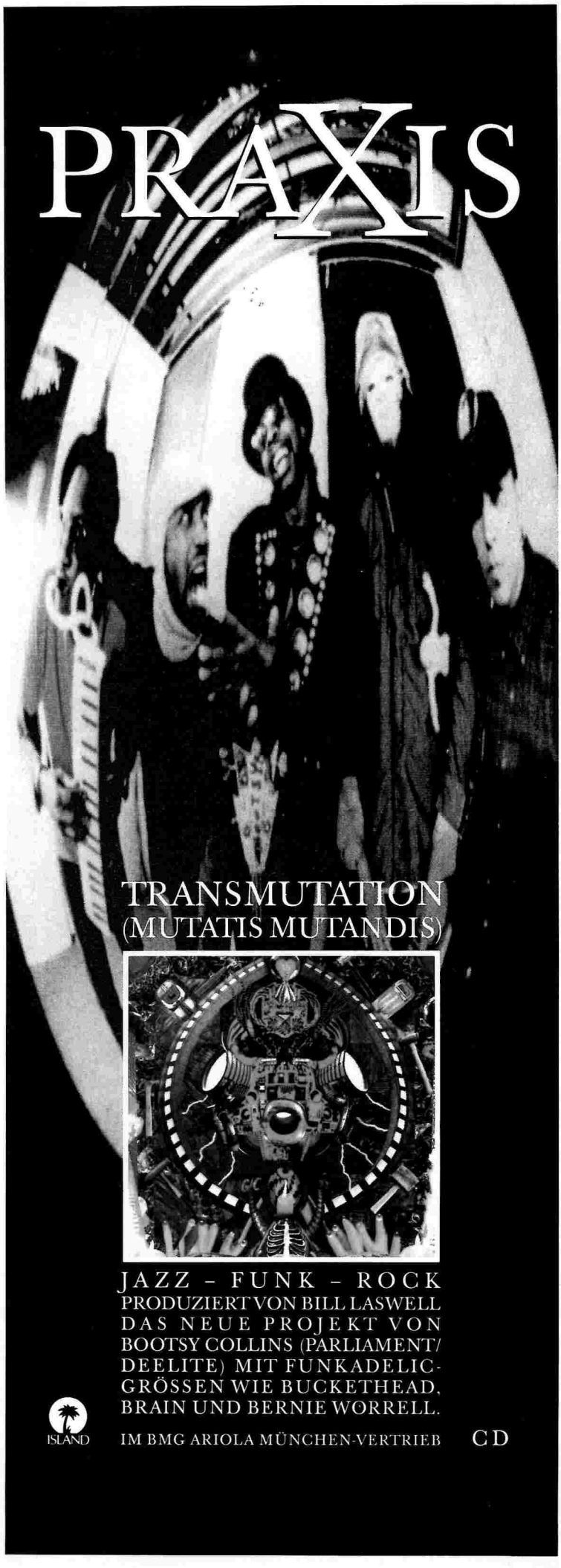
Bei all den Differenzierungen und Mikrokosmen, die die Musikszene von heute ausmachen, wird meistens vergessen, daß es für viele der unterschiedlichsten Musiker, Schreiber, Labelmacher etc. eine Verbindung gibt, die die Vergangenheit für sie aufbewahrt hat: Den Glamour der ausgehenden 70er Jahre (sagen wir '75 bis '79). Da liegen die Erinnerungen an erste Berührungen mit dem »Ganz Anderen«, mit Musik, Teenager-Sein, langsamer Abkoppelung von allem, was je vertraut war, zerstückelt und verstreut herum, die heute aufgerichteten Sowas-Hör-Ich-Mir-Nicht-An-Barrieren, der Haß auf das mainstreamig Etablierte war damals, als Kind und Teenager, noch nicht so ausgebildet. Und warum auch? Die Post-Hardrock und Pre-Punk 70er erscheinen so im Rückblick als einziges Glam und Rock'n Roll-Paradies und das nicht nur wegen T.Rex, Sweet, den Ramones, Hot Chocolade, Blondie, Chic und was sonst noch im Nachhinein als »erlaubt« abgesegnet ist. Auch die Rocky Horror Picture Show gehört ehrlicherweise dazu, Runaways, Suzi Quatro, Village People, Cloud, Luv, Hello, David Essex, natürlich auch Abba. Ganz normale Fun-Kinder waren wir damals, in Hobbykellern und auf Jahrmärkten, mit großen Lebkuchenherzen von den ersten Verehrern, die natürlich ACDC-Badges trugen. Heute kriegen wir schlechte Laune, angesichts der ständig wachsenden zeit- und geschichtslosen Verrücktheit, die sich in B 52's, Madness, Dee Lite, Levis-Spot-Sings, aber eben auch in Nirvana und Stereo MCs ausdrückt. Kein Wunder, daß Katharina Rutschky im neuen Merkur angesichts von Nirvana schlicht und dumm von »Jugendirresein« spricht. Für alle, die heute nachgearbeitet haben, was damals nur geil war, haben Star Star eine Platte gemacht, für alle anderen natürlich auch, überhaupt eine Platte für alle, alle, alle. Dabei gerade wegen bewußt grenzenloser Affirmation der 70er keine Nostalgie, auch kein Trash, sondern rein musikalisch sogar eine Ankoppelung an ein Rockverständnis, wie wir es etwa von L7 kennen, und Silverfish haben nicht ohne Grund »Rock On« gecovert. Dabei ist das hier natürlich wesentlich straighter, nicht so verzerrt, aber auch nicht platt, voller großartiger, hysterischer Songs, mit der richtigen Portion Albernheit, die der schöne Ernst ja in Hülle und Fülle nebenbei produziert. So ist nicht das Konzept das eigentlich Tolle an der Platte, sondern die richtige Umsetzung, hätte ja auch leicht in die Hose gehen können. Oder um es mit Dirk Scheuring zu sagen:»Im Grunde ist es doch ganz einfach. Jeder Teenager will ein Himmelreich auf Erden.« *Kerstin Grether*

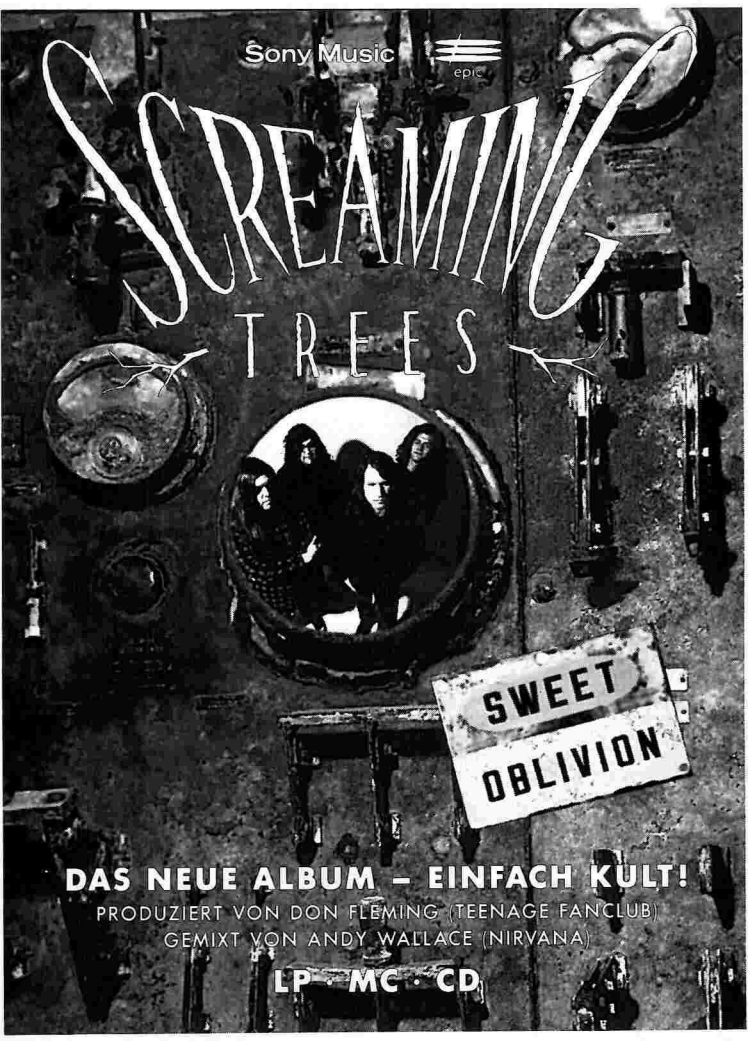
SEBADOH

Rocking The Forest/Helmet

City Slang/EfA

Die dritte Sebadoh-LP ist so ungefähr die schlechteste, aber das ist so schlimm nun auch nicht: Die Jungs um Lou sagen immernoch alles, was sie erlebt haben, genauso, wie sie es erlebt haben und vor allen Dingen, »Gimmie Indie Rock«. Das sollte, papperlapapp,





keine Parodie sein, weil nämlich sonst die ganze LP eine Parodie wäre, nur mit wirklichen Texten, wie wir das Leben gelebt haben, eine ganze Generation, wie schwer es ist, sich zu verlieben, daß man sich vielleicht doch etwas verändern sollte, wenn man das meint. Die Songs haben durchweg den üblichen Teufel; auch ich hab mir das Hirn zugekifft; Scheiße, ich bin in den Siebzigern groß geworden; Mist, warum fallen mir ständig Paul McCartney-Riffs ein, wenn ich so unbewußt vor mich hinplänkele. Jeah, jeah, wie Wedding Present in ihrer letzten Phase, möchte man sagen, aber mit so niedlichen kleinen, selbstlosen Melodien, die Texte um Verlassenheit, Einsamkeit und wie man dem Mädel oder Jungen – was weiß ich – klar machen kann, daß man sich nur so verrückt fühlt, weil man so allein ist, verlassen. Tatsächlich gibts auf dieser LP alles, was das Neohippieherz so begehrt (mal abgesehen von Indierock, eine Kategorie, mit der sich Sebadoh so tapfer zum Dinosaurier schlagen, wie die Jungs aus Bullerbü sich zum Ritterdasein hingezogen fühlen): Gedudel, also formlos atmosphärisches Klingeling und Ratataboum auf den Rockinstrumenten, Feedbacks, gezielt und schön gekonnt, so Sonic Youthmäßig experimentelle Gitarrenarbeit, gemischt mit diesen gradlinigen Melodien, die das Herz so liebt, weil sie einen ähnlichen Rhythmus haben, wie es selber. Übrigens wäre das genau das, was heute alle von Neil Young hören wollten. Richtig erfrischend ist »Half Crazed Friend«, wie ihr sicher auch finden werdet.

Die B-Seite von der »Gimmie Indie Rock«-Single ist übrigens komplett nicht auf dieser LP, weil sie da einfach nicht hingepaßt hätte; soviel mal zu LowFi und zu den Produktionskosten, die, würde ich mal so schätzen, von einem Kauf einer Chromcassette bei der letzten LP zu bestimmt siebzehn Pizza und Coke im Studio (hey wir haben unsere neue LP im Studio aufgenommen, das solltest Du mal hören, die klingt so richtig brillant) eines Freundes angestiegen sind und sich somit reziprok zum amerikanischen Bruttosozialprodukt verhalten.

Aber Sebadoh rührt schließlich das Herz. Mit dem Charakter eines Streetkids klingt diese LP so erschreckend überzeugend hilflos, aber ehrlich. Und wird immer besser gegen Ende, immermehr nach Countrypunk (zumindest, was die Haltung angeht) und so als hätten sie ihr Herz beim Wandern verloren. Unschuldig ist diese Schallplatte, inoffensiv, nett, Meilenstein einer Generation, die ihre ersten sexuellen Erlebnisse bei Pussy Galore-Konzerten hatte und ihre letzten nicht mehr so genau erinnert. *Bleep*

F.O.R.C.E. 'N' K.ZEE

Giant Steps

Circa/Virgin

Ronin beweisen mal wieder eindrucksvoll, wie toll ganz normaler HipHop sein kann. Solide, meist schnelle Beats, funky Samples, nicht sparsam eingesetzt, aber keinesfalls überproduziert und zwei fantastische Rapper mit hier und da herausprudelndem Raggaeinfluß, was braucht man mehr? Eine Posse, die ihre politically korrekten Anliegen nicht in Form von Parolen herausbrüllt, weil man unter sich sowieso in einem Kreis von Leuten ist, die wissen, was los ist. Da muß man sich nicht erst durch Geprahle Respekt verschaffen, niemand muß beweisen, wie hardcore er ist, weil es eh klar ist, daß man dazugehört. Dann kann man die Weisheiten ja auch relaxed über extrem tanzbare Beats versprühen, also ruhig Spaß haben, einen sonnigen Track wie »Jam« machen, zu dem man nicht wie ein Pflummi auf und ab hüpfen muß, sondern gepflegt grooven kann. Und so entsteht im Laufe der Zeit ein unspektakulärer, aber deutlich eigener Sound, der auch live deshalb so gut funktioniert, weil er im Kollektiv gewachsen ist und man bei Auftritten eigentlich auch nur woanders die Party im Stammclub weiterführt. *Sascha Lazimbat*

JOHN ZORN

Elegy

99 Records/Import

Besteht nun der Unterschied zwischen Naked City und Zorns E-Kompositionen in der Anlage oder nur in der Anzahl, Lautstärke und Kompaktheit der Geräusche? Beim Hören der Elegy (für Jean Genet) meine ich eher letzteres. In der Sparsamkeit findet nicht eine Streckung statt, sondern die Arbeit wird auf eine (gedachte) Schwelle ausgerichtet, deren Überschreitung zu Naked City etc. führt. Bei der E-musikalischen Umsetzung bleibt die Musik unterhalb dieser Schwelle, was aber nicht heißt, daß das Ergebnis weniger intensiv wäre. Das Überschreiten der Schwelle ist vielmehr in Andeutungen immer gegenwärtig, seine Möglichkeit wird beim Hören mitempfunden. Von daher ziehe ich keinen Trennungsstrich zwischen Zorns E- und U-Projekten, geht es doch bei der Auslotung der oben genannten Fragen nur um verschiedene Akzen-

tuierungen. Mike Patton macht während der vier Sätze der Elegie genau das, was singen heißt: Beim Atmen den Luftstrom so zu manipulieren, daß er Töne ergibt. Patton hechelt, röchelt, schreit. David Shea bedient Turntables, indem er sie schnell vor und zurück dreht. William Winant schlägt heftig auf die Percussions. Und die Instrumente Alt- & Baßflöte (Barbara Chaffe), Viola (David Abel) und Gitarre (Scummy) kommen dem entgegen, indem sie – aus ihrer Verantwortung für Melodien entlassen – die Übergänge von Tönen und Geräuschen ausspielen. Nur David Slusser (Sound Effects) gibt gelegentlich (vor allem im zweiten Satz, sofern ich dem Vorab-Tape trauen kann) Melodie-Zitate dazu: Eine gesampelte Akkordeon-Phase, vermengt mit Kneipen-Ambiente etc. – präzise gesetzten Passagen, die Verweise aufrufen und gleichzeitig eine bestimmte Atmosphäre (Frankreich o.ä. als Klischee) herstellen. Eine Strukturierung des Geschehens ergibt sich dabei vor allem durch das gemeinsame Auftauchen der Instrumente in verschiedenen Kombinationen und über deren Abfolge: So folgt auf Viola/Flöte das heftige Atmen zu Percussions, Turntable-Blöcke werden zwischengeschaltet etc. – dann werden die Kombinationen verändert und erweitert, bis das vom Hörer abgespeicherte Repertoire im letzten Satz langsam und leise wieder auseinandergenommen wird. *Marcel Beyer*

LUNA

Luna
WEA

LOVE CHILD

Witchcraft
City Slang/EfA

Als anerkannt gute Songwriter gingen sie ins Studio, Dean Wareham (Galaxie 500), Justin Harwood (Chills), Stanley Demeski (Feelies), und als ziemlich tragischmickrige Helden kamen sie wieder raus, was sie nicht bemerkt haben dürften, in ihrem gnadenlosen Jeden-zum-Zug-kommen-lassen, Bälle-zuwerfen, Jeden-mal-Siegersein-lassen. Folk und Pop und Heroisch-Sein in der Einsamkeit und bedächtig Hammondorgel dazutun, verliebt ins Abtauchen. Eleganz bedeutet für Luna: Bloß nicht laut werden, Ruhe halten unterm Velvet-Banner. Vorbelastet von der eigenen, einst richtig guten Arbeit, die sich jetzt gegen sich selbst richtet, versuchen Wareham, Harwood und Demeski künstlich aufrechtzuerhalten, was früher mal funktionierte. »Anesthesia«, einer der besseren Songs z.B., ist müde angelehnt an große Chills-Pink-Frost-Momente, aber Anesthesia wacht wieder auf (»It's about someone watching in a hospital-room«), und es ist eine bedächtige Stille setzende Sentimentalität, mit der sie das tut. Ähnlich wie der Sink-Ableger Big Ray stehen auch Luna ständig neben dem Gefühl, das sie erzeugen wollen (vgl. SPEX 8/92), aber was bei Big Ray zur guten Distanz, zur Folk-Distanz führte, schürt bei Luna kein Feuer mehr an; zu konstruiert, die Schönheit, die hier klar gemacht werden will (verständlich, diese Fallen, aber ebenso fatal ist es, ihnen nachzugehen und nachzugeben).

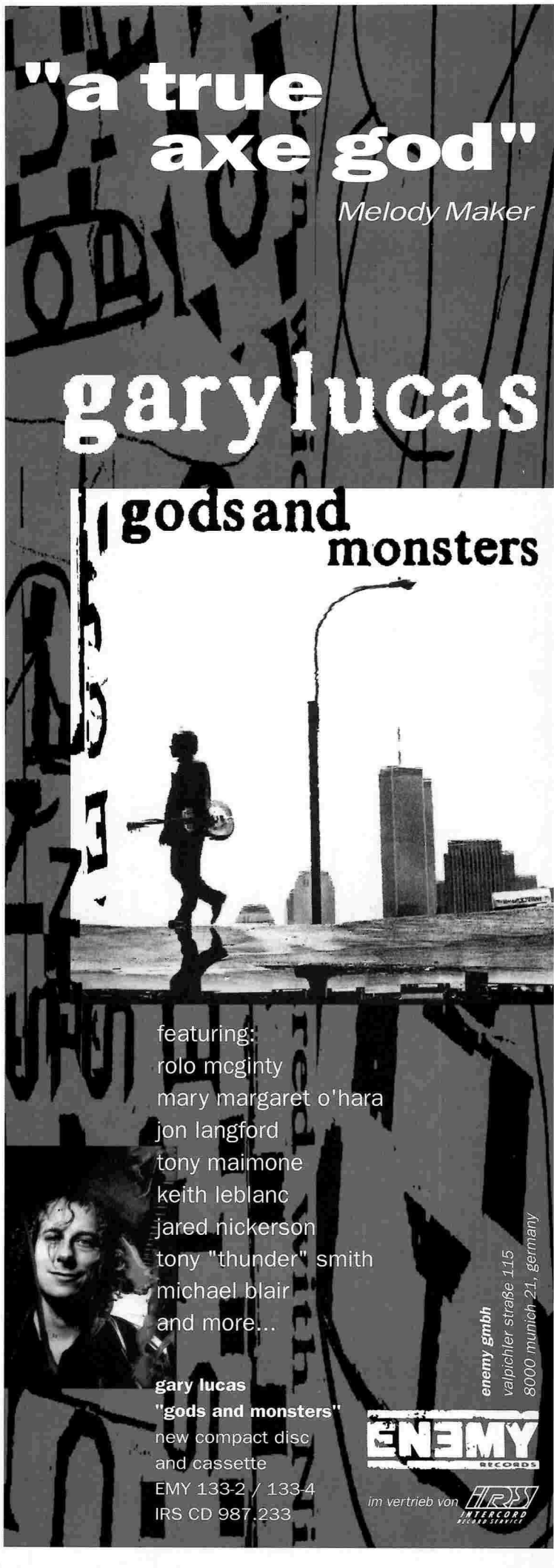
Love Child lösen das Problem der Unterschiedlichkeit der beteiligten Musiker viel geschickter: Die Platte läßt sich konsequent in zwei Hälften aufteilen. Da sind die süßen Lolita-Girl-Songs, die so konsequent eingefroren wurden, daß vieles als Kälte wiedergegeben wird, was ursprünglich mal ziemlich nett sein wollte. Und das oft nur durch die mürrische Spur einer Gitarre, und durch einen Gesang, der beständig Forderungen aufstellt. Die zweite Hälfte besteht aus einfachen, wirkungsunbedachten Garage-Songs, die, weil sie sich um gar nichts scheren, ziemlich klasse rüberkommen. Love Child sind so um die 20, ihr Übermut ist hörbar, ihr »We don't care« haut um, ohne dabei jedoch noch in einer unhörbaren Experimentierphase drinzustecken. *Sandra Grether*

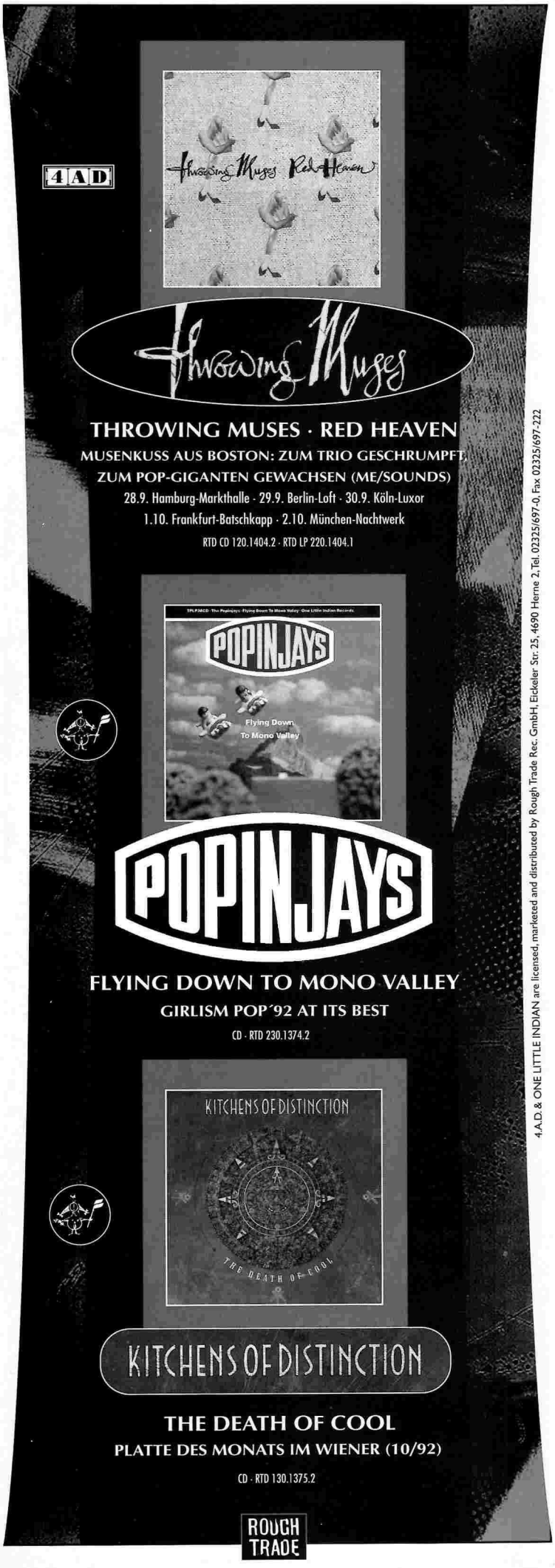
JOE PRESTON – DALE CROVER – KING BUZZO (THE MELVINS)

The Solo EPs
Boner Rec./Rough Trade

DIE SIND JA VOLLKOMMEN BESCHEUERT! Wenn ich diesen dreien ein Kompliment machen müßte, dann jenes, daß ich lange nicht mehr Wahnsinn in solch manifester Form gehört habe. Die drei Melvins, von denen man mich glauben machen will, sie seien eine Band (denn eben sagt eine Stimme am Telefon, daß in Essen doch wieder Lori Black dabei war), machen in Wahrheit mit jeder gemeinsamen Platte eine neue Stufe ihrer Gruppentherapie durch. Denn alleine sind sie unausstehlich. Die Idee, Soloplatten im Geist der Kiss-Solo-LPs zu machen, rennt bei einem alten Kiss-Army-Symphatisanten natürlich offene Türen ein.

Nur wird jetzt eben manifest, daß Joe Preston anscheinend schon immer eine 23-minütige Sonate für feedbackende Saiteninstrumente





LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

und Schiffsschrauben komponieren wollte und es jetzt, zu meinem Leidwesen, getan hat. Ansonsten hat er noch ein kurzes Melvins-Stück gemacht und sein Radio im Garten – in dem dazu noch schreiende Kinder rumlaufen – Saxophon spielen lassen und das Ganze mit seinem Cassettenrecorder aufgenommen.

Gut dagegen, daß Dale Crover sonst nur Schlagzeug spielt. Er schwankt bei seinen vier Stücken zwischen okayem Melvinstum und blödem, richtig blödem Shlock-Rock, wenn er zu singen ansetzt. Womit er es ja wiederum Peter Criss, dem ersten Kiss-Schlagzeuger, gleichtut, der für »Beth«, der Kiss-Schnulze schlechthin, verantwortlich war. Außerdem liegt er mit 16-45 BPM weit jenseits der von Preston vorgegebenen Durchschnittsgeschwindigkeit.

Mein Gewinner bleibt King Buzzo (Buzz Osborne), der einen Song »Annum«, ein Geräusch »Porg«, ein Stück »Isabella« und ein Reality-On-Speed »Skeeter« mit offensichtlichem Vergnügen gemacht hat. Natürlich kann man nicht umhin, diesem auf das wenige, auf das kurz-vor-dem-Nichts Reduzierte sofort anheim zu fallen. Eine dreiminütige Andeutung von Feedback, ein Kind, dem sie vermutlich gerade Speis und Trank gegeben, ein Freund in Amsterdam, der Buzzo überraschend den Schwanz hinhält, um zu erfahren, ob er Tripper habe. Musik also, die mich in meinem täglichen Leben anspricht.

Sollte je der Begriff »Sämige Gemütlichkeit« erfunden werden, um Musik zu beschreiben, ist es hiermit geschehen. *Lars Freisberg*

DEFINITION OF SOUND

The Lick

Circa/Virgin

Zu den derzeit gepflegten Spielarten im US-Rap verhält sich »The Lick« wie Anfang der Achtziger Culture Clubs »Karma Karmelion« zu Roots Reggae. Reden wir also nicht von HipHop, reden wir von einer zeitgenössischen Pop-Definition. Bunt, versatil und leichtfüßig. Mehr Bubblegum (»She Hangs Out«) als Dope Beats, mehr Sixties-Orgel (»Looking Good«) als Scratch-Artistik. Und wenn's dann mal richtig zu wummsen beginnt (»Can I Get Over«), werden gleich mehrere Lagen Bläser, Flöten, Geigen übergelegt, um einen jugendlichen, Jackson-Five-haften Gesang einzujubilieren. Dann kommt »What Are You Under«, der Hit! Maxi Priest mag Pate gestanden haben bei dieser sehr freizügigen Ragga-Bearbeitung, die nicht nur 1A Radio-tauglich, sondern auch noch mit einem schmissigen Power-Pop-Refrain ausgestattet ist. Definition Of Sound haben sicherlich nicht ihre Wurzeln verleugnet oder sich von außen kommend an deepen Genres vergriffen. Sie wollten mit ihren Möglichkeiten immer schon Hits machen und Menschen unterhalten. Kein Wunder, daß solche Kunstfertigkeiten gerne von Plattenfirmen gefördert werden. Wem der Sinn nach etwas ganz, ganz Leichtem (etwa Zitronensorbet) steht, sollte vielleicht mal reinhören. Das langsamere »Travelling Man« ist sogar richtig nett. Ansonsten: Rhythmus und Reime für Hennes & Mauritz. *Ralf Niemczyk*

TRENCHMOUTH – CONSTRUCTION OF NEW ACTION!

Volume One: First There Was Movement

Semaphore

Man liest einen Satz in den Texten und er handelt sofort von Macht und auch von der eigenen, die gleichzeitig auch noch erkämpft werden muß: »Brother, Sister, I must have missed you, am I part of the whole power, a part of the whole volcanic action of my soul?« Ein klarer Fall für SST, hätte das noch einen so großen Output. Sicher wäre man da auch schon drauf gekommen, Reggae mit allen möglichen SST-Stil-Ausrichtungen zu verbinden, denn obwohl Reggae als unauffällige groovegebende Zutat gerade in Fällen, wo die Grundrichtung noch völlig unaufgebrochen bei Post-HC liegt, immer noch verwundert bzw. gerade erst eingeführt wurde, liegt die Sache doch nicht nur politisch nahe. Er läßt sich so schön integrierern in einen rhythmischen Stil, der sich hier ganz explizit auf die Funkyness von Fugazi bezieht, diese dann weiter vorantreibt. Gott, ist das geil! Dabei sind Musiker von »verschiedenen Hautfarben und Kulturen« (Info), doch das bringt Trench-mouth niemals in die Nähe von verheizendem Crossover.

Denn die Grundausrichtung ist klar: Minutemen, Fugazi, Spongehead. Sie sind die Beatniggs umgekehrt, die Schnittmenge ist Chumbawamba. Und wenn es überhaupt konstruiert oder künstlich zusammengesetzt klingt, dann nur im Vergleich mit den Bad Brains, und den nehmen sie gerne für sich in Anspruch. Und das ist bei aller Hilflosigkeit in Ordnung, denn Hardcore ist ja in den USA nicht so mit Reggae verwurzelt wie Punk in England.

Dabei treten Trenchmouth nicht

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

TECHNO CONTROL
MIT BLEEP UND TRIPLE R

TERRACE F MOTION *The Turning Point Mike Dearborne Unbalanced Frequency Edga Of Motion motionz beyond* (DJAX-UP-BEATS) Die neue Terrace ist anders, sehr sehr deep, mit Chicago-Pianos macht er sich auf die Suche nach dem Selbst, sehr frische, überraschende Rhythmen, sehr seltsame Wege. Noch seltsamer ist die EP des wahrhaftigen Chicagoers Mike Dearborn, der (old school is not dead) einen Sound auferstehen läßt, den es so noch nie gegeben hat, langsam, vertrackt monoton und einzigartig. Die Edge of Motion EP ist genau der Hammer, den man erwartet hatte, um Längen vielseitiger als die erste, aber um nichts weniger treibend, real mindfuck.

MESONIC *Firstep/Paris* (Mesonic) Die erste EP ist die lustigste Breakbeatplatte mit Harmonikasolo, die ich je gehört habe, und die einzige; das »kickin' down the floor« geht so dermaßen in den Magen, daß man lieber nicht wissen möchte, was die noch alles mit Stimmen anstellen, da drüben. »Paris« ist ähnlich gruselig wie House of Usher, das damit nicht mehr allein ist, und hat Bassläufe, die sich durch alle Hirnwindungen quetschen und in Dir aufleuchten wie die Zahlen im Märchen.

NAPOLEON *The Russian Front* **POWERDANCE/RAGGAHEAD** *The Two Play* **SYKOSIS 451** *race the space* EP (INFRASONIK) Die Napoleon- EP heißt wohl so, weil sie sich irgendwie eher am russischen Formalismus orientiert als an Breakbeat, was im Technosektor 47592 ohne Zweifel ebenso wie auch hier gewürdigt werden wird. Tranciger als jede LP unter dem Himmel. Sykosis ist eine sehr elektronische Breakbeatplatte gelungen mit haufenweise knochentrockenen Kraftwerksamples drin, und ziemlich himmlische. Die Split-EP dagegen ist zumindest auf der Raggahead ein Beispiel dafür, wie tief ein Crossover zwischen Reggea und Techno wirklich gehen kann.

ZUBIZERATTA *Don't You Do It* (bassphere) Wenn das nicht, so gottverdammt noch mal immer wieder neu ekstatisch, wie das ist, die englischen Charts stürmt (auch wenn Colin Dale da seine Hände mit im Spiel hat), würde ich mich wundern. Megarave für alle und jeden.

SONS OF A LOOP ERA & THE SCRATCHADELIC EXPERIENCE *Peace And Loveism* (Suburban base) Warum um alles in der Welt Suburban Base ein Kaninchen aus dem anderen, äh Hut, und nacheinander zaubern, wie andere faule Tomaten zerquetschen, bleibt eins der großen Geheimnisse unserer Tage, und ich kann mir vorstellen, daß sie mal in naher Zukunft einen ganzen Soundnamen historisch zugesprochen bekommen, PEACE & LOVEISM, Suburbianism, die bunte Seite, die Bonbonseite der Welt.

2 KILOS *The No Sell Out* (Radioactive Lamb) Definitely one of the coolest records on earth, unglaublich tief soulful ohne Kitsch oder Gequengel auf der einen Seite, und unglaublich experimentell auf der anderen, wagt sich Radioactive Lamb in Bereiche, die sonst nur zwielichtigen Tüftlern vorbehalten sind, und basteln flugs die Bretter des Monats Dezember (1993).

SMOOTH BUT HAZORDOUS; RUSH TILL DAWN; WAXDOCTOR; DJ MAYHEM (alle Basement Rec.) Basement Rec. scheint neben Force Motion in London ein Zufluchtsort für all diejenigen zu sein, die Breakbeat mit Acid kombinieren oder zumindest eine geradlinigere Produktionsweise bevorzugen, im Gegensatz zum vorherrschenden »mentalen« Hardcore. Bestes Beispiel: Smooth But Hazordous, die mit »Violent Headrush« an den Vorjahreshit von Taboos »Death Warmed Up« anknüpfen. Go for it!

BAD MAN CONVENTION EP (HNR) Es ist immer wieder ein Ereignis, wenn eine Platte auf HNR erscheint. B.M.C. ist die fünfte aus dem Label und gehört zu den Djungle-Techno-Platten mit dem enggestricktesten Drum-Percussion-Pattern, welches man je zu hören bekommen hat.

Sehr geschickt wird hier ein Breakbeat mit einem Detroiter Drumpattern und subtilen Melodien a la Carl Craig verzahnt. Beim Hören muß man sich dennoch immer wieder die Frage stellen, wie es möglich ist, solch eine Anzahl von zum Teil arhythmischen Drumlines über-einander zu legen, ohne die Kontrolle zu verlieren! Ein Muß für »the open minded«.

N.R.C.: FEEL THE FURY EP (Chill) Viele mögen es Chill krummgenommen haben, als sie ihren arttypischen Sound verlassen haben, um Hardcore zu produzieren, dennoch haben sich Chill auch hier ihre biotopische Nische gesichert. Mit »Promised Land« haben sie ein Stück geschaffen, welches den Platz neben EONs »Basketcase« einnehmen wird. Blockflötensoli, Samples von Filmen der Schwarzen Serie und verschiedenartigste Sprachsamples sorgen für ein superbes, humoresques Break-Beat-Inferno.

MORGANISTIC: *LIFE* (IRDIAL DISCS) Könnte das »Je T'aime« der 90er werden, würde IRDIAL ihre Auflage nicht auf 1000 Copies beschränken. Auf der B-Seite dann ein Stück, das den Hörer unweigerlich in eine Stimmung versetzt, vergleichbar mit AFXs »DIDGERIDOO« (?), ohne das essentielle Instrument dabei gesampelt zu haben. Very strange, very nice.

PARADISE 3000I: *Tales of Northern & Southern Hemispheres* (ESP/EfA) Musik für den frühen Morgen, ein 100%iger YIN & YANG-Bewußtseinstransmitter, der nach mehrmaligem Hören zum Tag gehört wie Butter aufs Brötchen.

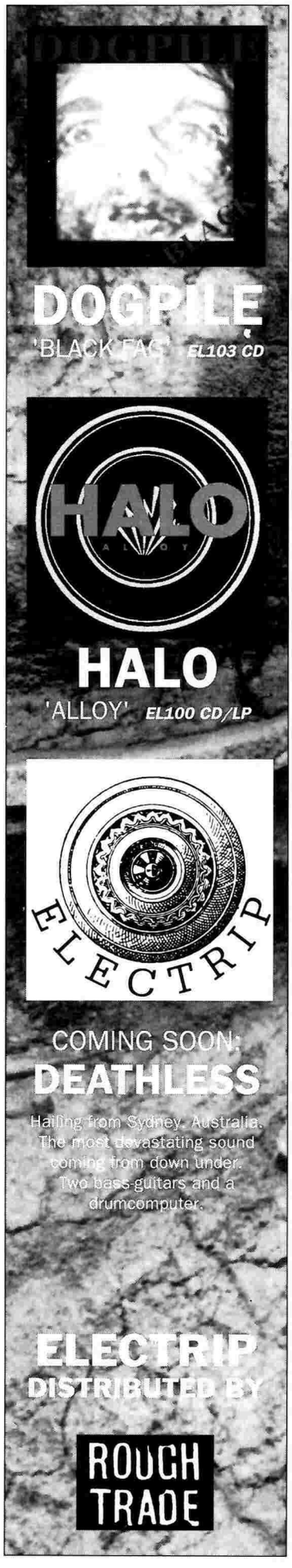
U S R E L E A S E S

LENNY DE: *Lenny Dee* EP (R&S) Schwelgerisches Panoptikum einer Symphonie? Nein, nicht ganz, auch wenn der Schrifttyp des Innenlogos der einer Klassikplatte ist.

Dennoch überrascht die Platte durch ihre Vielfältigkeit. Hier wird geliebäugelt mit housigen Latino-Rhythmen, Streichern, AFEX Twin Sequenzen, Drumpattern a la POING, produziert von jemandem, der durch sein Wirken als DJ weiß, worum es momentan geht. Irgendwie klassische Ami-Platte!

NITRO OXIDE (N O): 4 Track EP (EX) Der Vorsprung Europas in Sachen Acid ist geschmolzen, die Amerikaner haben an Selbstvertrauen gewonnen. Tim Taylor und Veteran Damon Wilde bringen es auf den Punkt.

Hektische, jazzige Speed-Core-Acid-Tracks existieren neben ambienten Tracks wie »On A Rise«, welcher mit Walfischlauten und vor Sehnsucht eingefrorenen Tönen unendliche Weiten vorgaukelt.



presents:

ALICE DONUT

The Untidy Suicides Of Your Degenerate Children

EFA LP/CD 18115

Derzeit auf Deutschlandtour

SKATENIGS

Stupid People Shouldn't Breed

EFA LP/CD 18105

PRODUCED BY AL JOURGENSEN!

Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382

Vertrieb: EFA Medien GmbH

plakativ richtungsweisend auf, sondern unprätentiös selbstverständlich. Revolution ist für sie auch eine Bewegung von Körpern, Aktion eine wohlgesetzte Action, und das berechtigt sie zumindest, Musik zu machen. *Sandra Grether*

THE AINTS

Autocannibalium

ED KUEPPER

Black Ticket Day
beide: Hot/RTD

Ed Kuepper wußte einmal nicht, wohin mit seinen vielen Talenten. Da flüsterte ihm eine gutberatene Muse zu, sich einfach zu verdoppeln, um den sich wirr überlagernden Strängen aus über fünfzehn Jahren australischen Musikerschaffens (erst die Saints, dann Laughing Clowns, dann solo) zwei Pole der Notwendigkeit zu geben. Der zweite Pol heißt seit letztem Jahr The Aints (aus den »Heiligen« sind die »Ist-nicht-se« geworden) und ist Rock in ausuferndster, erschlagendster, aufladendster Form, wie sie in einem gedachten Dreieck Bob Mould-Neil Young/Crazy Horse-James Blood Ulmer denkbar ist.

Das Schwingen zwischen diesen Parametern (analog dazu das Dreieck B-G-Dr, plus Gesang) füllt den guten Ed offensichtlich nicht aus, und so bringt er nach dem zur Jahreswende schon einschlägig übersehenen Doppel (Aints-Platte und Soloplatte) auch diesmal wieder beide Pole auf einmal ins Spiel. »Black Ticket Day« trägt all die Sounds in symphonische bis balladeske Songs, die die Aints in ihrer selbstgewählten Beschränkung auf Rock (Hallo Joe Carducci) schon rein instrumental nicht liefern wollen.

Dazu ist auch anzumerken, daß es interessanter ist, Kuepper solo im Zusammenhang mit The Aints einzuschätzen als mit seinem umfangreichen Back-Katalog oder dem früheren Saints-Kollegen Chris Bailey.

Ein paar Kinovergleiche: aus dem Film rauskommen und »naja« sagen, die Nebelschwaden der gerade durchgemachten Wahrnehmung verziehen lassen und feststellen, daß ein brauchbarer »Rest« des Films retroaktiv den Genuß während des Anschauens übersteigt. Kitschkonzept-Ideen, die Größe überlagern, von Erinnerung entsorgen Tassen. Die Kitschanteile sind hier bei Kueppers neuem Tonträger welche, die man aus schlechten Filmen, in denen Szenen mit Livebands vorkommen, kennt, und von denen es nicht mehr weit ist zum Haargel-Saxophon.

Kuepper allerdings unterstelle ich ein bewußtes Einsetzen dieser Anteile – als Genre-Elemente, die der Dramaturgie (eine mitunter seifige) Konsistenz geben. Die Frage ist dann nur noch, wie lange man sich dem aussetzen will: Das Überwältigende (bis Überrumpelnde) am Sound dieser Platte ist die Badewanne, in der die Haut aufweicht, wenn man zu lange drin sitzt (während The Aints einen mit kräftigem Strahl abspritzen).

Würde da nicht der zusammenhaltende Bass aus dem Treiben etwas Treibendes machen, wären gerade die längeren Stücke wohl ziemlich hinüber gewesen. »All My Ideas Run To Crime« (klasse Songtitel allerdings) klingt wie mühsame Filmmusik zur Anfangssequenz von »Frantic« mit Saxophönchen und verträumt klimperndem Piano. So wollen wir das nicht – aber trotzdem ein Kölsch auf Kuepper, wenn er weiter so scheißgute Platten in so inflationärer Menge raushaut. Ein Songfragment hat er noch zwischen zwei Stücke gepreßt, das genau mit dem Satz ausgeblendet wird: »Well I've tried everything to get along with you...« (genial?). *Jörg Heiser*

PUBLIC ENEMY

Greatest Misses
Def Jam/Sony

Public Enemy mit einer Seite unveröffentlichtem Material aus dem Safe, einer Seite Remixen diverser PE-Klassiker von »Louder Than A Bomb« über »You're Gonna Get Yours« bis »Party For Your Right To Fight«. Mein (nicht von jedem geteilter Eindruck) bei der letzten Tour mit den Beastie Boys war ja eine gewisse Altersschwere und Brillanzverlust, was die zackige, ultradynamische Bühnenpräsenz angeht. Ich nehme an, daß auch an ihnen jahrelanges Touren und Tempomachen ihre Spuren hinterlassen haben.

Auf Platte und noch mehr bei ihren TV-Appearances (die, wie ich finde, Chuck D immer besser zu Gesicht stehen, da ist er in seinem Element) und Videos sind ihre Kontrollmöglichkeiten und Beherrschung des Mediums aber immer noch (oder inzwischen) so groß, daß sie auch weiterhin die beste Band des Planeten bleiben dürfen.

Während die erste Seite streckenweise doch sehr okay, aber hinlänglich bekannt klingt (von inhaltlichen Fragen sehe ich mangels Information mal ab), zeigt die zweite Seite noch mal sehr eindrucksvoll die hohe, ja, architektonische Meisterschaft, die die Bomb Squad in der Konstruktion von Funk aus Krachen, Schleifen, Kratzen und Bratzen erreicht hat und hier aufs vielseitigste variiert.

Allein die Namen der Mixe sind das Geld wert: »The DJ Cuck Chillout Mega Murder Boom«, um nur einen zu erwähnen. *Hans Nieswandt*

MACEO PARKER

Life On Plane Groove
Rhythm Attack/ARIS

Da haben wir sie: die beste James Brown-Platte, bei der James Brown nicht mitmacht. Während Maceo Parker, Fred Wesley und Pee Wee Ellis - die legendären JB-Horns - '88 bei den ersten Auftritten hierzulande ohne den Meister noch versuchten, sein Fehlen mit allerlei Vokalpersonal zu kompensieren, vertraut hier the greatest little funk orchestra on earth auf den eigenen Sprengstoff statt auf die Erinnerung an Mr. Dynamite.

Wer das Glück hatte, den gestopft vollen Kölner Stadtgarten mitzubevölkern, als diese Platte aufgenommen wurde, dem muß ich nicht sagen, welche dreimal drei Sternstunden der Konzertsaison die Drei (plus vier Rhythmikern) da inszenierten. Aber vor Ort war's schwer zu entscheiden, ob man der Elektrizität des Augenblicks erlag - die Drei blasen nicht nur gewaltig die Hörner, sie versprühen auch Charme wie Konfettikanonen - oder ob es wirklich so gut war.

Es war. Nein, noch besser. Seit „Papa's Got A Brandnew Bag" ist es Maceo Parker gewohnt, auf Kommando und „live in studio" reihenweise Geniestreiche zu produzieren, und drunter tut er's auch vor Publikum nicht. Er und seine Kompagnons schaffen es, tausendmal Gehörtes wie „Pass The Peas", „I Got You (I Feel Good)" und „Soul Power" noch einmal ganz unerhört - präzise, ökonomisch und beseelt - klingen zu lassen.

Uralte Musik, die keiner Zeit verpflichtet ist. Dagegen hören sich Brand New Heavies und Incognito positively retro an.

Ach ja, als Gaststars wirken Candy Dulfer (so zurückhaltend wie verstärkend) und Kym Mazelle (a real soul lady) mit, und der göttliche Cliff White hat dazu die inspiriertesten, lustigsten, schlauesten Liner-Notes geschrieben, die seit Jahren ein Plattencover zieren. Essentiell. *Gerald Hündgen*

RAMONES

Mondo Bizzaro

Chrysalis/EMI

In einem der letzten Hefte ihrer durchgeknallten Phase (kurz vor dem letzten Wechsel der Chefredaktion) subsumierte die »Bunte« generationsbedingte Eigenschaften berühmter Teens, Twens, Thirty-Somethings usw. bis 80. Den Vierzigjährigen - zumindest denen, die es geschafft haben - attestierte das Blatt eine späte, genießerische Risikobereitschaft, Lebenslust und eine verständige, altersweise Aura, ohne jedoch wirklich »alt« zu sein. Auch die Ramones, die bereits zu Beginn der mythenumrankten »CBGB's«-Zeit Mitte der Siebziger nicht mehr wirklich »jung« waren - etwa Mitte 20 - hauen heute noch einmal voll auf die Kacke. »Früher sang Joey Ramone immer "La-la-la-la". Jetzt singt er "La-laaa-la-la-laaa-la"«, stellte Dirk Scheuring vor fünf Jahren (Heft 12/87) fest. HEUTE reicht es immerhin noch zu einem modulierten »ye« oder auch »yeah«. Überhaupt scheinen die Ramones bei ihrem Ritt durch die eigene Geschichte (»Touring«) in den goldenen Sechzigern angekommen zu sein, als sie wirklich »jung« waren. Witzchen mit der eigenen Historie - aus »Sheena Is A Punkrocker« wird »Heidi Is A Headcase« - erblühen in einem Umfeld aus Bubblegum-Krachern und flotten, aber nie atemlosen Zeitlosrockern. Mittlerweile hatte ich die Ramones ja mächtig aus den Augen verloren; nur der Titelsong zur Steven-King-Verfilmung »Pet Cementery« ist bei mir als defintive Perle ihrer Spät(?)phase hängengeblieben. Jetzt habe ich noch mal 'ne richtige Hörsession eingelegt und schnippe munter mit. Ok, ok, es ist nur korrekter Party-Punk, doch ich glaube, daß es Leute gibt, die sich so etwas »erlauben« können. Die hier zum Beispiel. *Ralf Niemczyk*

THE JESUS LIZARD

Liar

Touch & Go/EfA

In den USA werden Jesus Lizard als »coming big thing« gehandelt und haben, im Gegensatz zu ihren ehemaligen Labelkollegen Urge Overkill, mal eben einen Majordeal abgelehnt. Wert (gemunkelt): In Millionenhöhe. Die hier (ver)schenken nichts, an niemanden, nicht mal an sich selbst. Wenn es ein Wort zu Jesus Lizard '92 gibt, auf das ich mich hier und heute einigen könnte: Unberechenbarkeit. Soll, umgemünzt auf ihren dritten Longplayer »Liar«, heißen: Prächtige Szenarien vom Tag der persönlichen Apokalypse – Demut, Gleichmut, Mißmut, Hochmut, mutwillige Zerstörung. Heile Welt ist nur ein Sonderfall im Chaos des Alltags. Im Vergleich zum Vorgängeralbum »Goat« haben Jesus Lizard den Grad der ihnen ureigenen Dynamik, Hysterie, Widersprüchlichkeit und exzessiven Freude an menschlichen Unpäßlichkeiten noch um einige Nuancen höhergeschraubt – eine falsche Bewegung, ein falsches Wort, und aus der prinzipiellen Gereiztheit dieser Platte erwächst der Urknall. Singt David Yow in der Eröffnungszeile noch »I'm Calm Now«, so wird er Minuten später schon zunehmend ärgerlich und ungehalten:»My finger nails have got torn off« (»Slave Ship«), »Call me whatever you will« (»Perk«), »Misery lies there close to you, misery fucks you in the ass over and over, you'd better sleep it off« (»Dancing Naked Ladies«) etc.. »Liar« spiegelt dabei nicht den aktuellen State of Sickness wieder, den eine Person, Band oder Gesellschaft zu erreichen imstande ist, bevor sie implodiert; vielmehr gewinnt hier die Tatsache an Bedeutung, daß so einiges aus einem Kopf heraus muß, um in all dem Elend ein funktionstüchtiger Mensch zu bleiben. Eine Band im (vorläufigen) Leistungshoch. *Andreas Schiegl*

WORKSHOP

Back From...

Finlayson Tonträger

Im Gegensatz zu Hamburg, wo die Musikszene sich hauptsächlich ums Plattenmachen herum aufbaut, entstehen in Köln Szene-Kreise tendenziell eher ums Plattenkaufen. So ist es fast schon verwunderlich, daß dieser beobachtende Blick, der entspannt mehr zulassen kann, weil er sich zunächst mal gegen nichts behaupten muß und Richtungen schneller ändert, ohne gleich die eigene Arbeitsweise in Frage gestellt zu sehen, daß dieser Blick von außen so selten gewinnbringend auf Platte festgehalten wird. Es gibt bei Workshop, einer Band aus dem Umfeld des Kölner SNAP-Fanzines, grandios viele, lose Teile der differenziertesten Genres zu hören, ohne dabei so etwas wie organische Einheit aus dem Blick zu verlieren, die verschiedenen Felder laufen ineinander ein, ähnlich wie bei Bongwater, nur weniger nervtötend und schrill. Hier gibt es hektischen Dub-Reggae, eine überdrehte, silbenzerhackende Stimme wechselt ab mit einem süßlichen Sprech-Flüster-Gesang, was ziemlich klasse zusammenpaßt; überhaupt werden hier die großen Rock-Variationsmöglichkeiten von Melodie und Krach zurückgedreht auf die alte Psychic-TV-Variante von Songwriter-Splittern bzw. Kindermelodie und Geräusch, aber nicht ohne durch Erstgenannte hindurchgegangen zu sein. Ein kaputtes Dauer-Geraune. Ein Genie-Kult, der aus dem Dillettantismus geboren wurde, also immer dann von Genialität spricht, wenn er nachweisen kann, wie aus Dilletantismus doch noch Pop wurde. Wobei die hier den umgekehrten Weg gehen. Der Pop als Grundlage für die gute Songwriter-Ballade (dieses Anliegen ist noch zu hören, ohne daß man es direkt irgendwelchen Namen zuordnen könnte) war schon vorher da, wie etwa bei den Cleaners From Venus, erst danach wurde Dilltantismus eingebaut, also Trash als Fake, der den Groove hat. 70ies-Reggae-Disco und, man wundert sich hier ja über nichts, eine Stimme, die öfters mal bei David Bowie landet. Natürlich entwachsen gerade solche Platten einem kleinbürgerlichen Harmoniebedürfnis, sodaß der Eindruck entsteht, all dieses hektische Gezacke spiele sich nur unter einer großen, weiten, wohligen Ruhe ab. Und da sind wir auch wieder beim Käuferverhalten vom Anfang angelangt, das eher bereichernd als erschütternd ins Leben eingreift. *Kerstin Grether*

THE PAHINUI BROTHERS

Ariola

Ry-Cooder-Fans und andere Mittvierziger werden sich vielleicht noch an den Namen erinnern, denn Gabby Pahinui war einer der beiden Hawaiianer, die auf »Chicken Skin Music« so einen denkwürdigen Auftritt hatten. Gabby ist auf dieser Platte nicht dabei, und in welchem Verwandtschaftsverhältnis er zu Martin, Cyril und James »Bla« Pahinui steht, wird auch nirgendwo erläutert. Dafür taucht Ry Cooder in sieben Songs auf, und seine besten Freunde hat er gleich mitgebracht: David Lindley, Jim Keltner, Van Dyke Parks, Arnold McCuller, Terry Evans, Nick DeCaro und sogar Dwight Yoakam, Country-Crooner mit Karriereknick. Die schönsten Songs sind dennoch die, die auf Yankee-Unterstützung verzichten: Wenn Cyril, Martin und James »Bla« dreistimmig und nur von Ukulele, Slack Key Guitar und Baß begleitet so schöne Sätze singen wie: »E ho'i ika olu i'a hale rose/ I ka hale oka lau oka iwa«, und man

DISCHORD records
presents:
NATION OF ULYSSES
Plays Pretty For Baby

EFA LP/CD 17971
GRAY MATTER
Thog

EFA LP/CD 17968
SEVERIN
Acid To Ashes – Rust To Dust

EFA LP/CD 17972
Marketed by: EFA Berlin Fax: 030-6189382
Vertrieb: EFA Medien GmbH

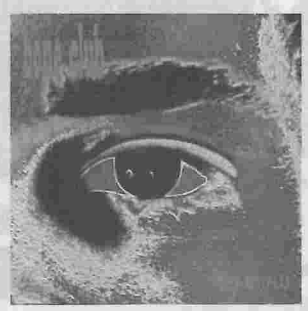
ON TOUR

bone club

and special guests ♦

Speedniggs*

15.10 Frankfurt - BATSCHKAPP♦
16.10 Eynatten (B) - JH EYNATTEN♦
17.10 Gierle (B) - FLOWERROCK♦
18.10 Ghent (B) - DEMOCRAZY♦
20.10 Bonn - BALLHAUS♦
21.10 Hamburg - KIR♦
22.10 Braunschweig - LINE CLUB♦
23.10 Berlin - INSEL♦
24.10 Münster - JIB♦
26.10 Essen - CAFE FRITZ♦
27.10 Marburg - TRAUMA♦
28.10 Dortmund - FZW♦
29.10 Karlsruhe - LAMM♦
30.10 Ehingen -JUZ*
31.10 München - KULTURSTATION*
01.11 Tübingen - TANGENTE♦
03.11 Köln - UNDERGROUND♦
04.11 Hannover - BAD♦
05.11 Cottbus - GLADHOUSE♦
06.11 Berlin - KOB♦
07.11 Verden - JUZ*
08.11 Leer - JUZ*
10.11 Kassel - SPOT♦
11.11 Heidelberg - SCHWIMMBAD♦
12.11 Stuttgart - BLUMENWIESE♦
13.11 Übach-Palenberg - KELLER♦
14.11 Izegem (B) - KEEP ON ROCKIN♦
15.11 Edegem (B) - PUKE♦
17.11 Enger - FORUM♦
19.11, 20.11, 21.11, 22.11 (NL)♦



BONE CLUB "BEAUTIFLU" LP/CD BST 036 EFA 04666

NEUE LP/CD - JETZT BESTELLEN!

•TOURANGEBOT•
BONE CLUB CD + PROMO CD
FÜR 20 DM UND FÜNF DM IN BRIEFMARKEN BEI:
POWERLINE, GROSSE RIEDBRUCHSTRASSE 12, 4600 DORTMUND 15
Hey D.J.s, bitte melden!

EFA

BOOKING:
Tel. 030 / 465 20 44
FAX 030 / 461 48 32

BIG STORE

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

VERSCHIEDENE:

Kill Rock Stars

Cargo Records/Fire Engine

Hier ensteht aus abgelegten/abgelehnten musikalischen Formen (und vor allem auch Images/Haltungen) etwas ganz Neues, was bisher so noch nicht bekannt war. Die Forderung nach einem neuen Minimalismus, der den mittlerweile etablierten, komplexen, aber eben auch buntscheckigen und pompösen Rock-Star-Pathos (von Soundgarden bis Chilli Peppers) kategorisch ablehnt, ohne sich groß mit Differenziererei oder dem Verweis auf Verdienste aufzuhalten. Immer massiver bekannten sich in letzter Zeit Bands, u.a. aus dem Sub Pop-Umfeld, zu traditionellen Punk-Werten, gegen eine Orientierung zum Pomp hin, wie Oliver von Felbert sie in der letzten Spex richtigerweise feststellte. Statt Pomp eher gelegentliche Schrillness; Jad Fair, auch mit drauf, dürfte der geistige Ziehvater der ganzen Angelegenheit sein. Was hier fast alle verbindet, ist die bewußt simpel gehaltene (fast wäre man versucht, von einem 3-Akkord-Revival zu sprechen) Instrumentierung, die dennoch weniger mit Street als mit Jad Fairscher-Experimental-Extravaganz zu tun hat, besonders bei den Titeln von Witchy Kill, Mecca Normal (wo ein parodierter Jimi-Hendrix-Stil viel Platz für einen erzählerischen Girl-Vocal-Stil läßt) und Heavens to Betsy. Überhaupt werden Gesangslinien und Stimmen wieder wichtiger, die deutliche Trennung von Vocals und Instrumentierung will keine Prioritäten setzen, vielmehr sollen Konturen geschafft werden, um das, was sich in diesen Kreisen wohl, wie auch schon 76/77, »Rock-Star-Gewichse« nennt, lächerlich zu machen – sei es durch bewußt stümperhafte Imitation oder eben durch eine neue Einfachness. Courtney Love steuert ein ruhiges, etwas bluesiges Stück bei, Unwound sind gedehnt bratzig, dazu passen natürlich auch die Melvins mit ihrem Doom-Stil. Nirvana sind auch mit drauf, sind somit lustiger- und richtigerweise vom Kreis der unpathetischen Rock-Star-Vernichter akzeptiert.

Jedes Stück ist hier erwähnenswert, die für Sampler üblichen Ausfälle gibt es nicht. Besonders toll finde ich Steve Fisks Sex-Nachrichten-Sprecher-Stück, das im Unterschied zu sonstigen Stücken dieser Art ganz ruhig und ohne jede Vehemenz (wie fast alle Stücke hier) Informationen rausgibt, including Feminismus-Touch. Überhaupt fällt auf, wie viele Frauen hier beteiligt sind, was über das alte Band-Modell (die als technisch nicht versiert eingestufte Frau soll ans Mikro, um da u.a. auch optisch zu wirken) weit hinausgeht. Es gäbe noch viel zu sagen, zu diesem Sampler und zu seinen Intentionen, aber jetzt heißt es erstmal: Kauft Ihn, dann sprechen wir weiter. *Kerstin Grether*

sich vorstellt, wie dabei glücklich ihre stolzen Bäuche im Takt schaukeln, geht so richtig und dauerhaft die Sonne auf. Wer ihnen allerdings erzählt hat, es sei eine gute Idee, John Lennons »Jealous Guy« in einem Yankee-Kulturverständniskompatiblen Roots-Rock-Arrangement zu covern, gehört an den nächsten Marterpfahl genagelt. *Detlef Diederichsen*

MATTHIAS ARFMANN AND THE NAKED FACTORY

Inner Ear

Strange Ways/Efa

Der Workaholic Arfmann hier mit erster Solo-LP. Die Dopebeats, die sich schon auf der letzten Kastrierte Philosophen-LP angekündigt hatten, werden hier in voller Schönheit, nicht ohne selbstbezogene Radikalität, weitergetrieben. Das hat ihm ja bereits den Ruf eingebracht, sich berechtigungslos an Hip Hop zu vergreifen, Stichwort "Rassenscheiße" (M.Ruff). Aber was für Jeffrey Lee Pierce (Blues) gilt, kann bei Arfmann nicht außer Kraft gesetzt werden: Das Recht Elemente von schwarzer Musik in einen Kontext zu persönlichen Erfahrungen und eigenen greiftemSoundvorstellungen zu stellen, ohne dabei an Hip Hop-Anliegen zu rütteln.

Gerade in Verbindung mit seinem ganz eigenen Verständnis für 70er-Jahre-Ausgeklingtheiten, hat man das noch nicht gehört. Arfmanns 70er-Jahre-Katalog enthält: Ausrichtung auf Sounds-bis hin zu Detailklempnereien, Märchensprache, Kosmos-Verweise, Zappa-Zitate, Betonung von Instinkt und Innerlichkeit, Anspielungen auf das "Inner Ear"-Label der 70er, die "Vision" als okaye Ausrichtung,Musik als "Schlüsselreiz".

Gerade deshalb muß man ihm anrechnen, daß er das Naheliegende, nämlich aus einer Musikerposition heraus, sich von Hip Hop nur den geilen Groove anzuziehen, ablehnt, und stattdessen eigene Privilegien (white, male) andenkt. Die schnelle musikalische und inhaltliche Aufnahme von jeweils aktuellen Musiken plus einem ständigen Rumhantieren mit 70er-Bedeutungen, hat auch ihre Kehrseite. Es gelingt Arfmann nicht, in EINER Sprache perfekt zu werden, so sind z.B auch Cocoon hier wieder enthalten, vor allem in den verhalten- verspielten Passagen.

Das kann man aber auch gerade interessant finden, weil es das Einheitliche, auf das es ständig zustrebt, nicht gelten lassen kann. Sein Thema ist ja ,in ausgeprägter Selbstreflektivität, die "Gefangenschaft".

So hat er wohl eine Ahnung davon, wo er drinsteckt und warum er nicht rauskommt, vielleicht ist das ja die Mitte in seinen Songs, die Ruhe, von der aus er eher sachlich als instinktiv, den Plan entwirft, für ein seltsames Leben in nebulöser Helle. *Kerstin Grether*

FEAR FACTORY

Soul Of A New Machine

Roadracer/IRS

Man stelle sich vor: Der Haß von Type 0 Negative trifft auf die Bedrückung von Godflesh, eingefangen in einem musikalischen Kontext von Industrial, Death Metal bzw. Grindcore. Genauer: Das monotone Industrial-Element dominiert, die Musik kippt nie vollends in DM/GC über, wenn Fear Factory auch noch so viele Versatzstücke verarbeiten.

Nur selten unternehmen die Saiteninstrumente eine Befreiungsreise aus der einen Oktave, in der sie sich vorwiegend aufhalten.

Passiert es dennoch einmal, daß ein Song in das DM/GC-Land überzulaufen droht, folgt ein Bruch, und der Grunzer verwandelt sich in einen engelhaften, mit viel, viel Hall versehenen Sänger, der einzelne Töne stehenläßt, um aus dem Hintergrund den Song zurück zum Industrial zu holen. Diese gesungenen Momente sind die einzigen, in denen Fear Factory für einige Augenblicke die Chance zum Luftholen lassen. Fear Factory zeigen nochmal, wie nahe sich im Grunde Industrial und Grindcore stehen und weiter, daß, obwohl beide Richtungen getrennt kaum aufs Gemüt schlagen, die Fusion verheerend für jede noch so gute Laune sein kann.

Das Tape ist zu Ende. Draußen ist es alles andere als freundlich. *Michele Avantario*

LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK LP-KRITIK

CORE CONTROL
MIT SANDRA GRETHER

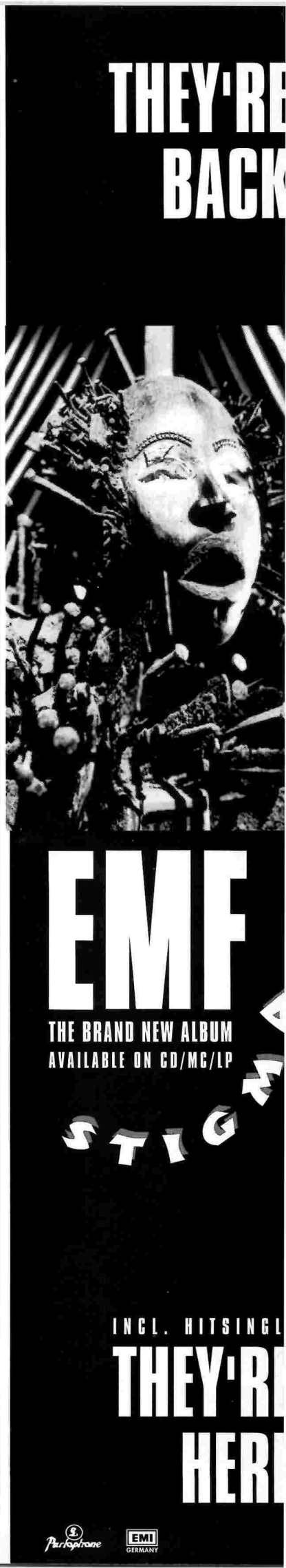
Immer wieder toll, wie aus unbekümmertem Teenager-Trotz, der sich aus schön unballastigen High-School-Dramen speist und lässig angekoppelt ist an Core-Spielweisen, Prägung Pop, beinahe zeitlos klassisch gute Songs, aufputschend melodiös, dabei völlig unprätentiös, entstehen. So geschehen bei **THE VACANT LOT** aus NYC, die mir schon allein deshalb sympathisch sind, weil sie »New York City« immer ausschreiben; klingt gewaltiger. Hallo, wir sind hier mal wieder mittendrin in der Musik, die lose auf Core endet und die sich weder die Frage nach Relevanz gefallen lassen muß noch selbst so dumme Fragen stellen muß wie »Dissidenz-Wovon?«. »We don't talk about it, we just do it« (alter Punk-Kalenderspruch). The Vacant Lot beantworten im LP-Titel ungefragt trotzdem eine Frage: »Because they can« (*Fire Engine*) hauen sie jedem ums Ohr, der bei aller scheinbaren Mühelosigkeit, mit der Songs hier runtergeschrubbt werden, schon vergessen hat, daß das harte Arbeit ist und Können. Genauso bei **DRIP TANK** – Slake (*Fire Engine*), deren Songs manchmal nur 59 Sekunden dauern, dabei aber Spannung mehr aus der Ausdehnung einzelner break-strukturierter Gitarrenparts beziehen, während sie gleichzeitig einer ausgeprägteren Hüsker-Dü-Song-writer-Linie folgen. Bands, die sich nicht um Vertracktheit scheren und auch nicht wegweisend sein wollen, und die damit ganz gut leben können. Wie auch die Hüsker Dü-ähnlichen **SAMIAM** (»Soir«, *New Red Archives/Fire Engine*), die auf ihrer dritten Enzyklopädie des Zorns (Vgl. dazu SPEX 8/91) etwas bedächtiger in den Barhocker gerutscht sind, aber immer noch geduldig dort ausharren. Und immer mehr verwischen ihnen da die ehemals guten Gründe fürs Rausgehen, woraus natürlich eh die besten, tragischsten Kneipen-Plädoyers entstehen. »Sitting in the corner, I don't know what to think, I can't speak, I sink a little deeper with every drink, I woke up one morning and I couldn't see the sunrise, I can't recall the exact moment now, but it began some time ago, and it makes me wonder, after all...don't break me.« Auch musikalisch immer am exakten Moment-Selbst-Auslöser interessiert, schaffen Samiam straff durchkomponierte Songs, die sich ihrer krachig-harten Durchzogenheit in jedem Moment bewußt sind. Meine Lieblingsplatte in dieser an guten Platten bestimmt nicht raren Control. Power-Bekämpfung ist bei **BLOODLINE** (»Can't Rest On The Times«, *Cargo Records/Fire Engine*) angesagt, einer neuen Band aus Minneapolis, die als einzige der hier vertretenen Bands Hardcore als Überbegriff immer noch gerne benutzt, wenn auch musikalisch mehr HC-Melvins-Grunge-Doom (Doom als schleppender Unheilsverkünder), eher an HC als p.c.-Moral interessiert. Covermäßig so aufgemacht, als kämen sie direkt aus einem Krisengebiet (brennende Ruinen, grimmige Blicke) singen sie über die US-Rezession, was Wahrheit ist, wenn Statistiken stimmen; das mit sympathischer Paranoia, hammerhartem Ernst. Bei **SUGAR SHACK** (»Charmer«, *Cargo Records/Fire Engine*) schlägt Sabbath-Schleppe in Deep-Purple-Ausgefreaktheit um (dazu mögen sie auch noch ZZ Top), ich mag es nicht, wie aus lang-gedehnten bluesigen Hardrock-Gitarrensoli auf solchen Platten dann permanent immer so Monster-Magnet-mäßig Rock'n'Roll-Dreckschleifen gezogen werden, fucked up & get your shit together & Sex & Drugs & ach... »We, we will survive!« Recht so, zwei ehrwürdig altbekannte Mega-HCs kämpfen auf ihren neuen Platten alte Kämpfe zu neuformulierten Anläßen. **D.R.I.** (»Def'-i-ni'tion«, *Rotten Records/IRS*) und **SICK OF IT ALL**, »Just Look Around, *Roadrunnner/IRS*) wollen durch nochmaliges Zulegen von Aggressions- und Härtegraden dem momentanen Rock-Underground-Ausverkauf entgegenwirken, Killer-Hardcore sagen Sick Of It All dazu, gut durchlaufender HC, der mit Metal eine untrennbare Einheit bildet, wie gehabt. D.R.I. legen auf ihrer sechsten LP mehr Wert auf ausgeklügeltes Songwriting und Arrangements, das schafft theatralisch-gesetztere Ritte durch neue dichte Superspeedhammer. Ein Song handelt vom Versagen des Sängers Kurt Brecht im Schul-Musikunterricht, sympathisch-bescheuert, für Leute, die wissen, wie es ist, im Flötenstütz-Kurs Mordgedanken zu haben. (Woher ich das weiß?) **ENDPOINT-CATHARSIS** *(Cargo Rec./Fire Engine)* pflegen einen eher wohlgehegten Haß auf die »crazy Seattle people«, Einsicht zugunsten zackiger Einschübe, Tempo, Verzerrung, Breaks, abrupt, nie holprig, und doch wird souverän Mid-Tempo-Konstanz durchgehalten, so unauffällig gut, daß Endpoint nicht sonderlich auffallen, was auch keine Tragödie ist, sondern Life, Tauziehen im Rock-Mittelfeld, und auch ansonsten nicht allein mit Problemen. »I can't think alone, I can't live alone, I can't cry alone.«

TV SMITH

March Of The Giants
Cooking Vinyl/IRS

Gibt es Leute unter 30, die den Mann noch kennen? Vor ziemlich genau 15 Jahren, 1977, stellte sich Tim »TV« Smith mit den Adverts und sehr zur Freude von Greil Marcus vor, wie es wäre, wenn Gary Gilmore seine Augen einer Organspenderbank zur Verfügung gestellt hätte und DU ihr Besitzer sein könntest. Das war Punk, und die Single »Gary Gilmore's Eyes« erreichte die Top Ten der britischen Charts, die historischen drei Minuten in »Top Of The Pops« inklusive. Daß TV Smith neun Jahre nach seinem Rückzug aus der Öffentlichkeit, nach einem mißglückten Zwischenspiel bei der Industrie und einer nicht weniger erfolglosen Solo-Karriere wieder auf Sendung geht, ist eine Überraschung (und koinzidiert auf merkwürdige Weise mit den Gerüchten um eine Wiedervereinigung der Sex Pistols sowie den bereits erfolgten Reunion-Gigs von The Clash). Weniger erstaunlich, als es zunächst erscheinen mag, ist die Tatsache, daß Smith nun den Punk-Gestus, mit halbakustischen Gitarrenarrangements atmosphärisch angedickt – durch Mandolinen, Akkorde sowie ägyptische, indische und südamerikanische Trommeln –, in den Folk-Kontext übersetzt.

Denn Folk hat sich ja über Jahrzehnte hinweg als halbwegs resistent gegen die Relativierungsspirale im Pop erwiesen. Smith rebelliert in dem klaren Bewußtsein, daß der Kampf schon verloren ist. Selbst wenn er, übrigens völlig zu Recht, gegen die schlechte Luft und die hohen Lebenshaltungskosten in London giftet, sind seine Tiraden deshalb nie Protestsongs im klassischen Sinne (es besteht ja keine Aussicht auf Erfolg), sondern zelebrieren den rebellischen Gestus ganz pragmatisch als Bestandteil



A BIZARRE PRODUCTION:

BEL CANTO
akt. Album: „Shimmering, Warm and Bright" EFA
27.9. Berlin, Knaack Club
28.9. Bochum, Zeche
29.9. Köln, Luxor
30.9. Hamburg, Logo
1.10. Gütersloh, Alte Weberei
2.10. Krefeld, Kulturfabrik

ED KUEPPER & the New Imperialists
feat. Material from ED KUEPPER, THE AINTS, LAUGHING CLOWNS
20.10. Berlin, Knaack Club
21.10. Hamburg, Logo
22.10. Köln, Luxor
23.10. Hannover, Bad
25.10. Geislingen, Rätschenmühle
26.10. Frankfurt, Cookies
27.10. Kaufbeuren, Pic

CELIBATE RIFLES
6.10. Solingen, GetAway
7.10. Hamburg, Logo
8.10. Berlin, Knaack Club
10.10. Hannover, Bad
11.10. Stuttgart, Blumenwiese
12.10. Saarbrücken, Ballhaus
14.10. München, Kulturstation

N FACTOR
21.10. Lindau, Club Vaudeville
22.10. Stuttgart, Blumenwiese
23.10. München, B 52
24.10. Ulm, Sauschdall
25.10. Saarbrücken, Ballhaus
26.10. Meckesheim, Asphalt Jungle
27.10. Essen, Zeche Carl
29.10. Solingen, GetAway
30.10. Düsseldorf, Universität
31.10. Brüssel, Futurama Festival
4.11. Zürich, Rote Fabrik (tbc)
5.11. Basel, Kulturwerkstatt
Tour wird fortgesetzt

THE SLAGS
neues Album: „So What" im Sep. bei Sony
Tour ab Mitte Nov. - booking: now

In Vorbereitung:
22 PISTEPIRKKO
Dez. 92

Bizarre Productions GmbH
Bornstraße 1
2000 Hamburg 13
Tel.: 040/41026 35
Fax.: 040/41019 07

Telefonischer Kartenservice:
040/3 17 47 77
14 – 21 Uhr

SOUL CONTROL

MIT GERALD HÜNDGEN UND OLAF KARNIK

Brit- bzw. Street-Soul heißt die Wolke, auf der so mancher Soul-Luftikus diesen Sommer schwebte – und während wir so langsam in den Herbst rüberfaden, braut sich am Himmel was zusammen...

Nun ja, die Zahl der Veröffentlichungen in diesem Genre ist groß, und einen ganz guten Überblick über auf kleinen, unabhängigen britischen Labels erschienenen Soul-Produktionen des letzten halben Jahres bietet die »ESSENTIAL COLLECTION FROM THE UK SOUL MOVEMENT« mit dem vielversprechenden Namen *»Movin On«*. Neben dem allseits bekannten »Pushing Against The Flow« von Raw Stylus oder »Introduce Me To Love« von Absolute reihen sich hier moderne 2-Stepper an Disco-Soul-Knaller (Watergates'»Never Gonna Give You Up«), stehen Deep Soul-Vocals (Anthony Drakes) neben Neuaufbereitungen von Fusion-Klassikern wie »Mr. Magic« und »Falling Like Dominoes«, und Soul-Samples finden ebenso Verwendung wie Reggae-Arrangements (Chinablack). Wie gesagt, als Überblick eine runde Sache, bleibt nur zu hoffen, daß Lieschen Müller demnächst in Sampler-Form auch ganz andere Perlen des Genres wie **MARTINA GIRAULTS** *»Revival«* (ffrr) oder **OPAZ'** *»Don't Say Nothing/When We're Making Love«* (Opaz Prod.) zugänglich gemacht werden. Beide 12"s wurden übrigens von Ray Hayden produziert – ein Name, auf den man als innovationsfreudiger Souler zukünftig achten sollte. **D-INFLUENCE** galten seit ihrer auf Acid Jazz erschienenen Dub-Soul-Funk-Fusion *»I'm The One«* als Geheimtip und legen nun mit *Good 4 We* (East-West) ihre Debut-LP/CD vor. Beim vorab schon als 12"es veröffentlichten Opener *»Good Lover«* feiert der Happy-Sound seinen was-weiß-ich-wievielten Geburtstag und bei *»Sweetest Things«* zumindest seinen Namenstag. Dazwischen tummelt sich kommerziell verwertbares Midtempo- und Balladenmaterial neben retro-schwelgerischen Brand-New-Heavies-Arrangements – zusammengehalten durch einen spürbaren Band-Teamgeist, ein Bemühen, aktuellen Tendenzen englischer (Soul-)Club Culture Rechnung zu tragen – und schließlich der Stimme von Miss Sarah Ann Webb, einer Reinkarnation von Sade. Doch spulen wir nochmal zurück zum Spätsommer – da erschien die neue Stevie Wonder, äh, nein , die Debut-LP von Don-E. Titel: *»Unbreakable«*. Label: **4TH & BROADWAY.** File under: Neue britische Soul-Hoffnung bzw. der neue Omar (sic!), denn: Künstler hat alles in Eigenregie gefertigt – Vocals, Songs, Produktion, Arrangements, Instrumente gespielt, Image kreiert, Baseball-Kappe ausgesucht etc. Und in der Tat, mag sich hier auch so manches Unausgegorene, Halbherzige, Unentschlossene, Leichtgemachte zwischen den Rillen ansammeln, die Musik von Don-E ist Don-Es Musik – abseits von gängigen Sound-Formeln und aufsehenerregender Effekthascherei. Und das kann bisweilen eine schöne Sache sein, jemandem bei der Erforschung seiner musikalischen Roots zuzuhören; einer mit Keimen von Stevie Wonder, den Isley Brothers und Marvin Gaye gesäten Pflanze beim Wachsen zuzuschauen und nicht, wie beim Weggefährten Omar, konstatieren zu müssen, daß hier keine »Menschen oder menschliche Erfahrungen, sondern Marmorstatuen besungen werden« (Michael Reinboth). Jedenfalls scheint Don-E kein Voll-Mitglied jener Gemeinde zu sein, die glaubt, daß die Welt im so oder so gearteten Club zuhause ist.

Der Sänger der Gap-Band, **CHARLIE WILSON**, hat sich mit *You Turn My Life Around* (Bel Ami/MCA) selbständig gemacht, und der langjährige Happyfunker schneidet als soignierter Modern Soulster nicht mal schlecht ab. Daß er bei flotten Swingbeates reüssiert, war bei seiner Vergangenheit zu erwarten, doch für meinen Geschmack sind's die Mellow Groover wie »I Found My Baby« oder »Realize«, bei denen er sich als erstaunlich einfühlsamer Sänger erweist. Doch während die Gap Band trotz ihres am Ende deutlich auslaufenden Funkmodells durch Meisterwerke wie »Burn Rubber« oder »Early In The Morning« unvergessen bleiben, wird man Wilsons Solo-Debüt doch schon in drei Monaten als noch 'ne okaye 92er Platte verbucht haben.

Seltsam, ich hatte **BEN E. KING** nie als besonderen Sänger in Erinnerung. Vor allem auf seinen Platten aus den siebziger Jahren zeichnete er sich für mich dadurch aus, daß er sich in jede musikalische Umgebung chamäleongleich einfügte. *What's Important To Me* (Ichiban) zeigt jetzt - eigentlich schon seit einiger Zeit, aber sie fiel zuletzt Platzgründen zum Opfer - eine Stimme, die irgendwo zwischen Prince, Philip Mitchell und Sam Dees alle Songs mit einer persönlichen Färbung überzieht. Die rettet zwar rumpelige Dancer wie »It's Your Love« oder »Major Malfunction« auch nur knapp ins Ziel. Aber wenn es Zeit ist zu bekennen wie in »You're Got All Of Me«, »You Still Move Me« und »So Important To Me«, dann tut er nicht nur sich selbst, sondern auch uns weh. Ist ein Klischee, weiß ich. Aber dann ist es doch das, what soul is all about. Aber Ben E.King kann auch uplifting sein: »I'm Gonna Be Somebody« ist ein schwirrender Dancer, einer jener »Pfeifen-im dunklen Wald«-Hymnen, bei denen der Sänger immer größer wird, weil alle ihn klein machen wollen. Und wann hätte man das an einem Song zuletzt bemängeln können: Er ist zu kurz.

Totgesagte leben länger: Denn nachdem vor einiger Zeit schon über den Konkurs von Leon Haywoods Evejiim-Label spekuliert wurde, meldet es sich nun mit **RONNIE LOVEJOY** und **SUDDENLY** (Evejim) zurück und setzt damit seine Serie makelloser Platten von Little Joe Blue über Clay Hammond zu Jimmy McCracklin fort. Ronnie Lovejoys Gesang und Songs kommen vom tiefen southern Ende des Soulspektrums her, während die Produktion und die Musiker (darunter *der* 70s-Schlagzeuger James Gadson) eher urbaneren 70s-Klängen verpflichtet sind. Jedes einzelne der acht Stücke würde eine überdurchschnittliche Single abgeben und Balladen wie »This Is My Last Time« oder relaxte Stepper wie »Giving My Love To The Other Man« summieren sich zur bisher besten Indie-LP des bisher nicht gerade gesegneten Jahres.

Neben Dr. Johns letzter Platte ist **CALVIN OWENS' TRUE BLUE** (RCA/BMG) momentan häufigster Platzhalter in meinem CD-Player. Wie der Doktor wurzelt der schwarze texanische Trompeter und heutige Wahlbelgier in der Tradition des R&B. Beim ehemaligen Musiker des legendären Duke/Peacock-Labels und einstigen Orchesterchefs B.B. Kings ist es

der Big Band-Blues irgendwo zwischen Kings Memphis- und Johnny Copelands Texas-Variante (beide Veteranen sind auf je drei Stücken mit von der Partie), die ihn umtreiben. Allerdings kippt er auch Jazz und Soul in kräftigen Dosen hinzu. Und weil er eben kein Denkmalpfleger ist, nimmt er sich so perfekt wie inspiriert alle musikalischen Freiheiten heraus vom Swing direkt aus dem Tollhaus bis zum Moaner aus der Depressiven-Abteilung. Owens und die von ihm dirigierten knapp zwei Dutzend Belgier - die freilich klingen, als bildeten Cornbread & Rice statt Fritten ihr tägliches Menü - sollten jeden true music lover in Wallung bringen.

Eher beruhigend wirkt, wenn er wirkt, dagegen **WILLIAM BELL** mit seinen **BEDTIME STORIES** (Wilbe/Ichiban) auf die Gemüter ein. »Shake Hands (Come Out Lovin')«, »I'll Be Around« oder der Titelsong sind das langsam brennende Zeugs, bei dem Bell seine Talente als Songschreiber und Sänger am überzeugendsten entfaltet. Seine Stärke ist das verhalten Eindringliche, das vorsichtige Herantasten an den Hörer, um ihn am Ende ganz überraschend zu überwältigen.

Wird er jedoch unverblümt zudringlich mit »Movers & Shakers« oder »Ain't Nothing I Won't Do«, möchte man ihm dringend empfehlen das lächerlich bunte Sportdress wieder mit einem gedeckten Anzug zu vertauschen.

einer Überlebensstrategie, als ebenso heroisches wie tragisches Aufbäumen gegen alles, was früher oder später mürbe macht. Auf längst verlorenen Positionen insistieren, mit aller Macht die Machtfrage stellen, bis in die schwächste Schwäche hinein ohnmächtig sein – das ist vielleicht kein schöner Job, aber alles andere ware nur noch larmoyant. *Christoph Gurk.*

MEDICINE

Shot Forth Self Living

Creation /IRS

Wie My Bloody Valentine, aber der Noise ist manchmal völlig unerträglich.« Womit Mark Terkessidis die Platte gut beschrieben hat. Wenn Beth Thompson nette Liedchen gegen einen Wall of Sound singt, drängt sich der Vergleich schon auf, nur daß man den Drums, die öfters monoton bis brachial auf die Vier hauen, anhört, daß Brad Laner, der Kopf der Gruppe, früher bei Savage Republic getrommelt hat und Drummer Jim Goodall mit diesem Erbe im Kopf ausgesucht hat. Gut produziert, relativ experimentierfreudig im Hinblick auf die Frage, was man so alles für komische Töne aus seinem Instrument herausbekommen kann, das Songmaterial okay, sind sie keinesfalls schlechter als andere Imitatoren. Aber wenn die Kuschelpassagen vorbei sind kreischt es, als hätte man einen gigantischen Verstärker mit Effektgeräten an eine Schiefertafel angeschlossen und würde jetzt erbarmungslos mit den Fingernägeln über diese Tafel kratzen. Das Intro von »Aruca« z.B. hört sich an, als hätte der Teufel höchstpersönlich auf der Gitarre eine Coverversion der Techno-Noise-Orgie »Stabbed in The Back« gespielt. Zwei Gitarren, die alleine schon die Schmerzgrenze überschreiten würden, bekämpfen sich, bis sie beide mit einem langgezogenen Todesschrei zusammenbrechen. In Teilen also Only For The Earstrong, ansonsten ein etwas offensichtlicheres Kombinieren von Noise und Pop als bei MBV, aber gar nicht schlecht. *Sascha Lazimbat*

MEAT BEAT MANIFESTO

Satyricon

Play It Again Sam/IRS

Erinnert sich noch jemand an die netten Redskins? Von ihnen las ich einem alten Heft schöne Sätze über die schöne Forderung nach schönen Melodien und Songs. Bei denen man hinhört, um sie sich dann weiter anzuhören. Außer, daß er auch aus England ist, konnte ich bis jetzt keinen Bezug zwischen jenem trotzkistischen Redskin und Jack Dangers, Meistergeist bei MBM, sehen. Kurz gesagt: Ich hab die Schnauze voll von Leuten, die mir klarmachen wollen, daß die urbanen Zentren der ersten Welt hektisch, laut, adrenerg, rücksichtslos, fleischfressend, TV-abhängig, ignorant, aber doch groovy sind. Nix is. Weiß ich alles, brauch ich bloß mein Fenster aufzumachen. An manchen Tagen kann man es auch zulassen. Dreimal bei insgesamt sechzehn Versuchen höre ich gern hin. Track 4 überzeugt durch Implementation einer hinreichenden Menge Ragga-Lastigkeit, ebenso Track 16. Vollkommen begeistern kann mich nur Track 9, ohne sinngebende Vocals. Hier geistert eine Vocoderstimme, die behauptet, sie sei Elektro, über streckenwnd Kabazamm-Geräusche. Die korrekt böse und zeitgemäße Version von Kraftwerks »Stimme der Energie«. Und enthält das jetzt schon kultische Sample »My brain is bigger than yours«.

Und was die Lyrics angeht, habe ich mir die Mühe nicht gemacht, sie weiter zu beachten. Weil ich gerade die CDs »Adorno begleitet seine schönsten Sätze selbst« und »Funkmaster Foucault at the wheels« höre. Und mich auf »Listen to Luhmann laugh« freue. Denn so ist die Welt, die Jack Dangers beschreibt. Einseitig ignorant. Wie ich. HAR! *Lars Freisberg*

VERSCHIEDENE:

Silence Sucks

DAY-GLO/RTD

Es gehört ja zu den weniger bekannten Dingen, daß Köln eine gut funktionierende Gitarren-Underground-Szene hat, aus der ja immer wieder – wie aus entsprechenden Szenen anderer deutscher Städte – der Vorwurf kommt, wir würden sie schamlos ignorieren. Daß in Köln das Tun eher um Plattenhören kreist, wie Kerstin in ihrer Workshop-Kritik schreibt, kann man hier hören, denn neben solidem Gitarrenmittelfeld (Ultra De Gaulle, Bad Little Dynamos), Pop (King Candy) und HC (Sequence Of Life, House Of Suffering) sind besonders die Bands gut, die unter das Genre Crossover fallen: Deaf Indians, Yeti Girls (sehr gutes Stück in its own law), Amok Dread Attack (zwischen Metal und Reggae) sowie Madonna King (die mit dem Stück »Death Mahal« kruden Wave mit Death Metal-artigem mischen und demnächst eine LP rausbringen). Was mich allerdings

Cassetten
Copy
Service

Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

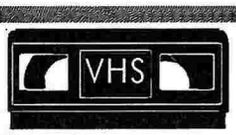
Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und
Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck



Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-1000 Berlin 30

auch nicht davon abbringt, Crossover allgmein weiterhin für die Pest zu halten. Meine Favourites in Köln bleiben Serious Solid Swineheard Is Better Than Homecooked, die zwar auf dem Stück, daß ich noch nicht kannte, »Kidding«, immer noch ein bißchen zuviel ihren grausigen Humor ausleben, aber dennoch besten Avantgarde-Rock bieten. *Mark Terkessides*

SOLITUDE AETERNUS

Beyond The Crimson Horizon
Roadrunner/IRS

Die ewige Einsamkeit haben sich die fünf wallemähnigen Hengste von Solitude Aeternus mit "Beyond the Crimson Horizon" garantiert gesichert. Jedes...fast jedes Lied des tödlichen Albums beginnt mit einem abgedroschenen Intro - aber das scheint zur Zeit sowieso die große Runde zu machen-, es folgen fünf bis zehn Sekunden satter Metal-Gitarrenstampf und schließlich setzt der ätzende, alles zersetzende Gesang der Heulsuse Robert Lowe ein, eine bösartige Mischung aus dem verblichenen Freddie Mercury, dem überflüssigen Sänger von Dark Angel (dem offensichtlich ein Vibrator im Arsch stecken geblieben ist) und dem unvergleichlichen Karel Gott, dessen goldene Stimme immer wieder für Tumult und ungebändigte Aufruhr in deutschen Altersheimen und Fernsehshows sorgt.

Was sind das für Musiker, die ihre (wenigen?) Fans mit Textpassagen wie "the world is not the same" oder "tonight I sleep" verblüffen? Auf der Rückseite sind sie abgebildet, die traurigen Gestalten, wer so häßlich ist, kann wohl auch nicht singen. Die Lieder dauern und dauern, immer wieder dasselbe, arabische Einflüsse...das habe ich nach American Gladiators mit Zwetschgendatschi nicht verdient. Und als Schreibunterlage Slaine, Simon Bisley's schönen Keltenkönig - das geht natürlich nicht, ich nehme lieber...etwas anderes. Solitude Aeternus - ja gute Soli, das können sie - vertreten eine völlig neue Generation überzeugter Christen, darauf lassen die Kruzifixe an den Hälsen der fünf Weltschmerzler, dezenterweise mit dem Gruppennamen geprägt, und diverse Textstellen schließen. Und sie tragen Ihre Ängste und Sorgen erbarmungslos vor den Herrn und bedanken sich, wie man es von braven White Metalern erwartet, bei den Gläubigen, die ihr Album gekauft haben. Das ernüchtert in Sekundenschnelle. *Hanne Wiesener*

BROTHERS LIKE OUTLAW

The Oneness Of II Minds In Unison
Gee Street/Island

UTE

Free To Be... Free To Breathe
33 Records

VERSCHIEDENE

DJ Food – Jazz Brakes Vol. 3
Ninjatune

Outlaw haben sich von der Talkin'Loud-Posse abgenabelt. Obwohl das Duo mit Gastmusikern arbeitet, driften die Stücke nie in jazziges Gedaddel ab. Ein echtes Schlagzeug zu benutzen, hat hier einen ähnlichen Effekt wie bei den Stereo MCs, die Kombination von Samples und live gespielten Flöten, Gitarren, Bässen wirkt stellenweise, als habe man es mit einer HipHop-Big-Band zu tun. Gleichzeitig erinnert mich Outlaws erste LP eher an Pete Rock & C.L. Smooth als beispielsweise Caveman. Dennoch stehen Outlaw noch immer deutlich in jenem britischen Club-Kontext, wo mit großer Ernsthaftigkeit die Jazz-Hop-Idee weitergesponnen wird. Doch die Selbstreferenz, das Thematisieren dessen, was man da gerade tut, nämlich Jazz zu kicken, hält sich in Grenzen. Funky, party-proofed HipHop ohne Ausfälle, ohne Überraschungen (die kurzen Gastspiele von Femi [Young Disciples] und Louis Vega [Nervous] fallen nicht weiter auf).

Die neue »Straight-No-Chaser«-Hausband Ute sei hier stellvertretend für einen Haufen neuer Acts erwähnt, die sich außerhalb des Peterson/Forge/Acid-Jazz-Monopols organisieren und neue Label gründen. Doch der größer gewordene Club-Jazz-Underground hat bisher noch keine sonderlich interessante Musik hervorgebracht. Ute ist eine Jazz-Band, die mit Turntables und unglaublich altmodischen Plucker-Beats arbeitet, über die munter getrötet und gejamt wird. Der Rapper hat hier eine ähnliche Funktion wie Easy Mo Bee bei Miles Davis: drei Mal darf er ein paar unerhebliche Sätze sagen. Mit »HipHop« hat das noch weniger zu tun, als Outlaw mit »Jazz«. Denn im Grunde ist Ute Jazz-Rock, in seinen besten Momenten funky wie Alphonse Mouzon Mitte der 70er, in seinen schlechten bratzt das Mahavishnu-Orchestra.

Neben dem biederen Gegroove von Acts wie Ute sind die anonymen Dancefloor-Jazz-Tracks der »DJ-Food«-Compilation immer wieder eine Offenbarung. Vor allem seit Jazz-Samples auf Rare-Groove- und Funky-Rhythmen treffen, die ähnlich modifiziert sind wie bei Kenna Dope Gonzales' Powerhouse, bei Eightball oder manchen Azuli-, Strictly/Nervous- und New-Breed-Produktionen. House-Codes, Bleeps und Scats gehen funky. Die dritte Ninjatune-Compilation ist besser als ihre Vorgänger und besser als »Bulldog Breaks«, weil sie nicht mehr karge Breakbeats für DJs liefert, sondern fertige, funktionierende Tracks, die meiner Vorstellung dessen, was »Dancefloor-Jazz« sein kann, näher kommen als alles andere. *Sebastian Zabel*

BRUTAL TRUTH

Extreme Conditions Demand Extreme Responses
Earache/RTD

VITAL REMAINS

Let Us Pray
Deaf Records/Peaceville/RTD

LAWNMOWER DETH

Return Of The Fabulous Metal Bozo Clowns
Earache/RTD

Schnelligkeit als Gütekriterium, Teil 2: Wenn ich im SPEX 9/92 Deicide als (wohl) schnellste Band des Death-Metal bezeichnete, sind Brutal Truth das Äquivalent im Grindcore-Bereich. BT unterscheidet von Deicide, vom Stil einmal abgesehen, daß nahezu jedes Stück nur darauf abzielt, irgendwann nach der ersten Minute, wenn nicht schon zu Beginn, in einem Grindpart zu explodieren (das wäre Schnelligkeit als Zweck, weniger als Mittel). Wobei diese Parts berechtigte Zweifel an ihrer »Echtheit« (means: Hand-Gespieltheit) hinterlassen. Allerdings sind Danny Lilker (Ex-S.O.D., Ex-Anthrax, Ex- oder Noch-Nuclear Assault) & Co in den USA und demnächst auch bei uns auf Gods-Of-Grind-Tour, müssen ihre Platte also irgendwie live präsentieren können, wobei denn besonders die Trommelkünste eine strenge Überprüfung erwartet.

Während Brutal Truth sich puristisch auf die Ur-Gewalt des Grindcores ohne technischen Kompositionsfirlefanz beschränken, haben Vital Remains zu viel Arbeit in das Kreieren von Riffs, Intros und Soli gesteckt. Alles paßt wunderbar zusammen, jeder Song-Part ist durchschnittlich gut gelungen, ebenso der Mix der Platte. Aber ihre Musik bleibt Old-Style-Death-Metal, und dieser dürfte nach der

unlängst abgelaufenen großen skandinavischen Invasion kaum noch eine Chance haben, sich auf dem Markt zu behaupten. Hübscher, harmloser Frühstücks-Death-Metal.

Völlig außer Konkurrenz stehen Lawnmower Deth. Mit einer Musik, die sich als GWAR auf dem Zappa-Trip bezeichnen ließe, fragen sie auch auf ihrer zweiten LP, das Genre parodierend, den Metaller-an-sich: Verstehen Sie Spaß? Und ich antworte immer noch: Nein. *Michele Avantario*

SHINEHEAD

Sidewalk University

Elektra/WEA

Shineheads Neue könnte die perfekte Gute-Laune-Musik fürs schwarz-amerikanische Radio werden, das nach Shabbas Erfolgen Dancehall wohl zu akzeptieren beginnt (hat mir Maxi Priest erzählt, keine Ahnung, ob es stimmt). Das bessere Übersee-Pendant zu Dr.Alban, das sich nahtlos zwischen Salt'n'Pepa- und Heavy D.-Hits einfügen läßt. Die straighteren HipHop-Tracks sind eher mittelprächtig ausgefallen, die Raggastücke zeichnen sich durch eine ziemlich glattpolierte Produktion aus, die, statt mit größeren Portionen Roughness, mit einem leichten Touch Und-Auf-Jamaika-Scheint-Immer-Die-Sonne-Feeling daherkommt, was aber oft zu ganz guten Ergebnissen führt, spätestens jedoch dann für meinen Geschmack unerträglich kitschig wird, wenn darüber nicht getoastet, sondern Stevie Wonders »I Just Called To Say I Love You« gesäuselt wird. Überhaupt Coverversionen: Aus Stings »Englishman« wird der »Jamaican in New York«, der sich aber eher nach schwarzem Reihenhausbesitzer in Queens anhört. Der Rest: Erstaunlich poppig wirkendes Mischmasch aus obigen Elementen im betulichen New Jack Swing Sound, wovon »Rainbow« die größten Ohrwurmqualitäten hat. Auf der Bordsteinschule an der nächsten Straßenecke war Shinehead vielleicht mal, jetzt ist er in die Middle Class versetzt worden. *Sascha Lazimbat*

THE JON SPENCER BLUES EXPLOSION

Caroline

THE JON SPENCER BLUES EXPLOSION CRYPT STYLE

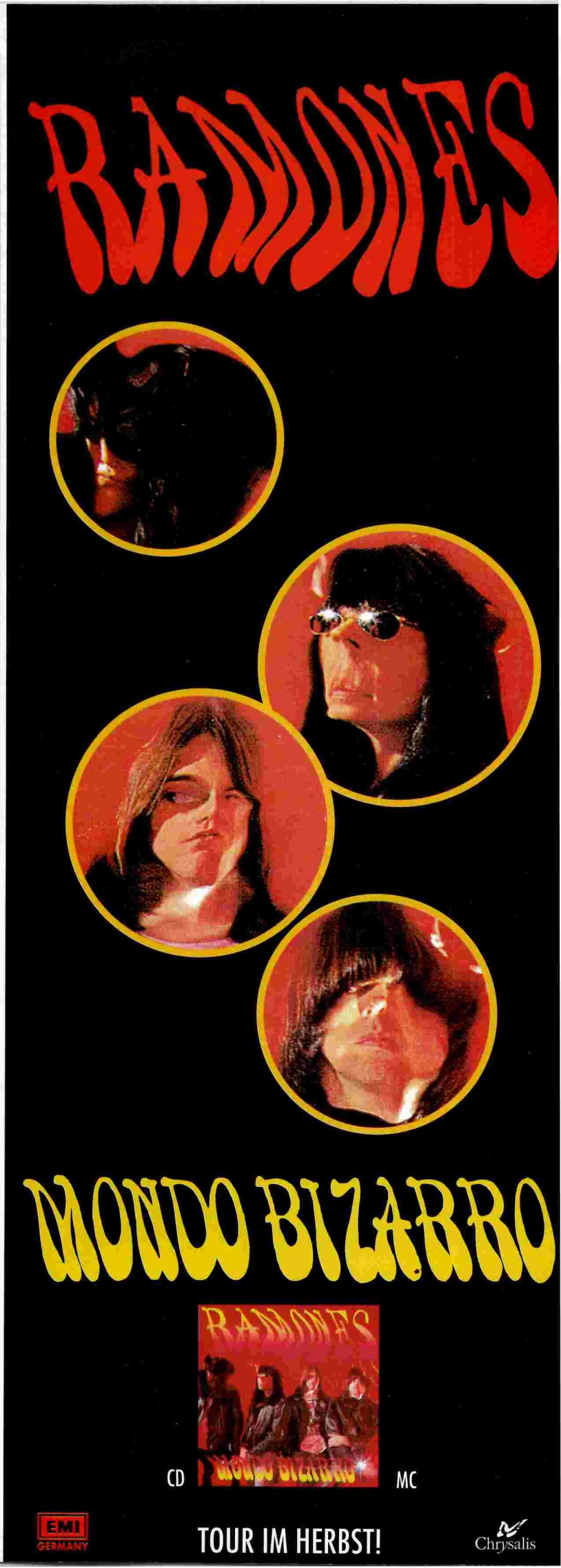
Crypt Records

Jon Spencer hat mit seiner neuen Band zur Zeit gleich zwei Platten draußen: die 20-Track CD/Cassette auf Caroline und die 17-Track LP auf Crypt. Sieben Stücke der Crypt-LP sind nicht auf dem Caroline-Ding, nicht etwa zwölf, wie das Hamburger Label behauptet. Und diese sieben Stücke sind keineswegs die »besseren« (Crypt). Bis auf das wirklich recht wilde »Mo' Chicken/Let's Get Funky« und das derbe »Kill-A-Man« bringt der Crypt-Style keine direkt neuen Erkenntnisse. Braucht er ja auch nicht, denn man weiß: Jon Spencer ist genial. Ihm wurde bedeutet: Du wirst führen, du wirst der Zukunft den Marsch schlagen, auf Deinen Namen werden die Buben schwören, die Dank Deiner Tollheit es nicht mehr nötig haben, toll zu sein. Pussy Galore war ein Geniestreich Knall und Fall, Boss Hog war/ist auch ganz gut bzw. nicht übel, wenngleich auch etwas offensichtlich für meinen Geschmack. Seine Blues Explosion besteht aus ihm, Judah Bauer an der zweiten Gitarre und Russel Simins von den Honeymoon Killers (US) am Schlagzeug. Wunderbar basslos spielen sie einen korrekt trockenen R'n'B/Rockabilly, der Glück, Bier und klaren Kopf verheißt – ein Gefühl, wie mit 12 zum ersten Mal die Stray Cats hören. Jon singt jetzt endlich genau wie Elvis, live noch mehr als auf Platte, und der Beat, der dem Ganzen zugrunde liegt, ist aus Eisen. Diese Musik ist alles, was man sich nach »Historia De La Musik« Rock nur wünschen konnte, nach dieser schönen, auf neue Wunder hindeutenden Platte. Rockmusik muß abstrakt sein, knöchern, einfach und reduziert (Gesetz). Ungefähr genauso wie auf diesen beiden Scheiben hier. *Sebastian Schmidt*

PAY IT ALL BACK LIVE

On U-Sound/Import

Im Unterschied zu anderen Studio-Wizzards ist Adrian Sherwood in der Lage, seinen Zauberkasten auch live vorzuführen und wie das vorliegende Album beweist, die Ergebnisse in konservierter Form gleichermaßen aufregend zu präsentieren. Was bei anderen (Zappa z.B.) mit dem Hinweis »no studio overdubs« doch immer nur auf perfekte Umsetzung starr notierter Kompositionen abzielt, hat bei On U-Sound, wo risikoreiches Live-Mixing ohne spätere Korrekturmöglichkeit selbstverständlich ist, den Zweck, in der Konzert-Situation auf Stimmungen sowohl auf, als auch vor der Bühne einzugehen. Ein Beispiel: Bim Shermans »Slummy Ghetto« (Entschuldigung, daß ich dieses Stück in diesem Jahr nun schon zum dritten Mal erwähne). Eigentlich



Jump Around!
The HipHop Extravaganca!

HOUSE of PAIN
FINE MALT LYRICS

& Sirius Sound System

FREITAG, 9.10.1992, LUXOR, LUXENBURGER STR. 40, 5000 KÖLN 1

---

10 Jahre Luxor: Spex und Stadtrevue gratulieren

PEOPLE

A HipHop & House Joint

SAMSTAG, DEN 17.10. 1992, 24.00 UHR (TÜR AB 22.00 UHR)

EINLASS NUR MIT EINLADUNG

AN DIE ERSTEN 100 LEUTE, DIE MITFEIERN WOLLEN UND BIS ZUM 5.10 1992 EINE KARTE MIT DEM AMTLICHEN STICHWORT PEOPLE (SPEX, AACHENERSTR. 40, 5000 KÖLN 1 ZUSENDEN, VERSCHICKEN WIR UMGEHEND ZWEI DER BEGEHRTEN EINLADUNGEN. WIE IMMER, WENN'S WAS UMSONST GIBT, IST AUCH DIESMAL DER RECHTSWEG AUSGESCHLOSSEN.

wäre das Stück schon zu Ende, aber der Sänger (völlig zu ? in Trance?) macht weiter, ohne daß noch Text übrig wäre, Sherwood läßt ihn machen, die Rhythmus-Gruppe absaufen, Endlos-Echos ziehen sich bis in die nächsten Textzeilen, dann verschwindet auch die Musik, Sherwood baut eine Spannung auf, wartet den Punkt ab, an dem der Neueinsatz aller Instrumente mit voller Wucht trifft. Noch deutlicher wird das bei Akabu: Aus der Not (nämlich, daß Lee Perry nicht dabei ist) wird eine Tugend gemacht: außer dem Riddim, Akabus scharfen Refrain-Zeilen und eingesprengselten Petty-Samples ist hier alles offen – und es entsteht ein toller Dub-Track, dazu in bester Sound-Qualität. Sonst gibt es vor allem Showcase: Gary Clail tritt immer weiter aus seiner Schüchternheit heraus und ist auf »Two Thieves And A Liar« (im Duett mit Sherman) aggressiver denn je, das Dub Syndicate um Schlagzeuger Style Scott bietet die beste Basis für Sherwoods Effekte und auch African Head Charge haben hier eine Intensität, die mir auf ihrem Live-Album streckenweise gefehlt hat – wobei ich zu meiner Schande gestehen muß, daß es sich bei ihren Stücken um genau dieselben Aufnahmen handelt... Heute noch als Japan-Import, morgen schon bei der EfA erhältlich: ein wertvolles Stück CD. *Marcel Beyer*

NRBQ

Honest Dollar
Rykodisc/RTD

NRBQ quälen ihre Fans. Nach dem künstlerisch wie kommerziell mißlungenen Versuch, mit »Wild Weekend« US-Industrienormen zu erfüllen, veröffentlichen sie mit »Honest Dollar« nun schon wieder eine Live-Platte mit altbekannten Hits. Eigentlich ja der richtige Ansatz - schließlich ist NRBQ die beste Live-Band der Welt. Aber dann bitte nur neue Stücke oder zumindest von NRBQ noch nicht gehörte Songs, und nicht wieder »Ridin'In My Car«, »Green Lights«, »Wacky Tobacky«, »Never Take The Place Of You« usw. Im Gegensatz zu »God Bless Us All« und »Diggin'Uncle Q« hat man sich nicht um einen fetten HiFi-Sound bemüht, die Aufnahmen sind ungeschminkt.

Aber mir ist unverständlich, wieso man einen begnadeten Songwriter wie Al Anderson nicht stärker featuret. Schon auf »Wild Weekend« war kein neuer Song von ihm dabei, und auch hier hat es nur die Gag-Nummer »I Love Air Conditioning«.

Dafür stiehlt er mit diversen überirdischen Girarrensoli (etwa in »Ain't It Good«, »Tennessee« und »New Tune«) Terry Adams endgültig das Spotlight als Nr.1-Solist der Band (wobei der allerdings in der einmalig kaputten Version von »Wacky Tobacky« beweist, daß Synthesizer etwas Wunderbares sein können). *Detlef Diederichsen*

THOMAS KÖNER

Teimo
Barooni/EfA

ANCKARSTRÖM SERIE

Eigenvertrieb

Thomas Köner hat es sich zur Aufgabe gemacht, weitestgehend alle Arten von Schwingungen und Vibrationen elektronisch zu transformieren, die durch Kratzen und Schlagen auf Gongs sämtlicher Größenordnungen, die mit Kontaktmikrophonen versehen sind, verursacht werden.

»Teimo« ist ein besonders extravagantes Ergebnis dieses Prozesses: hier werden regelrechte Stürme von bizarrer atmosphärischer Kälte entfacht, die hauptsächlich die tieferen Frequenzbereiche der Gongresonanzen ausloten, was bedeutet, daß, selbst bei geringer Lautstärke, beim Abspielen dieser CD die komplette Wohnungseinrichtung um einen herum wackelt, scheppert und klirrt.

Wem dies allerdings noch nicht reicht, dem sei die CD-Serie des schwedischen »Anckarström«-Labels ans Herz gelegt, die, mit zehn Veröffentlichungen auf einen Schlag, so ziemlich alle Rekorde gebrochen hat. Eine gigantische Anhäufung aus der Industrial-, Ambient-, Noise-, Avantgardewelt von polnischen, britischen (Hafler Trio) und amerikanischen Künstlern (Arcane Device, John Duncan), sowie mehreren äußerst obskuren, skurilen Nordlichtern. Radikal kompromißlose Werke zwischen Grand Guignol, Danse Macabre, Andrej Tarkowskij, Lustmord und sinfonischer Weltuntergangsstimmung.

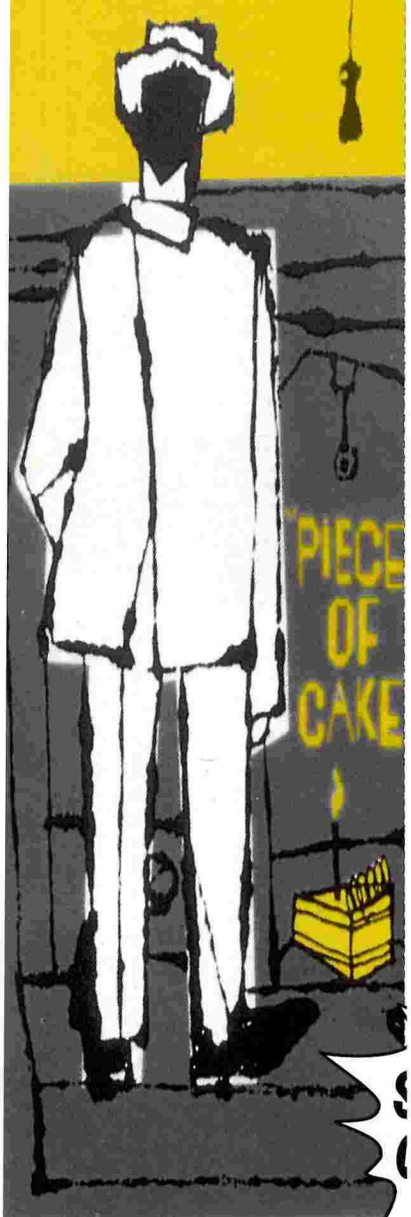
Rund 600 Minuten lang feedback/processed orientierte, soundtrackmäßige, full droned organized electric evil-pieces. *Joachim Ody*

AN DER GESTRICHELTEN LINIE FALTEN

AB 5.10.

Mudh

THE GRUNGE GODS SELL OUT



Mudhon

(NUR MUT!)

CD MC

SIRIUS

MIT HANS NIESWANDT UND OLIVER VON FELBERT

SAY MY NAME...I DON'T THINK SO

Tomato Records ist eine kleine, englische Abstract-Disco-Trackschmiede mit einem der distinktivsten Images, die zur Zeit kursieren. Um zwei Tracks von Pascals Bongo Massive herum aufgebaut, führten sie nicht nur den rappelnden Percussion-Irrsinn in die englische Happy House-Szene ein, sondern auch einen verqueren Sinn für Humor. Die »100 % Home-Grown«-EP erschien in einer überdimensionalen Ganja-Portionstüte, die Tomate erscheint in immer neu variierter Zubereitungsart auf jeder Platte als Wappengemüse, so auch auf der neuen »Ruff Disco«-EP mit ihren feist im Fleisch stehenden Rumpelgrooves. Bumba!

NIGHTCLUB RECORDS, bzw. seine Tracks, müßten im tiefen Frequenzbereich etwas Speck ansetzen und sich im mittleren bis hoch-mittleren leicht entschlacken, dann könnte dieses Label der Ausgangspunkt für eine neue Hausse im House Sound von Chicago werden. Die »Black Trax«-EP und die neue »1 Vision«-EP bestehen aus sparsamst, aber unvergleichlich effektiv konstruierten, herben Discogrooves und -samples, wie man sie eher aus New York gewöhnt ist.

TODD TERRY sollte neulich im Berliner »Tresor« auflegen, sagte dann aber wegen Krankheit ab. Ich tippe auf Überarbeitung, denn auch diesen Monat hagelt es wieder Remixe und Eigenproduktionen im Dutzend. Man kann mittlerweile ganze Nächte nur mit dem supereigenartigen TT-Sound gestalten, ohne daß es langweilig würde, im Gegenteil. »House Of Gypsies« auf Freeze Records gefällt mir besser als »Put Your Hands Together« auf Champion, an beiden schätze ich wie immer die schnorzige Homeboy-Attitude, mit der sie lose zusammengekloppt und dann so gelassen werden.

DANNY TENAGLIA ist einer der kommenden Namen in NY-Deep-House-Zirkeln. Als DJ schon länger ein Begriff, sind es sein »Jackie Hustle«-Mix aus dem Sommer und vor allem der »Equniox«-Track als Code 718 (für Brooklyn) auf Strictly Rhythm, mit denen er ein ganz eigenes Soundprofil vorformuliert. Außerdem arbeitet er mit Roger Sanchez (of »Luv'Dancin' fame) an dessen neuem »One«-Label mit und ist bei »Maxi«-Records eine feste Größe. Überhaupt irre, wie diese Leute zwischen den Labels hin- und herswitchen.

RAGGA HOUSE ist im Prinzip schon seit Ewigkeiten, mindestens aber natürlich seit Longsy D's »This Is Ska« um uns herum; Rebel MC trug die Fackel weiter und im Breakbeat-Jungle-Techno überschwemmt er gerade Dammbruch-artig England. Die deutsche Sektion des Kickin'-Labels sowie XL via Intercord sind dabei die wenigen professionellen deutschen Verteiler. Beide haben neben der von Bleed und Triple R geschätzten Variante, bei der man Nasenbluten und Stotteranfälle bekommt, auch eine etwas rootsigere bis ruhigere Spielart im Katalog. Liquids »Liquid Is Liquid/House Is A Feeling«-EP (XL) auf der moody und Tuff Tempos »Feel Like Jumping« (Slip 'n'Slide/Kickin') auf der wilden Partyseite kann ich bedenkenlos empfehlen.

Freunde der SIRIUS-Seite wissen, in was für einem Rang hier die Produktionen des Hauses Strictly Rhythm gehandelt werden. Die Rückkehr von Gladys Pizarro auf den A&R-Stuhl war natürlich ein superinteressanter Schritt, der bis jetzt sowohl Strictly Rhythm (s.o.) wie auch Nervous, ihrem zwischenzeitlichem Arbeitgeber, nichts als Nutzen gebracht hatte (Nervous neueste, »Somebody 4 Me« von Choice Vibe, hält den hohen Standard). Obwohl ja auch das Team George Morel/DJ Pierre ihre Reize hatten. Wie auch immer: Strictly-Rhythm-Fans gibt es auch in Holland, wo das Go Bang!-Label sich zu einer »Werkschau« entschlossen und auf der Compilation »Bang The Rhythm« die Höhepunkte von 90/91 zusammengefaßt hat. Magische Musik, von der wir 10 Exemplare zu verlosen haben. Eine Karte mit dem Stichwort »Strictly SPEX« bis zum 20.10. an die Redaktionsanschrift und Du bist dabei.

STUNTS, BLUNTS & DOPE BEATS (AND DON'T FORGET THE TRIBAL BASS)

Das zu 90 % mit Technoaktivisten besetzte DJ-Panel auf der Popkomm führte noch einmal vor Augen, wozu hierzulande getanzt wird. HipHop ist in der deutschen Clublandschaft Minderheitenprogramm. Was nicht zuletzt an der falsch verstandenen Hardcore-Versessenheit der hiesigen Szene liegt. Veranstaltungen wie die »B-Boy Extravaganzen« in Amsterdam oder Posses wie die mächtige Ronin Organisation sucht man vergeblich. Also besuche auch ich lieber einen guten House-Club, anstatt auf eine HipHop-Jam zu gehen. Dabei ist genug gute Musik da, diesen Zustand zu ändern.

Nach der Jump Around-Verrücktheit des Sommers hat auch der Herbst seine butt-movenden Club-Cuts, die sich herzlich wenig um irgendwelche Hardcore-Verbindlichkeiten scheren. »Good Time« (Atco) von **TRILOGY** etwa ist so ein unverschämt gutgelaunter Mitsingswinger im modernen Doo Woop-Rapstil. Hergestellt in der Musikfabrik von Clivilles und Cole. Oder »Rump Shaker« (MCA) (sic!), der Comebacktrack der Ur-Jack-Swinger **WRECKX-N-EFFECT**. Teddy Riley, der hier definitiv mein Mann ist, greift tief in die Tüte ausgespielter Breaks und zaubert einen *New Dope Swing*, den ich nach »Dangerous« gar nicht mehr erwartet hätte. Und da die Überleitung zu **JACKO** nun schon mal steht, komme ich nicht umhin, dessen »Jam«-Remix *(Epic)* mit Kris Kross und Heavy D abzufeiern. Clubbiger HipHop aus Europa kommt von **D.A.M.N.**, die ein immergrooviges Timmy Thomas-Schmankerl zum »Sound Of An Entertainer« *(Pro Vogue/SPV)* loopen. Und natürlich von den **STEREO MC's**, deren tiefes »Connected« *(4th & B'way)* ein Klassiker wie »I'm A Believer« werden könnte.

Extra-Stunts:

ARRESTED DEVELOPMENT »People Everyday« *(Chrysalis)*: Remix im »Tennessee«-Stil. Ergo ein todsicherer Gute-Vibes-Macher.

GRAND PUBA »360 (What Goes Around)« *(Elektra)*: Zweiter Solo-Joint des Ex-Brand Nubian. Spärlich aber phett, ist der Beat die optimale Basis für Puba's Freestling. SD50-Remix inklusive.

THE FUTURE SOUND »The Bop Step« *(eastwest)*: Vielstimmiger Fat-Rap im Fu-Schnick/FX-Stil. Clark Kent-Remix inklusive.

FU-SCHNICKENS »True Fu-Schnick« *(Jive-USA)*/ »Heavenly Father« *(Jive-UK)*: Typischer Low-End-Jazz-Remix von Quest's Ali Shaheed/ UK-Mix, der den Gospelausrutscher der LP mittels Bam-Bam-Riddim (=»Murder She Wrote«) vollends in die Irre führt.

Der Einfluß von **CYPRESS HILL**-Videos auf den HipHop-Tanzstil ist fatal. Überall in den Discos üben die Homies den *Stoned Walk* und schwitzen sich unter ihren Strick-Beanies zu Tode. Für ihre neue 12" »Latin Lingo« *(Columbia)* lassen sich die Hemp-Aktivisten von Prince Paul remixen, was so doll nicht ist. Ein Muß dagegen der selbstgedrehte Mix von »Stoned Is The Way Of The Walk«, der die Drei von der Bluntstelle in Bestform zeigt. Ihre Kumpels von den **BEASTIE BOYS**, die ja allgemein akzeptiert sind wie nie, tun mit der Auskoppelung von »Jimmy James« *(Capitol)* dagegen wenig mehr, als noch einmal auf die besonderen Qualitäten des krank eiernden LP-Tracks hinzuweisen. »Hot Sex« *(Jive)* ist die schwerste Jam, die **A TRIBE CALLED QUEST** bislang abgeliefert haben. Basierend auf einem einzigen 2-Sekunden-Loop, steige ich erst mit Q-Tips Part richtig ein. Seltsamer Quickie vom Soundtrack zu Eddie Murphys Blockbuster »Boomerang«.

Extra-Blunts:

GANG STARR »Ex Girl To Next Girl« *(Chrysalis)*: LP-Lieblingsstück, mit einem Raw Stylus (»Pushing Against The Flow«) -ähnlichem Beat remixt. Monumental-monoton:das »B.Y.S.«-Instrumental auf der B-Seite.

LOOSE ENDS »A Little Spice«, **SOUL II SOUL** »Intelligence« *(Ten)*: Premier-Remixe nach dem Pete Rock-Prinzip. Guru mc-t und man wünscht, Premier hätte auch das Acapella des Originals weggelassen.

DADDY FREDDY »Haul And Pull« *(Chrysalis)*: Ein ungewohnt langsamer Daddy Freddy und ein gewohnt massiver Bobby Konders. Killer!

GENERAL LEVY »Dem No Wicked Like We« *(Justice)*: Westwood-produzierter HipHop-Ragga, der ziemlich genau seinem Sound als DJ entspricht. Auch ein Killer.

Zwar hat »The Face« kürzlich HipHop-B-Seiten aufs Trendbarometer gesetzt (»Check the funky instrumental jams«), doch frage ich mich, wer sich die ähnlich funktionierenden Dope Beats, die momentan regelmäßig auf New Yorker Underground House-Platten erscheinen, tatsächlich anhört. Optimale DJ-Tools für den HipHop-Aufleger, checkt der wohl nur in den seltesten Fällen die entsprechenden Platten aus.

Größter Dopeman ist nach wie vor der gleichnamige **KENNY »Dope« GONZALES**, der mit dem »Hand Up«-Beat auf seiner »Axxis««-EP *(One)* das letzte HipHop-Ragga-Quartal von Pete Rock bis Cutty Ranks aufarbeitet. Noch kränker: seine »Unreleased Project«-EP auf *TNT* (wo auch Todd Terry seine überschüssigen Beats vertickt): »Pick It Up« und »Jump« sind das abschließende Statement zur Jump-Mania.

Extra-Dope Beats:

JAZZIE JOINT »Boom, It's The Joint« *(Nervous)*: Frankie Feliciano fleddert Cutty Ranks.

M1 »Rubba Dub Sound« *(Emotive)*: Slicker Ragga-Jazz für die Chill-Out-Phase.

Der durchschnittliche Breakbeat bleibt selten länger frisch als ein Liter Milch. Was nur in Ordnung ist, eine Besprechung aber kaum lohnt. Weitaus längere Gültigkeit besitzt dagegen alles, was auf Rebel MCs wunderbarem *Tribal Bass*-Label erscheint. Vom Prinzip her ist Tribal Bass ein Reggae-Label, wo der Chef fast alles selbst und im selben Sound produziert. Dabei werden die Intros zusehends länger und tiefer und der anschließende Breakbeat-Wahnsinn entsprechend schneller (bis 150 bpm).

In Sachen Nervigkeit und Härte ist mit dem Ganja-Anthem »Under My Sensi« **(Barrington Levy feat. Rebel MC)** der vorläufige Höhepunkt erreicht. Was der beinahe straighte Ragga-Mix auf der »Herbalist«-Seite andeutet, setzt sich seitdem fort: es wird weicher und souliger.

»Humanity« vom Rebel selbst etwa, ist dank **Prince Lincoln Thompsons** Gastvocals deep wie nix britisches.

Die neue **KICKS LIKE A MULE** (»Number One«) ist ein echter Ohrwurm (»It sounds like a No.1, it feels like a No.1, it is a No.1«) mit einem erstklassigen Dope Beat (»DJ Talk«) auf der Y-Seite.

Einen Spagat sondergleichen vollziehen die **DEMON BOYZ** mit »Junglist«: Auf der X-Seite produziert der Rebel denkbar rootsigen Jungle Techno, während Cut Master Swift und DJ Pogo auf der Y-Seite »Glimity Glamity« einen hervorragenden Brit-Rap-Track regeln. Der englische Hip Hop-Rest steht beleidigt in der Ecke und jammert von Diebstahl.

SEARCH ...

KURZKRITIKEN

DUBROVNIKS – *Chrome* (Survival/IRS)

Dritte Platte des Ex-Beasts-Of-Bourbon-Gespanns Baker/Sujdovic. Runde, schnörkellose Sache zum Thema R.O.C.K.: Dramatische Balladen, knallige Kneipenhits, echte Down-to-earth-Wegrocker mit unverhohlener AC/DC-Affinität. Zwar der kleinstmögliche gemeinsame Nenner auf dem Weg zum großen Erfolg, aber »Chrome« gibt den Dubrovniks recht: Kein wirklicher Ausfall unter den elf Songs. Anspruchslose, aber gute Unterhaltung. *AS*

YOU AM I – *Snake Tide* (Survival/IRS)

Newcomer aus Sydney mit einer Euro-Compilation der ersten beiden EPs. Einmal mehr der Beweis, daß auch in Australien eine zunehmende Orientierung am Erfolgssound aus Nordwest-USA stattfindet. You Am I sind darin auch nicht schlechter (oder besser) als diverse Ureinwohner aus besagter Gegend, für einige ordentliche Knaller reicht es allemal. *AS*

10 000 MANIACS – *Our Time In Eden* (WEA)

Dröge trottet dieser Kleinstadt-College-Folk-Rock vor sich hin. Vom Charme, der »The Wishing Chair« und teilweise auch noch »In My Tribe« so betörend machte, ist nichts mehr übrig geblieben. Einzi-

... & SKIP
KURZKRITIKEN

ge Überraschung: In »Few And Far Between« und »Candy Everybody Wants« klingen die 10 000 Maniacs dank Maceo Parker und Fred Wesley plötzlich wie die frühen Dexy's Midnight Runners. Die echten 10 000 Maniacs leben derweil unter dem Namen John & Mary weiter – wohinter sich der ehemalige Maniacs-Songschreiber John Lombardo verbirgt. *DD*

TATSUYA YOSHIDA – *Magaibutsu* (Review Records)

Hier erklingen stark pseudo-progressiv angehauchte, spacige Wirrwarrgesänge mit lautpoetischem Gestammel in »Ursonaten«-Form, unterlegt von meist repetitiven Keyboard-Patterns. Tatsuya Yoshida, der früher mit John Zorn und als Drummer bei der Shimmy Disc-Band Ruins arbeitete, wirkt hier wie ein ungebetener Gast aus einer entfernten Ecke des Milchstraßensystems, und alles erinnert natürlich verdammt an die französische Band »Magma«, was ja nicht unbedingt eine schlechte Referenz ist. *JO*

STILLBORN – *State Of Disconnection* (Roadrunner/IRS)

Metal, aber mit einem großen »Heavy« davor. Song, aber mit einem »konventionell« davor und einem »-strukturen« hintenan. Obwohl Stillborn aus Skandinavien stammen, kein Grunzen, kein Schleifen, dafür aber Sinn für Melodien, jenseits von Kitsch und Glamour, höchstens ein bißchen Pathos und ein ganz klein wenig gerade noch vertretbarer Bombast. Als HEAVY-Metal-Hasser wirft mich diese Platte um. Kaum zu glauben. *MA*

THE SLAGS – *So What* (Dragnet/Sony)

Wenn Männer solche Musik machen, heißt sie Schwanzrock. Wenn Frauen den gleichen Mist verzapfen, soll das der Beweis dafür sein, daß auch eine »Girl Group« Ass kicken kann. Grauenhafter Frauen-Exoten-Bonus. Wir sollten uns langsam an den Stilbegriff ›Mösenrock‹ gewöhnen. MA

GRUNTRUCK – *Push* (Roadrunner/IRS)

Nein, nicht Grungetruck. Hört mir bloß auf mit Grunge, denn dies ist keiner. Ebensowenig wie Skin Yard oder Endino's Earthworm. Dies ist der gute alte Rock, mit etwas mehr Metal und einer Spur weniger Psychoriflepower als Skin Yard. Für alle, denen das Warten auf die nächste Skin Yard unerträglich wird. *MA*

GEORGIE FAME – *The Blues And Me* (VeraBra/TIS)

Mein Lieblingszitat über den Blues stammt von Helmut Salzinger, erreicht mühelos erkenntnistheoretische Höhen bzw. Tiefen und lautet: »Mit dem Blues ist es ungefähr so wie mit dem Vögeln: eigentlich immer wieder dasselbe – trotzdem kriegt man nie genug. Und wenn es doch einmal langweilig wird, dann liegt es gewöhnlich an einem selber.« Mit Georgie Fames braver, abgeklärter Platte, auf der auch Dr. John und Stanley Turrentine ihr Ding swingen, hat das natürlich nichts zu tun, aber gerne gibt man doch sein Wissen weiter. Ach, wie gerne. *CS*

SUZANNE VEGA – *99,9 F* (Polydor)

Daß es sich hier um die beste Folk-Platte seit Napalm Death's »From Enslavement To Obliteration« handele, hätte ich gerne geschrieben. Doch ihre Kunstpause und der Hassel um »Tom's Diner« haben Vega nicht allzu doll desensibilisiert. Die Songs versuchen zwar, durch sperrige Monotonie zu gewinnen, aber Vegas verhuschtes Stimmchen kuschelt die Ecken und Kanten gnadenlos zunichte. *CS*

MY NAME – *Megacrush* (C/Z/Semaphore)

Hallo Band. Job bei Mc Donalds nicht aufgeben. Wird noch dringendst gebraucht. Mit der Bedeutungsschwere jenes Reissackes in China fällt die Platte über mich her. Ich sage a) Rock ohne jeden Brätz oder Groaar, b) ein Bassist, der bei Level 42 bleiben sollte, und c) ein Sänger aus der Rockabschlußklasse der Fernuni Hagen. Mark T. hatte mich schon gewarnt, C/Z hätten einen leichten Einbruch erlitten. Ab in den freien Fall. *LF*

OVERWHELMING COLORFAST (Roadrunner/IRS)

Ein weiteres Kapitel der neuen amerikanischen Einfachheit. Ver-

bindliche, unpathetische Gitarrenarbeit mit sehr schön gebauten Songs, die einen immer gleich an England denken lassen, und einem Sänger, der ein wenig nach Bob Mould klingt. Gehören nicht unbedingt ins erste Glied, aber dennoch richtig reduzierte Musik zur Zeit. *MT*

NEW FAST AUTOMATIC DAFFODILS – *Body Exit Mind* (Play It Again Sam/IRS)

Ich fand die letzte Platte von NFAD, an die man ja mal Hoffnungen bezüglich Post-Rave knüpfte (kurz nachdem man annahm, Rave würde zu irgendwas anderem führen als zu besinnungslosem Frohsinn), ja gar nicht so schlecht wie Katharina damals. Nur etwas langweilig vielleicht. Insofern haben sie sich am Ende noch verbessert: Denn jetzt dreht sich einem der Magen um. *MT*

PRINCE MARKIE DEE – *Free* (Sony)

Hieße ich Heavy D, würde ich mich beschweren. Da ich Hans heiße, kann ich diesen Zwilling unbeschwert genießen. Die optimistischen Hooks, die fettigen Beats, der gewichtig-wissende Rap. Heavy. *HN*

NARDO RANKS – *Frontline* (King Dragon/IRS)

Nardo Ranks' einer guter Einfall war das Wörtchen »Burrup«. Das ist nun schon etwas her, aber immer noch erinnert er in beinahe jedem Stück an diese prägnante Idee. Solider Dancehall-Standard ansonsten, mehr nicht. *HN*

DIVERSE – *Nervous Systems* (Mute/Intercord)

Stunden unterhaltsamer Wurzelsuche mit dem Mute-Sound der frühen 80er: Robert Rental, DAF, Birthday Party, Liaisons Dangereuses bis Laibach. Schon wegen The Normals superrarem Proto-Techno-Track »Warm Leatherette« zu empfehlen. *HN*

CARLENE DAVIS – *Gee Street* (BMG Ariola)

»Dial My Number« war der große, zartschmelzende Sommerhit im digitalen Lovers-Rhythmus dieses Jahres. Die LP ist (erwartungsgemäß) nach ähnlichem Prinzip, nur weniger auf den weichen Punkt produziert. Davis'Banghra-Background ist präsenter, aber auch kitschiger als nötig. Universaler Clubsound für Boutiquen und Snackbars. *HN*

MAXI PRIEST *Fe Real* (Virgin)

David Morales neigt als Produzent von Midtempo-Sachen (wie etwa dieser hier, obwohl ich nicht genau den Umfang seines Involments kenne) zu einer Slickness und Sattheit, die bei seinen Housetracks entweder nicht da ist oder nicht auffällt oder anders wirkt. Maxi Priest hingegen ist als lieber Gott und göttlicher Liebhaber wieder ganz er und er. *HN*

INSTANT KARMA – *Small Mother* (BMG Ariola)

Eine einigermaßen begabte Rockband aus dem Münsterländischen erspielt sich einen Industrie-Vertrag und wird durch den Style-Windkanal gejagt. Da heutzutage landauf/landab die Kunde von einer gewissen Grundhärte probate Strategie ist, bekommen die Jungs ihren zwingend notwendigen Underground-Schliff. Ich kann an ihrem Debut nix offensichtlich Schlechtes/Falsches heraushören, außer vielleicht eine latente Unentschlossenheit. Ihr Gig neulich im »Luxor« hat zudem gezeigt, daß sie für eine gestandene Rockband unserer Tage noch ein wenig wilder in Kopf und Herz werden müßten.*RN*

INNONCENCE – *Build* (Cooltempo/EMI)

Da schweben sie wieder. Blubbern heran wie einst Ash Ra Tempel, um mit einem langgezogenen »yeah« oder »yes«, das U2 alle Ehre machen würde, in einen wattig-wonneweichen Zuckersong zu enden. HouseMusic für sonnige Torfaugen, die gerne am Morgen nach dem Rave durch taunasse Wiesen springen und dabei immer noch nette Pianolines oder einen »huuuuhuuuhuuuu«-Frauengesang hören wollen, den kunstvoll-ausgetüftelte Melodien umfloren. *RN*

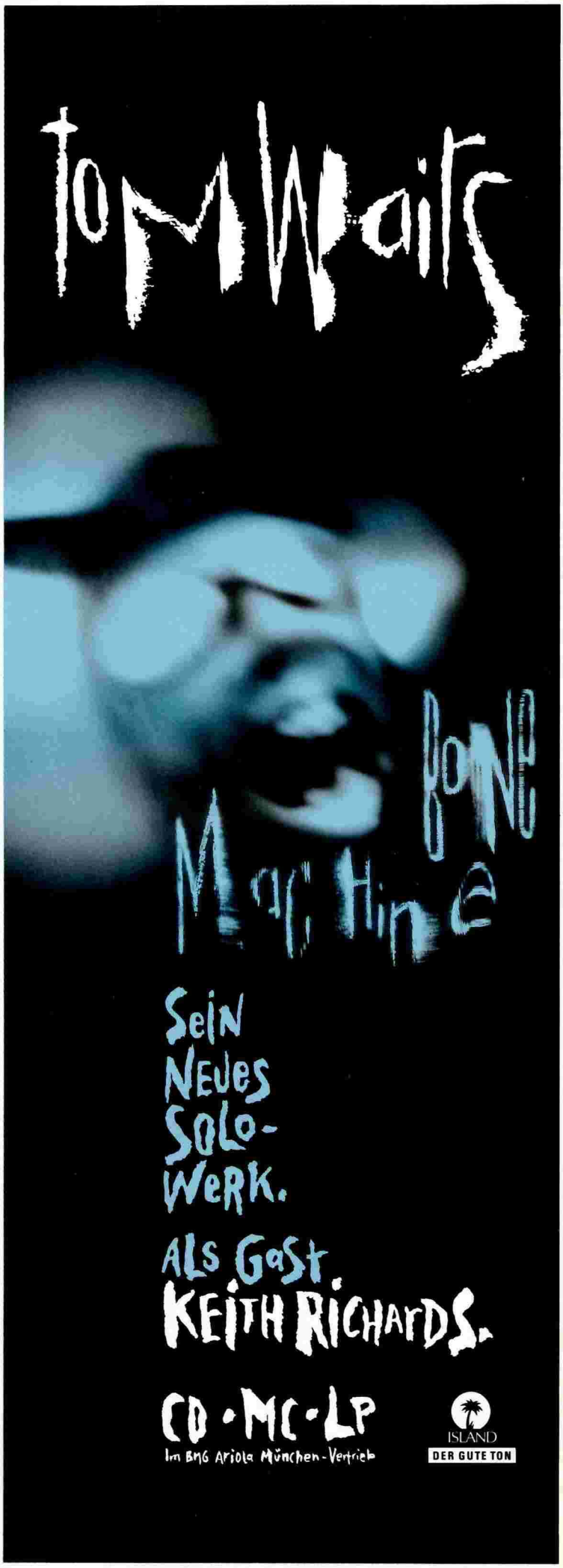
THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN – *Cool* (Electrola)

Sie sind ja schließlich nicht blöd!! Und so ist »Cool«, »kein Fortsetzungsroman der letzten LP« (so der Info-Zettel). Ihre stattliche Fan-Gemeinde wird´s ihnen verzeihen, daß sie das Spektrum von niedlich auf niedlich/zuweilen verschroben/richtig rockig (wow!!) erweitert haben.

Manchmal leidet die Song-Qualität an der neu-entdeckten Power, doch bei allem sich-zur-Decke-Strecken, bleiben die Nürnberg/Fürther eine der charismatischeren deutschen Bands. *RN*

K-CREATIVE *Question Everything Done Talkin'Loud* (Polydor)

Die ruppigste und energiereichste Live-Band aller Talkin'-Loud-Acts mit ihrem LP-Debut. Ein dicht gepacktes Album, was die Multi-Instrumentalität (zwischen Konga-Soli, Orgelperlen und allerlei Blasinstrumenten); ein harmonisches Album, was das Auffangen von allerlei Vokalakrobatik durch Traditions-Jazzband-hafte Einsätze anbetrifft. 13 Songs lang ist auf allen Spuren was los: Ein Ozean aus Spielfreude und Gegniedel. Spätetestens nach ein viereinhalb Nummern muß ich eine Auszeit nehmen, um nicht darin zu versaufen. *RN*

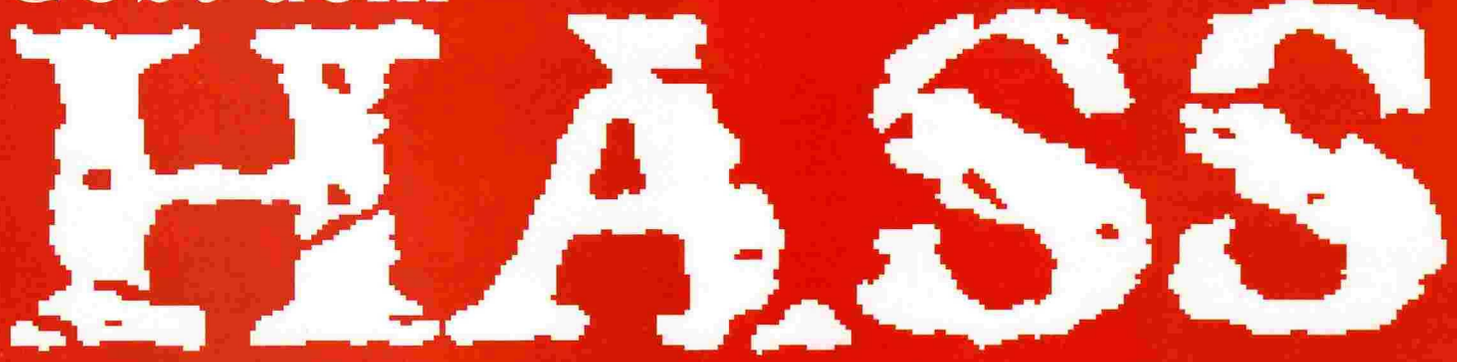


TERMINE

*** ALICE DONUT**: 28.10. München/Kulturstation - 29.10. Ulm/JZ Langenau - 30.10. Villingen-Tossingen/Kanapee - 31.10. Waiblingen/Villa Roller *(wird fortgesetzt)* *** ALL**: 5.10. Hamburg/Fabrik - 6.10. Bielefeld/Café Kleinkunst - 7.10. Heidelberg/Schwimmbad - 8.10. Frankfurt/Batschkapp - 9.10. Ulm/Roxy - 10.10. Krefeld/Kulturfabrik - 11.10. Berlin/Huxleys - 12.10. Hildesheim/Vierlinden - 15.10. München/Kulturstation *** ALL BECAUSE THE LADY LOVES**: 22.10. Karlsruhe/Subway - 23.10. Linz/Posthof - 24.10. Mockmühl/Movie - 26.10. Innsbruck/Utopia - 28.10. Salzburg/Foyer - 30.10. Bremen/GaDeWe - 31.10. Marburg/KFZ *(wird fortgesetzt)* *** ASSASSSINS OF GOD**: 1.10. Potsdam/Fabrik - 2.10. Berlin/Ex - 3.10. Hannover/Glocksee *** BIRDY NUM NUMS**: 6.10. Kassel/Spot - 7.10. Bielefeld/Zak - 8.10. Hannover/Bad - 9.10. Bremen/Lagerhaus - 10.10. Bremerhaven/Roter Sand - 11.10. Berlin/Trash - 13.10. Schwerin/Buschclub - 14.10. Hamburg/Marquee *** BLUE ÖYSTER CULT**: 1.10. Stuttgart/Longhorn - 3.10. Hamburg/Große Freiheit - 4.10. Bremen/Aladin - 5.10. Hannover/Capitol - 6.10. Bielefeld/PC 69 *** BONE CLUB**: 15.10. Frankfurt/Batschkapp - 20.10. Bonn/Ballhaus - 21.10. Hamburg/Kir - 22.10. Braunschweig/Line - 23.10. Berlin/Insel - 24.10. Münster/Jib - 26.10. Essen/Fritz - 27.10. Marburg/Trauma - 28.10. Dortmund/FZW - 29.10. Karlsruhe/Lamm - 30.10. Ehingen/JH - 31.10. München/Kulturstation *Wird fortgesetzt)* *** CITIZEN FISH**: 1.10. Mannheim/Feuerwache - 2.10. Bielefeld/AJZ - 3.10. Berlin/KOB - 4.10. Neumünster/Reichshalle - 6.10. Berlin/Knaack - 7.10. Bochum/Zwischenfall - 8.10. Hamburg/Störtebekker - 9.10. Bremen/Wehrschloß *** COLTELLO/TUPOLEV**: 1.10. Wuppertal/Dada - 2.10. Wilhelmshaven/Klingklang - 3.10. Lemgo/Remise - 4.10. Mainz/Bunker - 5.10. Darmstadt/Krone - 6.10. Bonn/Ballhaus - 7.10. Ulm/Cat - 8.10. Braunschweig/Line - 9.10. Gummersbach/JZ - 10.10. Hamburg/Marquee - 11.10. Berlin/Eimer *** CURE**: 4.10. Düsseldorf/Philipshalle - 6.10. Hamburg/Sporthalle - 7.10. Berlin/Deutschlandhalle - 8.10. Bremen/Stadthalle - 9.10. Essen/Grugahalle - 12.10. München/Olympiahalle - 13.10. Stuttgart/Schleyerhalle *** DALTONS**: 1.10. Hof/Fernverkehr - 2.10. Regensburg/Mälzerei - 3.10. Zapfendorf/Top Act - 10.10. Salzwedel/Hanseat *** DANZIG/WHITE ZOMBIE**: 3.10. München/Krone - 4.10. Nürnberg/Resi - 7.10. Stuttgart/Messezentrum *** J. DELAFOSE & HIS EUNICE PLAYBOYS** *(Zydeco)*: 11.10. Augsburg - 12.10. Fürth/Café Fürst - 13.10. Konstanz/Kulturladen - 14.10. München/Babalu *** DE/VISION**: 16.10. Leipzig/Eiskeller - 20.10. Braunschweig/Joker - 22.10. Gießen/Gonzos - 23.10. München/Station West - 24.10. Jena/Kassablanca - 25.10. Stuttgart/Röhre - 30.10. Ölde/Madrigal - 31.10. Berlin/Cischclub *(wird fortgesetzt)* *** DR. FEELGOOD**: 10.10. Koblenz/Halle Löhrbecker - 11.10. Offenburg/Ocean - 12.10. Übach-Palenberg/Rockfabrik - 13.10. Essen/Zeche Carl - 14.10. Hamburg/Logo - 15.10. Bremen/Aladin - 16.10. Hannover/Capitol - 17.10. Lübeck/Riders - 18.10. Berlin/Tempodrom - 20.10. Erlangen/E-Werk - 21.10. München/Nachtwerk - 22.10. Stuttgart/Longhorn - 23.10. Lindau/Vaudeville - 24.10. Zapfendorf/Top Act - 25.10. Frankfurt/Sinkkasten *** DUBROVNIKS**: 1.10. Wien/Szene - 2.10. Ebensee/Kino - 3.10. Dornbirn/Spielboden - 15.10. Bern/ISC - 17.10. Luzern/Steigerscheuer - 18.10. München/Babalu - 20.10. Stuttgart/Blumenwiese - 21.10. Heidelberg/Schwimmbad - 22.10. Nürnberg/Komm - 23.10. Freiburg/Jazzhaus - 24.10. Isny/Kino - 25.10. Hof/Fernverkehr - 27.10. Frankfurt/Negativ - 28.10. Braunschweig/FBZ - 29.10. Detmold/Hunky Dory - 30.10. Saarbrücken/Gym - 31.10. Krefeld/Kulturfabrik *(wird fortgesetzt)* *** EEK A MOUSE**: 19.10. Bremen/Römer - 20.10. Frankfurt/Sinkkasten - 21.10. Essen/Zeche Carl - 22.10. Köln/Live Music Hall - 23.10. Tübingen/Mensa - 24.10. Hamburg/Große Freiheit *** EIGHT DAYZ**: 17.10. Karlsruhe/Subway - 22.10. Detmold/Hunky Dory - 23.10. Nürnberg/Klüpfel - 24.10. Berlin/Knaack *** FAIR SEX**: 1.10. Karlsruhe/Lamm - 2.10. München/Backstage - 3.10. Luzern/Sedel - 4.10. Stuttgart/Gorki *** FESTIVAL OF DARKNESS** *mit Skinny Puppy, Project Pitchfork u.a.*: 2.10. Hannover/Music Hall *** GALLIANO**: 28./29.9. Hamburg/Große Freiheit - 30.9. Berlin/Tempodrom - 1.10. Halle/Schorre - 2.10. Nürnberg/Mach 1 - 4.10. Mannheim/Feuerwache - 6.10. Stuttgart/Theaterhaus - 7.10. München/Nachtwerk - 8.10. Frankfurt/Volksbildungsheim *** GETO BOYS/CASH CREW/EASY BUSINESS**: 29.10. Köln/Luxor - 30.10. Düsseldorf - 31.10. Hamburg/Markthalle *(wird fortgesetzt)* *** GODFATHERS OF RAP** *mit Grandmaster Flash, Kurtis Blow, Sugarhill Gang*: 13.10. Nürnberg/Resi - 15.10. Wien/Arena - 16.10. Gerlingen/Flic-Flac - 17.10. Neu-Ulm/Wiley's - 19.10. Augsburg/Palazzo - 20.10. ünchen/Metropolis - 21.10. Frankfurt/Music Hall - 22.10. Braunschweig/Atlantis - 23.10. Köln/Live Music Hall - 25.10. Berlin/Metropol - 26.10. Hamburg/Große Freiheit - 29.10. Kassel/World - 30.10. Alsfeld/Zabou - 31.10. Bern/Stufenbau *** GUANA BATZ**: 29.10. Moers/Exx - 30.10. Gammelsdorf/Circus - 31.10. Freiburg/Crash *** HASS**: 10.10. Düsseldorf/HdJ - 16.10. Essen/JuZ Papestr. - 17.10. Scheverdingen/JZ - 23.10. Coesfeld/Fabrik - 24.10. Arnsheim/JBZ - 27.10. Stuttgart/Blumenwiese - 28.10. Koblenz/Suppkultur - 29.10. Erlangen/E-Werk - 31.10. Esterhofen/Ballroom - 1.11. Hannover/Trance *** DIE HAUT** *mit Lydia Lunch & Kid Congo*: 19.10. Hannover/Bad - 20.10. Bremen/Wüste Stätte - 21.10. Bochum/Bhf. Langendreer - 22.10. Frankfurt/Batschkapp - 23.10. München/Backstage - 24.10. Mürz/Mürztaler Werkstatt - 25.10. Ebensee/Kino - 27.10. Zürich/Kanzlei *** HIPHOP GEGEN NAZIS**: 17.10. Braunschweig *(Info: Berlin 6328503)* *** HIPHOP JAM & DANCE CONTEST** *mit Fresh Familee, N.M.Y. Force, Son Of Sirius*: 17.10. Essen/Zeche Carl *** HOUSE OF LOVE/CATHERINE WHEEL**: 1.10. Berlin/Loft - 2./3.10. Hamburg/Logo - 4.10. Köln/Luxor - 7.10. Frankfurt/Batschkapp - 8.10. München/Nachtwerk *** INCREDIBLE HANGOVERS**: 17.10. Laupenheim/JuZe - 26.10. München/Feierwerk - 27.10. Herrenberg-Kayh/Löwen - 28.10. Trier/Schimmelkeller *** JALAL** *of The Last Poets*: 23.10. Hannover/Bad - 24.10. Berlin/Insel - 26.10. Wien/Volksgarten - 27.10. München/Babalu - 29.10. Wuppertal/Beatbox - 31.10. Hamburg/Zinnschmelze *** JAMES RAY'S GANGWAR**: 14.10. Hannover/Bad - 15.10. Magdeburg/Kellertheater - 16.10. Jena/Kassablanca - 17.10. Chemnitz/Haus Einheit - 18.10. Berlin/Trash - 19.10. Hamburg/Markthalle - 20.10. Bremen/Römer - 22.10. Karlsruhe/Katakombe - 23.10. Düsseldorf/HdJ - 24.10. Leipzig/Kulturfabrik - 25.10. Braunschweig/Line - 27.10. Stuttgart/Gorki - 28.10. Ulm/Cat - 29.10. Bern/ISC - 30.10. Luzern/Sedel - 31.10. Freiburg/Crash *(wird fortgesetzt)* *** JESUS LIZARD**: 30.9. Berlin/Loft - 1.10. Bremen/Wehrschloß - 2.10. Hamburg/Knust - 3.10. Enger/Forum - 4.10. München/Substanz - 11.10. Ulm/Cat - 13.10. Stuttgart/Blumenwiese - 14.10. Hannover/Bad - 15.10. Köln/Rose Club *** ED KUEPPER & THE NEW IMPERIALISTS**: 20.10. Berlin/Knaack - 21.10. Hamburg/Logo - 22.10. Köln/Luxor - 23.10. Hannover/Bad - 25.10. Geislingen/Rätschenmühle - 26.10. Frankfurt/Cookies - 27.10. Kaufbeuren/Pic *** K.D. LANG**: 1.10. Hamburg/Musikhalle - 2.10. Berlin/Tempodrom - 3.10. Düsseldorf/Schumannsaal *** LASSIE SINGERS**: 2.10. Bielefeld/Zak - 3.10. Köln/Underground - 4.10. Frankfurt - 5.10. Braunschweig/Line - 6.10. Hamburg/Kir - 7.10. Oberhausen/Musik Zirkus - 8.10. Essen/Zeche Carl - 9.10. Düsseldorf/Zakk - 10.10. Wilhelmshaven/Klingklang - 12.10. Nürtingen/Kuckucksei - 14.10. München/Station West - 15.10. Karlsruhe/Subway *** LEGENDARY PINK DOTS**: 30.10. Wilhelmshaven/Klingklang - 31.10. Hamburg/Große Freiheit *(wird fortgesetzt)* *** LONG JOHNZ**: 2.10. Karlsruhe/Subway - 10.10. Frankental/Quax - 14.10. Mannheim/Miljöö - 16.10. Sendenhorst/Titanic - 17.10. Köln/Underground - 20.10. Hamm/Hoppegarten - 22.10. Lübeck/Zolln - 23.10. Kiel/Traumfabrik - 24.10. Hamburg/Prinzenbar - 28.10. Berlin/Uni-Club - 29.10. Bremen/New Tips - 30.10. Osnabrück/Unicum *(wird fortgesetzt)* *** LOVE BATTERY**: 1.10. Bern/ISC - 2.10. Basel/Blank - 3.10. Backnang/Stadthalle - 5.10. Nürnberg/Trust - 7.10. Frankfurt/Negativ - 8.10. Ulm/Atak - 9.10. Freiburg/Jazzhaus - 10.10. Ravensburg/JH - 11.10. München/Substanz - 13.10. Wien/WUK - 14.10. Stuttgart/Blumenwiese - 15.10. Karlsruhe/Katakombe - 16.10. Köln/Underground - 17.10. Berlin/Huxleys - 19.10. Hamburg/Markthalle - 20.10. Bochum/Planet - 23.10. Nortrup/Fizoblon - 24.10. Enger/Forum *** MEGA CITY FOUR**: 15.10. Frankfurt/Batschkapp - 16.10. Stuttgart/Blumenwiese - 17.10. München/Kulturstation *** MEGADETH/PANTERA**: 18.10. Augsburg/Schwabenhalle - 19.10. Stuttgart/Kongreßhalle - 20.10. Hamburg/Docks - 22.10. Berlin/Huxleys - 23.10. Düsseldorf/Philipshalle - 26.10. Hannover/Music Hall - 27.10. Nürnberg/Resi *** MESSER BANZANI**: 30.9. Magdeburg/Kellertheater - 1.10. Neubrandenburg - 2.10. Ulm/Beteigoize - 3.10. Erfurt - 4.10. Fulda/Kreuzsaal - 5.10. Altenmarkt/Libella - 6.10. Hamburg/Marquee - 7.10.

Gebt dem

Greetings to Zeljko



keine Chance

Neue HASS LP / CD "Allesfresser"
im SPV Vertrieb

Tour & Booking
Nord 0421-3964891
Süd 07572-2909

10.10 Düsseldorf, HDJ
16.10 Essen, JuZ Papestr.
17.10 Schneverdingen, JZ
23.10 Coesfeld, Fabrik
24.10 Arnsberg 2, JBZ
27.10 Stuttgart, Blumenwiese
28.10 Koblenz, Suppkultur
29.10 Erlangen, E-Werk
30.10 Esterhofen, Ballroom
31.10 Groß-Umstadt
01.11 Hannover, Trance
03.11 Bonn, Ballhaus

HASS PRODUKTION
Römerstr. 70
D-4370 Marl
(02365) 45483

Dortmund/FZW - 8.10. Kaiserslautern/Irish House - 9.10. Saarbrücken/Ballhaus - 10.10. Bielefeld/HdJ Sennestadt * **MILITANT MOTHERS**: 1.10. Hamburg/Markthalle - 2.10. Bremen/Wehrschloß - 3.10. Lübeck/Alternative - 5.10. Essen/Fritz - 6.10. Oberhausen/Druckluft - 8.10. Villingen/Tonhalle - 9.10. Schweinfurt/Schreinerei - 10.10. Berlin/Ex - 15.10. Braunschweig/Line - 16.10. Hannover/Pavillon - 23.10. Karlsruhe/Subway - 24.10. Esterhofen/Ballroom - 25.10. Augsburg * **MONKEYS WITH TOOLS**: 1.10. Ülzen/Schlachthof - 2.10. Essen/Nord - 16.10. Düsseldorf/Tor 3 - 31.10. Alzey/Oberhaus - 1.11. Stuttgart/Blumenwiese * **VAN MORRISON**: 1.10. Frankfurt/Alte Oper - 2.10. Köln/E-Werk - 3.10. Mannheim/Mozartsaal * **MUTANT MONSTERS OF PSYCHOBILLY** *mit Long Tall Texans, Frantic Flintstones, Nekromantix u.a.*: 21.10. Berlin/Huxleys - 22.10. Munderkingen/Life Club - 23.10. Freiburg/Crash - 24.10. München/Station West - 25.10. Oberhausen/Old Daddy * **NEUROSIS**: 9.10. Frankfurt/Negativ - 10.10. Homburg/AJZ - 12.10. Mönchengladbach/Babylon - 21.10. Wermelskirchen/AJZ - 22.10. Essen/Zeche Carl - 23.10. Hamburg/Flora - 24.10. Berlin/SO 36 - 25.10. Potsdam/Fabrik - 26.10. Hannover/Trance * **N-FACTOR**: 22.10. Stuttgart/Blumenwiese - 23.10. München/B52 - 24.10. Ulm/Sauschall - 25.10. Saarbrücken/Ballhaus - 26.10. Heidelberg/Asphalt - 28.10. Hamburg/Markthalle - 29.10. Solingen/Getaway - 30.10. Düsseldorf/Uni-Mensa - 1.11. Berlin/Knaack * **NOMADS**: 8.10. Hamburg/Knust - 9.10. Berlin/Trash - 10.10. Köln/Live Music Hall - 11.10. Karlsruhe/Lamm - 12.10. Stuttgart/Röhre - 13.10. Hannover/Bad * **NOTWIST**: 9.10. Tübingen/Epple - 10.10. Backnang/JuZe - 23.10. Mannheim - 30.10. Siegen/Uni - 31.10. Bielefeld/AJZ *(wird fortgesetzt)* * **ONCE UPON A TIME**: 9.10. Magdeburg/Kellertheater - 10.10. Gera/CdJ - 14.10. Osnabrück/Works - 15.10. Münster/Tryptichon - 16.10. Passau/Zeughaus - 17.10. Tübingen/Epple - 23.10. Hamburg/Markthalle * **ORCHIDS**: 23.10. Linz/Posthof - 24.10. Wolfratshausen/Absturz - 25.10. München/Feierwerk - 26.10. Darmstadt/Kesselhaus - 27.10. Nürnberg - 28.10. Bielefeld/FZ Stieghorst - 29.10. Hamburg/Zinnschmelze - 30.10. Berlin * **PARANOIACS**: 2.10. Hamburg/Große Freiheit - 3.10. Berlin/Huxleys - 4.10. Düsseldorf/Purple Haze - 5.10. Stuttgart/Blumenwiese - 31.10. Krefeld/Kulturfabrik* **REBEL MC/RAGGA TWINS/NARDO RANKS**: 29.10. Frankfurt/Music Hall - 30.10. Hamburg/Große Freiheit *(wird fortgesetzt)* * **REGGAE SUPER JAM** *mit Gregory Isaacs, Glen Brown, Little Roy u.a.*: 8.10. Köln/Live Music Hall - 9.10. Tübingen/Mensa - 10.10. Erlangen/E-Werk - 11.10. Berlin/Metropol - 13.10. Bielefeld/PC 69 - 14.10. Hamburg/Große Freiheit - 15.10. Hannover/Capitol - 16.10. München/Nachtwerk * **REIN SANCTION**: 28.10. Köln/Luxor - 29.10. Berlin/Huxleys - 30.10. Enger/Forum - 31.10. Hamburg/Markthalle * **TOM ROBINSON/T.V. SMITH**: 15.10. Berlin/Passionskirche - 18.10. Frankfurt/Sinkkasten - 19.10. München/Lustspielhaus - 20.10. Regensburg/Mälzerei - 23.10. Nürnberg/Mach 1 - 24.10. Karlsruhe/Tollhaus - 25.10. Dortmund/Live Station * **SABOT**: 1.10. Potsdam/Fabrik - 2.10. Berlin/Ex - 3.10. Hannover/Glocksee - 8.10. Neumünster/AJZ - 9.10. amburg/JZ Bergedorf - 10.10. Lübeck/Alternative - 11.10. Leonberg/Beatbaracke - 12.10. Reutlingen/Bastille - 13.10. Wuppertal/Honky Tonk - 14.10. Wangen/Tonne * **SADUS/CYCLONE**: 13.10. Braunschweig/Line - 14.10. Hamburg/Markthalle - 18.10. Leonberg/JH * **SCORN**: 5.10. Köln/Luxor - 6.10. Berlin/Huxleys - 11.10. Hannover/Glocksee - 18.11. Frankfurt/Negativ - 26.10. Stuttgart/Blumenwiese * **SILVERFISH**: 30.9. Essen/Zeche Carl - 1.10. Bremen/Schlachthof - 2.10. Berlin/Huxleys - 4.10. Gammelsdorf/Circus - 5.10. Stuttgart/Röhre - 6.10. Frankfurt/Negativ * **SLEEPING DOGS WAKE**: 14.10. Jena/Kassablanca - 15.10. Dresden/Scheune - 16.10. Cottbus/Gladhouse - 17.10. Magdeburg/Kellertheater - 18.10. Leipzig/Kulturfabrik - 20.10. Trier/Tufa - 21.10. Tuttlingen/Akzente - 29.10. Olpe/OT - 30.10. Moers/Exx - 31.10. Altena/Yes *(wird fortgesetzt)* * **S.N.F.U.**: 5.10. Ibbenbüren/Scheune - 6.10. Köln/Luxor - 7.10. Gießen/Infoladen - 8.10. München/Kulturstation - 10.10. Bielefeld/AJZ - 11.10. Hamburg/Fabrik - 13.10. Bremen/Schlachthof - 14.10. Berlin/SO 36 - 15.10. Essen/Zeche Carl - 16.10. Wangen/Tonne - 17.10. Stuttgart/Feuerwehrhaus * **SODOM/DEPRESSIVE AGE**: 10.10. Berlin/Huxleys - 11.10. Bremen/Aladin - 12.10. Osnabrück/Hydepark - 13.10. Hamburg/Docks - 15.10. Düsseldorf/Tor 3 - 16.10. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle - 18.10. Gera/CdJS - 19.10. Kassel/Musiktheater - 20.10. Völklingen/Stadthalle - 22.10. Niederstotzingen/Stadthalle - 23.10. Aarburg/Turnhalle - 24.10. Bruchsal/TSG Halle - 25.10. Stuttgart/Longhorn - 26.10. Tuttlingen/Akzente - 28.10. München/Nachtwerk - 29.10. Erlangen/E-Werk - 30.10. Wien/Rockhaus - 31.10. Wels/Schlachthof * **SPIRIT FESTIVAL** *mit Umbra Et Imago, Derriere Le Mirroir, In My Rosary u.a.*: 10.10. Jena/Kassablanca * **STRANGLERS**: 17.10. München/Nachtwerk - 18.10. Mannheim/Musenheim - 19.10. Saarbrücken/Kongreßhalle - 20.10. Hannover/Capitol - 21.10. Hamburg/Große Freiheit - 22.10. Berlin/Huxleys - 23.10. Fulda/Jugendtreff - 25.10. Göttingen/Outpost - 26.10. Frankfurt/Music Hall - 27.10. Stuttgart/Longhorn - 28.10. Nürnberg/Resi - 29.10. Köln/Stadthalle Mülheim - 30.10. Bremen/Modernes * **STRAY CATS**: 1.10. Frankfurt/Music Hall - 2.10. Köln/Stadthalle Mülheim - 3.4. Lichtenfels/Stadthalle - 4.10. Berlin/Metropol - 10.10. Hamburg/Große Freiheit * **STROMGITARREN-NACHT** *mit Paranoize, Human Sludge, Screechers Agony u.a.*: 31.10. Chieming/Strandcasino * **SUICIDAL TENDENCIES**: 14.10. Hamburg/Docks - 15.10. Berlin/Huxleys - 16.10. Bielefeld/PC 69 - 18.10. Köln/E-Werk - 19.10. Frankfurt/Music Hall - 20.10. München/Nachtwerk * **THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN**: 1.10. Hamburg/Markthalle - 2.10. Bielefeld/Raspe - 3.10. Nortrup/Fizoblon - 4.10. Bochum/Zeche - 8.10. Fulda/Kreuzsaal - 9.10. Münster/Sputnik-Halle - 10.10. Nordhorn/Scheune - 12.10. Kiel/Max - 13.10. Kassel/Spot - 14.10. Berlin/Huxleys - 15.10. Braunschweig/Joker - 16./17.10. Stuttgart/Mitte - 18.10. Trier/Exil - 19.10. Mönchengladbach/FH Niederrhein - 20.10. Köln/Underground - 21.10. Frankfurt/Batschkapp - 22.10. Regensburg/Mälzerei - 23.10. Ulm/Wiley's - 27.10. München/Station West - 28.10. Heidelberg/Schwimmbad - 29.10. Bayreuth/Rosenau - 30.10. Coburg/Schwarzer Bär - 31.10. Rudolfstadt/JCH *(wird fortgesetzt)* * **TOASTERS**: 15.10. Hamburg/Markthalle - 16.10. Berlin/Knaack - 18.10. Jena/Kassablanca - 19.10. Kaiserslautern/Irish House - 20.10. Freiburg/Jazzhaus *(wird fortgesetzt)* * **TOXOPLASMA**: 15.10. Wilhelmshaven/Klingklang - 17.10. Schneverdingen - 22.10. Berlin/Trash - 23.10. Bielefeld/AJZ - 24.10. Gifthorn - 25.10. Essen/Teche Carl - 27.10. Schwerin/Buschclub - 28.10. Halle/Capitol - 29.10. Dresden/Star Club - 30.10. Jena/Kassablanca * **UGLY KID JOE**: 24.10. Bonn/Biskuithalle - 28.10. Berlin/Neue Welt - 29.10. Hamburg/Große Freiheit *(wird fortgesetzt)* * **TOWNES VAN ZANDT**: 20.10. München/Amerikahaus * **PAUL WELLER**: 24.10. Köln/Live Music Hall - 26.10. Hamburg/Docks

Portland, das neue Seattle: **POND**, eben erst von Sub-Pop gesignt, und schon auf Deutschland-Tour: 28.9. Hamburg/Markthalle - 29.9. Berlin/Loft - 30.9. Köln/Luxor - 2.10. München/Nachtwerk

Straßentuffe, weiße, bärtige Rapper: Wir präsentieren **HOUSE OF PAIN** live: 9.10. Köln/Luxor - 10.10. Wuppertal/Beatbox - 11.10. Hamburg/Große Freiheit

CLUBLAND

elbtonal präsentiert:

DAS DEBUT

Mehr als SKA!!!
KAUFEN!!! SOFORT!!!
Best.-Nr. CD Efa 11853
LP ET 01 auf 1000 limitiert und gekennzeichnet
LP nur über Mailorder:
Elbtonal · Schlüterstr. 12 · 2000 Hamburg 13
Tel. 0 40/45 25 07
FORDERT DEN KATALOG AN!!!
Booking: Moskito Promotion · Kettelerstr. 7
4400 Münster · Tel. 02 51/29 73 00

MONKEYS WITH TOOLS

"OUR SECRET"
5000 CD'S LIMITIERT UND NUMMERIERT.

25.9. BREMEN/HEXENKESSEL
1.10. ÜLZEN/SCHLACHTHOF
2.10. ESSEN/NORD
4.10. GÖPPINGEN/ROXX
16.10. DÜSSELDORF/TOR 3
23.10. LEIPZIG
24.10. SCHWERIN/BUSCHCLUB
31.10 ALZEY/OBERHAUS
1.11. STUTTGART/BLUMENWIESE
7.11. HANNOVER/GLOCKSEE
8.11. HAMBURG/MARQUEE
14.11. FREIBURG/CRASH
27.11. RATINGEN

GBN
GREAT UNLIMITED NOISES

JAZZHAUS
2.10 Souled American
9.10. SNFU Love Battery
23.10 Dubrovniks Wreckless Eric
10.10. Platten- und CD-Börse
78 Freiburg, Schnewlinstr. 1
Tel. 07 61 / 3 49 73
Fax 07 61 / 3 49 59

ROTE FABRIK

Do. 8.10. CHEB MAMI
Fr. 9.10. JESUS LIZARD
RUN CHICKEN RUN
Sa. 17.10. PARADISE LOST
CASPAR BRÖTZMANN & FM EINHEIT
SABOT
Do. 22.10. SOULED AMERICAN
Fr. 6.11. KELVYNATOR
UNIVERSAL CONGRESS OF
Sa. 7.11. ALICE DONUT

Seestr. 395, 8038 Zürich

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 11/92 IST MONTAG DER 12.10.92

beat

black music

house of pain fine malt lyrics

09.10. samstag, 21.00 uhr

as seen on mtv - the hip hop act you can't afford to miss - irish hip hop pogo: jump around

the mojo club hamburg

10.10. samstag, 23.00 uhr

the beatbox > hamburg connection - mojo club meets beatbox - 2 djs playin' jazz

jalal of the last poets

29.10. donnerstag, 21.00 uhr

statements of black conciousness - rap poetry - percussion - lyrics, no music...

willst du regelmäßig das programm zugeschickt bekommen? schreib' an: mail beatbox gmbh aue 8 5600 wuppertal 1

01.11. ronny jordan nn.11. art porter

Do – Sa von 23 – 5 Uhr & vor Feiertagen

Wesendonkstr. 18 5600 Wuppertal 1 02 02 - 45 41 52

VELTINS

Underground

OKTOBER 1992

Fr. 02.10. MILCH
Sa. 03.10. LASSIE SINGERS
Di. 06.10. SOULED AMERICAN (US)
Fr. 09.10. WRECKLESS ERIC (UK)
Sa. 10.10. KONTAKTA
Di. 13.10. THE WALTONS KARL S. BLUE
Fr. 16.10. LOVE BATTERY (US) THE KLAW (UK)
Sa. 17.10. FIND THE GAP THE LONG JOHNZ
Di. 20.10. THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN
Fr. 23.10. DIE MÄDCHEN DAS NATÜRLICHE SENDUNGSBEWUSZTSEIN
Sa. 24.10. HERETICS (US) LOVE JUICE
Di. 27.10. UNIVERSAL CONGRESS OF MAGGIES WOODFEET
Fr. 30.10. BLUE CHEER (US)
Sa. 31.10. BIG BUBBLES

Jeden Mo: Dancin' The Pink jeden ersten Mi: NDW · restliche Mi: Indie Explosion · 1.u.3. Do: 70s & Grunge Party · 2.u.4. Do: Black Beat Night.

Vogelsanger Str. 200
5000 Köln 30
Tel.: 54 23 26
Fax: 54 55 47

LEAVE

DO 1.10. PSYCHOTIC WALTZ / Sieges Even
Di 6.10. SILVERFISH (GB)
Mi 7.10. LOVE BATTERY (USA)
Mi 14.10. SOULED AMERICAN (USA)
Do 15.10. SADUS / CYCLONE
So 18.10. SCORN (GB)
Di 20.10. BLUMFELD / CAPT. KIRK
Di 27.10. DUBROVNIKS (AUS)

Mi 21.10. in der MUSIC HALL: GRANDMASTER FLASH / KURTIS BLOW / SUGARHILL GANG

FRANKFURT
WALTER-KOLB-STR. 1

International Ticket-Service Eintrittskarten Aller Art * Weltweit

Rheingasse 7
W-7750 Konstanz
Telefon (0 75 31) 17 06 7
Fax (0 75 31) 17 16 9

LUXOR

Do. 1.10. Dimple Minds ● So. 4.10. House Of Love ● Mo. 5.10. Scorn ● Di. 6.10. SNFU ● Mi. 7.10. Shanghai' d Guts ● Fr. 9.10. House Of Pain ● So. 11.10. Immaculate Fools ● ZEHN JAHRE LUXOR: Do. 15.10. Big Bubbles House Party/ DJ Ricardo (KLF) ● Do. 16.10. Rausch plays Favourites ● Sa. 17.10. People Midnight Party / DJs Karnik/Nieswandt/ Scheuring ● So. 18.10. Glamour La Trash Party mit Guildo Horn ● Mo. 19.10. Pink Turns Blue ● Di. 20.10. Ed Kuepper ● So. 25.10. Die Fantastischen Vier ● Mo. 26.10. Mighty Mighty Bosstones ● DI. 27.10. Ronny Jordan ● Mi. 28.10. Rein Sanction ● Do. 29.10. Geto Boys + Cash Crew + Easy Buisness ● So. 1.11. The Dubrovniks ● Di. 3.11. The Toasters ● Mi. 4.11. Keziah Jones

Zehn Jahre Luxor

Luxemburger Str. 40
Köln 1 · Tel. 21 95 03

HYPER ACTIVE

bass sax

21.10	Volksschule KuZe	Moers
23.10	Voyeur	Köln
24.10	DADA	Wuppertal
25.10	Cafä Caos	Dortmund
29.10	Che Coolala	Dortmund

Boo King 0711/722600

Cooky's

DRINKS
FOOD
DANCING
22 00–4 00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28 76 62

MO. 5.10. ROOTS REVISITED MACEO PARKER.
SO. 11.10. BLUMFELD KPTN KIRK &
MO. 12.10. DANCEFLOOR MOJOCLUB (HH) JAZZ
FR. 16.10. BIG BUBBLES HOUSE PARTY. DJ RICARDO (KLF) / DR. BAKER U.A.
MO. 19.10. THE SLAGS
MO. 26.10. ED KUEPPER

PC 69

IMMACULATE FOOLS	5.10.	21.00
BLUE ÖYSTER CULT	6.10.	20.00
GREGORY ISAACS Glen Brown Little Roy	13.10.	21.00
MELISSA ETHERIDGE Stadthalle Bielefeld	15.10.	20.00
SUICIDAL TENDENCIES	16.10.	20.00
KEZIAH JONES KAMP, Am Niedermühlenkamp	31.10.	21.00
BEAUTIFUL SOUTH	16.11.	20.00

PC 69-Musikbetrieb: Am Stadtholz 11a · Bielefeld 1
Konzertbüro: ☎ 05 21 - 6 08 93 · Fax 6 76 53

Batschkapp

TEL. 069 / 53 10 37
FRANKFURT - MAYBACHSTR. 24

1.10.	THROWING MUSES
4.10.	W.A.S.P.
5.10	ALVIN LEE
6.10.	DIE FANTASTISCHEN VIER
7.10.	THE HOUSE OF LOVE
8.10.	ALL
8.10. - VoBi	GALLIANO
12.10.	THE IMMACULATE FOOLS
13.10. - MA	MELISSA ETHERIDGE
14.10. - OF	MELISSA ETHERIDGE
15.10.	MEGA CITY FOUR
18.10.	ANDY SCOTT'S SWEET
21.10.	THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN
22.10.	DIE HAUT / LYDIA LUNCH
27.10.	PINK TURNS BLUE

Tel. Kartenservice: 069 / 244 3660 & 29 69 29

LIVE MUSIC HALL

Lichtstr. 30 · 5000 Köln 30
Telefon: 02 21 - 54 31 72

■ Mi. 07.10.92 21.00 Uhr
INNER CIRCLE
■ Do. 08.10.92 21.00 Uhr
GREGORY ISAACS
GLEN BROWN - LITTLE ROY
ROOTS RADICS BAND
■ Sa. 10.10.92 21.00 Uhr
THE NOMADS
■ So. 11.10.92 20.00 Uhr
KONRAD BEIKIRCHER
■ Do. 22.10.92 21.00 Uhr
EEK - A - MOUSE
■ Fr. 23.10.92 21.00 Uhr
GODFATHERS OF RAP!
GRANDMASTER FLASH
KURTIS BLOW
SUGARHILL GANG
■ Sa. 24.10.92 21.00 Uhr
BLACKFOOT
■ Mo. 26.10.92 21.00 Uhr
YOUSSOU N' DOUR
■ Do. 29.10.92 21.00 Uhr
The ORIGINAL
BLUES BROTHERS BAND

Einlaß 1 Stunde vor Beginn
Vorverkauf an allen bek. VVK-Stellen

Nicht immer, aber ...

Dienstags
A Hard Nights Day 23 Uhr
Donnerstags
Twilight Club 22 Uhr
Freitags
To Hell with Disco 22 Uhr
Samstags
Indiependance 22 Uhr

Ballhaus
... die etwas andere Disco
5300 Bonn Kaiserpassagen
Tel.: 0228/650283

Konzerte
Freitag 2.10.
The Menschen
Dienstag 6.10.
Cotelo
Dienstag 20.10.
Bone Club
Freitag 23.10.
Hoo R. U.
Freitag 30.10.
Truffauts

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 11/92 IST MONTAG DER 12.10.92

Übach-Palenberg b. Aachen — Borsigstr. 7

Rockfabrik

Live
Einlaß 19.30 h . Beginn 21.00 h

Montag 5.10.	A Tribute to the Doors THE SOFT PARADE (USA)
Montag 12.10.	DR. FEELGOOD (UK) START
Montag 19.10.	SYNTHESIZER PERFORMANCE TWO MEN PROJECT – REFLECTED IMAGE IN CONTACT
Montag 26.10.	ZELTINGER
Dienstag 3.11.	PURPLE SCHULZ
Montag 9.11.	CANNED HEAT (USA)
Montag 16.11.	DEAD MOON (USA) · BEAM ME UP SCOTTY
Montag 23.11.	BRINGS
Montag 2.12.	WOLF MAAHN

Tel. Kartenbestellung 0 24 51/4 65 04 Do.-So. 19-24 Uhr
Rockfabrik Kontakt: Fax: 0 24 51/4 71 67

MAGGIE'S WOODFEET

WOUNDED KNEE TOUR 1992

08.10. LEINFELDEN ○ areal
23.10. ATTENDORN ○ jz
25.10. HAMBURG ○ marquee
26.10. HAMBURG ○ logo
27.10. KÖLN ○ underground (mit "Universal Congres Of")
28.10. BOCHUM ○ zeche
29.10. MÜNSTER ○ triptychon
30.10. LEMGO ○ remise
09.11. MÜNCHEN ○ feierwerk
10.11. COBURG ○ domino
11.11. NÜRNBERG ○ t.b.a.
19.11.STUTTGART ○ blumenwiese

Booking und Tour-Info:
0 7152 / 5 1 6 5 8

Maggie's CD "Wounded Knee" (Historia HIA 118 Best.-Nr.: 018 923) Published by Historia Musikverlag. Tel. 0 10 6 12 5 0 1 1
HISTORIA ERA

REGGAE-SENSATION
HART, FEUCHT & RAGGA

soon come

Booking: TEL.: 0212/816466
FAX: 0212/816480

RR MANAGEMENT und EXTRA TOURS proudly present

HASS

10.10. DÜSSELDORF, Haus der Jugend
16.10. ESSEN, JuZ Papestr.
17.10. SCHNEVERDINGEN, JZ
23.10. COESFELD, Fabrik
24.10. ARNSBERG 2, JBZ
27.10. STUTTGART, Blumenwiese
28.10. KOBLENZ, Suppkultur
29.10. ERLANGEN, E-Werk
30.10. ESTERHOFEN, Ballroom
31.10. GROß-UMSTADT, Pfälzer Keller
1.11. HANNOVER, Trance
3.11. BONN, Ballhaus
5.11. DRESDEN, Stardub
6.11. CHEMNITZ, B-Plan
7.11. POTSDAM, Lindenpark
8.11. BERLIN, Trash
9.11. HAMBURG, Fabrik
10.11. SCHWERIN, Ernst-Busch-Club
11.11. BIELEFELD, JZ Sennestadt
12.11. BRAUNSCHWEIG, Line
13.11. LÜBECK, Alternative
14.11. KIEL, Alte Meierei
17.11. WILHELMSHAVEN, Kling Klang
20.11. KÖLN, Rhenania wird fortgesetzt

DEMNÄCHST:
Shotgun Rationale
Eggmen 5
And All Because The Lady Loves
Heinrich beats the drum
Bellybutton & The Knockwells
The Jellyfish Kiss
Pull my Daisy
Arts & Decay

Kontakt:
Rudi Rock Management
Tel. 0421/396 4891, Fax 0421/384 613
Extra Tours · Andreas Walser
Tel. 07572/29 09, Fax 07572/29 59

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Do 1	SOULED AMERICAN
Fr 2	Honey Bee & The T-Bones
Sa 3	60ies Beat Night mit The Barons
Mi 7	ALL
Do 8	DIE FANTASTISCHEN VIER
Sa 10	B Pozitive
Mi 14	BLUMFELD + CAPT. KIRK
Do 15	RANDY HANSEN BAND
Mi 21	THE DUBROVNIKS
Mi 28	THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN
Do 29	PINK TURNS BLUE + ALL FOOLS DAY
Fr 31	Rock-a-Billy Bop Night mit Rockin' Daddies + Four Strokes

Vorschau November:
Do 5 Brandos
Mi 11 Bone Club + Soil
Mi 18 Louis Tillet
Mi 25 Whiskey Priests + Tinkers
Do 26 Hermann Brood & Wild Romance

jeden Mittwoch Independent-Night
jeden Donnerstag Crazy Rock Disco
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

Z A K
Bielefeld/Jöllenbeck
Beidsieker Heide 1
0521/516619

2.10.	21h Lassie Singers
3.10.	21h Thirty Dirty Birdz & Moonstruck
7.10.	21h Birdy Num Nums & Ordinary state of Emergency
9.10.	21h Benjamins & Die Sterne
14.10.	21h Secret Discovery & BYPASS
23.10.	21h Filmnacht Fassbinder
24.10.	20h Monty Arnold & Pelle Pershing im HdJ Sennestadt
T.I.K.	Radio mittwochs 98.3

VERANSTALTUNGEN

1.10.	22 UHR	DISCO 2000 DJ Hans Nussbaum
8.10.	22 UHR	A JOURNEY TO PLANET E TRANCECORE & HOUSE PARTY
15.10.	22 UHR	MOJO CLUB HH ACID JAZZ
20.10.	21 UHR	LOVE BATTERY
22.10.	22 UHR	NIGHT & GAY DJ Bits Dujesch
26.10.	21 UHR	PINK TURNS BLUE + Moon
8.12.	21 UHR	CONSOLIDATED

PLANET

Kortumstr. 135
4630 Bochum
TEL: 0234 - 68 58 87/ 89
FAX: 0234/ 68 58 86

DeSIGN Grafikstudio Hirtes&Prohaszka 0234/ 31 34 16

MUSIK-THEATER bad
Am großen Garten 60
Tel. (0511) 703404
Öffnungszeiten: Do.-Sa. 21.00-5.00 Uhr

Sa. 3.10.	21 Uhr SHIFTY SHERIFFS
Mo. 5.10.	21 Uhr DIE HAUT feat. Lydia Lunch + Kid Congo Powers
Sa. 10.10.	21 Uhr CELIBATE RIFLES
Di. 13.10.	21 Uhr NOMADS
Mi. 14.10.	21 Uhr JAMES RAYS GANGWAR + THE JESUS LIZARD
Do. 20.10.	21 Uhr WALTONS
Mi. 21.10.	21 Uhr SOULED AMERICAN
Fr. 23.10.	21 Uhr ED KUEPPER
Mi. 28.10.	21 Uhr DIE FANTASTISCHEN VIER

Konzert + Begleitprogramm — Club im bad

Do. 1.10.	21 Uhr ROYAL M PARADE
Do. 8.10.	21 Uhr BIRDY NUM NUM
Do. 15.10.	21 Uhr LUCKY STRIKE
Do. 22.10.	21 Uhr POETS OF PEEZE
Do. 29.10.	21 Uhr TECHNO WAVE NIGHT

sponsored by West

Townes van *Z A N D T*

live am 20. OKTOBER München Amerikahaus

KREUZ-SAAL

4.10. Messer Banzani
8.10. Throw that Beat
15.10. Oil on Canvas
24.10. The Blech

64 Fulda 0661/51828
Schlitzerstraße 81

Don't believe
The incredible
HANGOVERS
Just hear them

17.10. Laupheim (JuZe)
26.10. München (Feierwerk)
27.10. Herrenberg-Kayh (Löwen)
28.10. Trier (Schimmelkeller)

Booking: RiO
0751/17271 oder 17232
CD: At the fashionshop
Rough Trade 391 0030 2

SPEX

01.10. DIE STERNE
06.10. THE BIRDY NUM NUMS
08.10. ROYAL M. PARADE
13.10. THROW THAT BEAT IN THE GARBAGECAN
20.10. SOULED AMERICAN
22.10. JAWBREAKER
29.10. HORNY HELL FESTIVAL

OLMÜHLENWEG 10-14
3500 KASSEL
TEL.: 0561/56209

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 11/92 IST MONTAG DER 12.10.92

EDITION NO Name

Kapuzenpullis
Riesen T-Shirt Auswahl
Buttons, Bücher und Comix
Viele Aufkleber und Aufnäher
NEUen Katalog kostenlos anfordern!

Herstellung und Versand
Lichtenrader Str.32 1000 Berlin 44 Tel: 030/ 6214048

Im Underground geht die bessere Musik ab

Mo-Fr. 12-18
Sa. 12-14
Langer Sa. + Do.
Fax: 694 52 56
© 694 53 53

Bad Taste LPs+CDs Kreuzberg
Berlin 61 Mittenwalder Str. 33
200m v. U7-Bhf "Gneisenaustr." am Marheinekeplatz

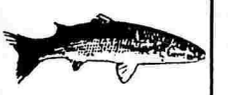
Angebot des Monats: incl. Porto 60,–
Moosheart Faith Stellar Groove Band 1st + 2nd CD

SLOW

It is not enough to keep your eyes open, it is important to keep your senses awake. (Hey) Here it is: The Sound Of SMILES IN BOXES!

doggybag

New Album November on Tour with Wedding Present



UNEMPLOYED MINISTERS

selfish

8.10. LÖRRACH
9.10. BÖBLINGEN
10.10. RADOLFSZELL
16.10. KARLSRUHE
17.10. WIESLOCH
23.10. KONSTANZ
24.10. OBERSTDORF
30.10. NEUSS
31.10. BONN
3.11. AACHEN
4.11. *WOM*-HAMBURG*
4.11. HAMBURG
5.11. BREMERHAVEN
6.11. BISTENSEE
7.11. SYKE
8.11. POTSDAM
9.11. MAGDEBURG
10.11. OSNABRÜCK
11.11. BREMEN
12.11. ÜLZEN
13.11. ERFURT
14.11. LEIPZIG
15.11. BAYREUTH
17.11. CHEMNITZ
18.11. DRESDEN
19.11. SOLINGEN
20.11. PADERBORN
21.11. HAGEN
25.11. MOERS
26.11. *WOM*-KÖLN*
26.11. WUPPERTAL
27.11. HALDERN/REES
28.11. MÜNSTER
29.11. BAD SALZUFLEN
3.12. *WOM*-FREIBURG*
3.12. FREIBURG
4.12. TÜBINGEN
5.12. GEISLINGEN
8.12. FRANKFURT
9.12. OBERHAUSEN
10.12. GÜTERSLOH
11.12. KÖLN
12.12. ESSEN
13.12. HEMER
16.12. ULM
17.12. *WOM*-WIESBADEN*
17.12. WIESBADEN
18.12. SAARBRÜCKEN
19.12. *WOM*-FRANKFURT*
19.12. MAINZ
14.01. HALLE
15.01. PLAUEN
16.01. INGOLSTADT
17.01. NÜRNBERG
21.01. BERLIN
22.01. COTTBUS
23.01. *WOM*-BERLIN*
23.01. BRANDENBURG
31.01. AUGSBURG

*Beginn nachmittags

ROOF records ROUGH TRADE

JUMPING-JACK-FLASH booking service
tel.0821/722319

The Needles aus Genf

LP/CD
"Waiting for the next wave"
Sound Service
Eigerweg 16 / P.O.Box 10
CH-3073 Gümlingen

Do, 15.10.
Isny, Go-In

Fr, 16.10.
Rottenburg, Jugendhaus

Sa, 17.10.
Horgenzell, Landjugend

So, 18.10.
Rosenheim, Asta-Kneipe

Mo, 19.10.
München, Feierwerk

Sa, 31.10.
Mengen, Halle

Booking:
RiO 0751 / 17271 0751 / 17232 Fax 0751/17291

KATAKOMBE
Karlsruhe, Zeppelinstr 7
Tel. 0721/853763

Do. 8.10.
WALTONS

Do. 15.10.
LOVE BATTERY

Do. 22.10.
JAMES RAY'S GANGWAR

Rätschen-mühle e.V.

Freitag, 9. 10., 21 Uhr
Souled American (USA)
Sonntag, 25. 10., 21 Uhr
Ed Kuepper & The New Imperialists (Aus)
7340 Geislingen, Seestr. 10
Tel. 0 73 31 / 4 13 02
bzw. 4 22 20

EXPLOSIVE & CORROSIVE !

Jack Waterson s New Band
TWO LANE BLACKTOP
CD. Invisible Enemies
EFA 11159
feat. SLOVENLY-member Tom Watson on guitar
OKT/NOV Europa-Tour
first dates 26+27- Okt
Berlin B.I.D.

doggybag records

Undercover Promotion GmbH
presents:

Royal M Parade "Stifling Haze/Germany Tour 92"
Debut CD: "Stifling Haze"

25/09	Kaltenkirchen	Juz	09/10	Leipzig	Moritzbastei
26/09	Lüneburg	Glockenhaus	10/10	Dresden	Star-Club
27/09	Hamburg	Marquee	11/10	Halle	Objekt 5
28/09	Hamburg	Marquee	12/10	Merseburg	Reaktor
30/09	Berlin-O	Uni-Club	13/10	Stuttgart	Röhre
01/10	Hannover	bad	14/10	Saarbrücken	Ballhaus
02/10	Kiel	Traumfabrik	15/10	Trier	Lucky Luke
03/10	Bielefeld	Baumgarten	16/10	Bielefeld	Pappelkrug
04/10	Leer	Juz	17/10	Salzwedel	Hanseat
05/10	Rheine	Roxy	20/11	Berlin-O	JK ABC
06/10	Darmstadt	Goldene Krone	21/11	Schwerin	Bauchclub
07/10	Darmstadt	Goldene Krone	23/11	Schwedt	JK Wendeland
08/10	Kassel	Spot	26/11	Karlsruhe	Subway

The Darwins

04/10	Lengede	Grube	24/10	Vechta	HdJ
05/10	Braunschweig	Jolly Joker	30/10	Berlin	Cafe Swing
22/10	Alfeld	Landvolk	31/10	Hannover	Silo
23/10	Kaltenkirchen	Juz			

Vertieb:
Music Promotion, Medienzentrum, Celler Str. 81, 3300 Braunschweig
Telefon/Fax: 0531/501353

Information/Management/Booking/Mailorder:
Undercover Promotion GmbH, Wolfenbütteler Str. 22, 3300 Braunschweig
Telefon/Fax: 0531/798718

P.S.: Unser Booking-Büro expandiert! Ab dem 01.01.93 nehmen wir neue Bands unter Vertrag. Bewerbungen an Undercover Promotion !!!

TRAX! MAIL ORDER

ALDI STREET WEAR

Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
GRATIS KATALOG ANFORDERN!
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753
6200 WIESBADEN

029

Wir haben auf unsere ersten Anzeigen einige interessante Tapes von Euch erhalten. Danke Danke ! (bes. Jonas Jinx). Für unseren ersten Sampler fehlen trotzdem noch Bands. Also nochmal: *sixpack-records* sucht weiterhin gitarrenbands jeglicher couleur! sendet eure demos + infos an uns:
talstraße 36 • 7000 stuttgart 1
call: 0711 / 46 27 13 fax: 48 72 22
INFO anfordern !

ULTRACOOL

100% Ami-Trash
Europatour November
27. Okt. Berlin at B.I.D.
CD: Happy Accident
EFA 11157

doggybag records

BALLYHOO

wissen genau, daß sie auf Konventionen scheißen können, solange ihr Sound paßt und . . .

ihre Gitarren

Debut erstmals auf CD incl. bonustrack A Door in a Window. Im Plattenladen oder direkt bei uns: Little Wing, Argonnenstraße 16, 84 Regensburg.

KLEINANZEIGENSCHLUß FÜR SPEX 11/92 IST MONTAG DER 12.10.92

BACK-ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 5,50 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- 11/83 Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
- 6/84 Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- 8/84 Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaum burg
- 9/84 Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- 10/84 SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- 12/84 Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
- 1/85 Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- 3/85 Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Associates, Working Week
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- 5/85 Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
- 6/85 Die Toten Hosen, Jesus&Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
- 8/85 REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
- 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
- 10/85 Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- 12/85 Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- 1/86 Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
- 3/86 John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
- 4/86 Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- 5/86 Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
- 6/86 Redskins, Suzanne Vega, Australien - Madrid
- 9/86 Noise Pop, Nick Cave, Crime& The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- 10/86 Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
- 11/86 Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, Descloux
- 12/86 Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- 1/87 XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- 2/87 Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- 3/87 Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
- 4/87 Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
- 5/87 Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
- 7/87 Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- 8/87 Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- 9/87 Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- 10/87 REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz: Kadaver
- 11/87 Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- 12/87 LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- 1/88 Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- 2/88 Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- 3/88 Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
- 4/88 Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- 5/88 Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, „Rocky" Rocchigiani
- 6/88 Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- 7/88 flREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- 8/88 Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
- 9/88 Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- 12/88 Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- 1/89 Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- 2/89 Beatnigs, Fine Young Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- 3/89 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
- 4/89 H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
- 6/89 Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
- 7/89 Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
- 8/89 Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
- 10/89 A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
- 11/89 Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- 12/89 UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- 1/90 Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, Rockin' In The Free World, Rainald Goetz
- 2/90 Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- 3/90 HIPHOP in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
- 4/90 Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
- 5/90 Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- 6/90 Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- 7/90 Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/Weekender, Cannes
- 8/90 Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- 9/90 Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D.Lynch, A.Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
- 10/90 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
- 11/90 Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- 12/90 Happy Mondays, Greatful Dead, Radio-Special, Frisco-Core, Club-Soul, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- 1/91 Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, The Sindecut, Afhgan Whigs, Low Max
- 2/91 Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Dead Milkmen, Quincy Jones, Teenage Fanclub
- 3/91 Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, Brian Eno, Arto Lindsay
- 4/91 Bosshog, Ice-T, The Farm, Sepultura/Cryptic Slaughter, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball, Alan Vega
- 5/91 Jim Morrison, Poison Idea, Morrisey, Young Black Teenagers, Galliano, ,Electronic, The Fall, Raymond Pettibone, Traveller-SPEX: Dresden, SoHo, Butthole Surfers
- 6/91 Underground: Chumbawamba, Warp-Labelportrait, Paradise Lost, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- 7/91 DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- 8/91 Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn, Napalm Beach9/91, Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Erin Kenney & Ethan James, Violent Femmes, deutsche Underground-Infrastruktur, Krautrock revisited, Tekkno, King Size Terror, Twin Peaks
- 10/91 Son Of Bazerk, Marky Mark, The Cramps, Labelportrait: Zensor, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt, Terminator II, Dallas, Literatur-Special
- 11/91 Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, New Orleans-Brass, Lassie Singers, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Holsapple/Stamey, Pudel-Club, Consolidated, Carducci
- 12/91 The Cult, Adeva, Attwenger, Skin Yard, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- 1/92 Jahresrückblick: Rock-Definitionen, deutscher HipHop, Labelkatastrophen, Poopshovel, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- 2/92 Nirvana, Zodiac Mindwarp, Jah Wobble, Fatima Mansions, American Music Club, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- 3/92 My Bloody Valentine, Joey Negro, Sugarcubes, Chic, Walkabouts, Sink, Brötzmann jr., Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- 4/92 Henry Rollins, Soul II Soul, Shlönk, Barry Adamson, Fudge Tunnel, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood, Dieter Roth
- 5/92 Ice-T, Cpt. Kirk &, Coffin Break, Yo La Tengo, Nick Cave, Suppenwürfel, Rebirth Of The Cool, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Zydeco, Beastie Boys, Moonflowers/Cocoon, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- 6/92 Ragga Twins, XTC, Manic Street Preachers, Cathedral, XL-Records, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Joe Boyd, Clock DVA, Brian Wilson, Riots In L.A.
- 7/92 Helge Schneider, Pavement, Laibach, Gallon-Drunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery, Freedy Johnston, The Ex & Tom Cora, Sakamoto

OUT

DAS »NIGGERDICK« - SYMPOSIUM

WO DIE GELLENDE KEULE RASSISMUS-VORWURF NIEDERGEHT, DA WÄCHST KEIN GRAS MEHR. BERLIN, EIN KUNSTZINE, EINE RASSISTISCHE ZEICHNUNG UND WAS EINE PROVINZPOSSE ÜBER DIE DEUTSCHE P.C.-REZEPTION SAGT. VON MANFRED HERMES

Als »Texte zur Kunst« ihren Vortragsevent auf der »documenta« abhielt, liefen in der Kasseler Fachhochschule wg. guter Promo zwar viele mit der ersten Nummer des Kunstzines »241« herum, aber ich hatte nicht das Gefühl, daß irgendjemand davon mehr als das Interview mit Bruno Brunett gelesen hatte, an empörte Aufschreie kann ich mich jedenfalls nicht erinnern. Mehr als über das Wort »Niggerdick« in einem der Cartoons *gestolpert* zu sein, war wohl niemandem passiert. Eine Woche später, Anfang August, war in Berlin gerade deswegen auf einmal die Hölle los. Das englische Künstlerpaar »art in ruins«, bestehend aus Glyn Banks und Hannah Vowles, auf DAAD-Basis in Berlin lebend, erkannte sich zu Recht in einem »241«-Cartoon wieder und fühlte sich von den »Niggerdick«-Implikationen herausgefordert. Eine Beschreibung der folgenden Ereignisse wurde umgehend von der »taz« geliefert: »art in ruins« rasten ins Künstlerhaus Bethanien, drohten damit, ein Messer einzusetzen, schrieben »get some friends« an die Tür zum Studio von Nikolas Schafhausen, einem der Inhaber der Galerie »Lukas & Hoffmann«, und entleerten einen Papierkorb davor. Kurz darauf erhielt er die Nachricht vom Einbruch in seine Galerie in der Auguststraße und daß die Restauflage von »241« zerstört worden sei. In den nächsten Tagen wurden Drohungen auf Anrufbeantwortern deponiert (»listen, asshole, if you have to do with ›241‹ which is racist and sexist you better find somewhere else to live, because we gonna come and getcha«), schließlich in Berlin-Mitte »Steckbriefe« verteilt, in denen Schafhausen und Schneider als Yuppies verdammt und zum Abschuß freigegeben wurden. Der Rassismus- und Sexismus-Vorwurf war derartig großartig, daß so viele, die ihre Alternativphantasien schon auf weniger Geräuschvolles gerichtet hatten, mit diesen Aktionen sympathisieren konnten.

Unmittelbar nach der Hauptstadt-Entscheidung wurden nicht nur Berliner Immobilieninvestments belohnt, sondern auch alle Kunstaktivitäten aussichtsreicher. Bevor noch der letzte HO-Markt umgetauft war, wurde Berlin-Mitte schon mit diversen Kunstaktivitäten im Gebiet um das »Tacheles« identifiziert. Was für Außenstehende nach »gentrification«, der gezielten Aufwertung eines Stadtteils aussah, und die Mitwirkung der Kunst ist dabei ja klassisch, war aber trotzdem etwas, von dem man Angst hatte, es vielleicht doch zu verpassen. In diese noch vornehmlich alternativ geprägte Nische brachten die beiden Jungs von »Lukas & Hoffmann«, erst vor kurzem aus Köln und Frankfurt zugezogen, einen rührigen Profi-Glam, um den man sie in der Auguststraße beneidete. Das Kunstzine »241«, zusammen mit Leuten von der HdK und den »Kunst-Werken« gelauncht, war ein weiterer Punkt auf der Karte der verstreuten Aktivitäten dieser Galerie.

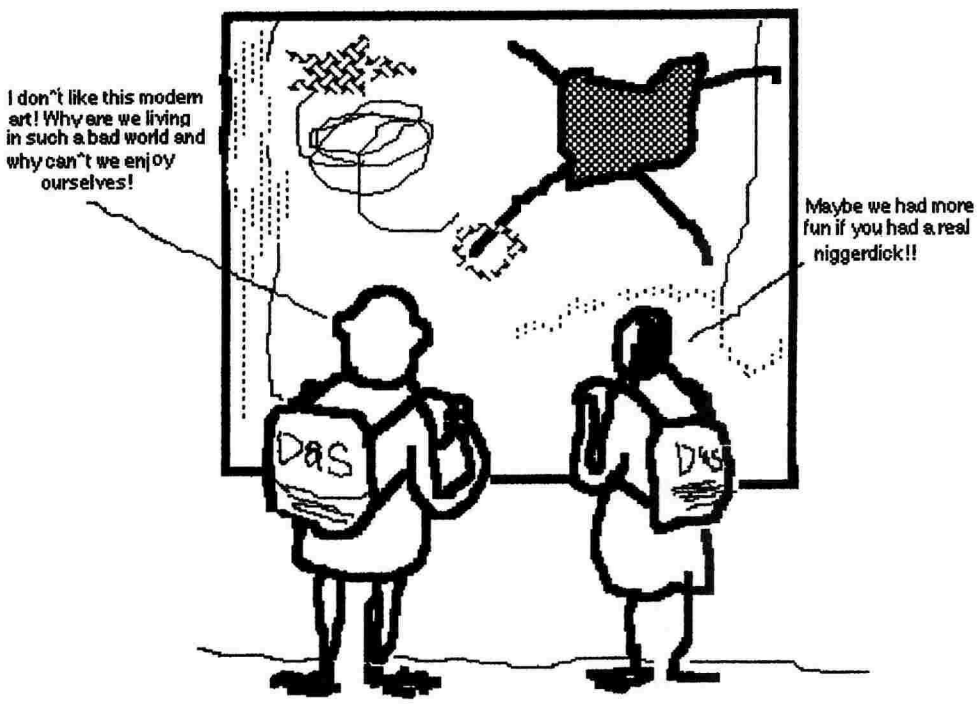
Der Hauptauslöser des Skandals, der krakelige Cartoon, stellte ein Paar dar, das mit D&S-Rucksäcken vor einem Bild steht. Er: »I don't like this modern art! Why are we living in such a bad world and why can't we enjoy ourselves!« Sie: »Maybe we had more fun if you had a real niggerdick!!« Außerhalb von Berlin war das als Witz kaum zu verstehen, denn allein das Motiv referierte auf eine der »art in ruins«-Einladungskarten, auf der sie selbst abgebildet waren, vor dem »Moderne Kunst«-Bild von Sigmar Polke stehend.

»Art in ruins« selbst, seit 1984 kollaborierend, hatten im Jahr bis zu diesem Ereignis Berlin mit einer Reihe von Aktivitäten versorgt, z.B. der Ausstellung »Conceptual Debt« in der DAAD-Galerie, der Ausstellungsheimat aller DAAD-Stipendiaten. Ihre Arbeit wurde in der Folge für das gehalten, wofür sich auch in Deutschland der Begriff »politisch korrekt« durchgesetzt hat. »Air«'s Adressieren von »exterior situations« (ANC, globale Ausbeutungszusammenhänge, internationales Migrationspro-

blem, Referenz auf Malcolm X [gegen dessen wilde Ikonisierung selbst »aspekte« schon was einzuwenden hatte]) mit den Mitteln der ihrerseits appropriierten Appropriation Art. Das gefiel den einen als »politische Kunst«, die anderen fanden das, je nach Temperament, »langweilig«, schon wieder langweilig oder die Funktionalisierung des Fremden.

Diese Aufstellung bot das Modell für die weitere Auseinandersetzung. Zur mit »art in ruins« sympathisierenden Gruppe gehörten die meisten der journalistischen Berichterstatter und Kommentatoren, zur anderen die Leute um »241« und Teile der mit Kunst zu tun habenden Welt. Jedenfalls war der Rassismus/Sexismus-Vorwurf nun respektgebietend im Berliner Raum verankert.

»Art in ruins« hatten sich bestimmt an das richtige Ziel gewendet, wenn sie die neuen slicken Kunstaktivitäten in ihrer temporären Heimat und die »Stumpfheit« von deren Protagonisten mitmeinten. Allerdings schien der



Anlaß im Vergleich zur Welle der Empörung, die daraus folgte, auch etwas mickrig zu sein. In einem Schreiben an die Anzeigenkunden von »241« (der Cartoon war über die Anzeigenpreisliste gesetzt und so durchaus programmatisch zu nehmen) wurden diese aufgefordert, sich vom Zine und dessen »rassistischen und sexistischen« Inhalten zu distanzieren. Ihre Einschätzung »panic careerism is becoming increasingly desperate« hörte sich auf »Lukas & Hoffmann« bezogen vielleicht zutreffend an, die folgende (in einem Flugblatt »The Right of Art« gestellte) Frage: »At what point does the (mostly male) phenomenon of White Irony turn into Racism, Sexism and Homophobia?« schien aber noch auf ein anderes Hühnchen hinauszuwollen.

Den konkreteren Anlaß: ›Rassismus im Alltag‹ hatte indes die autonome Kreuzberg-basierte »Antirassistische Initiative« im Auge, die mit »art in ruins« umgehend koalierten: »Rassistisch motivierte Gewalttaten sind nicht vorstellbar ohne die ständige Reproduktion und Verbreitung der vielen kleinen und großen rassistischen Klischees, die bestimmte Gruppen von Menschen brandmarken und zum Abschuß freigeben.« Allerdings wurde die Treffsicherheit der weiteren autonomen Analyse durch eine witzlose Vorstellung von »Yuppies mit sexistischem Männerwitz und rassistischem Gequatsche« gemindert.

Das Hühnchen, das »art in ruins« noch zu rupfen hatte, war der in den 80ern mit Namen wie Oehlen, Büttner, Kippenberger verbundene kurz mal so genannte »Neue Zynismus«. Daß Günter Förg in einem Lokal den Hitlergruß machte und, zusammen mit Martin Kippenberger, einen schwulen Kunstkritiker als Schwulen »fertigmachen« wollte, was wiederum Joachim Lottmann im »Wiener« verbreitet hatte, führte seinerzeit zu Eklats, an die »art in ruins« nicht zufällig wieder erinnern wollten, um eine Historisierung des Phänomens deutscher Zynismus zu leisten: »It is clear that the ambiguity of White Irony has lost its cutting edge as provocation and today something stronger and more openly Racist has to be used for cynical Boy's Club career building.«

Der anti-rassistische Impuls, der so in Ablehnung eines sowieso schon verzerrt wahrgenommenen Segments von Kunstproduktion gegeben wurde, schien aber dennoch völlig jener Vorstellung von »Aktivismus« zu entsprechen, die hierzulande zusammen mit der Abkürzung p.c. als Maßgabe ins deutsche künstlerische Feld eingeführt wurde, nicht zuletzt durch »Texte zur Kunst«. (Und in der Folge schien gerade ich mir eine gewisse Kompetenz in Sachen Aktivismus erworben zu haben, durch einen Artikel in »TzK« – wohl mehr noch durch dessen Autorität und ich eben in tokenistischer Funktion darin verwickelt –, denn noch heute werde ich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, kleine Gesprächsrunden zum Thema: »Aktivismus im Zusammenhang mit AIDS und warum es das in Deutschland nicht gibt« zu leiten.)

Dieses auch für mich erste Beispiel eines neueren quasi politischen »Aktivismus« auf deutschem Boden bezog sich auffällig auf die Kunstwelt und ihre Institutionen. Was aber gerade das Kunstfeld so geeignet für solche Diskussionen über Rassismus macht, ist leicht zu beantworten. Voraussetzend, daß das soziale Umfeld von Kunst so sehr wie andere exemplarisch für gesellschaftliche Zustände ist, ist Kunst in »Politisierungs«-Landschaft wichtig, weil einige ihrer Institutionen ja die Medien sind, über die unsere Kenntnisse von Theorie und aktivistischer Praxis im anglo-amerikanischen Raum, die nun wiederum als paradigmatisch gelten für das, was man sich hier inzwischen als die politische Aktion vorstellt, vermittelt wurden. Der Witz war nur der, daß gerade Vertreter der Missionarsstellung im Bereich der sich politisch verstehenden Kunst wie »art in ruins« (z.B. in »Zitty« 14/92: »Es ist kein Zufall, daß während in den Künsten der Multikulturalismus gefeiert wird, neue rassistische Gesetze gegen ›Immigranten‹ erlassen werden«) mit einer bereits im Namen sich abbildenden Kunstverhangenheit diese Stelle besetzen konnten. Von ihnen war eine Analyse, die nicht internationalistisch, universalistisch und hochfahrend wäre, kaum zu erwarten.

Was wiederum gerade Multiplikatoren dazu bewog, sich diesen R/S-Vorwürfen fast einhellig anzuschließen. Oder wie Stefan Geene vom »minimal club« apodiktisch zu reagieren: »Wir halten den Cartoon für rassistisch. *Das hat mit Kunst nichts zu tun.*« John Miller, der für »241« interviewt wurde, klang hingegen ungefähr so: Rassistisch ja, aber man kann Rassismus nie wegleugnen, man kann nur versuchen, nicht rassistisch zu sein, »aber *niemand* hat das Recht, die *freie Rede* anzutasten.« Im »tip« wurde deshalb das Recht auf »den dummen Scherz«, das »böse Wort« verteidigt, sofern er die kathartische (besser: kabarettistische) Wirkung habe, falsche Moralität anzupissen.

Die Argumente gegen »art in ruins«, soweit sie aus der Kunstwelt kamen, richteten sich vor allem auf deren Rigidität und Stellvertretertum. Wurde die Rigidität häufiger ihrem Alter zugeschrieben (40! = so links wie die kann man ja wirklich nur noch dann sein), gipfelte der Stellvertreter-Vorwurf sowohl in Begriffen wie »Ausbeutung« (der Schwarzen, ihrer Organisationen [ANC {denen »air« 10% ihrer Einnahmen überweisen}]) als auch in der Unterstellung, sowas habe als Kunst letztlich weder Wert noch »Qualität«. Ein zweischneidiger Vorwurf, wenn ganze Generationen beispielsweise schwarzer Künstler mit dem »Qualitäts«-Hinweis eingeschüchtert und ausgeschlossen wurden.

Von Vorwürfen plattgemacht, lagen doch wenigstens alle Beteiligten auf eine ähnliche Weise schief. Einige betrachteten das »Niggerdick«-Ding einfach als einen aufgebauschten »Dumme-Jungen-Streich«. Was die Rechtfertigungsversuche anging, so machten sie alles nur noch vertrackter, je besser sie gemeint waren. Schafhausen konnte sich an Schwarze erinnern, die den Cartoon »nicht so rassistisch« gefunden hätten. Nicole Hackert von »Kunst-Werke« schrieb: »Konzipiert war der Witz für ein begrenztes, aufgeklärtes Publikum, denen – wie wir fälschlicherweise annahmen – unsere anti-rassistische Einstellung bekannt sein dürfte.« Vor allem wurde die Sache jetzt als ein Coup der »toten hoch-subventionierten Berliner Kunst« gegen die »kommerzielle Galerieszene« »mit all ihren Widersprüchen« betrachtet. Einige fürchteten, die Blüte von Berlin würde zertrampelt, noch bevor irgendwas entstanden

sei. »Und das auch noch im Sommerloch.« (Bruno Brunett)

Daß in Deutschland die Geburt des p.c. (Debatte wäre etwas viel gesagt) aus den Spalten der FAZ erfolgte, hatte sich ihren weiteren Zirkulationsbedingungen irgendwie eingeprägt. Das Sich-verbeißen in eine Naivität, für die der Künstler als privilegierter Unschuldiger noch funktionieren kann, scheint dafür geradezu der Beweis zu sein. Hackert fühlte sich durch die Diffamierungskampagne sogar an das »Kauft nicht bei Juden«-Verdikt der Nazis erinnert (solche Identifikation des Täters mit den Verfolgten war aber vorher von »art in ruins« als die rechte Taktik der Leute von »Lukas & Hoffmann« hingestellt worden, incl. der Unterstellung, den Einbruch selbst inszeniert zu haben), sich automatisch mit der als liberal geltenden Bastion Galerie identifizierend – »Rassismus ist aber komplexer.« Aber vor allem scheint dieser Begriff uneinschätzbare Kräfte entfesseln zu können. Ein Interessengegensatz zwischen lebendiger Galerie- und einer anscheinend nicht weniger lebendigen Autonomenszene brachte immerhin zum Vorschein, daß die, die bis dahin glaubten, eigentlich kein Problem mit Rassismus zu haben, nun plötzlich doch eins hatten. (Darüber, ob die Autonomen womöglich ein Problem mit Kunst haben, kann ich nichts sagen; nur den Begriff Sexismus verwenden sie nicht weniger schräg wie andere auch, immer eher für Sexploitation anstatt für, sagen wir, »anhand der Festgelegtheit von Geschlechtergrenzen vorgehend«.)

So wie das Verhältnis zwischen Rassismus, Rassismus-Vorwurf und freiem Ausdruck der Kunst geregelt wurde (»Dummer-Jungen-Streich«, »panic careerism«), hatte diese Diskussion einen Standard, der vielleicht dem der USA in den 70er Jahren entsprach. Man soll nicht denken, daß es dort nicht immer auch alles in Ähnlich gegeben hätte und noch gibt. Lucy Lippard hat in »Mixed Blessings« (SPEX 2/91), ihrem mäandrisch differenten MuCu-Buch, die folgende Geschichte überliefert: 1979 nannte ein (weißer) Künstler in New York seine Ausstellung harmloser abstrakter Kohle(!)zeichnungen in einem Alternativ-Space »The Nigger Drawings«, aus Tabubrechgründen, aber er fühlte sich auch durch den Umstand »niggerisiert«, daß er an einem alternativen Ort ausstellen mußte anstatt in einer schönen kommerziellen Galerie. Die Proteste schwarzer Gruppen sorgten zwar für Publizität, aber dem Zwang, sich mit Rassismus-Phänomenen auseinandersetzen zu müssen, wollten sich nur wenige Weiße stellen. Viele konnten nicht einsehen, was da eigentlich falsch gelaufen war und bestanden darauf, daß der Künstler frei von jeglicher sozialer Beschränkung sei, denn sonst (kreisch) sei Zensur am Werk.

Eine zeitgenössische Entsprechung dazu, unter allerdings umgekehrten Vorzeichen als gutmeinend rassistische Variante, wurde Anfang des Jahres bei Castelli in New York gezeigt. In der Pruitt-Early-Ausstellung »Red, Black, Green, Red, White & Blue« wurden die Fotos bekannter schwarzer Männer und Frauen ausgestellt, im Bild »Jackson Five, early 1990s« verschiedene Bekannte mit dem Nachnamen Jackson (LaToya, Jesse, Janet, Action, J. Five). Als Arbeit ausgewiesen, die sich mit der Auswirkung und der Wichtigkeit von Schwarzen in der populären Mainstreamkultur beschäftigen wollte, wurde ihre »politische Korrektheit« zum Objekt von Spott und Kritik z.B. wegen der Fragen, warum denn *diese* Auswahl, und wer aus dieser netten Celebration of Black Culture denn so alles herausfiele.

Stumpfheit und/oder Benevolenz sind die Verhaltensweisen der weißen, heterosexuellen Mittelschicht also nicht nur in Deutschland. Sicherlich bedeutet »nigger« hier etwas anderes, »niggerdick« zu schreiben ist aber genauso rassistisch wie in den USA, auch wenn es keine Kultur von Schwarzen vor Ort gibt. Aber die Gleichsetzung von Schwarzen mit z.B. viriler Superpower (langer Schwanz, unheimlicher sexueller Appetit) ist ja nicht weniger aktiv (eine andere Stelle im bereits erwähnten »tip«-Artikel legte den Sumpf frei: »Für wen ist der ›real niggerdick‹ eigentlich eine Verunglimpfung: Für den, der ihn hat oder den, dem er fehlt?«). Nur daß es in den USA (womöglich noch weitgehend tokenistisch, wenn es im Bereich der Kunst stattfindet) trotz der oben erwähnten Beispiele eine Darstellung, eine Sichtbarkeit gibt, die in gewissem Umfang eigenen Bedingungen unterliegt, und in Deutschland gibt es das eben nicht, nicht zuletzt ja deshalb, weil die letzte ethnisch-religiöse Minderheit mit »Stimme«, die Juden, vor fünf Jahrzehnten kurzerhand ausgelöscht wurde. Das relative Issue-Neuland Deutschland ist also auch nur die halbe Naivität. Daß hier alles von Mitgliedern des Mainstream aus geregelt wird, im Guten wie im Schlechten (ein Artikel »Kebab-Kapitalisten« im »Zeit Magazin« vom 28.8. und dessen durch nichts zu erschütternde Verwunderung darüber, daß es auch Türken mit Geld und in schicken Dienstleistungsberufen und nicht nur als Putzfrauen gibt), ist sowohl das Resultat davon wie die Beleuchtung, in die eine p.c.-Rezeption hier zu stellen ist.

Selbst »art in ruins« als weißes, heterosexuelles Paar(!) funktionieren in diesem Rahmen einer privilegierten Position. Daß dieser Status Auswirkungen haben muß, wenn auch nur auf dem Feld minderer Wichtigkeiten, ist klar. Beispiele sind schnell gefunden: Ihr ›zufällig‹ und umgangssprachlich verwendetes »you fucking asshole« zementiert das »natürliche« Privileg der Vagina als Sexloch, ihre Einschätzung der Postmoderne als einer Richtung, die »glitschig« ist und immer alles als »vielfach interpretierbar« betrachtet, spielt auf Werte an, die so feststehen wie ihre eigene Rede vom Weltausbeutungszusammenhang, und die im Satz »there is also much healthy discussion about the issue of racism« vorkommende Gesundheit paßt zu den nicht weniger reaktionären Wörtern Festigkeit, Homogenität und Einfachheit.

Kein Wunder, daß die Reihe Rassismus-Sexismus-Klassismus-Homophobie zu einem Polit-Mantra wird. Aber derweil hat das Kürzel p.c. noch eine einschüchternde Wirkung, trotz oder gerade wegen einer gewissen Unsicherheit darüber, was p.c. eigentlich ist (trotz Diederichsens »Neue Rundschau«-Artikel: »Exekutive des Multikulturalismus« »an der Front politischer Symbolik«), nämlich eine Anti-Privilegien-Bewegung mit einem starken universitären Flügel. In Deutschland wird p.c. als ein Stil betrachtet, der inzwischen – zu erkennen an der inflationären Durchgesetztheit – schon leicht ermüdende Seiten hat und über den man bald auch mal wieder hinaussteigen könnte. Auf dem halben Weg einer deutschen Einschätzung wurde p.c. schon wieder als ein Ding von gestern fallengelassen (z.T. im Angriff gegen »TzK«), die Debatte für beendet erklärt, noch bevor sie eigentlich eröffnet ist, und das von Leuten, die bis heute nicht wissen, wovon sie gesprochen haben.

Was möglicherweise auch noch in Ordnung wäre, wenn nicht nach-p.c. als Aussicht auf, sagen wir, neue Natur-Zustände auftreten würde. Soetwas wie der Arbeit von »art in ruins«, bzw. deren »politischen Aussagen« das Attribut »kunstfremd« zuzuordnen, wird dann zur Begründung, sich wieder um das »Königsmedium« kümmern zu können oder doch *das* gegen Verunreinigung zu verteidigen, was »wirklich mit Kunst zu tun hat« (Brunett in »241«).

Daß p.c. in einem Umfeld steht, in dem reichlich theoretische Anstrengungen z.B. von Schwarzen, Frauen, Schwulen unternommen werden, wurde nie auch nur inhaltlich wahrgenommen. Von einer vom Mainstream aus geleiteten Kultur werden die so bearbeiteten Felder des Marginalen naturgemäß auch schnell mal wieder als marginal abgehakt oder sogar einfach geleugnet (bis hin zur affirmierenden Aberkennung: »Und überhaupt, ich gehöre genausowenig zum Mainstream, ich bin auch ein Außenseiter«). Eines der größten Mißverständnisse, eine möglicherweise unwillentliche Verdrehung, ist dabei, daß Minderheiten immer schon selbst-identifiziert seien. Schon James Baldwin hat aber beschrieben, wie er sich selbstverständlich mit den weißen Helden in den Spielfilmen identifiziert hat. (Das ist das Tückische an Hollywood: es ist nur gut zu den Kindern.) Der Schock, den auch Adrian Piper bestätigt und in ihrer Arbeit thematisiert hat – und mit Schock fängt es immer an – ist das, was das *Gesetz* klarmacht, also das, was schon da war, bevor man selbst noch da war; sonst gäbe es ja kein Coming Out. Deshalb ist aus Gründen erster Klärung ein bißchen Essentialismus immer nötig, d.h. Bestehen auf der Identifizierung mit dem, was ja einem Ausschlußverfahren durch die im Privileg Stehenden zugrundeliegt: Rasse, Geschlecht, sexuelle Orientierung. Daß die (kulturelle) Arbeit, die am p.c.-Begriff hängt, eher von Leuten geleistet wird, die mit Ausschließung selbst irgendwie Erfahrungen haben (s. Adrian Piper), kommt inzwischen schon mal leicht so rüber, als sei eine formalistische Auftürmung von Benachteiligungen besonders toll und wünschenswert. Eine Auftürmung von Benachteiligungen ist aber eben das: eine Auftürmung von Benachteiligungen.

(Daß aber in South Central keine HipHop-Rebellion losging, sondern Schwarze, Koreaner und verschiedene Gruppen von legalen und gerade auch *illegalen* Hispanics und Latinos, von völlig verschiedenen Interessenlagen aus, aufeinander einschlugen, stand, geschrieben von einem Koreaner, in der »Village Voice«. Daß in L.A. 1991 Schwule tagelang geriotet haben, gegen Maßnahmen einer sie verschaukelnden homophoben Stadtregierung, ist über »Newsweek« auch nie nach Deutschland gesickert.)

VANILLA NIGHTMARES, FUNK LESSONS

ADRIAN PIPER, CINDY SHERMAN- UND RENÉE GREEN-VORBILD, ARBEITET SEIT 20 JAHREN DARAN, INS ZENTRUM DIE SPUR »UNSERER EXISTENZ« EINZUTRAGEN.

Adrian Piper ist eine schwarze Künstlerin, die oft als Weiße durchgeht und deshalb seit der Kindheit zwischen den Stühlen gesessen hat. Von Harlemer Nachbarn wurde sie als »paleface« und in der Schule als »colored« bezeichnet. Daß ihre Eltern ihr so viele Chancen wie möglich offenhalten wollten und sie deshalb z.B. auf Privatschulen schickten, hatte aber bald böse Auswirkungen, nicht nur in Form von taktlosen Lehrern, die ihre Mutter fragten, ob Adrian überhaupt wisse, daß sie farbig sei. Ab dem Alter, wo es nicht mehr so wichtig ist, ob du gut in Sport bist, sondern wieviele Diener deine Eltern haben und ob deine Sachen aus dem richtigen Laden kommen, wurde der Mutter klar, was sie sich da aufgehalst hatte.

Einen Mantel von Bonwit Teller konnte Adrian Piper noch durchsetzen, aber als sie sich für die Wohnung ihrer Eltern zu schämen begann und einen Umzug von Harlem in die Fifth Avenue vorschlug, mußte sie ernsthaft in die Gründe eingeführt werden, warum das nicht möglich sei (s. Abb.). Die Schock-Einschätzung lautete: »Ich war in der weißen Gesellschaft längst nicht so assimiliert wie ich immer gedacht hatte.«

In den 60ern auf der Kunstschule modifizierte sich die Rassefrage dahingehend: Dozenten fragten: »Ist sie schwarz? Sie ist so aggressiv.« Pipers Arbeiten, fundiert in der ersten Generation von Konzeptkunst (Performance, Installation und Fototext nutzend), waren bald auf das Thema Rasse, bzw. das S/W-Verhältnis abgestellt. Für Performances, die sie in den frühen 70er Jahren auf der Straße oder in der U-Bahn machte (»Catalysis«), barbarisierte sie ihren Status als »gutaussehende Frau«, indem sie stinkende Kleider anzog oder sich lange Taschentücher aus dem Mund hängen ließ. Mitte der 70er nutzte Piper ein Alter Ego, das cross-sexuelle, androgyne »Mythic Being« mit Sonnenbrille, »Afro«, einem schmalen Schnurrbart und einer oft feindseligen Haltung. Manchmal trat sie mit schwarz bemaltem Gesicht auf, manchmal mit weißem. Adrian Pipers auf dem rassischen Hintergrund bestehende Arbeit (z.B. in »Self-Portrait Exaggering My Negroid Features« [1980] oder »Vanilla Nightmares« [1986], einer Serie von überzeichneten Zeitungsseiten, die den Rassistenalbtraum: »Obszönität der Rassenmischung« geht) brachte ihr immer wieder den Maso-Vorwurf ein. Sie wolle nur bürgerliche Schuld schüren, weil sie ja unbedingt als »Schwarze durchgehen« wolle, obwohl man sie doch für eine Weiße halten könnte.

Piper: »Schwarze wie ich können leicht zu unwilligen Zeugen all der Formen von Rassismus werden, die erscheinen, wenn Rassisten glauben, daß gerade keine Schwarzen dabeistehen. Das kann manchmal so wehtun, daß man sich am liebsten in Luft auflösen würde.«

»My Calling (Card) #1« (1986) war ein höflicher Brief als Angriff: »Dear Friend, I am black. I am sure you did not realize this when you made/laughed at/agreed with that racist remark. In the past, I have attempted to alert white people to my racial identity in advance. Unfortunately, this invariably causes them to react to me as pushy, manipulative, or socially inappropriate. Therefore, my policy is to assume that white people do not make these remarks, even when they believe there are no black people present, and to distribute this card when they do. I regret any discomfort my presence is causing you, just as I am sure you regret the discomfort your racism is causing me. Sincerely yours, Adrian Margaret Smith Piper.« Was bei einem weißen Konservativen wie Donald Kuspit nur den Reflex »Selbstheilung durch Metakunst« auslösen kann.

Adrian Piper-Retro, im Kunstverein München im Oktober.

AREA

In Zivil

Ein weiteres Mal erscheinen in der »Edition ID-Archiv« Texte, die zuvor, in diesem Fall in den letzten zwei Jahren, in der linken Frankfurter Studentenzeitschrift »diskus« publiziert wurden. Diesmal geht es unter dem Titel »Die freundliche Zivilgesellschaft« (ein von Linken und Rechten gleich geliebter Begriff) um den Neorassismus in der Bundesrepublik. Das Phänomen wird von den relevanten Positionen durchquert, Multikulturalismus, Antirassismus, Recht, Geschichte, Ideologie und Feminismus; mit besonderer Berücksichtigung des Aspekts, auf den auch Günther Jacob in diesem Heft hinweist, daß das multikulturelle »Metropolentrotteltum« um Grüne, »Ausländerfreunde« wie Matthias Horx und Cohn-Bendit, das einerseits mit dem Kulturelle-Differenzen-Geschwalle neue kulturelle Identitäten fixiert und andererseits mit seinen Ausländer-rein-Programmen sich auf neue, ärmere, härtere, aber geilere und abenteuerliche Zustände freut, sehr gut korrespondiert mit der offenen Rassismus-Ideologie der neuen Rechten. Gerade anläßlich der Tatsache, daß ein ganzes Volk, das als Asylant in das Einwanderungsland Bundesrepublik aufgenommen wurde, nicht aufhört, auf jene abgrenzenderweise Brandsätze zu werfen, die ihrem Status am ähnlichsten sind; dennoch die Namen Leverkusen oder Itzehoe das Problem keineswegs an den viktimisierten DDR-Mob abdelegieren können, ein Buch, daß man dringend haben sollte.

Mark Terkessidis

Redaktion diskus (Hg.), Die freundliche Zivilgesellschaft – Rassismus und Nationalismus in Deutschland, Edition ID-Archiv, DM 20,–

Kitschig aber wichtig

»code_X« ist das Abfallprodukt von Lothar Späths Spätwerk »Zentrum für Kunst und Medientechnologie« in Karlsruhe, wo Autor Mischa Schaub am Aufbau des »Instituts für Bildmedien« mitgearbeitet hat. In seinem Buch beschreibt er nicht nur neue CAD-Funktionen wie »Radiosity«, die besonders schmelzige Oberflächen erzeugen, sondern gibt eine crazy Aussicht auf eine dezentral und weltweit vernetzt arbeitende Idealakademie (»decode«), unter einem idyllischen Kapitalismus plaziert. Wenn Schaub alle praktizierten und zukünftigen Aufgaben der »Neuen Medien« auf die Formel »Digitaler

»›WAREHOUSE‹ UND ›TRESOR‹ ALS RESERVOIR FÜR NEUROBIOLOGISCHE VERSUCHSREIHEN?« INFORMATIONEN ÜBER SMARTE UND VERWANDTE DROGEN MEDIZINISCH ABGEKLOPFT. HIER DIE EINLEITUNG KOMMENDER DRUG-REVIEWS VON DR. MUSHROOM.

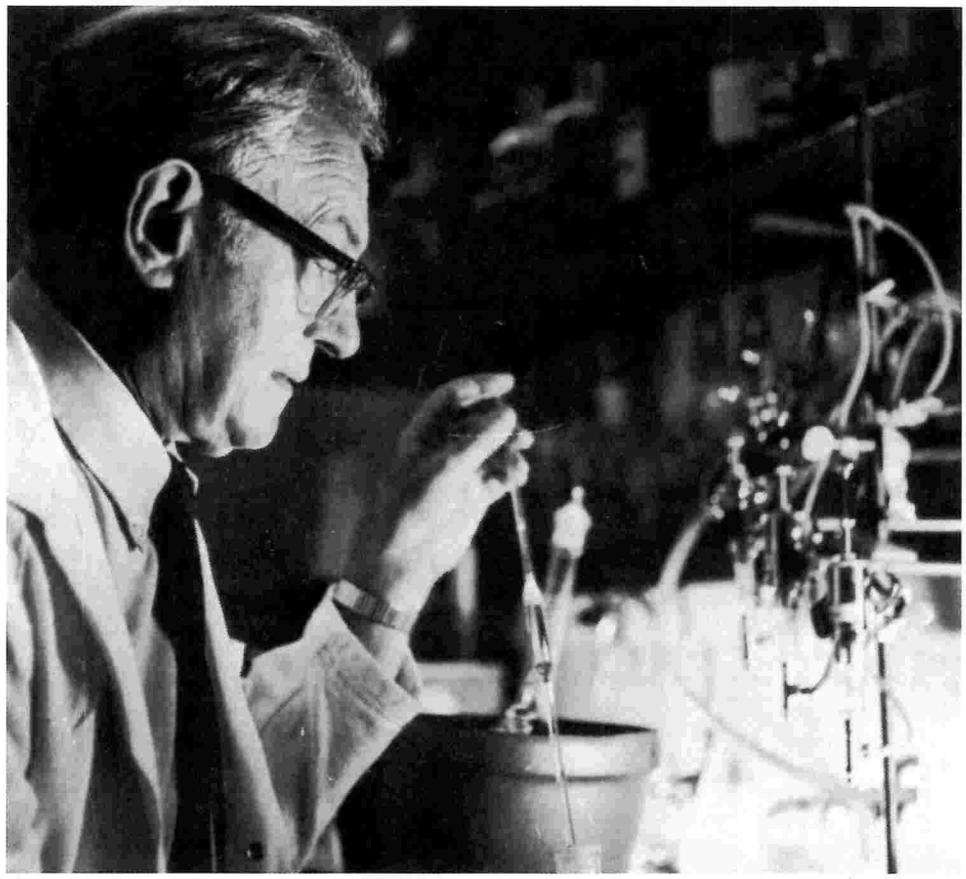
»My brain is bigger than yours.« (Meat Beat Manifesto)

Das letzte Jahrzehnt im letzten Jahrhundert des vorletzten Jahrtausends. Werden unseren Nervenzellen endlich bald all die Stoffe zugeführt, die ihnen, glaubt man Teilen der anglo-amerikanischen Presse, so sehr fehlen? In Form von »Smart Drugs«, die uns wahrnehmungsfähiger machen sollen, das Erinnerungsvermögen stärken, unsere Assoziationsfähigkeit unterstützen können. Auf daß unser globales Wissen vielleicht nicht mehr nur exponentiell, sondern hyperbolisch wachse? Das Jahrhundert des Gehirns?

Seit sich zu Beginn dieses Jahrhunderts die Neuronisten, die von einer diskontinuierlichen Organisation des Gehirns ausgingen, gegen die Retikularisten durchsetzen konnten, gewann die Untersuchung der Interaktionen dieser diskontinuierlichen Elemente immer mehr an Bedeutung auch für Normalbürgers Leben.

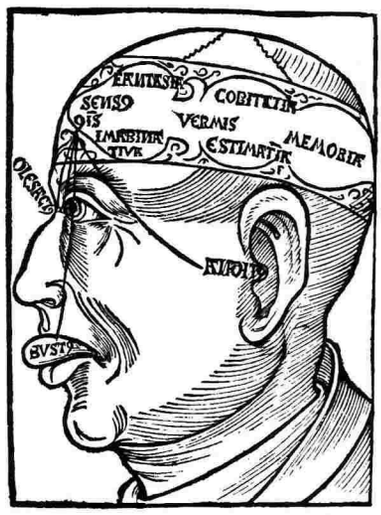
In einem »Niedlichen«-Comic lief mal eine Figur genau dort herum, wo es vielen Neurobiologen noch heute am besten gefällt: in der »Synapse«, im synaptischen Spalt, dem zentralen Ort des Wirkens neuroaktiver Stoffe, wo am schnellsten Eingriffe zur Veränderung von Verhalten, Wahrnehmung, Bewußtsein möglich sind.

Nachdem die groben Strukturen des Neurons bekannt waren: das Axon der Fortsatz, der Informationen vom Zellkörper wegbringt, die Dendriten die Ausläufer, die primär der Informationsaufnahme dienen, blieb die Frage offen: Wie überspringt die elektrische Information diesen Spalt?



Julius Axelrod (geboren 1912) entdeckte, auf welchem Wege die meisten Neurotransmitter im Gehirn inaktiviert werden.

Nämlich so: chemische Botenstoffe werden am Ende eines Axons gespeichert und bei Erregung freigesetzt. Diese Stoffe, die *Neurotransmitter*, machen die Träume, stellen aber auch den Bezug zum Rave-Kid her, das seinen wochenendlichen Tanz- und Ausgehspaß modifizieren will (länger tanzen, mehr Farben sehen oder: fühlen) und das aus diesem Grund in die Physiologie seiner Neurotransmitter eingreift.



Die Hintergründe über Funktionieren oder Versagen dieser Stoffe liegen weiterhin in den Schubladen von Nerds verschlossen, die sich höchstens um ihre erste Veröffentlichung in »Nature«, der Bibel des Nerdism, sorgen, aber kaum um die Fragen normaler User, die normalerweise im Dunkeln tappen.

Eine meiner beständigsten »Mad-Scientist«-Vorstellungen ist, daß interessierte Kreise in Pharmaunternehmen auf die immer größer werdende Klientel von Designer-Drug-Usern zurückgreift und als Großversuchsfeld für klinische Studien nutzt.

»Warehouse«, »Tresor«, »Omen«, »Walfisch« als Reservoir für neurobiologische Großversuche? Vielleicht seid ihr ja auch schon Teil einer kleinen Ketanserin-Studie gewesen?

Das wäre immerhin ein kluger Weg, alle Vorschriften zu umgehen, eine genügend große Stichprobenzahl und sogar noch Geld von seinen Probanden zu bekommen. Wenn man bedenkt, daß 1983 in den USA vier Jugendliche über Nacht das Vollbild der Parkinsonschen Krankheit entwickelten und daran starben, dann ist das so abwegig nicht. Alle vier hatten beim freundlichen Dealer um die Ecke einige Kristalle gekauft und eingeworfen. Bei der anschließenden Analyse ihrer Gehirne wurde eine Substanz gefunden, die heute unter dem Namen MPTP im Handel ist und dazu benutzt wird, einen künstlichen Parkinson auszulösen (Science 219, PNAS 80).

Die meisten Designer Drugs sind Amphetamin-Abkömmlinge, die häufig in kristallener Form angeboten werden, von mehr oder weniger begabten Hobby-Alchemisten zusammengekocht. Man geht jedoch heute wieder dazu über, pulverisierte Substanzen in den Handel zu bringen, weil sie sich besser strecken lassen. Obwohl die wissenschaftliche Testsubstanz aufgrund ihrer höheren Reinheit doch immer mehr Sicherheit bietet als der treudoofe Glaube an die abgerissene Gestalt, die Dir eben eine Handvoll Kapseln verkauft hat. (Hier wird, schon aus wissenschaftlichen Gründen, sowieso immer dem Monopräparat Vorrang eingeräumt: Also Aspirin als Aspirin forte. Lieber drei mal ein Wirkstoff als ein mal drei.) Die verbreitete Erfahrung, daß angeblich gleichdosierte Substanzen verschieden wirken können, hängt selten vom Benutzer, dem Hochwasserstand oder vom Vollmond ab, sondern eher von jenem kleinen Irren, der froh ist, seinen Bunsenbrenner auf zwei Grad genau eingestellt zu bekommen, dem es also egal ist, ob seine Methylgruppen an 3 oder 4 des Benzolrings binden.

Kommen wir nochmal zurück zu den Neurotransmittern. Jedes Neuron synthetisiert unterschiedlichste Stoffe im Zellkörper, die dann ans Ende des Axons transportiert werden. Hier wer-

den sie im Falle einer Erregung der Zelle ausgeschüttet. An der gegenüberliegenden Seite liegt eine Empfängerzelle, auf deren Oberfläche Rezeptoren für diese Botenstoffe sitzen. Durch den Kontakt mit Neurotransmittermolekülen wird hier eine zell- und rezeptorspezifische Reaktion ausgelöst.

Diese Stoffe, deren Klassiker *Acethylcholin*, *GABA*, *Dopamin*, *Serotonin*, *Adrenalin* und *Noradrenalin* heißen, sind auf molekularer Ebene die Grundlage normalen sowie veränderten Verhaltens und Bewußtseins. Sie sind modifizierbar, indem man den Zellen andere Vorstufen zur Synthese anbietet, man kann ihren Abbau hemmen, kann verhindern, daß sie an ihrer Empfängerzelle »andocken«, kann ihnen einzelne Funktionen wegnehmen, indem man bestimmte Rezeptoren blockiert, andere frei läßt. Die Manipulationsmöglichkeiten sind groß, die Anzahl an Experimenten und neuen Ergebnissen kaum zu überschauen.

Diese Übersicht herzustellen, besonders lustige Ergebnisse vorzustellen, sich hin und wieder nach richtig smarten Drogen umzusehen und hemmungslosem Nerdism zu frönen, soll »Geek Out« dienen.

Als Tip fürs nächste Mal wird das Buch »Chemie der Psyche« von Solomon H. Snyder empfohlen, dem Mitentdecker der Endorphine, *den* Opiaten, die unser Körper selber produziert.

Über den Zusammenhang von Serotonin, Dopamin, Gott, Welt und Depression bald mehr.

KAFKA

Steven Soderberghs Zweitling »Kafka« ist eine absichtliche Biografie- wie Literaturklitterung.

»Das Schloß« meets Expressionismus-Wahnsinn, »Dritter Mann« und Set Design-Auswüchse (Korridore, Schubladen, Riesenmikroskop) und wird zu einer beklemmend arty Schizo-Welt. Verdienst: Joel Grey wurde gecastet. Politik des Films: Durchzug.

WEIBLICH, LEDIG, JUNG SUCHT...

Das Thema Zwilling ist ja schon seit jeher ein gefundenes Fressen, ein ganz liebes Thema zur Rückversicherung großartiger Einzigartigkeit. In Barbet Schroeders Film verwandelt sich Psycho-Zwilling Jennifer Jason Leigh in Wohnungskumpelin Bridget Fonda, tötet deren gesamte Umgebung samt Freund ab. Vorbild: irgendwie »Vertigo«, Stimmung: beklemmend, Politik: haarscharf an der Frauenfeindlichkeit vorbei.

WILDE HUNDE

In Quentin Tarantinos Erstlingswerk, einem beklemmenden, atemberaubenden unversöhnlichen Kammerspiel über einen mißglückten Diamantenraub, spielen Tim Roth, Steve Buscemi und Harvey Keitel als hätten sie ihr Leben lang nur auf diese Gelegenheit gewartet. Die klinisch reduzierte Fallbeschreibung zeigt ein halbes Dutzend Männer, die sich für den großen Coup nur unter Decknamen kennen (Farbpseudonyme). Zu den besten Cool-Grooves der heißen Jahreszeit, wenn einer mit der Rasierklinge behandelt wird: »It's amusing to me to torture a cop« und in das abgeschnittene Ohr gröhlend: »Hey, what's going on? Do you hear that?« Sinnlos und dynamisch. Die beste Startposition für den Knaller des Jahres. Ob das so bleiben wird, wird man nur nach Olmos »American Me« und Ferarras »Bad Lieutenant« entscheiden können.

A R E A

Modellbau« einkocht, dann meint das nicht weniger als einen »erweiterten Designbegriff«, unter dem einst »Computergrafik«, »Videokunst« oder »Holographie« alt aussehen werden. Was jetzt noch Multimedia heißt, ist in Wirklichkeit die Vorarbeit zur Ausstaffierung *der* Welt, die uns einmal umgeben wird, wenn es schon keine Platten, Bücher, Filme, Zeitschriften, Fernsehen mehr gibt. KOE

Mischa Schaub, code_X: multimediales Design, DuMont 1992

##

Anfang September hat die **»TAZ«** Bettelbriefe an ihre Abonnenten verschickt. Nicht zum ersten Mal. Man brauche 5000 **»RETTUNGSABOS«**, sonst sei zum Jahresende Schluß. Die Auflage der ehemals links-alternativen Tageszeitung war nach der Wiedervereinigung auf 55.000 abgesackt.

Das Bildungsbürgertum stirbt ab. (Wagenbach) Das Freizeitinstitut hat festgestellt: Für alle anderen Freizeitgewohnheiten gibt es Steigerungsraten (Einkaufsbummel, mit Freunden telefonieren, Essen gehen), bloß Bücherlesen ist **RÜCKLÄUFIG**, es hängt kein Prestige mehr daran, es gehen keine Debatten davon aus, also warum noch? Die FR meldete Umsatzeinbußen von 15–45% in diesem Jahr, in vielen Fällen gehen mehr Rezensionsexemplare als gekaufte weg. Schütte menetekelt: der **BROCKHAUS** ist auf CD jetzt schon billiger (500,–) als als Buch (1800,– bis 2500,–).

Während die Musik-CD teuerer und als Kulturgut aufgewertet werden will.

Und schon ist auch das Kulturgut amerikanischer Spielfilm in Gefahr: TV-Tip in »Bild«: »**NIAGARA**, zweiteiliger amerikanischer Kriminalfilm mit Marilyn Monroe, 19.10 Uhr und 20.15 Uhr.«

David **WOJNAROWICZ**, Künstler, dessen ACT UP-Aktivistentum sich bis nach Deutschland ausgewirkt hat, ist Anfang August an **AIDS** gestorben. Sein letzter Film: »Bust« wird auf dem Filmfestival Köln gezeigt.

Nazis leben jedenfalls länger: Leni Riefenstahl (90).

Auch mehr als unheimlich: Riefenstahls »**OLYMPIA**«, ihr filmisches »Meisterwerk«, für dessen Besuch man im Kommunalkino noch vor ein paar Jahren Entnazifizierungsnachweise brauchte, liefen als quasi historische Reportage auf »SAT1« und Deutschland sah da sehr gut aus.

Die Kölner Lothar Hempel und Georg Graw werden im Laufe des Oktober eine »Visuelle Zeitschrift«, Titel: »**240 MINUTEN**« zusammenstellen. Das Ganze ist als Event geplant, ein paar der 30 Beiträge, die

JAZZ? POP? HIP HOP?
Die andere Perspektive...

CALL IT ANYTHING
(campaign)

Various Artists
"CALL IT ANYTHING"
(any/vBr 2100 2 ⊡)

featuring:
Victory Of The Better Man
Swim Two Birds
Jungle Pilots
Expo´s Jazz & Joy
Exponential Enjoyment
Peter Kowald
Peter Brötzmann
Brother Virus
Scetches
Association Urbanetique
A Team
and
Obst Obscure
Contains previously unreleased material.

"Call It Anything"- Night (I)
Leverkusener Jazztage '92
Scetches
Swim Two Birds
Brother Virus
Leverkusen, Forum/Agam-Saal
Montag, 19. Oktober 1992 - 19:30 Uhr

Jetzt auch erhältlich:
Swim Two Birds "Apsion" (any/vBr 2101 2)
Scetches "Different Places" (any/vBr 2102 2)

Für weitere Informationen schreiben Sie an:
CALL IT ANYTHING/
veraBra music group
Postfach: 27 01 26, 5000 Köln 1
Fax: (0221) 52 95 63

CALL IT ANYTHING

veraBra records

PARENTAL ADVISORY EXPLICIT LYRICS

UPDATE 2

AUS ANLASS VON TERKESSIDIS' JACOB-BASHING IN SPEX 6/92 EINE ENTGEGNUNG VON GÜNTHER JACOB, UNTER BERÜCKSICHTIGUNG VON ROSTOCK. SEIN BEITRAG IST DER PILOT EINER, SAGEN WIR, DISKURS-KOLUMNE.

1. Im Zivilisationsprozeß der Moderne ist der Übergang zu rationaleren Denk- und Verhaltensweisen, zur Rationalisierung der Lebensführung auf der Basis sachzwangorientierter Vernunft psychische und gesellschaftliche Erscheinung zugleich.

Zur dunklen Kehrseite dieser Zivilisation gehört die Wiederkehr des im Prozeß des Selbstzwanges Verdrängten, das aus dem psychosozialen Untergrund immer wieder als das irrational Dämonische hervortritt, sei es in Gestalt von Verschwörungstheorien oder in Gestalt von Pogromen. Während ich diesen Artikel schreibe, werden in Rostock und anderswo »Fremde« gejagt. Der frustrierte faschistische Mob spricht nun offen und brutal aus, worauf der (enttäuschte) Materialismus des üblichen Mitmachertums beruht: Spekulation auf Teilhabe am immensen Reichtum einer großdeutschen Exportüberschußnation mit weltweiten Interessen und Ansprüchen gegenüber unterlegenen und konkurrierenden Nationen. Es gilt mit Walter Benjamin und Adorno zu begreifen, daß es heute kein Dokument der Kultur geben kann, das nicht gleichzeitig eines der Barbarei ist.

Ideologie, auch jene, die im Rap vorkommt, ist nun mal der Zwang zur Rationalisierung des Irrationalen, die Nötigung, auch das Unverständliche unter die Bedingungen von Vernunft setzen zu sollen.

Mark Terkessidis handelt in seinem Beitrag nicht von meinem Up-Date in »Yo! Rap Revolution«, sondern – man merkt es schon am obstinanten Unterton – von einem schon lange und nicht nur bei ihm existierenden *Unbehagen* an meinem in das Gewand der Pop-Flüchtigkeit verpacktem Insistieren auf Wissen und Kritik, das man höchstens einem Edutainment Rapper verzeiht, weil man den nicht zu kritisieren wagt. Immerhin: Die Diskussion ist eröffnet. Dieses auf Auseinandersetzung drängende Schreiben verstieß bisher gegen das Ritual eines subkulturellen Kulturkonsums, das einer vergangenen Zeit angehört, seine Obsoleszenz aber noch nicht begriffen hat. Seine auf Desorientierung des alles verschlingen und verstehen wollenden Mainstreams hin codierte Sprechweise war zwar immer paradox auf Außenbestätigung angewiesen, hatte aber durchaus eine latent subversive Kraft. Heute aber, wo Moskau nicht mehr sendet, zeigt sich, daß sich der Burgfrieden hier, mitsamt seinen alternativen Nischen, dem Kalten Krieg verdankte. Nachdem nun Ungewißheiten und Konformismus das Lebensgefühl prägen und nicht zuletzt deshalb die importierte »Ghetto Music« häufiger auch deutschen Verhältnissen gerecht wird, führt jedes Streben nach dem Signet der Unverwechselbarkeit immer tiefer in eine Gesellschaft hinein, die das Auseinanderdriften von Individuum und Sozialordnung mittels eines »differentialistischen« Nationalismus/Rassismus aufhalten will: Das »Recht« auf Differenz wird zur Losung des Pöbels und der offiziellen »Asylrechtsdebatte.«

2. Dem Bürger nur mißfallen zu wollen, war immer ein bescheidenes Programm; heute ist es selbstdestruktiv. Die Nation Of Ulysses (SPEX 6/92) macht »underground« das gleiche, was der »Wiener« professionell macht. Heute, wo der »Wiener« die Black Panthers als neuen Radical Chic vermarktet, wäre es subversiv, sich für den Anti-Che-Guevara Erich Honecker einzusetzen, seine bedingungslose Freilassung aus dem alten Nazi-Zuchthaus vom rachedurstigen und gegen Chile und Rußland durchsetzungsfähigen BRD-Staat zu verlangen. Da aber sind bislang Honeckers Bügelfalten und VEB-Windjacken vor. Die Nichtkommunizierbarkeit *dieses* Vorschlags verrät die geleugnete Fixiertheit des Autismus auf die Masse.

Die Avantgarde der symbolischen Dissidenz steht mit ihrer kosmopolitisch-ästhetischen »Haltung« in ihrer Praxis mehr *neben* dem Nationalismus als gegen ihn. Was auch in Rostock oder Bonn passieren mag, das Neue-Ding-Karussell dreht sich weiter, aber es transportiert kaum mehr als einen Come-Together-Dancefloor-Kulturaustausch-Internationalismus und genau das reicht heute nicht zur Aufrechterhaltung eines »Dancefloorflügels der ›Linken‹«. In den Tagen der »Wiedervereinigung« bin ich einmal auf dem Weg in den Club mit meiner Plattenkiste in eine großdeutsche Nazidemonstration geraten. Da spürte man dann, daß die Alternative zum staatstragenden Dabeisein nicht das subkulturelle Nichtdabeisein sein kann.

Terkessidis fragt sich, »welche Praxis die Beobachtung der Kämpfe der Black Community trägt«? Ganz einfach: Die post-optimistische Praxis. Man braucht heute nicht mehr zu hoffen, um

so zu handeln, als würden man hoffen. Zunächst geht es immer um Selbstverteidigung gegenüber dem Zwang zum Einverständnis. Dafür braucht man keine »Perspektiven«. Wer sich anders verhält als von der »Struktur« vorgesehen, verweigert sich der Verinnerlichung der gegebenen Ordnung. Die Wirkung mag dann gering sein, aber sie ist immerhin größer als Null. Der geschichts- und subjektfeindliche Strukturalismus/Poststrukturalismus (s. »Persönliches Pech«, SPEX 3/90 und »Heaven Sent« 5/92) hingegen arbeitet für den Schein der Unabänderlichkeit und segnet den praktizierten Konformismus ab.

»Dissidenz« ist eben doch jene kleine Bewegung, die aus einem weitgehend bedingten gesellschaftlichen Wesen eine Person macht, die nicht einfach aufrechterhält, was ihr durch ihr Bedingtsein zugefallen ist, die z.B. aus Malcolm X einen politischen Radikalen werden läßt, obwohl er doch scheinbar rigoros zum Gangster konditioniert war. *Das* ist das ideologiekritische »Konzept« der *Emanzipation*, die anmaßende Selbstermächtigung, die Terkessidis »1992 kaum noch für möglich gehalten hätte«, während er Frauen, die freiwillig für den Schleier demonstrieren, für frei hält, obwohl sie doch nur die verinnerlichte Totalität rückentäußern.

Ideologie, auch jene, die im Rap vorkommt, ist nun mal der Zwang zur Rationalisierung des Irrationalen, die Nötigung, auch das Unverständliche unter die Bedingungen von Vernunft setzen zu sollen. Ideologiekritik ist demgegenüber die Leidenschaft, die auf die Denunziation der praktizierten und gelebten Lüge zielt. Der Pragmatiker aber bezichtigt die Ideologiekritik der intellektuellen Überheblichkeit, des Anspruches auf ein Wahrheitsprinzip, und nimmt das falsche Sein und Bewußtsein dagegen in Schutz, im Falle des HipHops oder der South-Central-Riots tritt er als weiterer Anwalt von fremden Sitten und Gebräuchen auf und fabriziert dabei gedankenlose Dogmen. Etwa die Behauptung eines kausalen Zusammenhangs zwischen »Erfahrung« und »Handlung«: Wenn ein Mann, der im Elend lebt, seine Frau ermordet, dann erklärt er diese Tat ganz schlicht mit dem Elend. Tatsächlich bringen aber nicht alle, die im Elend leben, ihre Frau um, wie ja auch nicht alle, die ihre Frau umbringen, Strukturalisten sind wie Althusser. Wo die Perspektiven deprimierend sind, werden Menschen, je nach Naturell, fromm, links oder kriminell. Erfahrung wird immer *interpretiert* – meist im Rahmen der gegebenen Sinnangebote. Das gleiche Jamaica brachte ausgelassenen Ska, religiös-sozialkritischen Roots Reggae und ultra-materialistischen Raggamuffin hervor. Das gleiche Ghetto in L.A. bringt Gangster, Rap, Afrocentricity und aufstiegsorientierten New Jack Swing hervor. Nichts von alledem ist »authentische Ghettomusik«. Die falsche Logik des kausalen Erklärens übersieht den Unterschied, der Wirkursachen von *Motivationen* trennt. Handlungen können niemals aus wirkenden Ursachen abgeleitet werden, weil sie einen *Sinn* haben. Handlungen sind nicht verursacht, sondern motiviert. Zwischen Ausgangslage und Handlung besteht keine Beziehung von stimulus und response.

Wer also die verschiedenen (sic!) Positionen im Rap mit der »Lage der Schwarzen« erklären will, unterstellt den Rappern eine ernsthafte Bewußtseinstrübung, ein kontinuierliches Ansich-Sein, das ohne Lücke bis ins Bewußtsein reicht. »Die Schwarzen«, das sei nochmals gesagt, gibt es sowieso nicht. »Die Schwarzen« haben nicht in South Central rebelliert und »die Schwarzen« machen keinen Soul und Rap. Es waren und sind immer nur einige, während andere dagegen sind oder etwas anderes machen. Sich auf die Seite »der Schwarzen« stellen zu wollen, ist daher so unmöglich, wie es reaktionär ist, das Statement eines einzelnen schwarzen Amerikaners gegen die Ideologiekritik ins Feld zu führen. Das Problem ist so banal wie hartnäckig: Wo es um »die Schwarzen« geht, kennen weiße Beobachter angeblich keine Klassen und Parteien mehr. In Wirklichkeit halten sie natürlich das Statement eines rappenden Pimp-Arschloches für weit »authentischer« als die Stimme einer schwarzen Feministin. Das entspricht 1992 durchaus der Lage der Nation(en).

3. Durch seinen Rekurs aufs Soziale entgleitet HipHop immer wieder dem Zugriff der ästhetischen Avantgarde und zwingt ihr eine Reflexion über das Verhältnis von Ästhetik und Pop auf. Darauf, und das habe ich bereits in meinem Public-Enemy-Artikel (SPEX 6/90) ausführlich herausgestellt, war die Musikpresse nicht vorbereitet. (Thomas Groß hat diesen Gedanken in der »taz« vom 1.8.92 brillant ausformuliert.) Viele Artikel über Rap sind deshalb bemüht, den HipHop doch noch in den tradierten Pop-Diskurs einzupassen. Wo die einen die teuren Rap-Mobile von Ice-T und EPMD vorstellen, reden die anderen vom Five-Percenter-Sein als »Jugend-Ding«, wo die einen in ihren »geht-gut-ab«-Rezensionen nur über den Groove, das ewige Gut-Drauf-Seins ihrer Idole sprechen, stellen andere jene Momente in den Vordergrund, die Rap auf den ersten Blick dem Pop-Diskurs gleichmachen: die Codierung der Botschaften. Nicht oder nur widerwillig und immer höchst ungenau wird hingegen über Rassismus und Kapitalismus gesprochen. Auch in Terkessidis' Rezension von »Yo! Rap Revolution« (David Dufresnes einfachen Fan-Standpunkt durch ein »explicit lyrics«-Up-Date zu ergänzen war übrigens ein Akt post-optimistischer Praxis) taucht nicht mehr auf, daß dieser Themenkreis dort ausführlich behandelt wird. Es ist ja nicht zuletzt die Unsicherheit im Umgang mit dem »Sozialen«, insbesondere mit der Kategorie »Rasse«, die bisher ambitionierte deutschsprachige Rap-Spezialisten davon abhielt, einen *eigenen* Versuch zu wagen. Die wirkliche Herausforderung besteht 1992 nicht in der Übersetzung von Standardwerken. Ein deutschsprachiges Rap-Buch ohne ein Kapitel zu South Central einerseits und Hoyerswerda/Rostock andererseits wirkt in die falsche Richtung.

Wer sich mit HipHop beschäftigt, stößt unvermeidlich auf die positive Bezugnahme der Rapper auf den Begriff »Rasse«. Nun sollte man annehmen, daß ein Rap-begeister-

→

A R E A

von Larry Clark, Jochen Distelmeyer bis Slavoj Zizek reichen, vor Ort zu besichtigen sein. Vorstellung: zum Kölner Kunstmarkt bei Galerie Esther Schipper.

Im Wissenschaftsteil der FAZ wurde schon wohl die zukünftige Gangart beim **DROGENTHEMA** vorbereitet: Kokain, Haschisch, Nikotin hatte in der Hochkultur Ägyptens 1070 vor bis 395 nach Christus jeder Pharao in Haaren, Knochen, Weichteilen.

Wenn diese Zeitung dann aber **SCHWUL** sagen will, dann schreibt sie: »Ein eher abschätzig gemeintes, allenfalls für die späteren Stammtischrunden geeignetes Wort; das aber sogar in manchen Ländern in die Benennung von Ämtern Eingang gefunden hat.«

Weil Vlado **KRISTLS** Film »Elektromobil« in Oberhausen erfolgreich lief, wollten ihn alle möglichen Festivals und WDR 3 haben. Monatelang beschäftigte sich Kristl daraufhin mit Ablehnungsbriefen, dem Fernsehen, dessen »vernichtenden Einfluß auf die Menschheit« er verdammt, wollte er **1,5 MIO** für die Ausstrahlungsrechte des halbstündigen No Budget-Videos oder die entsprechende Sendezeit zur freien Verfügung abknöpfen.

GENDER STUDIES bei »Suhrkamp«: Nach z.B. Judith Butlers wichtigem »Das Unbehagen der Geschlechter« und »Reflexionen vor dem Spiegel«, dessen Importieren »des Konstruktionsgedankens zu nichts anderem als zur Reproduktion eines kritischen Denkens« führt, werden die 4 bisherigen durch weitere Bände Essentialismus und Dekonstruktivismus ergänzt: Nancy Frasers, »Widerspenstige Praktiken«, Seyla Benhabibs »Selbst und Kontext«.

Gender bei Campus: Während es fast keinen US-Film mehr gibt ohne Originaltitel, werden Bücher immer noch kontraproduktiv gedankenreich von »**MAKING SEX**« zu »Auf den Leib geschrieben« übersetzt, wie im Fall von Thomas Laqueur, wo sowas einen biologischen Leib festschreibt, noch bevor vom Making von Geschlecht gesprochen wurde.

Manfred **SALZGEBER**, verdienter Kurator der »Panorama«-Sektion der Berlinale, macht aus gegebenem Anlaß einen filmarbeiterischen Rückblick. Einer Vortragsreihe »Schwule und lesbische Filmgeschichte, beginnend mit Edisons »Gay Brothers«, geht über »Before Stonewall« und »Voices from the Front«, den Film über »Testing the Limits«. Als Anschauungsmaterial für eine frühe Geschlecht-Rasse-Klasse-Diskussion (1914) wird der Film »The Florida Enchantment« gezeigt. Ab 3.10. in Berlin, »Babylon-Mitte«.

ter Bürger des offiziellen Rechtsnachfolgers eines Tausendjährigen Reiches, das immerhin »Rassengesetze« hervorbrachte und diese auch vollstreckte, erst einmal *zusammenzuckt*, wenn im Rap manchmal von »Blut« und »Rassenreinheit« die Rede ist. Doch die Rede vom »Rassenstolz« macht dem deutschen Rap-Fan verdächtig wenig Bauchschmerzen. Nicht eine Sekunde wirklich mißtrauisch und deshalb auch »Rasse« meist ohne Anführungszeichen schreibend, erkennt er »Race« oder auch »Nation« souverän als *Metaphern*, als metaphorische Sprechweise, die angeblich nicht meint, was sie sagt. Doch diese, auf den Zusammenhalt einer »rassifizierten« Bevölkerungsgruppe berechnete Kategorie wird, wie alle ideologischen Konstruktionen, spätestens dann *geschichtsmächtig*, wenn sie das praktische Handeln strukturiert. Der Antisemitismus der Black Muslims und der Sturm auf Korea Town sind nur Beispiele dafür.

Der gewöhnliche Rassismus interpretierte Verschiedenheit negativ. Ihm wird von antirassistischer Seite idealtypisch die Forderung nach »Gleichheit in der Differenz« entgegengestellt. Ausgehend von der Annahme, schwarze Amerikaner wären tatsächlich eine »Rasse«, wird der derzeit weltweite Boom des Modells »Identität« rückhaltlos positiv bewertet. Diese multikulturalistische Ethik ist die einfache *Umkehrung* der Wertigkeit des Rassismus und zugleich das gängige Paradigma im Musikjournalismus. Entsprechend hilflos ist man daher gegenüber jener Spielart, die statt von »Biologie« von »Kultur« spricht – dem »differentialistischen Rassismus« (vgl. SPEX 11/89, S.36). Seine radikale heterophile Affirmation des *Unterschieds* (»Respekt vor der Differenz«) interpretiert Homogenität negativ. Diese Forderung der neuen Rechten nach einem »Recht auf Differenz« trifft sich mit den Überzeugungen vieler schwarzer Nationalisten. Der Rap-Fan, der das nicht begreift, wird, falls er einmal in Rostock demonstrieren sollte, ziemlich alt aussehen.

4. Keine Bevölkerungsgruppe in den USA wurde und wird wissenschaftlich-statistisch so umfassend untersucht und durchleuchtet wie die Afroamerikaner. Diese Forschungsaktivitäten sind Teil des Prozesses der »Rassifizierung«. Das »Besondere« der Afro-Amerikaner in den Mittelpunkt zu stellen, ist auch Hobby und Lebensgrundlage des schwarzen Mittelstandes: »The monkey and the lion do not speak the same language; the lion is not able to interpret the monkey's use of language« (Mitchel-Kernan, zit. nach Henry Louis Gates »Figures In Black«).

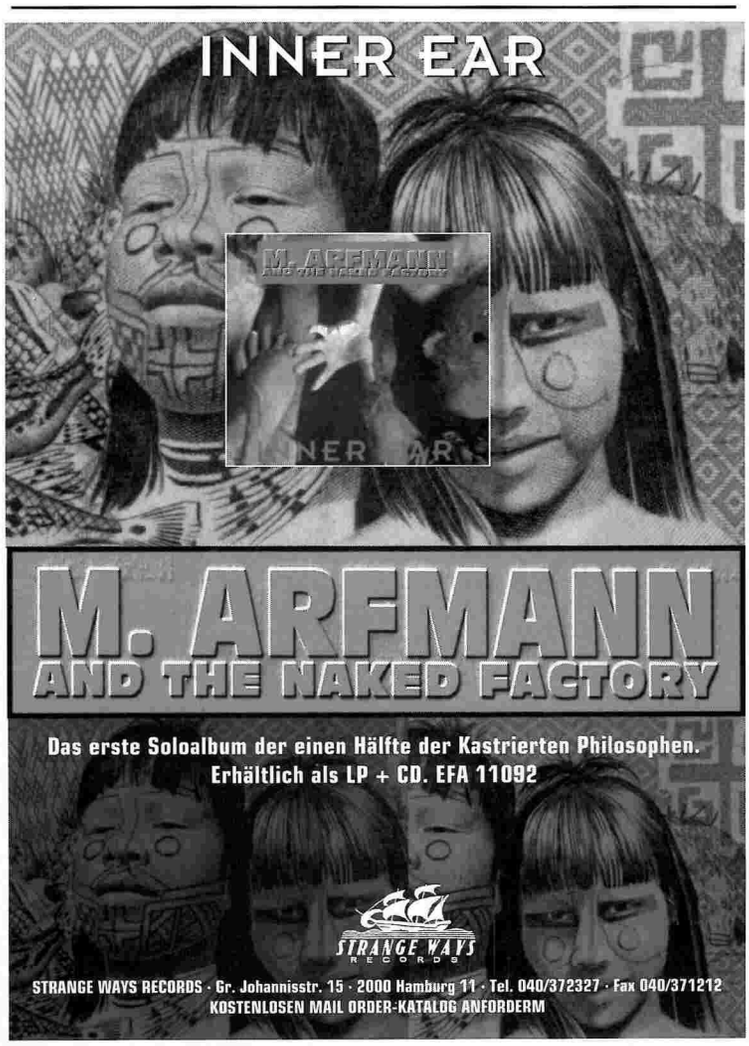
Was der schwarze Literaturwissenschaftler Gates hier seinem schwarzen und weißen liberalen Publikum sagen will, ist, daß schwarze Amerikaner ungefähr so miteinander kommunizieren wie ein deutscher Pop-Underground. Wenn man in Gates Buch überall dort, wo »schwarz« steht, »SPEX in den 80er Jahren« einsetzt, bleibt es trotzdem schlüssig, denn er handelt lediglich vom verschwörerischen Sprechen und Denken, wie es allen auf Abgrenzung und »Identität« angelegten »Minderheiten« eigen ist: Irritationstechniken und andere rhetorische Strategien sind nichts Spezielles der *heute* (in den USA gibt es TV satt) überbewerteten afroamerikanischen »black oral tradition«. Solche Codierungen existieren im historischen Europa, sie existieren im Cockney Street Talk Londoner Proleten, zwischen Männern und Frauen, in jugendlichen Subkulturen etc. Daß sich der Sinn einer Rede nicht im Konventionellen erschöpft, daß »zwischen den Zeilen« gelesen werden muß, gilt fast für jeden Text. Nichts versteht sich von selbst, keine fremde Rede ist total verstehbar, aber auch nicht unausdeutbar. Es bleibt *immer* ein Rest an Fremdheit und Eigenheit des Anderen, und das ist auch gut so.

Die hermeneutische Fragen an den Rap sind durchaus wichtig, aber sie werden falsch gestellt, wenn man, wie etwa Terkessidis (»vielleicht exisitiert« – dort – »eine andere Familie als die bürgerliche«), schwarze Amerikaner wie die rätselhafte Kultur jenes Südpolvolkes behandelt, vor dessen unaufschließbaren Hieroglyphen Poes Romanheld Pym auf der Insel Tsalal grübelt. Der Rap-Diskurs ist ein Sub-Diskurs *westlicher* Kommunikationsart. Er ist anders, aber nicht ganz anders. Das meiste zählt zur westlichen Wertewelt: der Emanzipationsgedanke, das Gleichheitsideal, die Forderung nach Redefreiheit, der Glaube an die Werte der Familie, aber auch der Mythos vom einsamen männlichen Helden, der Wunsch nach Demütigung der Frau des Gegners, die Robin-Hood- oder Bonny-&-Clyde-Figuren, die entfremdete Bezugnahme auf den Goldfetisch, der Antisemitismus etc.

Raps sind Appelle, denen frei entsprochen oder widersprochen werden kann. Es ist sogar möglich, daß die Hörer einen Rap »besser«, also reicher und produktiver verstehen als ihr Urheber, da Bedeutung sich nur in Kommunikation bilden kann. Ich schlage vor, jeden Rap-»Text« *zunächst* einmal so zu nehmen, wie er ist, ihn *bewußt* im Verhältnis 1:1 zu übersetzen. Statt ihn unter den pauschalen und vom Verstehen/Rechtfertigen-Wollen geleiteten *Verdacht* eines »uneigentlichen Sprechens« zu stellen, sollte man ihn, entsprechend den eigenen Essentials, entweder gutheißen oder sich über ihn empören. Ohne eine solche schroffe Gegenüberstellung von Rap-Parole und eigener Meinung kann es zu einer Auseinandersetzung garnicht kommen, weil die weiße Seite immer schon »verstanden« hat. Dieses grausame Vorverständnis ist ein Verfahren des Fernhaltens, der Bewahrung eines exotischen Blicks.

5. »Ever since Black Is Beautiful, looks, colour, hair – all the things that make up ›race‹ – have become highly politicised. It's so trendy to be Black. For many Black kids their bodies are the only cultural capital they have.« (Stuart Hill). Vieles, was Schwarze tun, tun sie mit Blick auf die weiße Welt, die sie ausschließt und ihnen zugleich ihre Rollen und Nischen zuweist. Sie *darin* permanent zu bestätigen ist die Praxis der weißen Mehrheit in Europa und den USA. In Magazinen, Musikzeitschriften und Stadtzeitungen werden Schwarze derzeit in einer Weise abgebildet, die sonst nur Frauen kennen – als Farbtupfer, Sexobjekte und immer reduziert auf ihre Körperlichkeit. Mittels dieses »exotischen Blicks« werden »die Schwarzen« auf Distanz gehalten. Man möchte nicht ZU nahe herantreten und alles nicht *zu* genau wissen. Für den, der das Anliegen der Rapper mit dem exotischen Blick betrachtet, bleiben Public Enemy & Co immer *Schwarze*, die *ihre* Sache vertreten und sie werden deshalb für ihn nie faßbare, begreifbare Menschen, die ein *allgemeines Problem* ansprechen, das auch *hier* – Hoyerswerda und Rostock sind nur die Extrempunkte – gelöst werden muß. Man glaubt, in *anderen* Verhältnissen zu leben, und übersieht, daß es die gleichen sind – nur von der Gewinnerseite her betrachtet. Wer nicht einsieht, daß es im Rap in letzter Instanz um Verhältnisse geht, die den hiesigen nicht nur strukturell ähnlich, sondern mit ihnen auch unauflösbar verbunden sind, kann niemals gleichberechtigt mit Schwarzen kommunizieren.

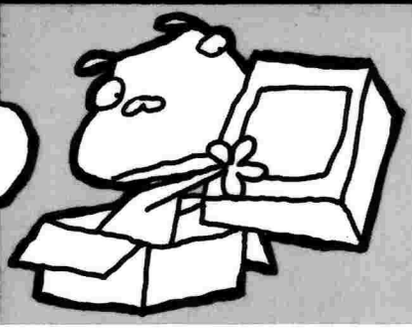
»Die Zerstörung des Rassismus setzt nicht nur die Revolte der von ihm Unterdrückten voraus, sondern auch die Zersetzung der rassistischen Gemeinschaft von innen.« An diesem Satz von Balibar müssen sich auch die HipHop-Fans messen lassen.



die niedlichen

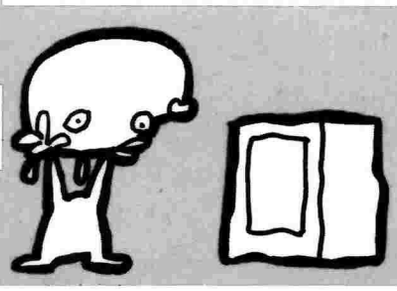
von Felix Reidenbach

Gebruiksaanwijzing

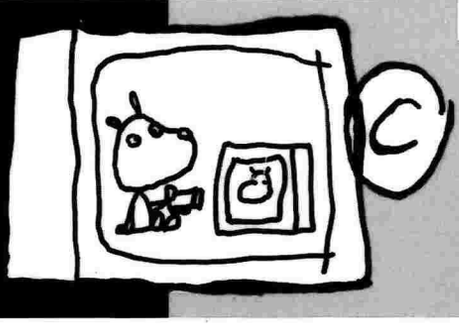


Nehmen Sie das Gerät aus seiner Unmittelbarkeit heraus.

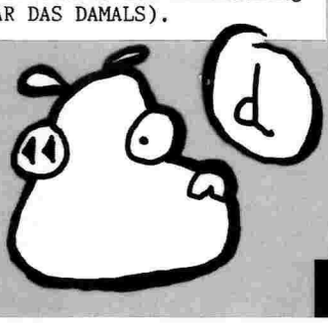
Zur optimalen Verspaßung justieren Sie Ihre Haltung so:

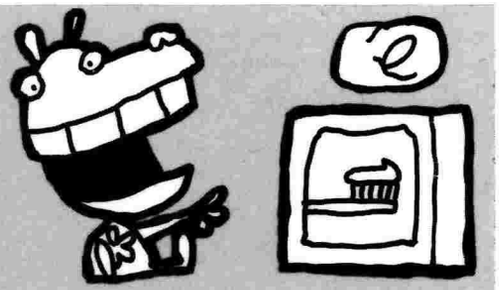


Schalten Sie Ihre TV-Erfahrung auf INSTANT ON.



Drücken Sie die Eindruckstaste REVIEW (rechts oben in Ihrem Kopf erscheint die Einblendung SO WAR DAS DAMALS).

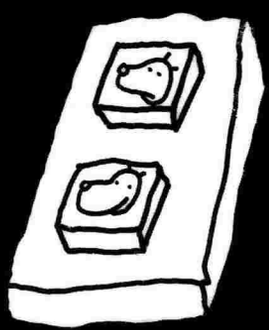


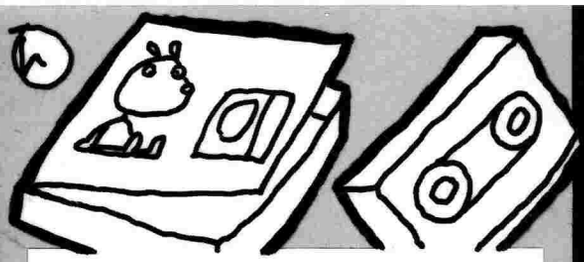


Wählen Sie einen oder mehrere beliebige Kanäle und reagieren Sie EGAL WIE.

Die Ausstrahlung des Programms ist nun historisch-exemplarisch. Beachten Sie die erhöhte Auflösung von Repräsentativität und Relativität sowie den verstärkten Kontrast von Wichtigkeit und Sinn.

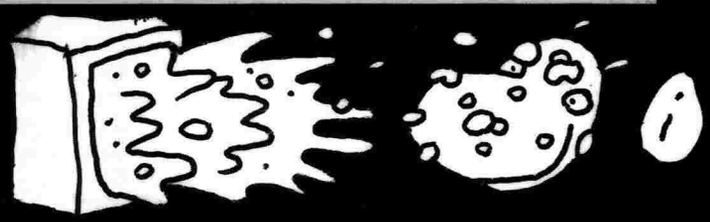
Für den Dauerbetrieb richten Sie gleichzeitig Ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst. Der Empfang erscheint ebenfalls historisch bedingt, Reaktionen aufs Programm verlaufen nicht wie früher automatisch, sondern können optional in FALSCH/RICHTIG unterschieden werden (rechts oben leuchtet SO SAH MAN DAS DAMALS auf).





Programm und Erlebnis wirken ab jetzt wie ein kritisch bearbeiteter Zusammenschnitt von besonderer Bedeutung.

Sendungen, die spontan den Eindruck SCHLECHT hinterlassen, werden wie Beispiele für eine spezielle Art von SCHLECHT als GUT ausgewählt empfangen.
Jede falsche Reaktion wird richtig analysiert richtig, Hysterisches historisch, Langeweile hochinteressant, Abscheu äußerst angenehm, schlechte gute Unterhaltung.



LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG ‡ AACHENER STR. 40-44
5000 KÖLN 1

DON'T BELIEVE THE HYPE!

Hallo! Ich bin der »krähende, kölsche MC« von den Coolen Säuen, und ich möchte ein paar Sachen, die den Gang-Starr-Artikel von Oliver von Felbert betreffen, richtigstellen

1. Ich krähe nicht.

2. Ich bin kein kölscher MC, sondern ein Kölner MC (Nichts gegen Kölsch, aber es trifft auf mich nicht zu).

3. Ich schwatze niemand, erst recht nicht Guru, das Mikro ab. Da ich Premier noch von ihrem '91er Gig im »Tor 3« kannte, nach dem ich mich mit ihm über HipHop in Deutschland unterhalten habe, stand ich während des »Beatbox«-Gigs hinter ihm. Als Guru in meine Nähe kam, fragte ich nach Zugabe, woraufhin er mir das Mikro gab und mich bat, die Leute zu fragen, ob sie noch mehr wollten.

4. Ich habe nie gefragt: »Wollt ihr, daß ich euch was rappe?«. Ich habe es einfach getan, und zwar einen französischen Text über die Umweltverschmutzung und einen deutschen Text gegen die fortschreitende Ausländerfeindlichkeit. Ich glaube nicht, daß diese Texte von dem »dummen, deutschen B-Boy« kommen könnten, über den Ihr Euch ja so gerne beklagt.

Ich finde überhaupt, daß Ihr reichlich voreilig über HipHop in und aus Deutschland herzieht, obwohl Ihr anscheinend keine Ahnung davon habt. Berichtet lieber über die Gruppen, die demnächst auf dem Sell-Out-Records-Sampler »Joining Forces« erscheinen oder über andere Rap-Formationen aus Deutschland. Ich werde Euch auch über den nächsten Die-Coolen-Säue-Gig informieren, vielleicht urteilt Ihr dann etwas anders und nicht mit soviel Vorurteilen.

Bis dann,

Prinz Philipp (Die Coolen Säue)

P.S.: Als ich Guru am nächsten Tag auf dem EMI-Gelände traf, hat er sich noch einmal für meinen »Support« bedankt und versucht, daß ich Gang Starr dort ankündigen sollte, was die EMI-Organisatoren allerdings nicht wollten. Ich glaube kaum, daß er dies aus reiner Höflichkeit gemacht hat.

Frieden geht aus an The Musical Punishment, Die Reimbanditen und Sell Out Records Cologne.

BETRIFFT: DIRK SCHEURING MEETS STEREO MC'S.

Graf Zahl entdeckt die 1. Da sei Däniken vor!

Ein Leser

BETR.: MARK TERKESSIDIS (SLOVENLY-KRITIK)

...like Diederichsen never happened,

Harald Donhauser, Erlangen

NA, LIEBE SPEXLER, alle schön ausgeruht? Allzuviel hattet Ihr ja wohl nicht zu tun, während der heißen Sommermonate, schließlich habt Ihr ja das Feld diversen Amateuren überlassen (siehe 8/92, S.10: Zürich-Artikel). Der Schreibtischtäter, dessen, wie ich annehme, unverlangt an Euch eingeschicktes Manuskript Ihr im redaktionellen Teil abdruckt, schimpft sich zwar im Telefonbuch Schriftsteller, hat aber weder große sprachliche, geschweige denn musikjournalistische Qualitäten. Hättet Ihr also nicht gerade in Rimini Pina Colada schlürfend Euren Hautkrebs gepflegt oder - das gilt nur für die Zuhausegebliebenen - nicht stundenlang in der Redaktion darüber sinniert, welches nun die optimale Windstärke Eures neuen Standventilators sei, wärt Ihr dem Leserbriefschreiber Petro und seinen Un- und Halbwahrheiten schnell auf die Schliche gekommen.

1. Wie kann eine Stadt Kulturoase sein wegen, wie P. schreibt, zwei ernstzunehmenden Discjockeys und einem anständigen Club? Klar war in der »Legendary Tanzgarage« vor etwa vier Jahren ein bis dahin und seither in dieser Stadt unerreichtes Level entstanden, welches aus heutiger Sicht, zieht man den Vergleich zur heutigen Partymisere, den protzigen Beinamen des Clubs als gar nicht mehr so übertrieben erscheinen läßt. Ob dies aber ausreicht, um Zürich als Kulturoase hinzustellen, ist jedoch ziemlich zweifelhaft.

2. In der deutschsprachigen Schweiz existiert kein »wahrer« Radiosender. Auch nicht, wie P. meint, DRS 3, vor Jahren noch eine innovative, intelligent gemachte und moderne Station, welche sich aber mittlerweile immer mehr der seichten Oberflächlichkeit der diversen Lokalsender anpaßt. Erst kürzlich wurde ein Computer angeschafft, der mit aalglatter Musik gefüttert wird und diese nach einem bestimmten Schema im Zufallsprinzip über Äther gehen läßt, auf diese Weise also die MusikredakteurInnen über kurz oder lang arbeitslos machen wird, was den Vorteil hat, daß der individuelle Geschmack ausgelöscht wird und so wiederum breitere Hörerschichten erreicht werden können.

3. Parties, wie sie heute stattfinden, bringen nicht den Konzerttod, auch wenn P. sich das so denkt. Die Raves, von denen wohl die Rede ist, finden praktisch ausschließlich an Orten statt, welche für Auftritte höchst ungeeignet sind (z.B. Fabrikhallen für 3000 Personen). Vielmehr fehlt es an risikofreudigen Konzertveranstaltern. Viel lieber setzt man auf Altbekanntes und Altbewährtes, als mit Newcomern beim unberechenbaren Zürcher Publikum einen Verlust einzufahren. Dieses Risiko wird hingegen, je länger desto mehr, von diversen Partyveranstaltern übernommen, meistens in Verbindung mit einer Tanznacht.

4. Der Auftritt von Nitzer Ebb im »Kaufleuten-Saal« fand vor etwa zwei Jahren statt und hat in einem aktuellen Artikel nichts zu suchen, denn in den Zwischenzeit fanden im gleichen Saal Dutzende andere Konzerte statt, die teils von externen Veranstaltern, teils vom damaligen Pächter selbst organisiert wurden. Der »Kaufleuten-Saal« hat jetzt unter einem neuen Pächter zwar ein anderes Konzept, Parties wie auch Konzerte finden dort aber weiterhin statt.

5. Vielleicht kennt jemand in Deutschland oder Österreich Christian Mumenthaler, den »Guru der internationalen Techno-Szene« (O-Ton Petro). Hier kennt ihn nämlich niemand.

6. Die »Kanzleiturnhalle« wurde zwar Anfang des Jahres geschlossen, wird aber ab September wieder für Konzerte, Veranstaltungen, Parties zur Verfügung stehen.

7. Das »Queen« existiert seit vier Monaten nicht mehr und hieß nur jeden zweiten Donnerstag so. Ein vornehmlich schwuler Ambient-House-Tanzabend, wo sich aber doch ein relativ gemischtes und vor allem fachkundiges Publikum vergnügte und ein wenig Erinnerungen an die vergangenen Zeiten aufkeimen ließ. An den übrigen Wochenendtagen wurden die Abende von diversen Veranstaltern organisiert, und diese Nächte standen, was Musik, Dekoration, Stimmung und Publikum betraf, meistens in keiner Relation zum hohen Niveau des »Queen«. So trauert denn auch kaum jemand dem frühzeitigen Ende dieser Tanzbar nach, außer vielleicht ein paar Koksdealer mit Taschentelefon und Jaguar.

8. Grooverider schreibt den Groove nicht (Petro: »Groovewriter«), er reitet ihn.

Liebe und Frieden!

Thomas »The 69 Pimp« Campolongo, Zürich

WERTE SPEX-ABO-LADY...

Mir reicht's. Ich kündige mein Abonnement mit sofortiger Wirkung. Eventuelle Geldüberstände bitte ich mit »L.A. Confidential«, dem neuen Ellroy aus Eurer Buch-Service-Ecke, abzugelten. Euer ganzes Konzept stinkt. Ich habe keine Lust, allmonatlich die mir »heiligen« Kunstformen Rock'n'Roll und Trash-Literatur (Rudy Rucker, Comix, usw.) vor meinen Augen, von meinem Geld, durch den DRECK Eurer geistigen Onanie-Strategien ziehen zu lassen. »Danke« und auf Wiedersehen in der Stadtbücherei oder am Zeitungsstand, wo ich mir die Kleinanzeigen und Konzerttermine (wenn die wenigstens recherchiert wären) antue. Grüßt mir Frau Clara, was immer die macht, schade schade. Schlechte Zeiten für handgemachte, selbstempfundene Musik. Leckt mich.

Weil es mir besonders in der Verdauung brennt, muß ich noch das Ekelgefühl wieder hochwürgen, das in mir keimte, als eine von den Grether-Sisters sich soundsovierzig Zeilen lang über die neue KREUZEN-LP ein kleines Fingerchen verrenkte. Hätt' sie hingeschrieben: »Ich kann damit nichts anfangen, ist mir zu rockig und unwirtlich, außerdem schreit der Sänger so unangenehm« wär's gut gewesen, jeder, den's interessiert, hätte gewußt - aha, wieder ein Härtner aus dem Jenseits! - der einzige verdammte Fehler an dem Ding ist, daß es verdammt zu leise gepreßt und gemastert ist, aber nein, sie muß tun, als hätt' sie auch 'ne Ahnung und sich ein' abwarbeln, uff - Daisy Duck mal Gundula geteilt durch 2 und da stehn sie - the fantabelmost Grethersisters! »...können ihrer eigenen, sich verselbständigenden Live-Logik schwer etwas entgegensetzen.« Bitte WAS?! Wenn ich nett wäre, könnte ich ja meinen, daß sie ihrer »mmmMhttata« SCHWER etwas entgegensetzen, aber ich bin nicht nett. Schwer trocken und humorlos muß ich stattdessen konstatieren (endlich ein Fremdwort, daß die Oberschüler nicht verdursten - gebt ihnen nur weiter das Gefühl, daß ihre höhere Bildung für ETWAS gut ist), daß die KREUZEN schlicht und ergreifend eine der drei oder vier besten Livebands ist von etlichen hundert, die ich mir im Verlauf meines steinalten, 36jährigen Lebens zu Gemüte geführt habe. Ich werde also bei der Stadtbücherei dafür plädieren, daß Ihr angeschafft werdet, genau wie der »ME/Express«, zum durchplättern und Termine rauschreiben.

Tschüß,

Claus Gehrig, Aschaffenburg

instant karma

small mother

Die aktuelle CD/MC

BMG BERTELSMANN MUSIC GROUP

CHLODWIG

14/92

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)